universität wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und seine Rezeption in der Geschichtsschreibung über das Osmanische Reich“

Verfasserin

Mag. phil. Tugba Ismailoglu Kacir

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2015

Sudienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 312
Dissertationsgebiet lt.Studienblatt:	Geschichte
Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Karl Vocelka

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei allen bedanken, die zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Prof. Karl Vocelka für seine hilfreiche Betreuung, seine Geduld sowie sein Verständnis. Seine Anregungen haben die Entwicklung dieser Dissertation erst möglich gemacht.

Daneben möchte ich allen Mitgliedern der Fakultät für Literatur der Istanbul Medeniyet Universität für ihre Ermutigung danken. Insbesondere will ich Herrn Prof. Ihsan Fazlıoğlu und Frau Prof. Hayrunnisa Alan für ihre wissenschaftliche und geistige Unterstützung danken. Weiterhin danke ich Herrn Prof. Bilgin Aydın (Istanbul Medeniyet Universität), der mir mit seinem Fachwissen über die osmanische Forschung während der Transkription der osmanischen Akten mit Rat und Tat zur Seite stand.

Ich danke meiner Freundin Deniz Ceylan für ihre sprachliche und geistige Unterstützung in der letzten anstrengendsten Zeit der Arbeit.

Meiner Familie, besonders meinen Eltern, Ali und Nafiye İsmailoğlu, danke ich herzlich für ihre langjährige Geduld und ihr Interesse. Mein besonderer Dank gilt meinem Mann, Serdar Kacır, für seine unermüdliche Unterstützung, seine Liebe und Motivation.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung *2*

Inhaltsverzeichnis *3*

1. Einleitung *5*

2. Das Leben von Joseph von Hammer-Purgstall *8*

2.1. Stammbaum der Familie Hammer 8

2.2. Jugend und Ausbildung 12

2.2.1. Die Orientalische Akademie 22

2.3. Berufliche Laufbahn 24

2.3.1. Die Orientreisen 25

2.3.2. Leben in Wien 45

2.3.3. Ende seiner politischen Karriere 62

2.4. Gründung der Akademie der Wissenschaften 68

2.5. Das Revolutionsjahr 77

2.6. Das Ende eines Genies 81

2.6.1. Letzte Ruhestätte in Weidling 88

3. Hammers persönliche, soziale und politische Welt *91*

3.1. Persönliche Welt von Hammer 91

3.1.1. Seine religiöse Ansichten 91

3.1.2. „Erinnerungen aus meinem Leben“ 99

3.1.3. Bibliothek von Hammer 103

3.1.4. Die Interpretation von Hammers osmanischer Handschrift 107

3.2. Das soziale Umfeld von Hammer 121

3.2.1. Mitgliedschaften und Ehrungen 121

3.2.2. Sein Freundeskreis 122

3.2.3. Nunmehr „Hammer-Purgstall“ 125

3.3. Die politische Welt von Hammer 127

3.3.1. Politische Meinungen 127

3.3.1.1. Orientpolitik 129

3.3.2. „Unpolitischer Charakter“ und Zwist zwischen Hammer und Metternich 132

4. Deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert und Hammers Stellung *138*

4.1. Fundgruben des Orients 146

4.2. Deutsche Morgenländische Gesellschaft 155

5. Hammer als Geschichtsschreiber 163
5.1. Die Auswirkungen der zeitgenössischen Strömungen auf Hammers Geschichtsschreibung .. 164
5.2. Johannes von Müller als Spiritus Rector für Hammers historische Studien 174
6. Historische Werke von Hammer-Purgstall 183
6.1. Historische Werke über die Osmanische Geschichte 190
6.1.1. Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung (1815) 190
6.1.2. Wien`s erste aufgehobene türkische Belagerung (1829) 195
6.1.3. Geschichte des Osmanischen Reiches (1827-1835) 197
6.1.3.1. Die Entstehungsgeschichte der GOR 197
6.1.3.2. Zensur und Veröffentlichungsprozess 204
6.1.3.3. Übersetzungen in verschiedenen Sprachen 207
6.1.3.4. Hammers Arbeitsart 214
6.1.3.4.1. Die „angestrebte“ Vollständigkeit und Unparteilichkeit 219
6.1.3.5. Zeitgenössische Kritik über die GOR 225
6.1.3.6. Die Auswirkung der GOR 230
6.1.3.6.1. Seine Beziehung zu Melekpaşazade Abdulkâdir Bey 233
6.1.3.6.2. Hammers Wirkung über die türkischen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts 234
6.1.3.6.3. Zinkeisen und Jorga als seine europäischen Nachfolger 237
6.1.4. Geschichte der osmanischen Dichtkunst (1836-38) 248
6.1.5. Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft (1856) 252
7. Zusammenfassung 255
8. Literaturverzeichnis 258
8.1. Archivquellen 258
8.2. Zeitungen 259
8.3. Literatur 261
Anhang 280
Abkürzungen 280
Lebenslauf 281
Abstract 282

1. Einleitung

Diese Dissertation beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen und geistigen Entwicklung von Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und seinen geschichtlichen Werken über das Osmanische Reich. Das Ziel dieser Forschung ist, die intellektuelle Entwicklung Hammer-Purgstalls unter Berücksichtigung seiner Erlebnisse nachzuvollziehen und aus dieser Sicht seine geschichtlichen Werke über das Osmanische Reich, besonders seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“, zu untersuchen.

Hammer-Purgstalls Leben steht vor uns als ein gutes Beispiel für einen Wendepunkt in der europäischen Gesellschaft. Hammer lebte zwischen traditionellen und modernen Ideen und Gewohnheiten. Dieses Dilemma ist sowohl in seiner Lebensgeschichte als auch in seinem wissenschaftlichen Schaffen ersichtlich. Da Hammer der Nachwelt einen großen Schatz hinterließ, ist er ein interessantes Thema für die Wissenschaftler. In der Wissenschaft wurden sein Leben und seine Werke heftig diskutiert, aber seine historischen Arbeiten blieben im Hintergrund, da er kein Geschichtsschreiber war. In der europäischen Literatur wurde er meistens als ein Liebhaber des Orients bewertet, welcher die Türen des Ostens für das Abendland öffnete, in der türkischen als Historiker, welcher die erste umfassende Geschichte des Osmanischen Reiches aus östlichen und westlichen Quellen zusammenstellte. Mich interessiert in dieser Arbeit, unter welchen Umständen ein österreichischer Intellektueller in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die türkische Geschichte gearbeitet und was für eine Arbeit er geschrieben hat. Mein Hauptanliegen ist, zu verstehen, welche Faktoren in Hammer-Purgstalls Leben auf seine Darstellung einwirkten und was im Hintergrund seiner wissenschaftlichen Erzeugnisse stand. Ich versuche, seine lebensgeschichtlichen Motive aufzudecken.

Diese Arbeit versucht, Hammers Beitrag zur europäischen Orientalistik näherzubringen und zu veranschaulichen, dass Hammers Werke als ein Bindeglied zwischen der osmanischen Geschichtsschreibung und der Entwicklung der österreichischen Orientalistik betrachtet werden können. Das späte 18. Jahrhundert, noch mehr aber das 19. Jahrhundert, zeigte die Bedeutung des Orients auf. Der Diplomat und Künstler Hammer-Purgstall arbeitete sowohl in der Politik als auch in der Kunst sehr früh daran, Verständnis für diese Zusammenhänge zu schaffen. Hammer-Purgstall hat in dem Verwandlungsprozess der deutschen Orientalistik eine besondere Bedeutung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde er als Herausgeber der ersten umfangreichen orientalischen Zeitschriften, die außerhalb theologischer Kreise

entstanden, hochgeschätzt. Aber im Zuge der Professionalisierung des Faches wurde er als unseriöser Dilettant und Vertreter der außeruniversitären Populärwissenschaft in Misskredit gebracht. Diese Ausgrenzung in der deutschen Literatur hielt das ganze 19. Jahrhundert hindurch an. Aber trotzdem verschwand sein Name nicht aus den Büchern der Geschichte. Trotz ihrer Überholtheit blieben seine historischen Arbeiten immer noch „Quellenwerke". Wie kann man diese Situation erklären? Und soll man ihn als „Liebhaber" oder als „Fachmann" betrachten? In seiner historischen Tätigkeit ließ er sich ideologisch keinem Lager zuordnen. Er hatte keine abgeschlossene geschichtliche Ausbildung: Wie konnte er trotzdem so effektive und umfangreiche geschichtliche Werke verfassen?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man sein Leben sowie seine Arbeiten, besonders seine „Geschichte des Osmanischen Reiches", seine Quellen, seine Arbeitsmethode und seine wissenschaftlichen Perspektive gründlich bearbeiten. Die Analyse seiner Ausbildung, seiner Ideen und seiner Stellung in der damaligen europäischen Geschichtsschreibung können helfen, das Bild zu vervollständigen.

Hammer versuchte in seinen geschichtlichen Arbeiten, ein chronologisch umfassendes Bild des muslimischen Orients darzustellen. Wenn man alle seine historischen Arbeiten durchsieht, bemerkt man, dass er bestrebt war, die Geschichte der Araber und der Türken von der Zeit des Propheten an bis in seine Zeit zu beschreiben. Wir können zwar nicht sagen, dass alle seine mehrbändigen Werke bedeutend und bemerkenswert sind, doch widmete er sein Leben ohne Zweifel der Beschreibung des osmanischen Geschichte, weshalb sein Werk heute noch eine Analyse verdient.

Die „Geschichte des Osmanischen Reiches" befindet sich in jeder öffentlichen Bibliothek in der Türkei und jeder Historiker kennt dieses Werk. Trotzdem stößt man auf keine umfassende Arbeit darüber, weder in der deutschen noch in der türkischen Literatur, und die Fragen, ob die „Geschichte des Osmanischen Reiches" eine Auswirkung auf die osmanische Geschichtsschreibung hatte und wie dieses Werk in der türkischen Literatur rezipiert wurde bzw. noch heute wird, sind noch offen.

Hammer-Purgstalls Lebenswerk ist so vielbändig, so vielseitig und so vielsprachig, dass es sehr schwer ist, über ihn zu arbeiten. Wie bekannt, konnte er zehn Sprachen, wenn auch auf verschiedenem Niveau. Um sein Leben und Schaffen zu erforschen, braucht man wenigstens einige Sprachen. Beispielsweise hat er seine Memoiren auf Deutsch geschrieben, man findet

aber auch hier französische, englische und lateinische Textstellen. Um sein Leben genau zu verstehen, braucht man auch eine Kenntnis morgenländischer Sprachen, besonders des Türkischen.

In der europäischen Wissenschaft befasste man sich mit Hammer meist in seiner Eigenschaft als Übersetzer und Orientalist. Es gibt viele treffliche Arbeiten über dieses Thema, aber über seine Geschichtsschreibung haben nur Wilhelm Bietak (1948), Klaus Kreiser (1983; 2001) und Erich Prokosch (Natschbach) (2004) geschrieben. Auf türkischer Seite gibt es bisher leider keine Arbeit, die sich mit seiner Geschichtsschreibung befasst.

Im Rahmen der Arbeit bin ich diesen Fragen mithilfe von Hammers persönlichen Erinnerungen und Werken, zeitgenössischen Zeitschriften und Zeitungen und türkischen Archiven nachgegangen. Für diese Arbeit habe ich die Schreibmaschinenkopie von Hammers „Erinnerungen“ benutzt, aber alle fraglich scheinenden Stellen sowie fehlerhafte Namen, besonders die orientalischen, mit Hammers Handschrift verglichen und entsprechend berichtigt. Die türkische Personen-, Werkes- und Ortsnamen habe ich im Original geschrieben, Hammers Schreibweise der türkischen Wörter jedoch in den Fußnoten angegeben. Die Transkription der osmanischen Akten und Briefe habe ich in türkischer Schreibweise durchgeführt, um Einheitlichkeit und Genauigkeit zu gewährleisten.

In dieser Arbeit war ich zunächst bestrebt, die Lebensgeschichte Hammers aus der Perspektive seiner wissenschaftlichen Entwicklung zu erläutern. Im zweiten Abschnitt versuchte ich die persönliche, soziale und politische Welt Hammers gründlich zu bearbeiten, da man, um ihn genau kennenzulernen, sein Leben aus diesen Perspektiven analysieren muss. Dieser Abschnitt gibt fundiertes Hintergrundwissen und ermöglicht uns damit eine in die Tiefe gehende Interpretation. Dann interessierte ich mich für die Gründung und Entwicklung der außertheologischen modernen Orientalistik im deutschen Raum und Hammers Stellung in diesem Bild. Im nächsten Abschnitt erläuterte ich Hammer als Geschichtsschreiber in den romantisch-pragmatischen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Im letzten Abschnitt beschäftigte ich mich mit den historischen Werken Hammers über das Osmanische Reich, besonders seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“, und seiner Rezeption in der Geschichtsschreibung über das Osmanische Reich.

2. Das Leben von Joseph von Hammer-Purgstall

In diesem Abschnitt werden wir das Leben von Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall vom intellektuellen Gesichtspunkt aus analysieren. Über Hammer wurden viele Biographien geschrieben, lange und kurze, aber es gibt keine Studie, welche seine wissenschaftliche und literarische Entwicklung betrachtet. In diesen auf chronologische Weise dargestellten Biographien ist das ursprüngliche Ziel zu sehen, die seine wissenschaftliche Entwicklung beeinflussenden Faktoren und den Schreibprozess seiner Arbeiten zu verstehen.

Es ist ein wichtiger Schlüssel zum besseren Verständnis seiner Welt und seiner Werke, die geistige und intellektuelle Entwicklung dieses großen Gelehrten des 19. Jahrhunderts zu erforschen. Trotz seines großen Namens in der Orientalistik hat er sein Leben ausschließlich seinen Arbeiten gewidmet. Er war kein Einzelgänger und hatte einen breiten sozialen Kreis. Es war ein Zeichen seiner widersprüchlichen Persönlichkeit, dass er sich auf der einen Seite intensiv mit seinen unzähligen Arbeiten beschäftigte, auf der anderen Seite aber einen großen internationalen Gelehrtenkreis ausbildete und mit Eifer korrespondierte. Er war in Wiener wissenschaftlichen Abenden des hohen Kreises unverzichtbar. Auch seine Briefwechsel mit zeitgenössischen Gelehrten hatten einen großen Anteil an seinen Arbeiten. In dieser Hinsicht sind das ursprüngliche Format von Hammers „Erinnerungen“[1] und seine Briefarchiv sehr wertvoll und wurden als Hauptquelle in diesem Abschnitt benutzt.

2.1. Stammbaum der Familie Hammer

„Bei meinen Ahnen brauche ich nicht lange zu verweilen, weil ich dieselben nicht kenne. Der Ausdruck: er hat keine Ahnen, ist ganz und gar unrichtig, Ahnen hat ein Mensch wie der andere. Allen ist der Adel gemein, durch den die Vernunft den Menschen über das Tier erhebt; Geist und Gefühl, Stärke und Schönheit, Genius und Tugend sind die angeborenen, Erziehung und Bildung die erworbenen Grade des wahren Adels. Die Ahnen haben der Adelige und der Nichtadelige gemein, nur zählt sie der erste, weil einer von ihnen ausgezeichnet worden. Manche des zweiten mögen es auch verdient haben, ausgezeichnet zu

[1] In dieser Arbeit wurde das Typoskript der „Erinnerungen aus meinem Leben“, das im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften liegt, benutzt. An dieser Stelle bedanke ich mich recht herzlich bei Herrn Mag. Dr. Stefan Sienell Mas für seine Hilfe im Archiv. Im Folgenden wurde das Typoskript als „TPT“ abgekürzt und in den Zitaten wurden die Heftzahlen mit „H.“ gekennzeichnet.

werden, aber weil ihnen kein Diplom ward, weil sie keine Kunde ihrer Taten hinterließen, weil sie kein Gesetzgeber genannt, bleiben ihre Namen in Vergessenheit begraben.“[2]

Mit diesen Worten beginnt Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall sein eigenes Leben zu erzählen. Wie zu sehen ist, Hammer-Purgstall legte keinen großen Wert auf das Adelsprädikat[3], welches für seine Zeitgenossen von großer Bedeutung war.

Hammer kannte seine Vorfahren nicht weiter als bis auf seinen Großvater zurück. Im Zedlerschen Universal-Lexikon befinden sich sieben gelehrte Hammer[4] mit ihren Werken, aber die Familie Hammer hatte keine Bestrebung, irgendeine Verwandtschaft zu nachweisen.[5]

Johann Hammer, sein Großvater väterlicherseits, war Gärtner im Belvedere des Prinzen Eugen (1663-1736) in Wien. Er wurde am 14. November 1697 geboren und ist im Jahre 1783[6] gestorben. Mit ihm begann der soziale Aufstieg der Familie Hammer. Er entstammte keinem alten Adelsgeschlecht, sondern kam aus einer Bauernfamilie aus Heiligenkreuz am Waasen. Der zweite Teil des Doppelnamens, „Purgstall“, war kein ursprünglicher Bestandteil des Familiennamens. Der Orientalist Hammer nahm den Namen und das Erbwappen seiner langjährigen Freundin Baronin Purgstall[7] an. Erst von diesem Zeitpunkt an wurde „Hammer-Purgstall“ als Nachname der Familie verwendet.

Josef Hammer, der Vater, wurde am 3. Juli 1738 zu Katzelsdorf in Niederösterreich geboren und starb um 1818. Er besuchte das Jesuitengymnasium in Wien, wo seine geistige Begabung von seinen Lehrern bald bemerkt wurde. Nach beendeten Philosophie- und Rechtsstudien trat er 1767 in den Staatsdienst. Damals gab es für einen Anfänger im Staatdienst noch kein Gehalt, und erst auf Grund einer Bittschrift erhielt er ein Stipendium von 120 Gulden und verwendete es für seine Weiterbildung. Im Jahre 1773, als er die Erlaubnis bekam, neben seinem Kanzleiamte die Agentie der landesfürstlichen Städte und Märkte zu übernehmen, heiratete er seine Jugendliebe Marianne/Ninette, geb. Schabl[8]. Am 9. Juni 1774 erblickte der spätere Orientalist Josef Freiherr von Hammer-Purgstall zu Graz das Licht der Welt. Ihm

[2] TPT, H. 1, S. 9.
[3] So schlägt Hammer sogar die Weglassung der langen Titulaturen während seiner Präsidentschaft an der Akademie der Wissenschaften vor. Siehe Vortrag des Freiherrn Hammer-Purgstall in der Gesamtsitzung der kaiserliche Akademie der Wissenschaften am 13. Mai, Wiener Zeitung, Nr. 146, Wien 26.05.1848, S. 1.
[4] Johann Heinrich Zedlers Großes Vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd. XII, Halle; Leipzig 1735, S. 393.
[5] Vgl. TPT, H. 1, S. 13.
[6] Vgl. ebd. S. 16.
[7] Johanna Anna Gräfin von Purgstall, geb. Cranstoun (gest. 1835)
[8] Sie wurde 1752 zu Graz geboren und ist am 12.1.1787 gestorben (Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 2, 1958, S. 165).

folgten noch neun Geschwister. Am 12. Jänner des Jahres 1787 starb die Mutter beim zehnten Kind an Kindbettfieber.[9]

Im Jahre 1777 war Josef Hammer Staatssekretär, ein Jahr später wurde er als Inspektor der Kameralgüter aufgestellt, 1780 war er Rat beim innerösterreichischen Gubernium und erhielt 1781 die Oberverwaltung der Exjesuitengüter, 1782 folgten alle in der Josephinischen Periode aufgehobenen Stifter und Klöster der Steiermark. Er wurde zu einem Bestandteil der Reformbemühungen von Kaiser Josefs II. (1741-1790). 1783 wurde ihm die Einführung des Robot-Abolitionssystems auf allen Kameral-, Bancal-, Religionsfonds- und Stiftungsgütern als Hofkommissär übertragen. 1785 wurde er zum Hofkommissär des Steuerregulierungs-geschäftes in der Steiermark, Kärnten und der Krain ernannt. Damit vereinte er in sich die oberste Aufsicht über die Kameralgüter, den Hofkommissär der Robotabolition und die Steuerregulierung. Im Jahr darauf folgte eine Erhöhung seiner Besoldung von 1500 auf 2000 Gulden und er erhielt als wirklicher Gubernialrat Sitz und Stimme. Als Fachschriftsteller befasste er sich mit der Modernisierung des Steuerwesens, mit der Armenfürsorge auf dem Lande und mit verschiedenen anderen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Der Ertrag der innerösterreichischen Staatsgüter wurde unter seinem Einfluss wesentlich gesteigert.[10]

Nach dem Tod von Hammers Mutter begann der Einbruch ihres häuslichen Glückes. Obwohl Josef Hammer, der Vater, zwanzig Jahre lang dem Staat gedient und jedes Jahr seine Dienste mit einer Belohnung, Beförderung oder Belobung gekrönt hatte, verlor er ab diesem Datum wegen politischer Interessen seine bevorzugte Stellung.

Obgleich Josef Hammer, der Vater, in der Schule von den freiheitlichen Ideen der Aufklärung berührt worden war, war er ein Freund der Jesuiten. Diese Parteilichkeit wirkte sich negativ auf seine Karriere aus. Dies wird von Hammer-Purgstall in den folgenden Sätzen erzählt: *„Mein Vater war nicht nur nicht [Frei-]Maurer [sic], sondern, wiewohl mit seiner Geradheit und Offenheit zwar nicht von jesuitischen Sinne, aber dennoch ein erklärter Freund der Jesuiten, an deren staatsgefährlichen Einfluss er nie glaubte. Den Gegnern des Ordens und persönlichen Feinden war es ein leichtes, den Administrator der Jesuitengüter als einen Anhänger dieser zu verdächtigen und seinen Platz einem andersgesinnten Mitgliede des*

[9] Vgl. TPT, H. 2, S. 1-11; BLKÖ, Bd. VII, Wien 1861, S. 266f.; Herbert Duda, Josef Freiherr von Hammer-Purgstall, In: Tausend Jahre Österreich: Eine biographische Chronik Jugend und Volk, Bd. II. Vom Biedermeier bis zur Gründung der modernen Parteien, Wien; München 1975, S. 19.
[10] Vgl. TPT, H. 2, S. 23,24: H. 3, S. 9; BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 266f.; Sepp Reichl, Hammer-Purgstall. Auf den romantischen Pfaden eines österreichischen Orientforschers, Graz; Wien; u.a. 1973, S. 18f.

Bundes zuzuwenden. Die Ungnade des Kaisers, die sich mein Vater durch seine freimütige Äußerung zugezogen, erleichterte seine Entfernung als Administrator."[11]

Ende des Jahres 1789 wurde er mit einem Drittel seines Gehalts in Pension geschickt. Zum Glück wurde die Ungerechtigkeit in den nächsten Jahren erkannt und wiedergutgemacht. Die Pension wurde von einem Drittel auf die Hälfte erhöht und er wurde durch die Erhebung in den Adelsstand entschädigt. Seine alte Stellung wurde ihm angeboten, er hat sie aber abgelehnt; bis zu seinem Tod führte er sein Leben als Privatagent der Güter von Graf Saurau und Stift Admont zu Graz.[12]

Die Kinder von Josef Hammer und Marianne Schabl waren:

1. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, geb. 1774.
2. Johann Edler von Hammer: geb. Graz 1776; gest. Tyrnau 1832, k. k. Rittmeister.
3. Alois Edler von Hammer: geb. Graz; 1800als k. k. Leutnant in Italien gefallen
4. Cajetan: geb. Graz 1779, gest. Mainhartsdorf 1840, als Admonter Professor der Mathematik und Direktor des Konviktes in Graz, als Administrator der Admontischen Herrschaft Mainhartsdorf in Obersteiermark gestorben
5. Anna Maria: geb. Graz 1780, gest. Graz 1782.
6. Franz Sales: geb. Graz 1782, gest. Prag 1858, trat in den österreichischen Militärdienst, rückte bis zum Major vor und trat nach 43-jähriger Dienstzeit im Jahre 1840 mit Oberstleutnant-Patent in den Ruhestand
7. Anna: geb. Graz 1783, gest. Graz 1864.
8. Wilhelm: geb. Graz 1784, gest. Graz 1872, Doktor der Rechte und Hof- und Gerichtsadvokat in Graz.
9. Franziska: geb. Graz 1785, gest. Graz 1857.
10. Maria Barbara: geb. Graz 1787, gest. Graz (?), verm. 1810, mit Ritter Jellouschegg von Fichtenau.

Anna und Franziska blieben unvermählt und verbrachten ihr Leben mit kindlicher Liebe in der Pflege des Vaters.[13]

Der im Jahre 1774 geborene Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall heiratete 1818 Karoline von Henikstein (1797-1844), die Tochter des wohlhabenden jüdischen Bankiers und Mäzens

[11] TPT, H. 4, S. 2.
[12] Vgl. TPT, H. 4, S. 6-19.
[13] Vgl. TPT, H. 2, S. 4: H. 5, S. 7; siehe auch TPT, Buch 68B.

Joseph von Henikstein (1768-1838). Aus der Ehe des Orientalisten mit Karoline Henikstein stammten fünf Kinder.

Die Kinder waren:

1. Karl Joseph Camillo: geb. Wien 1817, gest. Triest 1889, Fideikomißherr auf Hainfeld, Oberst-Erbland-Vorschneider, k. k. Hauptmann a. D., Landtagsabgeordneter; verm. Cattaro 1847, mit Karoline Sassovich; deren Kinder Richard Joseph, Isabella Maria und Heinrich wohnten lange Zeit bei ihrem Großvater auf Schloss Hainfeld.
2. Isabella: geb. Wien 1819, gest. Wien 1872, verm. 1838, mit Freiherr Heinrich von Trenk von Tondor.
3. Rosalie: geb. Wien 1820, gest. Wien 1824.
4. Eveline: geb. Wien 1824, gest. Wiener Neustadt 1887, vermählt in Neunkirchen 1848, mit Adolf Max von Bernd, k. k. Rittmeister.[14]
5. Maximilian: geb. Wien 1825, gestorben Obermais bei Meran 1846, studierte Rechtswissenschaften.[15]

2.2. Jugend und Ausbildung

„… neun Monate nach der Vermählung, am 9. Juni 1774, durch die Erstgeburt, die mich zu Tage förderte, erfreut worden war. Im dritten Stock des damals 421 nummerierten Hauses im Kälbernen Viertel[16] um Viertel auf sieben Uhr, erblickte ich das Licht.“[17]

Joseph von Hammer wurde als Sohn des späteren k. k. Gubernialrates und Staatsgüter-administrators Josef von Hammer und dessen Frau Ninette/Marianne in Graz geboren. Sein Leben lang bekannte er sich stolz als Steiermärker und liebte seine Heimat herzlich und innig. Hammer verbrachte seine ersten Lebensjahre in Graz, wo er die unteren Schulen und die ersten Klassen des Grazer Gymnasiums besuchte. Geographie war sein Lieblingsfach in der Schule und dieses Interesse hielt sein ganzes Leben. Er schrieb viele geographische Werke über den Orient. Seine ersten Schuljahre waren glücklich, da die Prügelstrafe noch nicht üblich war. Aber seine Ausbildungsjahre in Wien würden nicht so einfach sein, denn der Schüler sollte dort auf Strafe und strenge Arbeitsdisziplin treffen.

[14] Mit dieser Heirat hatte die einstige Bauernfamilie der Hammer in der adeligen Welt Österreichs Fuß gefasst. Sie wuchs hinein in die Führungsschicht der österreichischen Gesellschaft.
[15] Vgl. TPT, Buch 68B.
[16] Nahe dem heutigen Andreas-Hofer-Platz. (Hildegard Kremers, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856). Diplomat, Historiker, Kulturanthropologe und Poet, In: Karl Acham (Hg.), Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus Graz. Zwischen empirischer Analyse und normativer Handlungsanweisung: wissenschaftsgeschichtliche Befunde aus drei Jahrhunderten, Wien; Köln; Weimar 2011, S. 136.)
[17] TPT, H. 2, S. 11f.

Wie wir schon gesehen haben, beendete der dreizehnjährige Hammer das Untergymnasium, als seine Mutter starb und die staatsdienstliche Laufbahn seines Vaters endete. Diese Ereignisse beendeten Hammers Kindheitsjahre.

Im Jahre 1787 wollte ihn Josephs Vater zur Wiener Orientalischen Akademie schicken und mithilfe seiner Gönner, der Grafen Bethgen und des damaligen Vizestaatskanzlers Grafen Philipp Cobenzl[18], hat er eine Bittschrift um Josephs Aufnahme als Zögling in die Akademie eingereicht.[19] Nun sollte Joseph mit seinem Vater nach Wien reisen. Hammer erinnert sich seines Abschied vom väterlichen Hause mit folgenden Sätzen: „*Die Reise nach Wien erfüllte mich mit der größten Freude, weil ich sie nur für eine Lustreise von ein paar Wochen und für verlängerte Ferien hielt, von denen ich bald wieder in Graz zurück sein würde. Als aber mein Vater auf der Höhe des Semmerings mir den von ihm gefassten Entschluss, mich in Wien zu lassen, ankündigte, ergriff mich der tiefste Schmerz der Trennung vom väterlichen Hause, der sich in Tränenströmen Luft machte.*“[20] Nach dieser Trennung konnte er seine Heimat und seine Familie für volle neun Jahre nicht wiedersehen, da damals den Zöglingen nicht erlaubt war, in den Ferien ihre Eltern zu besuchen oder andere Lustreisen zu unternehmen. Schüler mussten auch in den Sommermonaten in Ferienhäusern arbeiten und üben. Von 1789 an gab es für ihn keinen Heimaturlaub, er verbrachte seine Ferien in Weidling mit Arbeit und Studium. Seine geistige Bindung an Weidling begann zu dieser Zeit.

Auf einer langen Reise ließ Hammer seine Kindheit hinter sich. In Wien brachte ihn sein Vater zum Präfekten des Annagymnasiums, dem Abbé Bruck, seinem Schulkameraden und Freund. Abbé Bruck gehörte zu den bigotten Originalen des damaligen geistigen Wien. Bruck stand mit seiner Frau auf niederster Stufe krassesten Bigottismus. Ihre erste Sorge für den ihnen anvertrauten Knaben war es, das regelmäßige Messehören zu überwachen und ihn die Kirchen der Hauptstadt sehen zu lassen.[21] Aber der Knabe Joseph interessierte sich sehr für die zeitgenössischen liberalen Strömungen und freiheitlichen Ideen der Französischen Revolution. So wuchs er zwischen religiösem Eifer und Freisinn auf.

Die Orientalische Akademie war der Staatskanzlei direkt unterstellt und für die Aufnahme waren die Verdienste des Vaters nicht ausreichend. Zuerst mussten die Kandidaten ein Jahr lang einen strengen Vorbereitungskurs besuchen und erfolgreich absolvieren. Deshalb setzte

[18] Philipp Graf von Cobenzl (1741-1810), österreichischer Politiker und Diplomat.
[19] Vgl. TPT, H. 5, S. 3.
[20] Ebd., S. 9.
[21] Vgl. Ebd., S. 12-15.

er seine Studien im Barbarastift zu Wien fort, besuchte aber gleichzeitig den Präparandenkurs in der Orientalischen Akademie.

Im Präparandenkurs verliefen die Tage nach einem strengen Plan. Die Stunden des Tages waren strikt eingeteilt. Um sieben Uhr Messe, dann Frühstück und fort ins Barbarastift, wo die Schule der Theresianischen Stipendiaten war, am anderen Ende der Stadt. In der Schulzeit von Hammer war Wien nicht mehr die Grenzstadt der Türkenzeit, sondern wurde schon zu einer barock-repräsentativen Residenzstadt umgewandelt. Der rund um prachtvolle Schlösser und großartige Grünanlagen spazierende Schüler Joseph Hammer zeichnete alles auf, was er sah. Hierdurch verwandelte sich das Notieren seiner Erfahrungen in eine Gewohnheit. Um zehn Uhr endeten die Lehrstunden im Barbarastift, um elf Uhr begannen die des Türkischen in der Vorbereitungsklasse der orientalischen Akademie, so blieb eine Stunde übrig, die mit einer Messe bei den am Barbarastift gelegenen Dominikanern und mit vorbereitender Lesung in der orientalischen Akademie ausgefüllt wurde. In St. Anna wurde das Mittagessen eingenommen. Dann wurden zwischen zwei und fünf Stunden im Theresianum verbracht. Die Zeit zwischen fünf und sechs Uhr wurde für die Vorbereitungsklasse verwendet. Dann konnten sie nach Hause gehen, aber das bedeutete keine Ruhezeit. Die Abendstunden waren für Wiederholung und vorbereitende Studien reserviert. Es gab keine Zeit, um sich in die Gemeinschaft einzugliedern, zum Beispiel ins Theater zu gehen oder gesellschaftliche Unterhaltungen zu genießen.[22] Zweifellos hat diese strenge Arbeitsdisziplin Hammers ganzes Leben geprägt. Obwohl der Schüler manchmal aus Heimweh weinte, half ihm der Ehrgeiz des Lernens, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Nach der erfolgreichen Absolvierung des Präparandenkurses wurde Hammer als Student in die Akademie aufgenommen.

Mit fünfzehn Jahren begann er, an den Unterrichtsstunden der Akademie teilnehmen. Sie vermittelten neben den üblichen Fächern der höheren humanistischen Schulen eine intensive Ausbildung auf dem Gebiete des Arabischen, Persischen und Türkischen. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen stand das Studium des Türkischen im Vordergrund. Von rascher Auffassungsgabe und mit einem vorzüglichen Wortgedächtnis ausgestattet, eignete sich Hammer die Kenntnis der drei Islamsprachen schnell an; Türkisch sprach er bald fließend, Arabisch hinlänglich, das Persisch beherrschte er ein wenig. Die weiteren Studienfächer waren Rechtskunde, Italienisch, Französisch, Latein, Griechisch, Musik, Mathematik, Logik,

[22] Vgl. Ebd., S. 17.

Physik, Geographie und Geschichte; daneben erhielten die jungen Männer Unterricht im Zeichnen, im Gesellschaftstanz und im Reiten.[23]

Im ersten Jahr musste er die sogenannte Philosophie, das ist ein lateinisches Kompendium der Logik, Ontologie, Kosmologie und natürlichen Theologie, Wort für Wort auswendig lernen, ohne auch nur ein Wort davon zu verstehen. Im nächsten Jahr war von Logik und Metaphysik keine Rede mehr, sondern nur von Mathematik, Geographie und Geschichte. Seine Prüfungen bestand er in den beiden Jahren gut und bereitete sich auf sie besonders durch schriftliche Übersetzungen vor. Er lernte schnell und gründlich und errang Lob und Anerkennung seiner Lehrer.[24] Diese anfängliche Ausbildung in der Philosophie ermöglichte ihm später ein tieferes Verständnis. Er hatte die Fähigkeit, tief in ein Gebiet einzudringen und schwierige Aufgaben auf einfache Weise zu bewältigen. Er dachte strukturiert und klar und setzte präzise Ziele. Durch sein strategisches und zeitsparendes Denken konnte er ein großes Werk innerhalb eines kleinen Zeitraums beenden.

Der Studienalltag an der Akademie war sehr streng geregelt und wurde von Hammer in seinen Memoire sehr ausdrücklich geschildert. Die Zöglinge standen um sechs Uhr auf und sogleich wurde im Studiersaale das Morgengebet gemeinschaftlich verrichtet. Danach gingen die Kinder in die Messe zu den Dominikanern auf den Chor. Die Stunde von sieben bis acht war zur Vorbereitung der Lehrstunden bestimmt. Von acht bis neun fand der philosophische oder juridische Vortrag statt, von neun bis zehn Zeichenstunde, namentlich Situationszeichnen und Zivil- und Militärarchitektur. Von zehn bis elf gab es eine orientalische Lehrstunde, von elf bis zwölf eine französische, von zwölf bis eins dreimal die Woche Schreibstunde, die anderen dreimal gab es Tanzunterricht und für Erwachsene die Reitschule. Die Stunde von zwei bis drei war frei und konnte zu musikalischem Unterricht verwendet werden. Von drei bis vier fand die Lehrstunde der Philosophie statt, nämlich Mathematik, Logik, Physik, oder der juridische Kurs, von vier bis fünf Geographie oder Geschichte, von fünf bis sechs orientalische Sprachen, von sechs bis sieben Privatstunde des Orientalischen, von sieben bis acht Wiederholung der Geographie und Geschichte, von acht bis neun eine Erholungsstunde, um neun das Nachtmahl, dann der Rosenkranz und das Nachtgebet.[25] In seinem Memoiren

[23] Vgl. Ingeborg Hildegard Solbrig, Hammer-Purgstall und Goethe. Dem Zaubermeister das Werkzeug, Bern u.a. 1973, S. 46.; Duda 1975, S. 19f.
[24] Vgl. TPT, H. 7, S. 1f.; BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 268.
[25] Vgl. TPT, H. 6, S. 3-6.

beschwert sich Joseph Hammer über das schlechte Essen, die langen und langweiligen Gottesdienste und die harten Strafen in der Akademie.

Die Ausbildung an der Akademie war damals, wie in anderen zeitgenössischen Institutionen, sehr religiös ausgerichtet. Der Leiter des Instituts war immer noch ein Priester. Die Lehre war dem strengen Glauben untergeordnet und es wurde sehr viel gebetet. Es gab keinen intellektuellen Gesichtspunkt in der Ausbildung. Aber trotzdem konnte die Akademie den Zeitgeist, Aufklärung und Liberalismus, nicht fernhalten.

Joseph Hammer interessierte sich sehr für seinen Unterricht und erwies sich als guter Schüler, trotzdem hasste er den von Jesuiten geführten Schulbetrieb, der für ihn den Inbegriff der Stumpfsinnigkeit und sinnloser Autoritätsausübung darstellte. Diese Geringschätzung der Jesuiten dauerte sein Leben lang.[26]

Die Erstürmung der Bastille fiel in Hammers erstes Jahr des orientalischen Kurses. Als fünfzehnjähriger Jüngling wurde er von diesem historischen Ereignis stark beeinflusst, seine geistige Entwicklung und die Richtung seiner politischen Denkweise wurden dadurch entscheidend mitgeprägt. Auch nebenbei verfolgte Joseph Hammer die aktive Politik seiner Zeit. Der Türkenkrieg in den Jahren 1788-1789, der Tod Kaiser Josefs und Verwirrungen in Ungarn interessierten ihn sehr. Er schrieb alle historischen Ereignisse immer genauestens nieder und dachte über sie nach.

Er beherrschte nun – neben seiner Muttersprache Deutsch – zehn Sprachen, neben den drei Hauptsprachen des Orients (Arabisch, Türkisch, Persisch) beherrschte er Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Russisch, Italienisch, Französisch und Englisch. Er las Spanisch, hatte aber nie Gelegenheit gehabt, es sprechen zu lernen. Obwohl er nie eine aktive Verwendungsmöglichkeit gehabt hatte, dauerten seine Bestrebungen, seine Hebräischkenntnisse zu vertiefen, sein Leben lang. Seine Vielsprachlichkeit gab ihm die Gelegenheit, in verschiedenen Fächern zu arbeiten. Als Geschichtsschreiber und Orientalist hat er diesen Vorteil immer noch genossen, da seine westlichen und orientalischen Sprachkenntnisse ihm die Türen der reinen Wissenschaft öffneten. Damit hatte er die Möglichkeit, bei jeder Sprache auf Primärquellen zuzugreifen. Aber natürlich war er auch als Übersetzer tätig und hat unzählige orientalische Werke in der europäischen Kultur bekannt gemacht.

[26] Vgl. Sibylle Wentker, Joseph von Hammer-Purgstalls erste Reise nach Istanbul im Spiegel seiner "Erinnerungen aus meinem Leben", In: Osmanlı Araştırmaları, Bd. XXV, Istanbul 2005, S. 231.

„Die Fachausbildung, die Hammer an der Akademie erhielt, dürfte über die praktische Erlernung des Türkischen, Arabischen und Persischen nicht allzu weit hinausgegangen sein. Hammer selber nannte sie ein Brotstudium. Immerhin zog man die fortgeschrittenen Zöglinge, die bei Empfängen morgenländischer Gesandtschaften und Besucher schon Aushilfsdienste als Dolmetscher zu leisten hatten, zu einfacheren Arbeiten in der orientalischen Diplomatik an Archiven und an der Hofbibliothek heran.“[27] Das Jahr 1792 war höchst günstig für die türkischen Sprachübungen der jüngeren Zöglinge der Akademie, da infolge des zu Susak geschlossenen Friedens die außerordentliche türkische Gesandtschaft nach Wien kam und die Zöglinge bei allen Gelegenheiten zur Aushilfe im Dolmetschdienst herangezogen wurden. Joseph Hammer konnte bei diesem Staatsbesuch auch an gesellschaftlichen Veranstaltungen teilnehmen. Unter den Zuschauern erblickte Hammer zum ersten Mal den armenischen Dolmetscher, Orientalist und Historiker Ritter Mouradgea d'Ohsson[28]. Sein größtes Erlebnis war eine Audienz beim größten Staatsmann seiner Zeit, beim Staatskanzler Kaunitz[29]. Türkische Gesandte belobten den jungen Hammer wegen der erfolgreichen Erfüllung seiner Aufgabe in den Feierlichkeiten mit den Worten „Sen büyük adam olacaksın!" (Du wirst ein großer Mann werden!). Aber in seinem Memoiren als alter Mann sieht Hammer sich selbst nicht als „einen großen Mann“ und kommentiert die „*leider nicht in Erfüllung gegangene Vorhersagung!*“[30] Er fühlte sich sein Leben lang erfolglos, da er keine große politische Karriere machen konnte.

Im nächsten Jahr wurde Joseph Hammer noch als Student vom Direktor mit der Klassifizierung und Ordnung der türkischen Briefe, Fermane, Urkunden und Staatsschriften betraut, die als Diwanbriefe der Schule zur Bearbeitung übergeben worden waren.[31] Mit dieser Verpflichtung wurde er zum ersten Mal mit türkischen Archivdokumenten konfrontiert.

Normalerweise dauerte das Studium an der Akademie vier Jahre. Aber Hammer verbrachte stattdessen 10 Jahre an der Akademie. Damals wurden Absolventen der Akademie als Sprachknaben in Istanbul angestellt. Aber zu dieser Zeit gab es keine geeignete freie Stelle für seine Anstellung und er führte sein Studium weiter. Sein verlängerter Aufenthalt an der Akademie war kein Nachteil, wie es scheint, denn sie bot ihm die Gelegenheit, seine

[27] Wilhelm Bietak, Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident. Eine Studie über Joseph von Hammer-Purgstall, Wien u.a. 1948, S. 11.
[28] Ignatius Mouradgea d'Ohsson (1740-1807) (auf türkisch Muradcan Tosunyan), war noch Diplomat in schwedischen Diensten.
[29] Wenzel Anton Graf Kaunitz-Rietberg (1711-1794) war österreichischer Staatsmann des aufgeklärten Absolutismus, Reichshofrat und Diplomat.
[30] Vgl. TPT, H. 7, S. 18.
[31] Vgl. TPT, H. 8, S. 10.

wissenschaftlichen Kenntnisse zu vertiefen und vervollständigen. Dies war von größter Bedeutung für seine wissenschaftliche Weiterbildung.[32]

Über Hammers Arbeitsfleiß und Wissenschaftsliebe sagt Anton Schrötter[33]: *„So dankte es Hammer nur seinem Feuereifer für die Wissenschaft und seinem wahrhaft eisernen Fleiße, dass er nicht nur die Prüfungen aus den vorgeschriebenen Gegenständen mit der größten Auszeichnung bestand, sondern einen tüchtigen Grund zu einer allgemein wissenschaftlichen Bildung legte. Dass er insbesondere das Studium der orientalischen Philologie nicht bloß als Brücke zu einer Stellung im Staatsdienste betrachtete, dass er es mit der ganzen leidenschaftlichen Energie seines Wesens betrieb, braucht kaum erwähnt zu werden, wobei ihm gewiss nicht als Nachteil erschien, dass er nicht gleich nach absolvierten Studien eine Anstellung fand.“*[34]

Zu dieser Zeit wurde Hammer als Hilfskraft in der Staatskanzlei eingesetzt. Er hatte von der Schulleitung den Auftrag, aus dem bibliographischen und enzyklopädischen Wörterbuch des Kâtip Çelebis[35] die enzyklopädischen Artikel der einzelnen Wissenschaften abzuschreiben und zu übersetzen. Mit dieser Beschäftigung fangen seine eigentlichen Studien arabischer, persischer und türkischer Literatur an. Damit legte Hammer den Grundstein zu seinem ersten wissenschaftlichen Werk[36], *„Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients.“*[37] Seine wissenschaftlichen Arbeiten mit einem enzyklopädischen Wörterbuch, besonders mit

[32] Vgl. TPT, H. 9, S. 1f.

[33] Anton Schrötter von Kristelli (1802–1875) war österreichischer Chemiker und Mineraloge, ab 1850 Generalsekretär der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

[34] Bericht des Generalsekretärs Anton Schrötter, Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr, Wien u.a., Bd. VIII., 1858, S. 72.

[35] Hadschi Chalfa (1609-1657) (Mustafa İbn Abdullah) war einer der größten Geschichtsschreiber der Osmanen.

[36] Vgl. TPT, H. 9, S. 3f.; Wentker, Erste Reise nach Istanbul 2005, S. 228.; Solbrig 1973, S. 48.

[37] Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt, Leipzig 1804. In diesem Werk hat Hammer dreihundert wissenschaftliche Beiträge aus sieben orientalischen Werken übersetzt und in derselben Ordnung, wie sie in der Abhandlung aufgereiht sind, veröffentlicht. Mit diesem Werk beabsichtigte Hammer *„über das Dunkel Licht verbreiten, eine allgemeine Uebersicht der von Arabern, Persern und Türken bearbeiteten Wisenschaften, in Verbindung mit den vorzüglichsten der darüber geschriebenen Werke und ihren Verfassern darstellen.“* Den Grundstein dieses Werkes legte das große enzyklopädische und bibliographische Werk des berühmten Katip Çelebi. Die anderen sechs Werke wurden durch eifriges Nachsuchen auf den Büchermärkten von Kairo, Halep, Damaskus und Konstantinopel aufgefunden (Vorrede des Werkes, S. IV-XIV). Die Wichtigkeit der Arbeit beruht in ihrer Neuheit. In der damaligen Zeit war ein solches Werk eine Seltenheit. So scheint es, dass Böttiger sich sehr um die Veröffentlichung dieses Werkes bemüht hatte. Er schrieb an Müller am 3. Januar 1804: *„Es geht ihm mit seiner Encyklopädie sehr schlimm; denn der Buchhändler Härtel ist gar ein arger Gauner, der mir versprach, das bei ihm gedruckte Buch auch zu verlegen, dann aber listig zurücktrat.“* Soweit ich Böttigers Aussage verstanden habe, dürfte Hammer für die Veröffentlichung wenigstens nichts zahlen gehabt haben, wenn er auch nichts bezahlt bekam (Briefe von Böttiger, Dresden, den 3. Januar 1804, In: Briefe an Johann von Müller. Supplement zu dessen sämtlichen Werken, Hg. von Maurer-Constant, Bd. I, Schaffhausen 1839, S. 379.).

diesem großen Werk der orientalischen Kultur, zu beginnen, erlaubte ihm die Aneignung großer Sachkenntnis.

In den Weiterbildungsjahren seines Lebens machte Hammer die Bekanntschaft mit dem berühmten Historiker Johannes von Müller (1752-1809). Hammers Interesse für die schöne Literatur der orientalischen Völker wurde von Müller angeregt. Er hatte immer schon eine Neigung für die Literatur, besonders für die orientalische, aber seine Begeisterung wurde mit Müllers Bekanntschaft erhöht.

Müller schrieb in einem Brief an Wieland, Hammer sei *„ein Jüngling aus der Steiermark, voll Geist, Feuer, Mut kalos kai agathos im physischen und moralischen Sinn“*, der nach Abschluss seiner Studien auf eine Anstellung vom Hof warte; er spreche *„Türkisch wie wir Deutsch“* und lese *„Persisch wie wir Griechisch“*. Aufgrund dieser Empfehlung Müllers erschien im Juliheft 1796 des hochangesehenen *„Teutschen Merkur“* Hammers Übersetzung eines türkischen Gedichtes, *„Von den letzten Dingen“*. Der damals in Wien in allen Journalgesellschaften gelesene *„Teutsche Merkur“*[38] hatte nicht nur in Deutschland einen Namen, sondern auch in Wien. Damit wurde er der Öffentlichkeit zum ersten Mal bekannt. Ihm folgten zahlreiche weitere Übersetzungen. Hammers Interesse für die orientalische Literatur und für ihre Neuschöpfung in deutscher Sprache im Rahmen der deutschen Literatur begleitete ihn sein ganzes Leben.[39]

In einem Brief an Böttiger[40] vom Jahr 1796 beschrieb Wieland[41] Hammer als ein junges Talent, das *„exotische und liebliche Blumen und Düfte aus den orientalischen Gärten“* als literarische Schätze in die deutsche Literatur vermittle, *„möge der edle Mann, Hammer, in unserem Vaterland als eine neue Hoffnung aufblühen“*.[42] Wieland wollte die orientalische Akademie in Wien und den Wiener Hof auf Hammer aufmerksam machen. Wieland druckte in der Septemberausgabe des *„Teutschen Merkurs“* einen Forschungsbericht von Hammer ab und nannte Wien ein *„Zentrum der deutschen orientalischen Studien und Ort reicher*

[38] Der Teutsche Merkur wurde von 1773 bis 1789 von Christoph Martin Wieland als Literaturzeitschrift und Rezensionsorgan in Weimar herausgegeben.
[39] Vgl. TPT, H. 9, S. 15-17.; Andreas Tietze (Hg.), Zum Autor, In: Joseph von Hammer, Morgenländisches Kleeblatt, Wien 1981, S. 2f., Wilhelm Baum, Josef von Hammer-Purgstall. Ein österreichischer Pionier der Orientalistik, In: Friedrich Schipper (Hg.), Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient, Wien 2004, S. 4.
[40] Karl August Böttiger (1760-1835) war Schriftsteller und Journalist, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit.
[41] Christoph Martin Wieland (1733-1813) war einer der bedeutendsten Dichter der Aufklärung und Herausgeber vom „Neuen Teutschen Merkur“.
[42] Christoph Martin Wieland (Hg.), Neuer Teutscher Merkur, Bd. II., Weimar 1796, S. 382.

literarischer Sammlungen"[43]. Joseph Hammer versuchte in seinen Veröffentlichungen die Öffentlichkeit für die Erforschung und Bearbeitung der Schätze morgenländischer Dichtung zu interessieren. So führten Wieland und Böttiger, die damals in Weimar waren, den Wiener Orientalisten in die literarische Öffentlichkeit ein. Herder[44] und Goethe (1749-1832) wurden auf ihn aufmerksam. Besonders Herder interessierte sich für Hammers orientalische Arbeiten, die dem deutschen Publikum eine große Zahl orientalischer Quellen erschloss. Hammer wiederum brachte dem Merkur-Kreis zahlreiche Leser aus Wien, wie z. B. Josef von Retzer[45]. Auch die Gebrüder von Schlegel[46] wurden durch Böttiger auf Hammer aufmerksam.[47]

Er wurde durch Johannes von Müller, Wieland, Böttiger und Herder für seine ersten Versuche im Fache der orientalischen Literatur ermutigt und, wie gesagt, seine Übersetzungen und Werke wurden im *„Teutschen Merkur"* und in der *„Adrastea"*[48] veröffentlicht. Am Anfang hat er *„Jusuf"*[49] oder *„Jusuf, der Übersetzer"* als Decknamen verwendet.

Hammer widmete sich in seinen letzten Jahren an der Akademie dem Studium der persischen Sprache, um sich auf seine Traumreise nach Persien vorzubereiten, die niemals verwirklicht wurde. Er las mit seinem Jugendfreund Karl Borromäus von Harrach[50] die Werke des persischen Dichters Hafız[51]. Diese Anregungen legten den Grundstein für Hammers spätere Hafız-Übersetzung, die für die deutsche Literaturgeschichte große Bedeutung gewinnen und Goethes Schaffen beeinflussen sollte.[52] Hammers Übersetzungstätigkeit wurde heftig kritisiert - wegen fehlender Genauigkeit und Geschmacklosigkeit. Hammer wurde nicht als Fachmann angesehen und ihm wurde philologische Oberflächlichkeit zugeschrieben. Tatsächlich übersetzte Hammer die Texte nicht genau ins Deutsche, er verdeutschte die orientalischen Gedichte nach seiner Rezeption. Vielleicht, weil er selbst Gedichte schrieb und sich selbst als Dichter sah, obwohl er kein guter war. Aber trotzdem wurde er als Vermittler der orientalischen Literatur verehrt, da er einer der Ersten war.

---

[43] Vgl. Neuer Teutscher Merkur, Bd. III, 1796, S. 309f.
[44] Johann Gottfried Herder (1744-1803) war, wie Wieland, einer der bedeutendsten Dichter der Aufklärung und Kunst- und Literaturtheoretiker.
[45] Joseph Friedrich Freiherr von Retzer (1754-1824) war österreichischer Dichter und Schriftsteller.
[46] August Wilhelm von Schlegel (1767-1845) und Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel (1772-1829) waren Dichter. Sie galten als Mitbegründer der deutschen Romantik und Indologie.
[47] Vgl. Solbrig 1973, S. 48.; Baum 2004, S. 4f.
[48] Zwischen 1801 und 1803 von Herder veröffentlichte, „der Wahrheit und Gerechtigkeit" gewidmete Zeitschrift (ADB, Bd. XII, 1880, S. 98).
[49] Yusuf: Türkische Version des Namen „Joseph"
[50] Karl Borromäus Graf von Harrach (1761-1829) war Deutschordenskomtur, Arzt und Naturforscher. Er widmete sein Leben den Hilfsaktivitäten und der Betreuung von Armen.
51 Hafis (1320-1389) (auf Türkisch Hâfız-ı Şîrâzî, Hâce Şemseddin Muhammed) ist einer der bekanntesten persischen Dichter.
[52] Vgl. Baum 2004, S. 4.; Solbrig 1973, S. 49.

Seine freie Zeit verwandte er auf die wiederholte Lesungen von Horaz[53] und deutscher Klassiker. Alle neun Sommer seiner Jahre an der Akademie verbrachte er im Ferienheim der Akademie in Weidling. Hier in ländlicher Ruhe schuf er seine Werke. Er hat dem Direktor der Akademie vorgeschlagen, Weidling eine kleine Sammlung deutscher Dichter zu stiften. Er nahm die Aufgabe an, die der „Wiener Zeitung" beiliegenden Bücherankündigungen der Antiquare durchzusehen und günstige Ausgaben zu kaufen. Damit entstand in einigen Jahren in dem Ferienhaus eine wesentliche Leihbücherei mit nützlichen Bänden. Aber als Hammer nach seiner Rückkehr von Jassy wieder ins Gebäude kam, waren die meisten Bücher verlorengegangen, da sich niemand um sie gekümmert hatte.[54]

Gegen Ende seines Akademieaufenthaltes besuchte Hammer häufig die literarischen und musikalischen Gesellschaften der wohlhabenden Wiener Aristokratie, die meistens im Hause des Bankiers Fries[55] zusammentraf. Damit kam er in Kontakt mit der Oberschicht. Seine enge Beziehung zum Literatur- und Kulturkreis verschaffte ihm Eintritt in die Welt der intellektuellen Eliten.

Am 5. Juli 1797 wurde Hammer endlich mit einem Gehalt von sechshundert Gulden zum Sekretär des Hofkommissar Freiherrn von Jenischs[56] ernannt und begleitete denselben auf eine Reise nach Triest, Venedig, Tirol und Salzburg, welche im Jahre 1798 unternommen wurde.[57] Über diese Reise veröffentlichte er „Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig"[58]. Dieses Werk wurde in der Allgemeinen Literaturzeitung wegen seiner individuell geprägten Perspektive und der überflüssigen Details kritisiert. In der Rezension wurden im Wesentlichen folgende Punkte bemängelt: *„Seine Empfindungen, Betrachtungen, Declamationen nehmen fast einen so großen Teil des Ganzes ein als die eigentlichen Beschreibungen der Dinge, die er gesehen hat. Frauenzimmer und Jünglinge*

[53] Horaz, eigentich Quintus Horatius Flaccus, (65-8 v. Chr.) war berühmter römischer Dichter und Zeitgenosse Vergils.
[54] Vgl. TPT, H. 10, S. 3.; Erwin Mehl, Wo Hammer-Purgstall wohnte und Toni Adamberger vortrug. Das Ferienheim in Weidling. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 13ff.
[55] Moritz Christian Johann Reichsgraf von Fries (1777-1826) war Kunstmäzen und Sammler.
[56] Bernhard Freiherr von Jenisch (1734-1807). Nachdem er von 1756 bis 1769 bei verschiedenen diplomatischen Missionen Österreichs im Orient Verwendung fand, kam er 1770 als Hofsekretär in die geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei und wurde 1791 zum Hofrat und Referenten der orientalischen Akademie und nach van Swietens Tod (1803) zum Hofbibliothekspräfekten befördert. Jenisch beschäftigte sich auch als Gelehrter mit der orientalischen Literatur und Sprachforschung. Sein bedeutendstes Werk ist die Bearbeitung der zweiten Auflage des arabisch-persisch-türkischen Wörterbuches von Meninsky, welche 1780–1802 in vier Foliobänden in Wien erschien (mit Hammers Beitrag) (ADB, Bd. XIII, 1881, S. 768).
[57] Vgl. TPT, H. 10, S. 13. BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 268.
[58] Joseph von Hammer, Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und von da zurück durch Tyrol und Salzburg. Im Jahre 1798, Berlin 1800.

werden das mit Vergnügen lesen. Seine Sprache ist größten Teils rein und schön, aber das Bestreben, alles schön zu sagen, macht, dass er oft den Vorwurf des Gesuchten und Spielenden verdient. Seine Ausrufungen und Tiraden fallen bisweilen in das Schulmäßige und werden durch ihre Länge und ihr öfteres Wiederkommen lästig.“[59] Auch seine späteren Werke wurden wegen seines Bestrebens, alles schön zu sagen, seiner Liebe zum Detail und seiner ständigen Wiederholungen und Uneinheitlichkeiten kritisiert.

2.2.1. Die Orientalische Akademie

Der Übersetzungs- und Dolmetschdienst in der Habsburgermonarchie wurde als grundlegendes Merkmal für das Funktionieren des Staates gesehen. Bereits seit dem Jahre 1547 waren die Habsburger durch einen ständigen Residenten an der Pforte vertreten. Meistens wurden für diese Tätigkeiten christliche oder jüdische Untertanen des Osmanischen Reiches angestellt. Oft hat man Dolmetschern das Vertrauen versagt, da man sie – häufig nicht zu Unrecht – für Doppelagenten hielt. Die meisten westlichen Mächte versuchten, Dolmetscher aus den Reihen ihrer eigenen Untertanen auszubilden und einzustellen, um sich von dieser Abhängigkeit gegenüber dem Osmanischen Reich freizumachen. Dafür setzte die Habsburger das Sprachknabensystem um.[60]

Die etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts von einheimischen Lehrern unterrichteten Sprachknaben kamen im Alter von 10 bis 16 Jahren nach Istanbul, um dort ausgebildet zu werden. Die Anzahl der Sprachknaben schwankte zwischen 8 und 12. Zukünftige Dolmetscher und Diplomaten erlernten an Ort und Stelle nicht nur praxisnah die fremde Sprache, sondern machten auch erste Erfahrungen im Umgang mit Menschen einer fremden Kultur und konnten so sowohl die Mentalität der Türken als auch die islamische Kultur kennenlernen. Zur selben Zeit dienten sie in der Kanzlei der kaiserlichen Internuntiatur relativ kostengünstig als Schreibkräfte.[61]

---

[59] Allgemeine Literatur-Zeitung, Bd. I., Nr. 26, Januar 1801, S. 206f.

[60] Vgl. Clara Reiter, „... und anfangs zum k.k. Hofdolmetscher ebendaselbst befördert“. Auf den Spuren der Hofdolmetscher in der Habsburgermonarchie, Dipl.-Arbeit, Graz 2010, S. 88f.; Michaela Wolf, „Diplomatenlehrbuben“ oder angehende „Dragomane“? Zur Rekonstruktion des sozialen „Dolmetschfeldes“ in der Habsburgermonarchie. In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie, Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S. 503. Alexander de Groot, Die Dragomane 1700-1869. Zum Verlust ihrer interkulturellen Funktion. In: Das Osmanische Reich 2005, S. 474.

[61] Vgl. Ernst Dieter Petritsch, Erziehung in guten Sitten. Andacht und Gehorsam. Die 1754 gegründete Orientalische Akademie in Wien. In: Das Osmanische Reich 2005, S. 490; Wolf 2005, S. 504.; Reiter 2010, S. 89.

Im Lauf der Zeit entstanden viele organisatorische und grundlegende Probleme im Istanbuler Sprachknabeninstitut, die Einrichtung verlor ihre Mission und erfüllte ihre Zwecke nicht mehr. Nun wurden aus der Kaiserstadt Wien nicht mehr geeignete Sprachknaben nach Istanbul geschickt, sondern oft Männer, die, allein aufgrund ihres Alters, ihre Pflichten nicht so erfüllten wie die Sprachknaben und sich angeblich einzig ihren Vergnügungen hingaben.[62]

Im Jahr 1753 hat Maria Theresia (1717-1780) über Anregung von Staatskanzler Graf Kaunitz im Rahmen der durch die Aufklärung angeregten allgemeinen Bildungsinitiativen zur Schaffung eines gut ausgebildeten und verlässlichen Personalstandes die Sprachknaben aus Istanbul zurückberufen. Die spätere Orientalische Akademie wurde Anfang 1754 in Wien mit dem Namen „k. k. Akademie der morgenländische Sprachen" als eigene Ausbildungsstätte gegründet.[63]

Unter der Leitung des Jesuitenpaters Joseph Franz wurde durch die räumliche und personelle Einbettung in die Universität Wien von Anfang an ein Studienprogramm entwickelt. Bis 1849 war immer ein Priester der Direktor der Orientalischen Akademie.[64]

Für den Elektionsprozess der Zöglinge waren nicht die ökonomische und die soziale Stellung der Familie des Kindes vorrangig, sondern dessen sprachliches Talent und seine Lernfähigkeiten. Im Gegensatz zu adeligen Ritterakademien, wie etwa dem Theresianum, wurde deshalb adelige Herkunft nicht vorausgesetzt. Aus diesem Grund wurde dem eventuellen Mangel an finanziellen Mitteln von Beginn an durch Zusatzfinanzierungen der Stiftplätze abgeholfen, damit die hohen Lernziele der Ausbildung erreicht werden konnten.[65]

Die Hauptaufgabe der Akademie war der Unterricht in den drei Sprachen des Orients, Türkisch, Arabisch und Persisch, sodass die Schüler diese so wie ihre Muttersprache sprechen konnten, da die zukünftigen Diplomaten diesen Sprachen beherrschen mussten, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Die als „Sprachknaben" bezeichneten Kinder waren nach der Ausbildung meist als Dolmetscher tätig. Deswegen mussten sie mit ihrem Sprachniveau in der Lage sein, sich mit den Landeseinwohnern zu verständigen. An der Akademie wurden durchschnittlich sieben Sprachen gelehrt, Deutsch als Amtssprache, Französisch als Sprache der Diplomatie, Italienisch als Sprache des Seerechts und Handels im Mittelmeer, ferner

[62] Vgl. Reiter 2010, S. 89.; Wolf 2005, S. 505.
[63] Vgl. Heinrich Pfusterschmid-Hardtenstein, Die Orientalische Akademie in Wien. Vorbild für die Nachfolgenden: Konsularakademie und Diplomatische Akademie. In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 176.
[64] Vgl. Pfusterschmied-Hardtenstein 2008, S. 176; Reiter 2010, S. 90.
[65] Vgl. Reiter 2010, S. 91.; Wolf 2005, S. 508.

Türkisch, Arabisch und Persisch für den Dienst in der Levante und schließlich Neugriechisch. Während des Studiums wurden türkische und persische Fermane und Redewendungen als Lehrmaterial benutzt.[66]

Neben dem reichen Sprachstudium wurden die Zöglinge in den geistlichen Fächern ausgebildet. Die Absolventen widmeten sich ganz der Wissenschaft der Orientalistik und gewannen einen tiefen Einblick in die Landes-und Volkskunde des Morgenlandes.[67] Die Akademie bildete nämlich nicht nur Übersetzer aus, sondern bereitete die Sprachknaben auf die diplomatische Laufbahn vor.

2.3. Berufliche Laufbahn

Wie bereits erwähnt blieb Joseph Hammer nach seinem erfolgreichen Abschluss noch weitere fünf Jahre an der Orientalischen Akademie. Obwohl er als Diplomat für den Dienst im Ausland ausgebildet war, hatte er nicht viele Chancen, diese Aufgabe zu erfüllen. Einerseits aufgrund seines aufrechten Charakters, zum anderen aufgrund der politischen Verhältnisse verlief sein Berufsleben nicht, wie er es sich gewünscht hatte. Aber er veränderte diese benachteiligend scheinende Position, vertiefte seine wissenschaftlichen Kenntnisse weiter und gab unzählige geschichtliche und literarische Werke heraus. Durch ihn hat die westliche Welt zahlreiche orientalische Literaturdenkmäler kennengelernt und es wurde von ihm die umfassendste osmanische Geschichte seiner Zeit geschrieben.

Wir können nicht sagen, dass er eine brillante diplomatische Karriere gehabt hätte. Er hatte mit seinem Amt nie rechte Freude. Er fühlte sich immer noch zurückgesetzt und war der Ansicht, dass sein Wert nicht erkannt wurde. Seine Natur war nicht geeignet, Intrigen der Bürokratie der Hofburg zu bewältigen. Letzten Endes fehlte ihm sozusagen der geeignete Charakter für die politischen Verhältnisse. Ein großes Talent im Umgang mit Menschen und eine ungewöhnliche Duldsamkeit waren Eigenschaften, die ihm kaum nachgesagt werden konnten. Den politischen Zielen Metternichs (1773-1859) schien er nach dessen Ansicht nicht nützlich zu sein und vielleicht konnte Hammer deswegen seine Ziele, die erhofften Stellen nicht erreichen. Von einem anderen Blickwinkel aus schien die Lage aber anders: Metternich legte viel Wert auf Hammers wissenschaftliche Tätigkeit und seine literarische Schöpfungen. Möglicherweise hatte er ihn auch deshalb ohne praktische Verwendung belassen.

[66] Vgl. Karl Ludwig Weber (Hg.) Joseph von Hammer-Purgstall, An der Schwelle zum Orient. Graz, Wien 1957, S. 6.; Pfusterschmied-Hardtenstein 2008, S. 176.; Wolf 2005, S. 506.
[67] Vgl. Weber 1957, S. 6; Pfusterschmied-Hardtenstein 2008, S. 176f.

Nach zusätzlichen fünf Jahren an der Orientalischen Akademie trat Joseph Hammer erst im Jahre 1799 als Beamter der k. k Internuntiatur in Istanbul in den öffentlichen Dienst. In Istanbuler Büchereien und Bibliotheken führte er seine bereits in Wien begonnenen wissenschaftlichen Studien fort. Zwei Jahre lang blieb er im Osmanischen Reich, teils in Istanbul, teils in Syrien und Ägypten. Danach kehrte er über England in die Heimat zurück. Gegen Ende des Jahres 1802 ging er in der Eigenschaft eines Legationssekretärs wieder nach Istanbul. 1806 wurde er nach Jassy versetzt, schon im folgenden Jahre aber der damaligen geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei in Wien zugeteilt. Damit endete sein Orient-aufenthalt endgültig und er sah sein „geistiges Vaterland“ nie wieder. 1811 wurde er zum wirklichen Staatskanzleirat und zum Hofdolmetsch in Wien ernannt. Seine amtliche Karriere erreichte ihren Höhepunkt 1817 mit der Ernennung zum Hofrat. Während der Besuche des persischen Botschafters im Jahre 1819 war er als Hofrat tätig, und das war die wichtigste politische Tätigkeit seines Lebens. Für seine Position fühlte er sich immer unzulänglich und bewarb sich 1808 und 1815 um die Stelle des ersten Kustoden, 1825 und nochmals 1845 um die des Präfekten der Hofbibliothek. Trotz seiner Qualifikationen waren seine Versuche erfolglos. Im Jahre 1839 wurde er mit Befehl Metternichs von den Amtsgeschäften zurückgezogen. Nach langjährigen Bestrebungen, im Jahr 1847, wurde die kaiserliche Akademie der Wissenschaft gegründet und Hammer zum Präsidenten gewählt. Aber leider führten die bestehenden Bedingungen und sein leidenschaftlich vorwärtsdrängendes Naturell dazu, dass er 1849 seine Funktion als Präsident niederlegen musste.[68]

2.3.1. Die Orientreisen

Mit der Versetzung nach Istanbul im Mai 1799 begann eine neue Periode seines Lebens, durch tatsächliche Beschäftigung im Staatsdienst. Der damalige Minister der auswärtigen Geschäfte, Freiherrn von Thugut[69], gab ihm den Auftrag, eine vollständige Kopie der Handschrift der arabischen „Tausendundeine Nacht“ aufzufinden. Thugut hatte vorgesehen, dass Hammer von Istanbul nach Haleb gehen sollte, um sich dort im Persischen zu vervollkommnen und schließlich nach Persien weiterzureisen. Aber es sollte nicht so geschehen.[70]

[68] Vgl. ADB, Bd. X, 1879, S. 483 f.; BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 268-272.
[69] Johann Amadeus Franz de Paula Thugut (1736-1818) war österreichischer Staatsmann.
[70] Vgl. TPT, H. 11, S. 1, 7.

Der als Hilfsdolmetscher dem Auswärtigen Amt zugeordnete Joseph Hammer sollte vier Wochen lang über Budapest und Temesvar zur Donau und ans Schwarze Meer nach Istanbul reisen.[71]

Nach dieser anstrengenden Reise konnte er endlich den Orient sehen, den er bisher nur aus Büchern kannte. Seine ersten Eindrücke von Istanbul beschrieb er nach Jahren in seinen Erinnerungen wie folgt: „*Der reinste Himmel und die leuchtende Sonne übergossen die lieblichen Formen der Uferhügel, die lebendigsten Farben der Landhäuser und Kiöschke mit Licht und Glanz, die Symplegaden, die schwarzen basaltischen Felsen am asiatischen Ufer, das flutdurchhöhlte Klippengestade, der Sitz der Harpyen, die Trümmer des alten Klosters von Mauromelos und des byzantinischen Hafens, auf der europäischen Seite die fahlen Ruinen des genuesischen Schlosses und der Riesenberg, auf der asiatischen die weißen Mauern der neuen Schlösser des Kanals. Und inmitten dieses Gedränges von Schlössern und Türmen, von Kiöschken und Gärten, von Landhäusern mit flachen Dächern und vielen Fenstern, von buschigen Hügeln und reizenden Buchten die Wasserstraße des Bosporus, die als blaues Band zwei Erdteile verbindet – ich war geblendet, erstaunt, entzückt. Mit jeder Wendung des Schiffes öffneten sich neue Aussichten auf den sich vorne erweiternden Kanal, auf die sich rückwärts verengende Meeresmündung. Mit Therapia vor Augen schließt sich der Kreis von allen Seiten, ein großer, von Hügeln umuferter Zaubersee. Das Schiff ankerte vor Bujukdere am 5. Juli zu Mittag.*“[72] Als er zum ersten Mal den Boden Asiens betrat, warf er sich zu Boden und küsste die Erde seines geistigen Vaterlandes.

Er wurde durch seinen Kollegen an der Akademie, Herrn von Brenner[73], der hier als Sekretär tätig war, dem Internuntius Freiherrn Herbert-Rathkeal[74] vorgestellt. Der Empfang durch Freiherrn von Herbert-Rathkeal, seinen nachmaligen Gönner, war noch schlimmer. Hammer wurde von ihm unfreundlich empfangen, mit der Behauptung, es bestehe kein Bedarf für ihn. Auch störte den Freiherrn das moderne Aussehen Hammers. Damals war noch die gesamte Gesandtschaft gepudert, und an Hammers ungepuderten und rund abgeschnittenen Haaren und seiner neumodischen Kampagneuniform nahm man Anstoß. Freiherr Herbert-Rathkeal sah in diesem perückenlosen Neuling einen geheimen Jakobiner. Obwohl er versicherte, dass diese Haartracht in Wien allgemeine Mode sei, wurden seine Aussagen erst nach sechs Wochen durch einen Brief aus Wien bestätigt. Nachfolgend wurden auch bei der

[71] Vgl. Tietze 1981, S. 4. TPT, H. 11, S. 9.
[72] Ebd., S. 19f.
[73] Ignatz Brenner Ritter von Felsach (1772-1849) war ein österreichischer Diplomat und Orientalist.
[74] Peter Philipp Herbert Freiherr von Rathkeal (1735-1802) war ein österreichischer Diplomat und Jesuit.

Internuntiatur die rundgeschnittenen und ungepuderten Haare und der graue Rock mit den grünen Aufschlägen üblich.[75]

Er bekam im Konsulat eine Tätigkeit als Schreiber, vor versammelter Tischgesellschaft bekam er jedoch barsche Vorwürfe wegen seiner unleserlichen Handschrift zu hören. Am nächsten Morgen erhielt er die Mitteilung, unbrauchbar für die Kanzlei zu sein, und wurde von der Internuntiatur in Büyükdere nach Pera ins Gesandtschaftspalais beordert. Erst hier entwickelte sich für ihn der ganze Zauber des Bosporus durch die Nähe der Landhäuser.[76]

Hammer begnügte sich mit dieser nicht gerade zufriedenstellenden Arbeit, aber durch Fleiß und Ordnung lenkte er die Aufmerksamkeit des Konsuls auf sich. Der Konsul bestellte bei Hammer-Purgstall ein hymnisches Gedicht auf den Befreier von „Akri", Sir Sidney Smith[77], dessen Bruder der englische Gesandte bei der Pforte war. Als sich seine Beziehung zum Internuntius Herbert verbesserte, wurde Herbert sogar sein Freund und Förderer. Wegen seiner guten Kenntnisse der türkischen Sprache erhielt er schon bald die Erlaubnis, türkische Kleidung zu tragen. Seine Amtsgeschäfte bestanden aus Übersetzungsarbeiten und der Teilnahme an offiziellen Empfängen.[78] Aber sein wahres Glück war, Land und Leute zu studieren und nach alten Handschriften zu suchen.

Hammer machte ein Arbeitsprogramm für sich und arbeitete nach diesem Plan. Morgens schwamm er im Meer und bis zum Beginn seiner regulären Arbeit las er Bücher in Arabisch und Griechisch, wie den arabischen Ritterroman *„Antar"*[79] und *„Homer"*. Er machte die Bekanntschaft zweier Männer, die seiner Neugierde eine hilfreiche Hand boten. Der eine war der um die Topographie Istanbuls und des Bosporus wie auch um die der Ebene von Troja verdiente Ingenieur Kaufer, der zweite der deutsche Gärtner des Serail, Herr Ensler. Bei diesem lernte er den Maler Melling[80] kennen, den Herausgeber eines Prachtwerkes mit Ansichten Konstantinopels und des Bosporus. Dieser zeichnete auch das erste Porträt Hammers in der langen Kleidung der Dolmetscher. Herr Ensler ermöglichte ihm sogar, den

[75] Vgl. TPT, H. 11, S. 21ff.
[76] Vgl. TPT, H. 12, S. 1.
[77] Sir William Sidney Smith (1764-1840) war ein britischer Admiral.
[78] Vgl. Wentker, Erste Reise nach Istanbul 2005, S. 232.; Tietze 1981, S. 5.
[79] Antere bin Şeddad el-Absî, bekannt als Antar oder Antara, war ein berühmter arabischer Dichter kurz vor dem Erscheinen des Islam. Der Roman Antar ist eine berühmte Sammlung arabischer Heldengedichte.
[80] Anton Ignaz Melling (1763-1831) war Reisender, Architekt und Maler.

neu angelegten Garten des Serails, das neugebaute Köşk (Palais) des Sultans und die Wohnung der Odalisken (im Sommer, während der Harem in Beşiktaş war) zu besichtigen.[81]

Er hatte viel freie Zeit und verwandte sie für das Lesen und Übersetzen von Büchern und Handschriften klassischer orientalischer Literatur, wie den Divan von Hafız. Von dieser Zeit an widmete er täglich drei Stunden für diese Tätigkeit und in den Jahren 1812-1813[82] erschien das Ergebnis dieser Arbeit in zwei Bänden.

Seine Morgenstunden waren nun den Kanzleiarbeiten, den Lesungen und den Gesprächen mit einer alten arabischen Frau gewidmet, die Abendstunden dem Spaziergang mit einem jungen Mädchen. So lernte er morgens Arabisch, abends Neugriechisch zu sprechen. Die Lektüre des „Antar" war für ihn lehrreich in Bezug auf arabische Sitte, da das Werk ganz vom Geist des arabischen Rittertums durchdrungen war.[83]

Er hatte eine Tagesordnung, die er strikt einhielt. Um neun Uhr ging er schlafen, um vier Uhr stand er auf. Die ersten drei Stunden des Tages nützte er für schriftstellerische Arbeit und Studien. Zwischen sieben und zehn Uhr widmete er sich den Kanzleiarbeiten. Dann nahm er seine Stunden beim türkischen Lehrer der Sprachknaben in der Gesandtschaft und ging anschließend in die gleich auf der anderen Seite des Hafens, heute Eminönü, gelegene Bibliothek Abdulhamids[84]. Um vier Uhr war die Tafel beim Internuntius und die Abendstunden verbrachte er in Gesellschaft, bis er um neun Uhr ermüdet ins Bett fand. Seine Forschungen und Studien in der Bibliothek Abdulhamids betrafen die humanistischen Wissenschaften und die schöne Literatur. Er schrieb seine Memoiren, die in keiner der Bibliotheken zu finden sind, in denen er später gearbeitet hat. Er tat es mit solchem Eifer und seliger Erbauung wie in der Bibliothek Abdulhamids. Schließlich begann er, alle in Istanbul gedruckten Werke aufzuspüren und in einer Bibliographie zusammenzustellen. Durch solche bibliographischen Arbeiten hat er der Orientalistik ein unschätzbares Geschenk gemacht.[85] Von Zeit zu Zeit veröffentlichte er seine Berichte über Istanbul in verschiedenen Medien.

---

[81] Vgl. TPT, H. 12, S. 14-16.
[82] Joseph von Hammer, Diwan des Hafis aus dem Persischen, 2 Bde., Stuttgart und Tübingen, 1812-1813.
[83] Vgl. TPT, H. 13, S. 9-12.
[84] Im Jahr 1780 von Sultan Abdulhamid I. gegründete Bibliothek; heute ist sie (als eigener Katalog) Bestandteil der Süleymaniye-Bibliothek. Der Katalog beinhaltet 302 türkische, 1110 arabische, 78 persische Werke, also insgesamt 1490 Handschriften, und 31 gedruckte Bücher (siehe auch: Müjgân Cunbur, "I. Abdülhamid'in Vakfiyesi ve Hamidiye Kütüphanesi". In: DTCFD, Bd. XXII, Ankara 1964, S. 17-69).
[85] Vgl. TPT, H. 14, S. 1-3. Hammer leistete im Laufe seines Lebens in zahlreichen Bibliotheken, welche unkatalogisierte Orientalia besaßen, ähnliche bibliographische Arbeiten, z. B. in Wien, Berlin, Dresden, Paris, Bologna, Venedig, Rom und London.

Herr von Vollenburg zeigte ihm den Büchermarkt Istanbuls. Die damals gekauften drei türkischen Werke – eine Enzyklopädie von zwölf Wissenschaften, die chronologischen Tafeln Kâtip Çelebis und der Lehrmeister des Beischlafs – legten den Grundstein für Hammers Handschriftensammlung, die er in enzyklopädischer, historischer und philologischer Weise aufgebaut hat.[86] Später verkaufte er einen großen Teil davon an die Kaiserliche Hofbibliothek, wo sie noch heute den Bestand an orientalischen Handschriften bereichern. Neben Bibliotheken, Druckereien und Büchermärkten interessierten ihn auch alle anderen großen öffentlichen Gebäude und Institute Istanbuls. Im Anschluss an seinen Aufenthalt in Istanbul hat er einige Werke verfasst. Das wichtigste ist das zweibändige, über 1.000 Druckseiten umfassende Werk „Constantinopolis und der Bosporus"[87].

In seinen Istanbul-Erinnerungen schilderte Hammer das damalige Stadtleben und Silhouetten der Stadt mit einer orientalischen Perspektive. Obwohl er, als er Asien betrat, die Erde als *„sein geistiges Vaterland"* geküsst hatte, konnte er es nicht verhindern, den Orient durch die Augen eines Europäers zu sehen. Als klassisches Beispiel erzählte er die exotischen Märchen von Frauenbad und Harem in seinen Memoiren. Auf der einen Seite war er bestrebt, das Begreifen des morgenländischen Denkens und Geistes zu ermöglichen, aber auf der anderen Seite spielten auch in seiner Denkart und Gesinnung noch nicht überwundene Klischees und Vorurteile eine nicht zu unterschätzende Rolle. Übrigens: *„Dem Vorurteil seiner Zeit entsprechend, hielt er die persische und arabische Kultur der türkischen für weit überlegen. Alle Dekadenzen, die Hammer in Konstantinopel kritisierte, gingen seiner Auffassung nach auf den türkischen Einfluss zurück."*[88] Die Habsburger, als Wächter Europas, betrachteten die Türken als „Enemy at the Gates". Obwohl die Bedrohung durch die Türken im 19. Jahrhundert nur noch ein alter Albtraum war, war diese Jahrhunderte dauernde Furcht im Unterbewusstsein noch wirksam. Wir müssen uns daran erinnern, dass sich die türkisch-österreichischen kulturellen und diplomatischen Beziehungen erst seit der Beseitigung der Türkengefahr als Folge der Zweiten Türkenbelagerung (1683) richtig entwickelt hatten. In den Kriegszeiten wurden die Türken als rücksichtslose „Barbaren" imaginiert und dieses unangenehme Bild lebte lange Zeit weiter. Dagegen war Persien ein fernes, exotisches Land

[86] Vgl. Ebd., S. 5f.
[87] Joseph von Hammer, Constantinopolis und der Bosporus. Örtlich und geschichtlich beschrieben von Joseph von Hammer. Mit 120 griechischen, lateinischen, arabischen, persischen und türkischen Inschriften, 2 Bd., Pest 1822.
[88] Sibylle Wentker, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Ein Leben zwischen Orient und Okzident. In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 5.

mit einer als wertvoll angesehenen Kultur und Literatur, und man wurde damit reichlich belohnt. Es war nicht so leicht, dieses Türkenbild aus dem Kopf zu verbannen. Wir sehen es sowohl in Hammers als auch Prokeschs[89] Beschreibungen der türkischen Kultur.

Am 24. Jänner 1800 wurde zwischen Türken, Franzosen und Briten im ägyptischen El-Arish eine Konvention abgeschlossen. Zu dieser Zeit war das osmanische Ägypten durch die französische Besatzung und das Machtstreben Englands gefährdet. Die wichtigste Bestimmung der Konvention von El-Arish war, dass die französischen Truppen aus Ägypten verlassen sollten.

Im Februar 1800 wurde Hammer von seinem Chef, Internuntius Herbert, beauftragt, nach Ägypten zu reisen, um die Haltung der österreichischen Konsulate in diesem Raum zu kontrollieren. Hammer betrachtete diese Reise wissenschaftlich, statt politisch. Damit lag das lang gesuchte Glück direkt vor seinen Füßen.

Am 22. Februar 1800 bestieg er sein Pferd in der Kleidung eines Kuriers, um auf dem Landwege zu den Dardanellen zu reisen.[90] Zunächst besuchte er Troja und landete später auf Rhodos, wo er nach dem Ort des Kolosses suchte. Dazwischen las er *„Plinius*[91] *und Sallust“*[9293] und griff für alle seine Einsichten zur Feder. Viel später, im Jahre 1811, sind diese Notizen unter dem Titel *„Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante“*[94] erschienen. Nach kurzem Aufenthalt auf Rhodos ging er wieder mit dem Ziel Alexandria an Bord, aber es gelang ihm nicht, sein Ziel zu erreichen, weil das Schiff von der über Alexandrien und Ägypten verhängten Seeblockade – die Engländer verweigerten die Ratifizierung der Konvention von El-Arish – daran gehindert wurde, und sie kehrten nach Larnaka zurück. Hammer musste mehr als zwei Wochen dort verbringen, da er infolge der Blockade Ägyptens kein Schiff fand, das bereit war, dorthin zu segeln.

Schließlich gelang es ihm, ein kleines Boot zu mieten, und während der Fahrt kreuzten sie den Weg eines englischen Transportschiffs, das ihn sogleich an Bord nahm. Zwei Monate, nachdem er Istanbul verlassen hatte, am 22. April, gelangte Hammer an Bord der „Tiger“, unter dem Kommando von Sir Sidney Smiths, dem Befreier von Akri und Bruder des

[89] Anton von Prokesch-Osten (1795-1876)
[90] Vgl. TPT, H. 15, S. 1.
[91] Gaius Plinius Secundus Maior, berühmt als Plinius der Ältere (24-79). Seine enzyklopädischen Geschichtswerke sind eine der bedeutendsten Quellen der Antike.
[92] Gaius Sallustius Crispus (86-35 v. Chr.) war römischer Geschichtsschreiber.
[93] Vgl. TPT, H. 16, S. 16.
[94] Joseph von Hammer, Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante, Wien 1811.

englischen Ministers an der Pforte, Sir Spencer Smith[95], des Schwiegersohns von Baron Herbert. Mit 80 Kanonen und 150-köpfiger Besatzung war die Tiger ein gewaltiges Schiff ihrer Zeit. Sie symbolisierte die Stärke der englischen Marine. Hammer schilderte die „Tiger" in seinen Erinnerungen folgendermaßen: „*Kriegsschiffe hatte ich zu Konstantinopel schon mehrere und von allen Größen [sic] gesehen, doch war ich bisher nur an Bord von Kauffahrteischiffen und Briggs gewesen. Ein Koloß vom ersten Range von achtzig Kanonen, wie der „Tiger", auf dessen Bord ich mich mit anderthalb Hundert Menschen befand, war eine neue und große Erscheinung.*"[96] Solange England die Konvention nicht ratifizierte, blieb Hammer an Bord der Tiger und wartete auf weitere Befehle. Er sah sich dadurch in die Lage versetzt, den ägyptischen Feldzug Englands mitzumachen. In der Folgezeit nahm er die Rolle eines Sekretärs und Dolmetschers des englischen Ministers Spencer Smith an. „*Es galt mir gleich, aus dem Türkischen oder Arabischen ins Französische, Italienische oder Englische zu übersetzen. Ich sprach Türkisch wie Deutsch*."[97]

Lange Zeit kreuzten sie im Mittelmeer und ankerten in verschiedenen Häfen. Dadurch hatte Hammer die Gelegenheit, viele Orte an der Küste des Mittelmeers zu sehen. Während sie die Genehmigung aus London abwarteten, verbrachten sie volle sechs Wochen in Rhodos. Mittlerweile befasste er sich mit dem Alten Testament, dem spanisch-arabischen Wörterbuch des Cannes und den Romanen Fieldings[98], die ihn verzauberten. Als Vorbereitung für seine ägyptische Reise las er den französischen Orientalisten und Geschichtsphilosophen Volney[99], z. B. *„Voyage en Syrie et en Égypte"* (1787), und den Orientalisten und Pionier der Ägyptologie Savarys[100], nämlich *„Lettres sur l`Egypt"* (1786). Diese gleichzeitig veröffentlichten Reisebeschreibungen über Ägypten galten als wichtige Lektüre für Mitglieder der Expedition Napoleons nach Ägypten. Hammer sagte, dass er während seiner Lesungen keine Abschriften gemacht hat, weil er ihren Inhalt fast auswendig kannte. Er fand Savarys ägyptische Briefe ziemlich originalgetreu und brauchbar.[101] Tatsächlich hatte Savary neben seinen Erfahrungen aus erster Hand die früheren Reisebeschreibungen und klassischen Autoren gelesen, und seine Sprachkenntnisse in Arabisch ermöglichten ihm das Studium der arabischen Quellen, um sich in das Thema zu vertiefen.

[95] John Spencer Smith (1769-1845).
[96] TPT, H. 17, S. 1.
[97] TPT, H. 17, S. 11.
[98] Henry Fielding (1707-1754).
[99] Constantin François Chasseboeuf Boisgirais, Comte de Volney (1757-1820).
[100] Anne-Jean-Marie-René Savary, duc de Rovigo (1774-1833) war ein französischer General.
[101] Vgl. TPT, H. 23, S. 14; H. 24, S. 16.

Mitte Juli lichtete die Tiger wieder ihre Anker. Am dritten Tag, nachdem sie Rhodos verließen, begegneten sie der Flotte des Kapudan-Paschas[102]. Am folgenden Tag gingen sie vor Jaffa vor Anker. Den Konferenzen zwischen Türken und Engländern in Jaffa und Alexandrien, in denen das weitere Vorgehen in Ägypten besprochen wurde, wohnte Hammer als Dolmetscher bei. Weil die Osmanen für den Kampf mit den Franzosen nicht stark genug waren, verbündeten sie sich für die Räumung Ägyptens mit den Engländern.

Am 7. März landeten die englischen Truppen unter dem Feuer französischer Batterien am Ufer von Abukir und Hammer sah die erste Schlacht seines Lebens. Er blieb auf dem Schiff und versuchte, den Verwundeten zu helfen, die an Bord gebracht wurden. Am folgenden Tag betrat er in der Nähe des Sees von Mehadia endlich die Küste.

Am 12. März war das englische Heer vorgerückt. Tags darauf griffen die Engländer an und trieben die Franzosen bis auf die Höhen unmittelbar vor Alexandria zurück. Am 21. März kam der erhoffte Sieg und Erfolg für Engländer und Türken. Während dieser Schlacht war Hammer die Schlüsselkraft, er hat den Informationsablauf zwischen Osmanen und Engländern gewährleistet.

Hammer verlor niemals seine wissenschaftliche Sichtweise, nicht einmal während des Kriegs. Beim ersten Besuche des Scheichs Schafii el Hendawi vor der Schlacht trug er diesem sein Anliegen vor, vollständige Exemplare der „1001 Nacht“ und des Ritterromans „Antar“ aufzufinden. Nach der Schlacht, als das Lager nicht mehr feindlichen Angriffen ausgesetzt war und der Kontakt mit den Arabern immer häufiger stattfand, suchte er eifrig weiter. Da sich die Unmöglichkeit, ein vollständiges Exemplar zu finden, abzeichnete, gab er sich auch für Teile und einzelne Hefte als Käufer an. Dergleichen Teile kamen nun von allen Seiten mehr und mehr zusammen, freilich nur einzelne und wenige der „1001 Nacht“[103], mehrere der Romane Dulhimets, die meisten von Antar, alle waren sehr schmutzig und zerrissen. Die Hefte des aus dem zweiten Jahrhundert der Hedschra stammende Ritterromans, welche

[102] Kapudan-Pascha (auch Kapudan-ı Deryâ) war der höchste militärische Rang der osmanischen Marine. Damaliger Kapudan-Pascha war Küçük Hüseyin Paşa (1757-1803). Er war in den Jahren 1792-1803 im Amt und ein späterer Freund von Hammer.

[103] Es gelang ihm nicht, weder in Istanbul noch in Kairo, die erwünschte vollständige Handschrift mit 1001 Erzählungen zu finden. Jedoch gelang es zwei Jahre darauf dem österreichischen Konsul in Alexandrien, Herrn von Rosetti, eine vollständige Handschrift mit 1001 Erzählungen zu erwerben. Er schenkte sie Hammer und dieser begann im darauffolgenden Jahr in Istanbul mit der Übersetzung ins Französische, zweifellos mit der Absicht, mit seiner Übersetzung Gallands Sammlung zu komplettieren. Hammers Manuskript war bei weitem reichhaltiger als die davor bekannte „Galland-Edition“, es war eine vollständige Version von 1001 Geschichten, die mithin auf größtes Interesse der europäischen wie asiatischen Leserschaft stoßen musste (Kremers 2011, S. 142).

einigermaßen gut waren, 6 Foliobände und ein Quartband, befinden sich in der Wiener Hofbibliothek.

Sein größtes Vergnügen waren die nächtlichen Unterhaltungen im Mondschein, wenn er im Kreise der Araber vor dem Zelte saß und mit ihnen dem Erzähler, der Märchen vortrug, mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte. Dabei interessierte ihn weniger der Inhalt der Erzählungen als die Wirkung, die sie auf die Söhne der Wüste ausübten.[104]

Während die Kämpfe weitergeführt wurden, erwartete Hammer in Rosette die Kapitulation Kairos. Endlich gelang es ihm, Kairo zu betreten und seine Hauptaufgabe, das Verhalten des österreichischen Generalkonsuls in Kairo zu überprüfen, zu erfüllen. Er fand in Generalkonsul Herrn von Rosetti[105] einen klugen Diplomaten und sein Bericht an Baron Herbert schloss damit, dass er ihm vorschlug, Rosetti eine Auszeichnung zu verleihen.[106]

Ende Juli machte er einen Ausflug zu den Mumiengrüften in Saccara. Aus diesen brachte er ein Dutzend Krüge mit Ibismumien heraus und schickte sie dem kaiserlichen Naturalienkabinett in Wien. Danach kaufte er in Sakkara einen Hieroglyphenstein, der sich jetzt in der ägyptischen Sammlung des kaiserlichen Antikenkabinetts in Wien befindet.[107]

Rosetti besaß einige arabische Manuskripte, die ihm die Franzosen überlassen hatten. Er gab Hammer auch die Handschrift des Buches von Ibn Wahshiyya [108] über unbekannte Alphabete, welche den Schlüssel zum Entziffern der Hieroglyphen enthalten sollte.[109]

Wie oben erwähnt, versuchte Hammer, Handschriften von „1001 Nacht“ und „Antar“ zu erwerben. Wohl gelang es ihm schließlich, ein vollständiges Exemplar des von ihm später übersetzten Romans „Antar“ zu erhalten. Eine Kiste mit 33 Bänden des Ritterromans „Antar“ und anderen Handschriften und eine Kiste mit 12 sehr schönen Fajenceinschriften nahm er bei seiner Rückkehr mit. Als er nach Malta gelangte, hielt er es für besser, die beiden Kisten in der Quarantäne zur Beförderung nach Triest unter der Adresse der kaiserlichen Hofbibliothek zu lassen. Leider traf die Kiste nie ein, von den 33 Bänden Antar sind die drei letzten, die

[104] Vgl. TPT, H. 26, S. 5ff.; Ignaz Franz von Mosel, Geschichte der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien, Wien 1835, S. 211.
[105] Karl Rossetti Edler von Rosenhügel (geb. Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. 1820) war k. k. Generalkonsul in Kairo/Ägypten.
[106] Vgl. TPT, H. 30, S. 17ff.
[107] Vgl. TPT, H. 31, S. 22; H. 35, S. 15f.
[108] Ibn Wahshiyya (auf Türkisch Ebû Bekr Ahmed b. Alî b. Kays b. el-Muhtâr el-Keldânî – im 9. Jahrhundert in Qusayn nahe Kufa im heutigen Irak) war ein irakischer Alchemist, Agrarwissenschaftler und Toxikologe.
[109] Vgl. TPT, H. 35, S. 21.

obenauf lagen, verlorengegangen. Zum Glück befand sich unter den von ihm in Rosette erstandenen Handschriften auch das fehlende Ende „Antars“, sodass diese große Handschrift ergänzt werden konnte.[110]

Napoleon (1769-1821) selbst sah in Ägypten mehr als nur ein weiteres Land, das er militärisch bezwingen wollte. Für ihn war es das Zentrum des Orients, Sitz einer jahrtausendealten Kultur, das demjenigen, der es eroberte, ewigen Ruhm versprach. Er wollte sich auch in einer wissenschaftlichen Mission die Kultur Ägyptens aneignen, jenes Landes, das er als *„Wiege der Wissenschaften und Künste der gesamten Menschheit“* bezeichnete. Er hatte das Direktorium überzeugt, eine Kommission der Wissenschaften und Künste ins Leben zu rufen, die das Heer begleiten sollte. Sie umfasste einen Stab von etwa 160 Wissenschaftlern – darunter Geographen, Biologen, Ingenieure, Ärzte, Architekten, Künstler und Schriftsetzer –, deren Aufgabe die Erforschung sowie die Dokumentation Ägyptens und seiner Denkmäler war. Dadurch erhielt das Unternehmen Napoleons einen weiteren, völlig neuen Charakter. Es wurde zu einem Kulturunternehmen, das Vorbildcharakter für das gesamte 19. Jahrhundert haben sollte. In Kairo gründete Napoleon 1798 das *Institut d'Égypte*, dessen erklärtes Ziel *„der Fortschritt und die Verbreitung des Wissens in Ägypten“* war. Die bedeutendste und führende Persönlichkeit der Kommission war ohne Zweifel Denon[111], der später auch noch Wiener orientalische Handschriften rauben sollte. Während der Expedition sammelten die Franzosen eine große kulturhistorische Beute. Aber die gesammelten Altertümer gingen dann bei der Kapitulation größtenteils verloren oder wechselten auf die englische Seite. Die Franzosen konnten immerhin die wissenschaftlichen Aufzeichnungen des Institutes nach Paris mitnehmen, daraus entstand ein einzigartiges Zeugnis der wissenschaftlichen Aneignung Ägyptens, die *„Description de l'Égypte“*. Dieses monumentale Werk löste in Europa eine Welle der Ägyptomanie aus. Das Verhältnis von Orient und Okzident hatte sich nach dem Ägyptenfeldzug grundlegend geändert. Nun hatte sich der Orient durch die neuartige wissenschaftliche Annäherung in ein reales, erforschbares Objekt verwandelte. Übrigens konnten die ägyptischen Objekte damals problemlos abtransportiert werden und füllten in den westlichen Städten Europas private oder öffentliche Sammlungen.[112]

[110] Vgl. TPT, H. 33; S. 24;35.
[111] Dominique-Vivant Baron Denon (1747-1825).
[112] Vgl. Hannes D. Galter, 1798 – als der Orient zum Orient wurde, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 13-29.

Nach diesem Feldzug war eine große Menge von altägyptischen Kulturgütern verloren gegangen oder nach Europa verschleppt worden. Sie wurden aber auch von Einheimischen gekauft. Hammer erzählte in seinen Erinnerungen ein solches Ereignis: *„… sah ich mich erst um und das Erste, das mir ins Auge sprang, war die schwarze Stufe der Moschee, über die der Eingang führte. Auf der Stelle fiel mir die geschichtliche Tatsache ein, dass Sultane der Abbasiden und Seldschucken, welche als Eroberer nach Indien gezogen, Götzenbilder, welche sie von dort zurückgebracht, als Stufen oder Türschwellen der von ihnen erbauten Moscheen verwendeten. Ich ließ den Stein durch einige Araber umkehren und fand in ihm einen Cippus aus Basalt, dessen oberer Teil die Statue einer Isis war. Ich bot an, den Stein zu kaufen, und wurde mit dem Imam der Moschee um sechs spanische Taler einig.“*[113]

Nach der Übergabe Alexandriens erhielt Hammer von Freiherrn von Herbert die Weisung, sich nach England zu begeben. Er begleitete Sir Sidney nach England.

Während der Seefahrt ordnete Hammer die amtlichen Schriften des Kommodore und übersetzte die arabischen Werke Ibn Wahshiyyas ins Englische.[114] In zwei Monaten fuhren sie nur zweimal Häfen an, in Malta und Gibraltar. Wegen der Quarantäne durften sie in Malta das Schiff nicht verlassen, und Hammer besichtigte diesen geschichtlichen Ort von außen. *„Ich staunte nur die aus den Felsen sich erhebenden Wälle und türmenden Bollwerke an, die weit erhabener und mächtiger als die auf Rhodos, mir, als ich in der Geschichte der Osmanen die türkische Belagerung von Malta beschrieb, lebhaft vor Augen standen.“*[115]

Am 9. November erreichten sie Portsmouth, aber mit Ausnahme von Sir Sidney Smith, Oberst Abercromby und den Offizieren durften die Reisenden wegen der Quarantäne das Schiff nicht verlassen. Hammer kritisierte diese wirkungslose Maßnahme in seinen Erinnerungen. Nach fünftägiger Quarantäne ging die Reise nach London weiter.[116]

Hammer besuchte in England viele Bibliotheken, wie die Bodleyanische Bibliothek zu Oxford[117], die Bibliothek des Trinity-College, die Bibliothek des Eaton-College, Lord

[113] TPT, H. 36, S. 3f.
[114] Diese Übersetzung wurde im Jahre 1806 in London unter dem Titel „Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters Explained with an Account oft the Egyptian Priests, their Classes, Initation and Sacrifices. In the Arabic Language by Ahmad bin Abubekr Bin Wahshih” veröffentlicht und dieses vor tausend Jahren geschriebene Buch hatte großen Einfluss auf die Entzifferung der Hieroglyphen.
[115] TPT, H. 36, S. 18.
[116] Vgl. TPT, H. 37, S. 2-8.
[117] Aus dem Munde Hammers: „*Oxford, die eigentliche Kaaba meiner orientalischen Studien in England…“* (TPT, H. 43, S. 13.)

Aucklands Bibliothek und so weiter. Er interessierte sich natürlich vor allem für morgenländische Handschriften.

Hammer fühlte sich in London wohl. Er besuchte den Kreis seiner Bekanntschaften und erweiterte denselben durch diplomatische und wissenschaftliche Personen. Er hatte mit Graf Starhemberg[118], dem damaligen österreichischen Gesandten in England, und den österreichischen Diplomaten Reigersfeld und Franz von Dietrichstein[119], der seine militärische Laufbahn in seinem zwanzigsten Jahre im Türkenkrieg unter Laudon begonnen hatte, Freundschaft geschlossen. Er lernte auch den Geographen Renell[120], den berühmten Philologen und Numismatiker Marsden[121], den Orientalist Dr. Macbride[122] und den durch mehrere Übersetzungen aus dem Arabischen bekannten Professor White aus Oxford[123] kennen.

Hammer hat in England von Sir Sidney Smith und dem britischen Außenminister Lord Hawkesbury[124] das Angebot bekommen, in englische Dienste zu treten. Er wies dieses Angebot, aber auch die Entlohnung für die geleisteten Dolmetscherdienste zurück, obwohl er in finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Er musste sogar die ihm angebotene Ehre des Doktorats von Oxford ablehnen, da er nicht genug Geld hatte, um die Taxen einer solcher akademischen Ehre zu entrichten.[125]

Inzwischen war in Wien Baron Thugut als Außenminister durch den Grafen Cobenzl ersetzt worden und an Stelle Jenischs war Freiherr von Stürmer orientalischer Referent[126] geworden. Hammer empfand diese Änderungen als nachteilig, weil Graf Cobenzl ein ihm Unbekannter und Stürmer ein Feind seines Gönners, Herbert, war. Noch schlimmer war, dass Stürmer nach Herberts Tod dessen Stelle als Internuntius einnahm.

---

[118] Ludwig Fürst von Starhemberg (1762-1833).
[119] Franz Joseph Fürst von Dietrichstein Proskau-Leslie (1767-1854) war Generalmajor und Inhaber der Herrschaft Nikolsburg in Mähren. Er war Bruder des Moritz von Dietrichstein.
[120] James Rennell (1742-1830) war ein britischer Geograph, Historiker und Pionier der Ozeanographie.
[121] William Marsden (1754-1836).
[122] John David Macbride (1778-1868) war ein Akademiker an der University of Oxford.
[123] Joseph White (1745-1814) war ein britischer Orientalist, Theologe und Professor an der University of Oxford.
[124] Charles Jenkinson, berühmt als Lord Hawkesbury (1729-1808), war ein britischer Staatsmann und Vater von Ministerpräsident Robert Jenkinson.
[125] Vgl. TPT, H. 45, S. 9; H. 47, S. 24.
[126] Ignaz Lorenz Freiherr von Stürmer (1752-1829) war ein österreichischer Diplomat. Als ehemaliger Zögling der orientalischen Akademie wurde er dem Internuntius Freiherrn v. Herbert-Rathkeal zugeteilt, mit welchem er 1780 nach Istanbul ging. Nachdem er einige Zeit in der Staatskanzlei tätig gewesen war, wurde er 1801 zum Hofrat ernannt; im darauf folgenden Jahr ging er als Internuntius nach Istanbul, wo er bis 1818 in dieser Funktion blieb. 1819 wurde er zum Staatsrat bei der Geheimen Hof- und Staatskanzlei ernannt Er war Vater von Bartholomäus Freiherr von Stürmer (1787-1863). (ADB, Bd. XXXVII, 1894, S. 49.)

Ende März 1802 bekam Hammer einen Brief vom Grafen Cobenzl aus Wien, in dem er aufgefordert wurde, sofort nach Österreich zurückzukehren. Somit endete sein fünfmonatiger Aufenthalt in England, über Cuxhaven fuhr er zurück nach Wien. Während seiner zehntägigen Reise besuchte er in Halberstadt den Dichter Ludwig Gleim[127], einen Freund Johannes von Müllers. In Dresden traf er beim österreichischen Gesandten Grafen Metternich ein, seinem späteren Chef, den er dort zum ersten Mal sah. Von Metternich und seiner Gemahlin wurde er freundlichst empfangen. Am 10. April traf er vormittags in der Staatskanzlei in Wien ein.[128]

Als Hammer nach Wien kam, interessierte er sich für die Gründe, die zu seiner Abberufung aus England geführt hatten. Er wurde zwar von Cobenzl abgerufen, aber der Befehl wurde in dessen Namen von Stürmer gegeben. Hammer mochte Stürmer sein Leben lang nicht und beschrieb ihn in so seinen Erinnerungen: „*vom Kopf bis zum Fuß ein schulgerechter Jesuit*“.[129]

Hammer wurde vom Grafen Cobenzl sehr angenehm aufgenommen, obwohl er einen kühlen Empfang erwartet hatte. Aber die Beziehung zwischen Hammer und Stürmer war nicht so freundschaftlich, Hammers offene und selbständige Art passte nicht zu Stürmers jesuitischem Wesen. Als Hammer Graf Cobenzl zum ersten Mal besuchte, sprachen sie über Hammers zukünftige Dienststelle. Hammer wollte als Legationssekretär tätig sein und Cobenzl bot ihm zwei Alternativen an -Istanbul und Spanien. Er entschied sich für Istanbul, mit dem Ziel, seine Ausbildung als Orientalist zu vervollkommnen und die osmanische Geschichtsschreibung in Angriff zu nehmen. In den ersten Tagen des Mai wurde er zum Legationssekretär ernannt, mit einem Gehalt von eintausend und einer persönlichen Zulage von fünfhundert Gulden.[130]

Nach der Staatskanzlei besuchte Hammer sofort seinen Freund Karl Harrach. Harrach brachte ihn betreffend allgemeine Politik, Stadtgespräche und Nachrichten vom Hof auf den neuesten Stand.[131]

Zu dieser Zeit machte er auch die Bekanntschaft mit dem Begründer der modernen Orientalistik, Silvestre de Sacy (1758-1838) in Paris. Bald nach seiner Rückkehr von London hatte er an de Sacy geschrieben; er begann eine rege und wissenschaftlich fruchtbare

[127] Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) war ein deutscher Jurist und Dichter.
[128] Vgl. TPT, H. 45, S. 10; H. 47, S. 8.
[129] Vgl. TPT, H. 47, S. 9f.
[130] Vgl. TPT, H. 48, S. 1-7; 15.
[131] Vgl. TPT, H. 48; S. 9-11.

Korrespondenz, die bis zu de Sacys Tod anhielt. *„Es sind 125 Briefe de Sacys an Hammer erhalten.“*[132] Hammer schrieb in seinen Erinnerungen über diese Freundschaft: *„Die beiderseitige freimütigste Kritik tat unserem freundschaftlichen Verhältnis keinen Abbruch. Seine Briefe an mich enthalten einen Schatz der Belehrung über arabische Grammatik und Literatur, während ich ihm über persische und türkische Literatur und Bibliographie Auskünfte gab.“*[133] Später widmete Hammer seine „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ Silvestre de Sacy.

Bevor Hammer nach Istanbul reiste, besuchte er für zwei Wochen sein elterliches Haus in Graz, dann kehrte er nach Wien zurück. Wegen Unruhen in der Walachei wurde die Reise von Woche zu Woche verschoben, bis zum 12. August. Zu dieser Zeit wohnte er bei Chabert[134] in Wien; es war gemütlich im Kreise alter Freunde und neuer Bekannter und Gönner. Diese waren Fürst Sinzendorf[135], der Staatsminister Graf Zinzendorf[136], Harrach und Wenzel Johann Gottfried Graf Purgstall[137], alle wurden später seine engen Freunde.[138]

Am 12. August 1802 trat er schließlich mit dem Internuntius die Reise nach Istanbul an, wo er bis 1806 blieb, in der Funktion des Legationssekretärs.

Hammer brauchte einige Wochen, bis er sich wieder an ein geregeltes Arbeitsleben gewöhnte, nach der großen Freiheit, in der er unter den Engländern in der Flotte, im Heer und in London erlebt hatte. Nach und nach gewöhnte er sich in das Zeremoniell kleinstädtischer Diplomatie in Pera ein. Wie in seinen alten Tagen badete er jeden Tag vor vier Uhr im Meer und bis zum Beginn seiner Arbeitszeit beschäftigte er sich mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten.[139]

In Istanbul hat Hammer eine lebenslang-dauernde Freundschaft mit dem russischen Gesandten Herrn von Italinsky[140] geschlossen. Sie kamen einander noch näher wegen ihres Interesses für das Studium des Arabischen und des Ankaufs arabischer Handschriften. Noch

---

[132] Walter Höflechner; Alexandra Wagner (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe, Version 1 201107: Briefe von 1790 bis Ende 1819, 3 Bde., Graz 2011, S. 43.
[133] TPT, H. 59, S. 13.
[134] Thomas von Chabert Ostland (1766-1841) war ein orientalischer Dolmetscher beim niederösterreichischen Landrecht.
[135] Prosper Fürst Sinzendorf (1751-1822).
[136] Karl Graf von Zinzendorf (1739-1813).
[137] Gottfried Wenzel Graf von Purgstall (1773-1812).
[138] Vgl. TPT, H. 48, S. 17-20.
[139] Ebd., H. 49, S. 3-6.
[140] Andrei Jakowitsch Italinskij (1743-1827) war zwischen 1802 und 1816 russischer Gesandter in Istanbul, 1816-1827 beim Heiligen Stuhl, in Neapel, zuletzt in Rom.

eine wertvolle und ebenso langlebige Freundschaft hat er mit dem literarisch gebildeten Grafen Ludolf[141] geschlossen.[142]

Obwohl Hammer ein sehr aktives gesellschaftliches Leben führte, war seine berufliche Situation ziemlich unerfreulich, da, wie schon oben erwähnt, Internuntius Stürmer ein Gegner von ihm war und viele Intrigen ihm das Leben in der Internuntiatur schwer machten. Obwohl er den dritten Rang an der Internuntiatur einnahm, wurde er, als sich die Spannungen zwischen ihm und Stürmer verschärften, weniger zu offiziellen Arbeiten herangezogen und immer mehr vom diplomatischen Dienst entfernt.

In den Wintermonaten besuchte er Halwagesellschaften, bei denen sich reiche und bedeutende Türken gegenseitig einluden. Er hatte auch gute Beziehungen zur hohen osmanischen Bürokratie. Da er die ersten zwei Wesire des Reiches, den Großwesier und den Kapudan-Pascha von Syrien und Ägypten, gut kannte, sah er sie öfters, besonders letzteren. Am 1. November 1802 nahm er an der feierlichen Antrittsaudienz des Sultans teil.[143]

Er sah nach Jahren Ritter Mouradgea d'Ohsson in Istanbul wieder[144] und unterhielt sich mit ihm über das Wesen türkischer Musik. Hammer hätte sich auch gern näher mit morgenländischer Musik beschäftigt, fand aber wegen seiner vielfältigen Studien keine Zeit dafür.

Er veranstaltete regelmäßig große Reitpartien und hatte damit die Gelegenheit, viele Ausflüge in die Umgebung von Istanbul zu machen. Seine Istanbuler Gesellschaft hat sich immer weiter vergrößert und damit entwickelten sich seine Erfahrungen und Erkenntnisse weiter. Er hat von Tooke[145], einem Agenten der ostindischen Gesellschaft, statistische Information über Handel und Schifffahrt erhalten. Er hatte auch den Kaufmann Thornton[146], den Verfasser eines unschätzbaren Werkes über Istanbul, kennengelernt.

Ende 1803 starb der Kapudan-Pascha. Der frühe Tod des Kapudan-Pascha war für Hammer in politischer Hinsicht ein großer Verlust.

---

[141] Ludolf Graf Wilhelm, neapolitanischer Gesandter in Istanbul.
[142] TPT, H. 49, S. 7-12.
[143] TPT, H. 50, S. 5; 13.
[144] Das erste Mal hatte er ihn in Wien gesehen, siehe Kapitel „In der Orientalischen Akademie".
[145] Peter Tooke (gest. 1805).
[146] Thomas Thornton (1762–1814) veröffentlichte nach seiner Rückkehr nach England 1807 ein Werk über die osmanische Geschichte und die politischen und sozialen Institutionen des türkischen Reiches: „The Present State of Turkey".

In dieser Zeit las er die sieben Foliobände des großen Märchenwerkes „Süleymannâme“, des Buches Suleymans, die ihm das Material für das ausgedehnte Kapitel „Salomon“ in seinem „Rosenöl“ lieferten[147], und „La nouvelle Héloïse“ (1761) von Rousseau (1712-1778).[148]

Während eines Ausflugs an die asiatischen Ufer über Üsküdar[149] und in die sich erhebenden Berge von Bulgurlu[150] machte er die persönliche Bekanntschaft von dem berühmten Staatsmann und Reichsgeschichtsschreiber Vâsıf Efendi (gest. 1806), der noch jüngst die Stelle des Reis Efendi bekleidete. Dessen bis auf den Frieden von Kaynarca reichende Geschichte war das letzte der von der Regierung herausgebrachten Werke der offiziellen Historiographen des Reiches.[151] Hammer war unablässig damit beschäftigt, seine Kenntnisse zu vertiefen und zu mehren und sich vor allem Zugang zu jener an den kostbarsten Handschriften überreichen Sammlung zu verschaffen[152]. Hammers Antrieb, die „Geschichte des Osmanischen Reiches“[153] zu schreiben, blühte in dieser Zeit auf. Er nützte jede Gelegenheit, um die nötigen Vorkenntnisse und Hilfsmittel zu sammeln, und besuchte regelmäßig Büchermärkte, machte dabei auch Bekanntschaft mit Istanbuler Buchhändlern. So wie während seiner gesamten Lebensdauer setzte er seine wissenschaftlichen Bemühungen fort. Er hatte 25 Jahre lang auf für die Sammlung notwendige Quellen und das Erreichen eines Zustands „wissenschaftlicher Reife“ gewartet, um die Niederschrift seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“ umzusetzen.

Das Jahr 1804 war durch bedeutende internationale politischen Ereignissen gekennzeichnet: Napoleon hatte sich zum Kaiser von Frankreich erklärt, Kaiser Franz hatte sich die Krone des österreichischen Kaisertums aufgesetzt. Napoleon wollte mit einem Schreiben vom Sultan als Kaiser und Padişah von Frankreich anerkannt werden. Der russische Gesandte und der englische Botschafter arbeiteten dagegen, und der Internuntius hatte die Weisung erhalten, mit der Anerkennung des österreichischen Kaisertitels auch den Titel Padişah, welcher damals den Königen von Frankreich und seit dem Frieden von Kaynarca dem Zar gebührte, zu verlangen. Aus der Perspektive der Politik war alles ziemlich kompliziert, Konferenz folgte

[147] Baher Mohamed Elgohary, Die Rezeption der arabischen Welt in der österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Unter Berücksichtigung der Rezeption durch Hammer-Purgstall (Diss.), Wien 1974, S. 5.
[148] Vgl. TPT, H 56, S. 1.
[149] (Skutari).
[150] (Bulhurlü) Heutige Küçük Çamlıca Tepesi.
[151] Vgl. TPT, H. 57, S. 24.
[152] Franz Babinger, Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls, In: Die Welt des Islams Bd. VII, 1919, Heft 3/4. S. 129.
[153] Joseph von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, 1. Aufl. 10 Bde., Hartleben 1827-33, 2. Aufl.; neue Ausg. Pest 1834-5, 4 Bde.

auf Konferenz, und ein halbes Jahr lang drehten sich alle Gespräche um Anerkennung oder Nichtanerkennung Napoleons.[154]

Mit seinen zwei neuen Freunden, dem englischen Botschaftssekretär Mr. Straton[155] und dem preußischen Geschäftsträger Bielefeld[156], machte er einen Ausflug nach Bursa und auf der Grundlage seiner Erfahrungen schrieb er das Werk „Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa“[157]. In seinem Werk „Topographische Ansichten“ sieht Hammer wie ein auf antike Ruinen neugieriger Archäologe aus. Zu dieser Zeit interessierte er sich mehr für Antikengeschichte und in seiner Arbeit beschrieb die Umgebung aus dieser Perspektive. Übrigens hatte er anfangs viele europäische Vorurteile gegenüber der türkischen Kultur, weswegen die türkischen Gebäude und Sehenswürdigkeiten auch zunächst keinen Platz in seinem Werk fanden. Aber in seinem in nur vier Jahren geschriebenen Werk „Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa“ begegnen wir einem ganz anderen Hammer. Nun hatte er starkes Interesse an den türkischen Werken. Er stellte die Burg, die Tore und die Bäder des osmanischen Bursa ausführlich dar und pries die türkische Kultur. Sogar als er über die Wälle und Tore von İzmit (Nikomedien) sprach, stand er auf der Seite der Türken und verurteilte die byzantinischen Kaiser, weil sie im Gegensatz zu den Türken die Inschriften aus der Römerzeit vernichtet hatten. Aber noch bezeichnete er Sultan Orhan als *„Barbar“*[158].

In den Jahren 1804 und 1805 beschäftigte Hammer sich als Morgenarbeit mit dem französischen Auszug aus den 33 Bänden des arabischen Ritterromans „Antar“. Während dieser Zeit las er die Werke Buffons[159], Moliéres[160], Bernardin de Saint Pierres[161], La Bruyères[162] und Bourdaloues[163] und korrespondierte weiter mit de Sacy.

---

[154] Vgl. TPT, H. 58, S. 4f.
[155] Alexander Straton (1762–1832).
[156] Freiherr Anton von Bielefeld.
[157] Joseph von Hammer, Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa und dem Olympos und von da zurück über Nicäa und Nikomedien, Pest 1818.
[158] Für Reisebeschreibungen von Hammer siehe: Semavi Eyice, J. von Hammer-Purgstall ve Seyahatnâmeleri. Hammer in Tarihi. Coğrafya, Topoğrafya ve Sanat Tarihine Hizmeti (J. von Hammer-Purgstall und seine Reisebeschreibungen. Hammers Geschichte. Seine Verdienste für Geographie, Topographie und Kunstgeschichte), In: Belleten, Bd. CLXXXIII., Ankara 07.1982, S. 535-550.
[159] Georges-Louis Leclerc, Comte de Buffon (1707-1788), französischer Naturforscher der Aufklärungszeit.
[160] Jean-Baptiste Poquelin, berühmt als Moliére (1622-1673).
[161] Jacques Henri Bernardin de Saint-Pierre (1737-1814) war französischer Schriftsteller und ein Freund und Anhänger Rousseaus.
[162] Jean de La Bruyère (1645-1696) wird zu den großen französischen Klassikern gerechnet.
[163] Louis Bourdaloue (1632-1704) war französischer Jesuit und Prediger. Er galt seinerzeit als „König unter den Predigern und Prediger von Königen“.

Hammer wusste schon, dass Stürmer kein Vertrauen in ihn hatte. Er hatte viele schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht. Aber Hammer war sehr enttäuscht, als er erfuhr, dass er durch Ottenfels[164], seinen Freund aus Kindertagen von der Orientalischen Akademie, verraten wurde. Stürmer benutzte Ottenfels als Spion gegen Hammer. Wegen des Kriegs mit Frankreich und des französischen Feldzugs gegen Wien war der Umgang mit Franzosen verboten. Hammer hatte zwei alte französische Freunde, Tooke und Carol. Zu dieser Zeit war er bereits unbeliebt in der Internuntiatur. Doch ab diesem Zeitpunkt verschlechterte sich die Situation noch weiter, da er seiner französischen Freunde wegen als Franzosenfreund angesehen wurde. So erhielt Legationssekretär Hammer Mitte 1806 die Abberufung nach Jassy im Fürstentum Moldau. Die Feindschaft zwischen ihm und seinem Vorgesetzten war so groß geworden, dass er nicht bis zur Abreise im Gesandtschaftshaus bleiben durfte. Mit anderen Worten: Stürmer ließ Hammers Zimmer im Gesandtschaftshause zu Büyükdere sperren und seine Koffer auf die Straße stellen. So groß war seine Feindseligkeit und persönliche Gehässigkeit.

In den osmanischen Archiven befindet sich eine Urkunde[165] über Hammers Reise-vorbereitungen. Der von der österreichischen Botschaft an die Hohe Pforte geschriebenen Bitte um Reiseerlaubnis für Hammer wurde am 1.7.1806 stattgegeben. Nach dieser Quelle ist Hammer mit einer Wache und seinen zwei Bedientesten über Varna nach Jassy gereist.

Am 6. Juli 1806 sah Hammer sein geistiges Vaterland das letzte Mal. Er musste sich von Istanbul trennen. Ihn traf diese Versetzung schwer, da sie ihn der Möglichkeit beraubte, seine orientalischen Studien an Ort und Stelle weiterzuführen. Er musste seine Forschungen und Beobachtungen über das Osmanischen Reich in Istanbul abbrechen und seine Studien aus der Ferne weiterführen.

Wenn wir heute darüber nachdenken, welchen Verlust die abendländische Literatur und Wissenschaft dadurch erlitten haben mag, dass man einen Mann von Hammers Einfühlungsvermögen für den Orient, mit seiner großen Kenntnis des Landes und seiner Kultur, seinem stets wachen Spürsinn von den Schauplätzen seiner Arbeit abberief,[166] müssen

[164] Franz Freiherr von Ottenfels-Gschwind, (1778-1851), ehemaliger Zögling der Orientalischen Akademie und Hammers Freund aus Kindertagen. Er war 1802 Sprachknabe bei der Gesandtschaft in Istanbul, dann bis 1808 Dolmetscher. Ab 1816 war er in der Staatskanzlei tätig; 1821 nahm er am Kongress von Laibach teil. 1822–32 wirkte er als k. k. Internuntius in Istanbul. 1832 kehrte er nach Wien zurück und fungierte ab 1835 als Leiter der administrativen inländischen Abteilung der Staatskanzlei und routinemäßiger Stellvertreter Metternichs. Sie hatten viele Streitigkeiten mit Hammer (ÖBL 1815-1950, Bd. VII, 1977, S. 269).
[165] Başbakanlık Osmanlı Arşivi (BOA), Cevdet Hariciye (CH), 135/6745.
[166] Elgohary 1974, S. 6.

wir diese Ereignisse bedauern. Seine wissenschaftlichen und bibliothekarischen Errungenschaften sowie seine persönliche Erfahrungen während seines kurzen Aufenthalts in Istanbul festigen die Richtigkeit diese Auffassung.

Hammers Ernennung zum Agent in Jassy war vielmehr eine Art Ausweisung, vom Herz des Osmanischen Reiches zu einer Grenzstadt des Reiches. Hammer fühlte sich wieder ungerecht behandelt, und natürlich war dies nicht das letzte Mal. Jassy hatte zwar eine besondere Stellung in der regionalen Politik und in der Beziehung zwischen Osmanen, Russen und Habsburgern, aber nicht mehr. Diese Ungerechtigkeit kostete Hammer viel, sowohl für seine politische Laufbahn als auch für seinen finanziellen Status. Er bekam in Istanbul 2000 Gulden, eine exklusive Wohnung und Kost; in Jassy musste er beim selben Gehalt alles aus seinem Budget bezahlen.

Im Jahre 1792 wurde zwischen Russland und den Osmanen der Frieden von Jassy unterzeichnet.[167] Jassy war damals, wie schon erwähnt, Hauptstadt des Fürstentums Moldau, die Fürstentümer Moldau und Walachei türkische Vasallenstaaten. Sie wurden durch von den Osmanen ernannte Bojaren regiert und mussten Tribut an die Pforte bezahlen. Aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit der Schwächung des Osmanischen Reichs in dieser Region, wurde die Aufmerksamkeit von Russland und dem Habsburgerreich auf diesen Raum gelenkt. Auch die Franzosen hatten ein besonderes Interesse an der Region, um das politische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.

Russlands Ziel, die beiden Fürstentümer unter seine Herrschaft zu bringen, war der Alptraum Österreichs, da ein schwaches Osmanisches Reich noch ein besserer Nachbar angesehen wurde als Russland und die Türken nicht mehr als Bedrohung betrachtet wurden. Im Fürstentum Moldau standen auf der einen Seite die Anhänger der Russen, die sogenannten Bojaren, und auf der anderen die Anhänger der Türken, nämlich die antirussische Partei, die ihr Zentrum im französischen Generalkonsulat hatte. Unter diesen Umständen musste Österreich bestrebt sein, ein sehr empfindliches Gleichgewicht zu bewahren. Österreich musste einerseits sein Bündnis mit Russland gegen Frankreich schützen, andererseits den russischen Einfluss in der Moldau verhindern.

Vor dem Ausbruch des letzten Kriegs zwischen Russland und der Pforte befand sich Hammer als kaiserlich-österreichischer Konsular-Agent in Jassy. Aus dieser Perspektive sah Jassy wie

[167] Mihai Maxim, Yaş, In: TDVİA, Bd. XVIII, S. 342.

einen Hexenkessel aus und war für unseren Mann vielleicht der ungünstigste Ort. Es war vorherzusehen, dass Hammers Moldauer Tage nicht sehr lange dauern würden.

Hammer hatte eine aufrichtige Freundschaft mit Herrn von Reinhard[168], dem französischen Generalkonsul in Jassy. Diese Freundschaft wurde von den Russen als anti-russisch empfunden und die Russen arbeiteten deswegen in Wien gegen Hammer. Wie immer handelte Hammer nicht politisch und seine Feinde hatten viele Trümpfe in der Hand. Als Folge von Intrigen und diversen dienstlichen Missverständnisse wurde Hammer am 14. Juli 1807 nach Wien abberufen. Wie er früher als Englandfreund galt, wurde er nun als Franzosenfreund angesehen. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Jassy kam er wieder nach Wien. Er hatte die Absicht, die Missverständnisse auszuräumen und die Intrigen von Russen und Bojaren gegen ihn persönlich aufzuklären – nicht schriftlich, sondern mündlich. Er war sicher, nach kurzer Zeit wieder zurückgeschickt zu werden. Aber das, was er erhofft hatte, geschah nicht. Das war sein letzter Aufenthalt im Osmanischen Reich.

Das Generalkonsulat in Jassy eröffnete Hammer einen neuen Blickwinkel. Er hatte die Gelegenheit, das Osmanische Reich an der Peripherie zu beobachten und die entscheidenden Faktoren der Außenpolitik des Osmanischen Reiches verstehen zu lernen.

Mit diesen Erfahrungen führte er seine orientalische Studien fort, und wie er in seinen Erinnerungen sagt: „*Im Juni 1807 habe ich der Türkei als Reisender und Diplomat, aber nicht als Orientalist und Literat den Rücken gekehrt. Im Gegenteil wandte ich den Blick nur mit so größerer Sehnsucht dem Orient als der Kıble*[169] *meiner Amtsgeschäfte und Studien zu.*“[170]

Während seines Aufenthaltes in Jassy las Hammer zum ersten Mal Plutarch und Lucian[171], mit dem höchsten Interesse und Vergnügen, nebenbei Seneca und Aulus Gallius. Kant und Fichte waren immer noch an der Tagesordnung seiner philosophischen Studien und er las Kolbes „Reichtum der Sprache“[172] und Arndts „Geist der Zeit“[173]. Er übersetzte die türkischen Gesandtschaftsberichte Ahmed Rahmis[174], welche im Jahre 1809 erschienen waren,

[168] Karl Friedrich Reinhard (1761-1837) war französischer Diplomat von deutscher Herkunft. Weil seine Lieblingsgesprächsthemen die römischen Dichter und die orientalischen Sprachen waren, hatte er eine gute Freundschaft mit Hammer.
[169] Qibla ist die Gebetsrichtung der Muslime zur Kaaba.
[170] TPT, H. 65, S. 24.
[171] Lukian von Samosata (120-180) war ein bekannter griechisch-sprachiger Satiriker der Antike.
[172] Über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache und beider Anlage zur Poesie; nebst andern Bemerkungen, Sprache und Literatur betreffend, Bd. I., Leipzig 1806.
[173] Ernst Moritz Arndt, Geist der Zeit, Theil I, Berlin 1806.
[174] Kırımlı Rahmî Efendi, Sefâretnâme-i İrân 1747 (Gesandtschaftsbericht des Iran)

und begann in freien Stunden die Ordnung des „Rosenöls“ nach den noch in Istanbul gemachten Auszügen orientalischer Handschriften.[175]

Seine Korrespondenzen mit zeitgenössischen Intellektuellen, wie Böttiger oder de Sacy setzte er ebenfalls fort.

2.3.2. Leben in Wien

Als Hammer nach Wien kam und mit dem neuen Minister der auswärtigen Geschäfte, dem Grafen Philipp Stadion (1763-1824), über die Grundlosigkeit der russischen Verleumdungen sprach, glaubte Graf Stadion Hammers Erklärungen, aber er hielt es für den Augenblick für besser, dass Hammer in Wien bleibe. Hammer schrieb in diesem Zeitraum ein französisches Memoire aus seinen in Istanbul und Jassy gesammelten diplomatischen Erfahrungen in sieben Abschnitten: `System der Pforte´, ´Persönlichkeit der Pforte-Minister´, ´Konsulate´, ´Post und Kuriere`, `Dolmetsche`, `Schiffsfermane` und `Familie Morusi`.[176]

Hammer kannte seinen neuen Vorgesetzten, den die Staatskanzlei leitenden Staatsrat Hudelist[177], bisher nicht. Hammer und Hudelist haben einander nicht gemocht. Hammer sah ihn als minderwertig für seine Stelle an. Hammer hasste die machiavellistische Staatspolitik Hudelists und bemängelte immer seine polizeistaatliche Führung. Vielleicht sah Hudelist Hammer deswegen als ein Hindernis für sich und schadete Hammers Karriere, soweit er konnte.

Dieser als kurzzeitig geplante Aufenthalt Hammers änderte sich in der Zeit zu einem immerwährenden und, wie schon erwähnt, kehrte er nicht wieder in das Osmanische Reich zurück. Dieses Ereignis war für Hammer bedeutungsvoll, denn damit endete seine diplomatische Karriere; von da ab wurde ihm keine größere diplomatische Mission mehr übertragen. Seine Beamtenkarriere im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten setzte

[175] Vgl. TPT, HC; H. 64, S. 7; H. 65, S. 11.
[176] Vgl. TPT, H. 66, S. 1f.
[177] Josef von Hudelist (1759-1818) wurde 1791 Botschaftssekretär in Neapel. 1795 kehrte er nach Wien zurück und wurde 1798 Gesandtschaftssekretär in Berlin, wo er nach dem Tod des dortigen österreichischen Gesandten 1799-1801 als Geschäftsträger fungierte. Darauf erfolgte seine Ernennung zum Botschaftsrat in Sankt Petersburg und 1803 zum wirklichen Hofrat bei der Geheimen Hof- und Staatskanzlei. Der viel gehasste, aber tüchtige Mann wurde von seinem Gönner Metternich vielseitig verwendet. 1809 barg er große Teile der Staatskanzleiregistratur und -kasse sowie des Haus-, Hof- und Staatsarchivs vor den Franzosen. Er wurde 1813 Staats- und Konferenzrat (die letzte Stufe unter dem Staatskanzler) und war an den Verhandlungen und der Ausführung der Bestimmungen des Wiener Kongresses beteiligt. 1818 leitete er, wie schon oft in Abwesenheit Metternichs, die Staatskanzlei, starb aber während dieser Tätigkeit nach einigen Monaten. Metternich schätzte ihn so sehr, dass er glaubte, Hudelists Platz nicht wieder ausfüllen zu können (ADB, Bd. XIII, 1881, S. 277-279).

sich ohne besondere Tätigkeit fort. Obwohl er keine aktive Verwendung fand, behielt er weiterhin Rang und Gehalt. Natürlich hatte ihn dieser Misserfolg verärgert, aber er war nicht demotiviert. Er setzte seine wissenschaftlichen Arbeiten mit Zielstrebigkeit fort und begann seine große Schaffensperiode, welche bis zum seinen Tode fortdauerte.

Hammer sprach mit seinem Chef, dem Grafen Stadion, und bat ihn um die Erlaubnis, die Staatskanzlei zu besuchen und in derselben alle türkischen Akte von der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Österreich und der Pforte bis zum Frieden von Sistowa lesen zu dürfen. Dies hatte bisher kein Beamter der Kanzlei getan. Graf Stadion bewilligte Hammers Bitte. Mit dieser Aktendurchsicht verfolgte er sein Ziel der archivarischen Vorbereitung seiner erst sechzehn Jahre später beendeten Bearbeitung der „Geschichte des Osmanischen Reichs". Als Graf Lützow[178] ohne frühere Kenntnisse des orientalischen Wesens im Jahre 1818 zum Internuntius von Istanbul ernannt worden, hatte ihm Hudelist dieses Memoire gegeben, um ihm über die diplomatischen Verhältnisse an der Pforte zu belehren. [179]

Hammer hat diese Arbeit entwickelt und verbessert und in den Jahren 1820-22 auf Metternichs Veranlassung eine „Geschichte der diplomatischen Verhandlungen und Friedenschlüsse zwischen Österreich und der Pforte" geschrieben. Nach der Revolution, nach dem Abtritt Metternichs, besuchte Hammer ihn und bat, in seiner Bibliothek befindliche Manuskripte zu erhalten, um sie in den Denkschriften der Akademie herauszugeben. Der Fürst versprach Hammer diese, sobald sie ihm wieder unter die Hände kämen, zu senden.[180] Wahrscheinlich hat Hammer dieses Manuskript jedoch nie zurückbekommen, da es sich heute im Österreichischen Staatsarchiv befindet.[181] Diese Arbeit war nicht als historische Darstellung konzipiert, sondern als politisches Briefing der historischen Gründe für die gegenwärtigen Verhältnisse. Es handelt sich um eine Zusammenstellung aller Verträge und Verhandlungen zwischen der Habsburgermonarchie und der Pforte. Das Werk ist sehr umfangreich geworden. Es umfasst drei dicke handgeschriebene Bände von insgesamt 738 großformatigen Seiten mit genauen Belegen der damals verfügbaren Literatur, Berichten und

[178] Rudolf Graf von Lützow (1780-1858) wurde im Jahre 1806 Legationssekretär in München, wo Friedrich Graf Stadion den Gesandtschaftsposten bekleidete. Im Jahre 1808 wurde er zur interimistischen Besorgung des Legationssekretariats nach Stuttgart versetzt. 1812 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Hofe zu Kopenhagen. Im Jahre 1818 zum kaiserlichen Internuntius in Konstantinopel ernannt, 1827 als Botschafter nach Rom geschickt (BLKÖ, Bd. XVI., 1867, S. 148f.).
[179] Vgl. TPT, H. 72, S. 15-19.
[180] Vgl. TPT, H. 91, S. 5; TPT, H. 234, S. 4; 14.
[181] Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung V/28, 29, 30 in drei Bänden mit dem Titel „Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Hohen Pforte", ohne Datum.

Memoires, die Hammer im Archiv gefunden hatte. Die Zusammenstellung reicht bis zum Vertrag von Sistowa 1792. Die umständlichen Verhandlungen, die in 17 Unterkonferenzen endlich zu ihrem Ziel eines Friedensschlusses führten, sind sehr ausführlich dargestellt.[182]

Er mietete eine Wohnung im vierten Stock des großen Michaelerhauses[183] und begann in der Staatskanzlei die Lektüre der Akten. Obwohl er die Lektüre bei der frühesten Epoche beginnen wollte, nach Hudelists Austrag machte er zuerst Auszüge aus den Akten des Passarowitzer Friedens (1718). Durch diese Tätigkeit verlief sein Leben wieder in geregelten Bahnen. Die Zeit von sechs bis zehn Uhr verwendete er auf literarische Arbeiten, die vier folgenden Stunden in der Staatskanzlei, den Rest des Tages zu Spaziergängen, für die Gesellschaft oder das Theater. Er wollte seine Kräfte auch in Theater versuchen und Ende des Jahres 1807 schrieb das Trauerspiel „Dschafer oder der Sturz der Barmegiden"[184], aber Schreyvogel gab ein ungünstiges Votum ab und befand sein Stück für die Aufführung am Hoftheater nicht würdig.[185]

Hammer machte viele neue Bekanntschaften und Freundschaften. Besonders im Haus von Grafen Zinzendorf kannte er mehrere noch im Amte stehende ausgezeichnete Männer.

Das Jahr 1808 begann mit den Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung von Kaisers Franz. Dieses Jahr war ein ruhiges und literarisches für Hammer. Manchmal las er mit seinem Freund Karl Harrach etwas Persisch. Er hat dem polnischen Grafen Wenzeslaus Rzewuski (1765-1832) kennengelernt, mit ihm arabische Werke gelesen. Er machte viele Landausflüge mit seinen Freunden und besuchte Bälle. Erst um drei oder vier Uhr morgens kam er nach Hause.

In den Morgenstunden las er die Zeitungen und die Neuigkeiten der deutschen und französischen Literatur. In diesem Jahr las er ein Buch mit dem Titel „Mazikov"[186], das ihn sehr beeindruckte. Er schrieb: „*Es stellte die Erziehung des Menschen zur Rückkehr in den ersten Zustand ursprünglicher Freiheit, den Zweck der Gesellschaft und des Staates und die Verbindung des Menschen mit Gott als die wahre von Sittenlehre verschiedene Religion dar.*

[182] Sibylle Wentker, Hammer-Purgstall als Homo Politicus im Spiegel seiner „Erinnerungen aus meinem Leben", In: Das Osmanische Reich, S. 521f.
[183] Kohlmarkt 11/Michaelerplatz 4.
[184] Joseph von Hammer, Dschafer, oder der Sturz der Barmegiden. Ein historisches Trauerspiel. Mit einer Vorrede von Matthäus von Collin, Wien 1813.
[185] Vgl. TPT, H. 72, S. 18-22.
[186] Der richtige Titel des Buches sollte „Magikon" heißen. Nach dem Lesen hat Hammer das Werk gesucht, aber nicht gefunden. „Johann Friedrich Kleuker, Magikon oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen, Frankfurt 1784."

Die Mythologie sei nicht als die Lehre vom Ziele und der Bestimmung des Menschen in Bildern. Die erste der Wissenschaften sei die Kenntnis der Natur des Menschen, die alles Intellektuelle und Sinnliche umfasst. Die wahre Grundwissenschaft sei die Zahlenlehre, nicht die mathematischer Zahlen, sondern der ursprünglichen, allen Wesen zu Grunde liegenden Verhältnisse. Ein sinnreiche Büchlein, das vom orientalischen Geiste durchdrungen mich als ein Geisteswerk gewaltig ansprach.“[187]

Im Sommer 1809 schlug Hammer in einem Gespräch mit dem polnischen Grafen Rzewuski die Gründung einer orientalischen Zeitschrift vor. Damit war der Gedanke an „Fundgruben des Orients“[188] geboren. Diese erste ernsthafte deutschsprachige orientalistische Zeitschrift wurde im folgenden Jahre ins Leben gerufen. In der auf Kosten von Grafen Rzewuski fortgeführten Zeitschrift wurden Aufsätze in allen europäischen Sprachen veröffentlicht, aber die Wiener Orientalisten[189] bildeten die stärkste Gruppe. In sie nahm er nicht nur wissenschaftliche Artikel im engeren Sinne auf, sondern auch Briefe von Korrespondenten aus dem Orient, die über aktuelle Ereignisse und Zustände berichteten[190]. Kemal Beydilli hat einen sehr ausführlichen Artikel[191] über die Inhalte der „Fundgruben“ veröffentlicht und er hat in dieser Studie alle Bände der „Fundgruben“ inhaltlich bearbeitet.

Dieses Jahr widmete er seine Vormittage orientalischen Studien und Arbeiten an den „Fundgruben“. Er las die fünfbändige „Allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mongolen und anderer "occidentalischen Tartarn"“ von Joseph de Guignes[192]. Dieses Werk lenkte seine Aufmerksamkeit zum ersten Mal auf die Assassinen. Als Vorbereitung für seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“ las er die byzantinischen Geschichtsschreiber und ergänzende Werken von du Cange und Baudari und der Gesta dei von Framosa dazu.[193]

[187] TPT, H. 75, S. 24.
[188] Siehe auch das Kapitel „Fundgruben des Orients“
[189] Johann Fück, Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1955, S. 160.
[190] Wolfdieter Bihl, Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasien. Die Professoren und Dozenten, Wien u. a. 2009, S. 15.
[191] Kemal Beydilli, Joseph Von Hammer-Purgstall (1774-1856) ve Fundgruben des Orients (Şark’ın Hazineleri) Dergisi, In: Hatice Aynur; Bilgin Aydın; u.a. (Hg.), Kitaplara Vakfedilen Bir Ömre Tuhfe: İsmail E. Erünsal'a Armağan, 2 Bde., İstanbul 2014, S. 129-277.
[192] Joseph de Guignes, Allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischer Tartarn, vor und nach Christi Geburt bis auf jetzige Zeiten: Aus den chinesischen Büchern und orientalischen Handschriften der Königl. Bibliothek in Paris verfasset. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Carl Dähnert, Königl. Prof. und Bibliothekar in Greifswald. Röse, 4 Bde, Greifswald 1769-1771.
[193] Vgl. Elgohary 1974, S. 272, TPT, H. 77, S. 1; H. 79, S. 15.

Ende des Jahres arbeitete er auf Anregung Frau von Staëls[194] an seinem dramatischen Gedicht „Mohammed“[195]. Im Gegensatz zu Voltaires „Mahomet“ versuchte er ihre Gedanken in einem dramatischen Gedicht auszuführen, welches wirklich ein treues Charakterbild Mohammeds und seiner Gefährten war.[196]

Ein denkwürdiges Ereignis der österreichischen Geschichte im Jahr 1809 war Napoleons Angriff auf Wien. Als Napoleon gegen Wien zog, bereitete sich die ganze höhere Gesellschaft zur Abreise vor. Ende April hatte schon die ganze Staatskanzlei Wien verlassen. Hammer erfuhr sehr spät von dieser Flucht und bat Hudelist um Hilfe, um eine Zuteilung der notwendigen Postpferde zu erhalten, aber Hudelist lehnte dies ab mit der Begründung, dass Hammer nicht wirklich in der Staatskanzlei angestellt sei. Dieses Ereignis zeigt Hudelists Hass gegen Hammer ganz offen. Hammer nahm Kontakt mit Graf Stadion auf, der sich in Ofen befand, und dieser schickte an Hammer ein Schreiben, das ihm alle Reise-erleichterungen verschaffte, aber es war zu spät. Denn als das Schreiben Wien erreichte, hatte der Beschuss schon angefangen und die Tore waren schon geschlossen worden.[197] Zu diesem Zeitpunkt sehen wir ganz deutlich Hammers Wissenschaftsliebe, denn er schrieb in seinen Erinnerungen: *„Hätte ich die Pferde zur rechten Zeit erhalten, so hätte ich mit den Beamten der Staatskanzlei in den nächsten sieben Monaten in Ofen oder Temesvar Trübsal blasen können, während ich gerade in diesen sieben Monaten die reichen Hilfsmittel der Hof- und Universitätsbibliothek nützen und die politische Bedrängnis durch angestrengtes Studium zu überwinden bemüht sein konnte. In diesen sieben Monaten legte ich durch die Exzerpierung der griechischen Geschichtsschreiber und Byzantiner den Grundstein zu meinen späteren historischen Arbeiten.“*[198] Er saß regelmäßig um vier Uhr morgens am Arbeitstisch, beschäftigte sich bis zehn Uhr mit dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot (490/480-424 v. Chr.), Diodoros Siculus (1. Jh. V. Chr.), Cassius (163-229) und den byzantinischen Geschichtsschreibern, machte Auszüge und tauschte seine Bücher jede Woche auf der Universitätsbibliothek gegen neue aus. Die Stunden von zehn bis zwölf verbrachte er auf der Hofbibliothek mit dem Studium orientalischer Werke. Nachmittags machte er seine

[194] Baronin Anne Louise Germaine de Staël-Holstein, berühmt als Madame de Staël (1766-1817) war französische Schriftstellerin. Mit ihrem berühmten Werk „Über Deutschland“ beeinflusste sie das Deutschlandbild vieler Franzosen im 19. Jahrhundert.
[195] Joseph von Hammer, Mohammed, oder die Eroberung von Mekka. Ein historisches Schauspiel, Schlesinger 1823.
[196] Vgl. TPT, H. 75, S. 24.
[197] Vgl. TPT, H. 77, S. 11-13.
[198] TPT, H. 77, S. 14.

gewöhnlichen Besuche, von vier Uhr nachmittags bis zum Sonnenuntergang war er wieder an seinem Arbeitspult.[199]

Von Hammers Kreis blieben in Wien nur Baron Thugut und Fürst Sinzendorf zurück. Am 11. Mai 1810 um 9 Uhr begann der Beschuss, und eines der ersten Geschosse schlug in sein Kabinett und zerschmetterte seine Bücherstelle. Schnell hat er mit seinen Bedientesten die wichtigsten Bücher und Kostbarkeiten in den Keller gebracht und dort bis zwei Uhr gewartet, bis die Stadt kapitulierte und der Beschuss aufhörte. Er hat später erkannt, dass er gerade rechtszeitig seine Wohnung verlassen hatte, da ein zweites Geschoss seine Möbel zerschmettert, sein Bett zerrissen und den Boden durchschlagen hatte.[200]

Sein Freund Graf Rzewuski stellte ihm den ersten Stock seines Hauses zur Verfügung. Er zog in das Rzewuskische Haus und führte schon am folgenden Tage seine Arbeit mit der bisherigen Stundeneinteilung fort.

Am Tage der Schlacht von Aspern (21. Mai) war es ihm unmöglich, mit seinen literarischen Arbeiten fortzufahren, und er beobachtete vom Balkon des Rzewuskischen Hauses aus die brennenden Dörfer des Marchfeldes. Unter den Verwundeten befand sich auch Hammers Bruder Franz.[201] Noch eine schlechte Nachricht erhielt er im Juni, als sein wertvoller Freund und Lehrer Johannes von Müller starb.[202]

Während der Besatzung nahmen die Franzosen etwa fünfhundert orientalische Handschriften, alle in Istanbul gedruckten Bücher aus der Hofbibliothek und die in der Orientalischen Akademie aufbewahrten Exemplare des Neuen Meninsky[203] mit. Daru[204] war Chef der französischen Verwaltung in Österreich und ein Freund des französischen Orientalisten Sylvestre de Sacy. Hammer entschied sich, seine neue Bekanntschaft mit Daru und die von

[199] Vgl. TPT, H. 77, S. 23.
[200] Vgl. TPT, H. 77, S. 17-21.
[201] Vgl. TPT, H. 78, S. 1.
[202] Siehe das Kapitel „Johannes von Müller als Anreger für Hammers historische Studien“
[203] Thesaurus linguarum oriental. (arabisch-türkisch-persisches Wörterbuch), 3 Bde., Wien 1680–1687, 2. Ausg. von Jenisch, 4 Bde., ebd. 1780–1803, daran schließen sich als 4. Band Grammatica Turcica u. als 5. Band Complementum Thesauri etc. sive Onomasticon, Wien 1680.
[204] Graf Pierre Antoine Noel Bruno Daru,(1767-1829), französischer Finanzmann, Dichter und Geschichtsschreiber, 1795 war er Chef der Intendantur bei der Donauarmee. Während dieser Geschäftsführung vollendete er eine Übersetzung des Horaz (»Traductionen vers des poésies d'Horace«, Par. 1800; 6. Aufl. 1823, 2 Bde.), die seinen literarischen Ruf begründete. Napoleon I. benutzte ihn bei der Kriegsverwaltung, erhob ihn in den Grafenstand und ernannte ihn zum Minister und Bevollmächtigten bei den Friedensschlüssen von Preßburg, Tilsit und Wien. 1805, 1807 und 1809 war er Generalintendant in Preußen und Österreich. 1811 war er Staatssekretär. Sein größtes Werk: „Cléopédie, ou théorie des réputations littéraires« (1800) ist ein Gedicht voll Geist. Sein Hauptwerk ist die »Histoire de la république de Venise« (1819, 7 Bde.; 4. Aufl. 1853, 9 Bde.; deutsch von Ruprecht, Leipz. 1854, 4 Bde.)“. (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 4. Leipzig 1906, S. 529).

diesem angebotene Unterstützung nicht für sich, sondern zum Besten der Hofbibliothek und der orientalischen Literatur zu nützen. Mit seinen Bemühungen erreichte er, dass der französische Raub-Kommissar Denon von den beschlagnahmten fünfhundert Handschriften dreihundert[205] zurückgab und nur zweihundert, allerdings die besten, fortschleppte. Seine Verhandlungen mit Daru und Denon dauerten zehn Wochen, von Ende Juli bis Anfang Oktober. Dazwischen trat Graf Stadion zurück und Graf Metternich wurde zum neuen Minister der auswärtigen Geschäfte ernannt. Mit Zustimmung des neuen Außenministers konnte Hammer nach Paris fahren, um die geraubten orientalischen Handschriften wiederzubeschaffen, aber unter der Bedingung, dass er in Paris nicht als österreichischer Beamter, sondern nur als Wiener Orientalist und Herausgeber der „Fundgruben des Orients" auftreten durfte und auf keine offizielle Unterstützung der Botschaft rechnen könne. Neben dem offiziellen Schreiben an den Botschafter, den Fürsten Schwarzenberg[206], hatte Hammer noch ein Dutzend Empfehlungsschreiben im Gepäck, als er am 9. Dezember 1809 aus der Staatskanzlei als Kurier nach Paris abfuhr.[207]

Metternich gewährte Hammer keinerlei amtliche Hilfe, vielleicht weil er diesen Verlust für unbedeutend hielt oder auch wegen der politischen Herausforderungen der Zeit, da Napoleon auf der Höhe seiner Macht war und Österreich nach dem Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) einen großen Verlust erlitten hatte. Hammer sah ihn nicht als Literaturgönner und erklärte sein Verhalten damit, aber man muss die Bedingungen der Zeit betrachten und darf nicht vergessen, dass Metternich in seiner Position die österreichische Position verteidigen musste. Unter diesen Umständen hatten die geraubten orientalischen Handschriften sicher geringere Bedeutung.

Als Hammer nach Paris kam, wurde er vom Fürst Schwarzenberg, dem österreichischen Botschafter, freundlich empfangen. Sogleich besuchte er seine französischen Freunde de Sacy und Jaubert[208]. De Sacy vermittelte ihm eine Audienz beim französischen Innenminister, Graf Montalivet.[209]

---

[205] In einigen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts wurde diese Zahl als „etwa hundert" angegeben. Wilhelm Anton Neumann, Über die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhunderte mit besonderer Rücksicht auf Wien. Inaugurationsrede gehalten am 17. Oktober 1899 im Festsaale der Universität, Wien 1899, S. 93.; O. V., Die kaiserliche Bibliothek zu Wien, In: Blätter für literarische Unterhaltung, Jg. 1835, Bd. I., Nr. 143, 23. Mai 1835, S. 589.
[206] Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg (1771-1820).
[207] Vgl. TPT, H. 78, S. 13-16; H. 79, S. 11; 21-23.
[208] Pierre Amédée Jaubert (1779-1847).
[209] Vgl. TPT, H. 80, S. 3; 6.

Er hatte eine einmonatige Reise geplant, aber er sollte sechs Monate lang in Paris bleiben, bis es ihm gelang, Doubletten der Handschriften zurückzuerhalten. Er wohnte im Hotel de l`empire. Er führte seine diplomatischen Bemühungen um die Rückerstattung der orientalischen Handschriften ohne amtliche Titel, nur mit Förderung durch seine Freunde de Sacy und Jaubert weiter. Wie er es gewöhnt war, machte er alles gleichzeitig. In den Vormittagsstunden besuchte er die Sehenswürdigkeiten des nachnapoleonischen Paris sowie Pariser Bibliotheken und Theater und pflegte seine gesellschaftlichen Kontakte. Er machte die Bekanntschaft vieler Orientalisten, nämlich Quatremère (1782-1857), Langlès (1763-1824) und Chèry (1788-1832). Beim Besuch der literarischen Sehenswürdigkeiten von Paris verlor er den Hauptzweck seiner Reise und Studien nicht aus den Augen. Vier Monate lang widmete er seine Morgenstunden den alttürkischen Werken des Dichters Mir Ali Şir[210]. Er untersuchte die Redensarten und Wörter, um eine Grammatik und ein Wörterbuch anzulegen. Aber dann erfuhr er, dass Quatremère Mir Ali Şir schon längst durchgearbeitet hatte und demnächst eine Grammatik und ein Wörterbuch herausgeben würde. Er lernte auch Wilhelm (1867-1835) und Alexander (1769-1859) Humboldts Bruder kennen. Mit Ersterem, den Hammer als Philologen eine Zierde deutscher Wissenschaft für alle künftigen Zeiten bezeichnete, stand Hammer später, als er als preußischer Gesandter nach Wien kam, in gutem Kontakt. Manchmal besuchte er die türkischen und persischen Botschaften und sprach mit dem ersten Muhib Efendi[211] über die Kultur der Türken. Er sah auch häufig drei höchst gut unterrichtete und gebildete Dänen, den Geographen Malte Brun (1775-1826), den Dichter Baggesen (1764-1826) und den Kunstkenner Neergard (1776 – 1864).[212]

Anfang des Jahres hatte er die Nachricht von der Vermählung Napoleons mit Erzherzogin Marie Louise (1791-1847) vernommen. Diese neue Entwicklung muss die Beziehung zwischen den Staaten geglättet und Hammers Mission erleichtert haben.

Hammer schrieb in seinen Erinnerungen: *„In der Hälfte des März gab mir mein Freund de Sacy die gute Nachricht, dass auf den von Montalivet dem Minister des Innern über meine Eingabe erstatteten Bericht der Kaiser die Zurückstellung der Doubletten bewilligt habe.“*[213] Hildegard Kremers forschte in den Dekreten, Ordonnanzen und Korrespondenzen des Gouverneurs von Wien, Graf Pierre Daru, in der Korrespondenz von Napoleon, aber auch in

[210] Nizâmü`d-din Ali Şîr Nevâi (1441-1501) ist der berühmteste usbekische Dichter.
[211] Abdürrahim Muhib Efendi (gest. 1821), 1806-1811 osmanischer Botschafter in Paris.
[212] Vgl. TPT, H. 80, S. 8; 10; 18; 19; 23; H. 82, S. 3; H. 83, S. 12.
[213] Ebd., H. 83, S. 14.

der Sammlung aller Dekrete des Innenministers Graf Montalivet, um einige Hinweise auf die Handschriften und deren Rückstellung zu finden. Aber es fand sich keine Erwähnung im „Restitutionsedikt“ für die Handschriften.[214] Wahrscheinlich wollte Napoleon mit einer vernünftigen Politik die Situation entspannen und sandte als Geste die Doubletten *„ohne explizite Anweisung“*[215] nach Wien.

Im Jahre 1818 widmete Hammer seine „Geschichte der schönen Redekünste Persien“ de Sacy mit den Worten: „*Unter Napoleons Herrschaft, die Zurückgabe von mehr als hundert kostbaren morgenländischen Handschriften, ohne Waffen und ohne Gold, durch den Verfasser bewirkt ward, widmet derselbe dieses Werk als öffentliche Huldigung der Verehrung und Freundschaft.*“

Die Zeremonien der bürgerlichen Vermählung Napoleons und Marie Louises hatten am 1. April stattgefunden. Auch Fürst Metternich kam zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Paris, und Hammer wohnte den Festen als Generalkonsul der Moldau bei.[216] Ungefähr einen Monat nach der Vermählung übernahm Hammer 200 Doubletten orientalischer Handschriften und nahm sehr befriedigt Abschied von Paris, da der Zweck seiner Reise tatsächlich erfüllt worden war.

In seinem Memoire stellt Hammer seinen Pariser Erfolg vielleicht ein bisschen übertrieben dar. Er nimmt keinen Bezug auf die Entspannung der politischen Lage und stellt die Rückgabe der Handschriften als persönlichen Verdienst dar. Aber das bedeutet natürlich nicht, dass Hammer in dieser Situation eine geringe Rolle gespielt hatte. Ohne seinen persönlichen Einsatz wäre ein bedeutsamer Teil der Wiener orientalischen Schätze verloren gegangen.

Sein Verdienst für die orientalischen Handschriften wurde auch von seinen Freunden hoch geschätzt. Unmittelbar nach Hammers Rückkehr veröffentlichte Böttiger einen lobenden Artikel über Hammers Pariser Reise.[217] Von staatlicher Seite hat Hammer aber nicht einmal ein Belobungsdekret erhalten. Darüber hinaus wurde 1814 zur Zurückstellung der noch

[214] Vgl. Kremers 2011, S. 146.
[215] Hildegard Kremers, Der Aufenthalt Joseph von Hammer-Purgstalls in Paris und die Rettung der Wiener orientalischen Handschriften. In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 81.
[216] Vgl. TPT, H. 83, S. 15.
[217] Vgl. Karl August Böttiger, Joseph von Hammer. In: Morgenblatt für gebildete Stände, Wien 1810, 17. Mai, Nr. 118, S. 469-470; 18. Mai, Nr. 119, S. 475-476; Karl August Böttiger, Joseph von Hammer. In: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, Wien 1810, 25.-29. Juni 1810, 76-78, S. 337-338; Böttigers Brief an Hammer, 02.06.1810, Dresden. In: Höflechner 2011, Bd. II., S. 900.

verbliebenen Handschriften und Bücher nicht Hammer, sondern ein anderer Beamter geschickt: Otttenfels[218], Hammers Jugendfreund und späterer Feind.

Hammers Sorge um die Nichtanerkennung seiner Dienste erwies sich als unnötig, da die Geschichte ihn als Retter der Wiener orientalischen Handschriften verehrte und in den nach seinem Tode in den Zeitungen geschriebene Biographien[219] seine Pariser Errungenschaften *„als großer Verdienst"* betont wurden.

Nachdem Hammer nach Wien kam, setzte er seine Arbeiten für die Veröffentlichung von „Fundgruben des Orients" fort, aber er fehlte auch nie auf den Bällen der großen Gesellschaft, besonders den diplomatischen. Die Idee der Gründung einer Akademie der Wissenschaften wurde erstmals in diesem Jahr zwischen Hammer, Hormayr (1781-1848), F. W. Riedler und Friedrich von Schlegel besprochen. Anfang 1811 wurde Hammer zum Hofdolmetsch ernannt, aber ohne allen Rang und Belohnung und ohne Anstellung in der Staatskanzlei. Nach sechs Monaten, am 27. August, wurde sein Gehalt auf 3000 Gulden erhöht und er in den Rang eines Rats der Staatskanzlei versetzt. Dennoch sollte er zu Hause arbeiten. Denn sein Vorgesetzter Hudelist wollte ihn vom eigentlichen Personal der Staatskanzlei absondern, mit der Begründung, dass Hammer ein unruhiger Kopf sei, der sich in der Kanzlei mit niemandem vertragen würde. Am 12. September wurde er erstmals in seiner Aufgabe als Hofdolmetsch zum Minister berufen, für eine Audienz des von Paris zurückkehrenden türkischen Botschafters Abdurrahim Muhib Efendi. Als Hofdolmetsch hatte er nur zweimal im Monat zu tun, bei Ankunft und Abgang der türkischen Post, wenn Schreiben der Grenzbefehlshaber zu übersetzen gab. In der Zeit dazwischen konnte er sich ohne Nachteil vom Dienst entfernen.[220]

Er machte dieses Jahr befriedigende Lesungen über Philosophie, Geschichte, Philologie, Geographie, Politik und Mythologie. Mit der Feder in der Hand las er den Ibn Haldun[221] und von den griechischen Sophisten Lykophron (4. Jh. v. Chr.) und Atiphon (5. Jh. v. Chr.), Marcus Antonius, zugleich die Eklogen des Photius (820-891) und Suides. Außerdem Genichs System über Staatsökonomie, Sonnenfels, Büsch, Smiths „Wealth of Nation" und List; er las aber nicht viel im Fach Ökonomie. Neben französischen Historikern, Rulhieres

[218] Vgl. TPT, H. 93, S. 23f.
[219] Siehe: Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, Nr. 99, Wien 10.12.1856; Der Humorist, Nr. 320, Wien 26.11.1856; Agramer Zeitung, Nr. 274, Agram 27.11.1856.
[220] Vgl. TPT, H. 85, S. 6; H. 86, S. 23f; H. 88, S. 11f.; 17-19.
[221] Ebû Zeyd Veliyyüddîn Abdurrahmân b. Muhammed b. Muhammed b. Muhammed b. Hasen el-Hadramî el-Mağribî et-Tûnisî (gest. 1406) war ein berühmter Historiker, Soziologe, Philosoph, Politiker und Staatsmann.

Werke über Russland und Polen[222] und Poliers Werke über die indische Mythologie[223], las er die neuesten französischen Veröffentlichungen über Geographie, wie die von Domergues, Autremere, Malte Brun (1775-1826), und sämtliche Werke Ciceros (106-43). Er begann wieder, um vier Uhr früh aufzustehen, und fuhr in der Lesung der türkischen Geschichtsschreiber fort. Immer legte er viel Wert auf die Lektüre eines Wörterbuches. Nun hatte er die Gelegenheit, die vier Foliobände des türkisch-arabisch-persischen Wörterbuches des Meninsky durchzulesen.[224]

Im Jahre 1812 veröffentlicht er den Katalog der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek in den „Fundgruben". Seine Übersetzung des Diwans von Hafız (1813) wurde die Grundlage für Goethes „West-östlichen Divan"[225]. Im selben Jahr fing er seine Arbeit an der „Geschichte der persischen Redekünste"[226] an, die er 1818 vollendete, und parallel dazu begann er das Schreiben seines zweibändigen Werks „Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung"[227], das er 1815 veröffentlichte. Ebenfalls 1818 publizierte er seine „Geschichte der Assassinen"[228]. Wenn wir seine Schaffungsprozesse analysieren, bemerken wir, dass er parallel an verschiedenen Themen und Werken gearbeitet hat. Es ist wirklich bemerkenswert, dass er einige seiner berühmtesten und bedeutsamsten Werke im selben Zeitraum geschrieben hat.

Hammer fand beim Wiener Kongress keine aktive Verwendung, nahm aber trotzdem am großen, von Metternich gegebenen Ball teil. In seinen Erinnerungen kritisierte er die hohen Ausgaben während des Kongresses.

Mit dem Ende des Kongresses erntete Hammer die Früchte seiner Bemühungen um seine Geschäftsverwendung. Am 7. Juni gewährte ihm Fürst Metternich Sitz und Pult in der Staatskanzlei. Es wurde ihm das Referat des Hofrates Perrin zugeteilt. Hofrat Perrin war dem Erzherzog Johann (1782-1859) für die diplomatische Korrespondenz im Felde zugeteilt worden, und Hammers Verwendung wurde mit seiner Rückkehr befristet. Aber natürlich hat

[222] Claude-Carloman de Rulhière, Anecdotes sur la revolution de Russie en l'annee 1762, Paris 1797; Histoire de l'anarchie de Pologne et du demembrement de cette republique (Hg. Von Pierre Claude François Daunou), 4 Bde., Paris 1807.
[223] Anton Louis Henri de Polier, Mythologie des Indous, Rudolstadt; Paris 1809.
[224] Vgl. TPT, H. 85, S. 6f.; H. 86, S. 9; H. 88, S. 20.
[225] Bihl 2009, S. 16.
[226] Joseph von Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Mit einer Blütenlese aus zweihundert persischen Dichtern, Wien 1818.
[227] Joseph von Hammer, Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze, 2. Bde., Wien 1815.
[228] Joseph von Hammer, Geschichte der Assassinen aus morgenländischen Quellen, Stuttgart; Tübingen 1818.

Hudelist ihm keine geheimen Geschäfte, sondern nur den laufenden Notenwechsel mit den Stellen des Inneren übertragen.[229]

Er führte seine wissenschaftlichen Arbeiten unermüdlich fort. Mit der Lesung hebräischer Büchern versuchte er, sein Hebräisch zu verbessern. Von den Klassikern las er Suetonius (70-122), die Biographen der Cäsaren, den Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (330-395), Enzyklopädist Varro (116-27) und den wegen seiner Abhandlungen über Architektur bekannten Vitruvius (1. Jh. vor Chr.), abends als Freizeitbeschäftigung politische Flugschriften wie Pradt[230] oder Romane. Im Jahre 1817 studierte er christliche Theologie mit der Lektüre des französischen Calvinisten Samuel Borchart (1599-1667) und des evangelisch-lutherischen Theologen Johann Franz Buddeus (1667-1729) und die Klassiker Epiphanios (gest. 403), Origenes (gest. 254) und Tertullianus (gest. 220); damit griff er die Lehren der Gnostiker auf. Um seine geschichtlichen Perspektive selbst zu entwickeln, beschäftigte er sich viel mit klassischen historischen Werken. Er las die griechischen und römischen Geschichtsschreiber, wie Diodor von Sizilien (1. Jh. v. Chr.), Cassius Dio, Arrian (gest. 175), Appian (gest. 160) und Polyainos (gest. 100).[231]

Am 9. Juni 1816 verheiratete er sich mit der 19-jährigen Karoline, der Tochter des Bankiers Ritter von Henikstein.[232] Karolines Liebe verschönerte Hammers Leben und schenkte ihm fünf Kinder. Er war ein glücklicher Mann bis zum frühzeitigen Tod seiner Frau im Jahre 1844, trotz großen Altersunterschied blieb Hammer als 70-jähriger Witwer zurück und trauerte bis zu seinem Tod.[233]

---

[229] Vgl. TPT, H. 98, S. 11.

[230] Dominique Dufour de Pradt (1759-1837), Flugschriften: L'antidote au congrès de Rastadt, 1798, und La Prusse et sa neutralité, 1800.

[231] Vgl. TPT, H. 93, S. 14; H. 99, S. 22; H. 106, S. 8; H. 114, S. 22.

[232] ADB, Bd. X, 1879, S. 486.

[233] Thomas Wallnig hat Briefe von Francesco Rossi, Bibliothekar der Bibliothek von Bera in Mailand, und Pietro Bettio, Bibliothekar der Bibliothek von Marciana, an Hammer-Purgstall bearbeitet. Nach seinen Forschungen hatte Hammer gleich nach dem Tod seiner Frau Interesse an der Gräfin Emilia Taverna und stellte Rossi beharrlich Fragen über sie. „Das Interesse ist bemerkenswert, das Hammer-Purgstall der Gräfin Emilia Taverna entgegenbrachte: Er hatte sie im September 1844 in Mailand kennengelernt und nahm noch lange nach seiner Abreise regen Anteil an ihrem Schicksal. 1845 nämlich trennte sich die Gräfin von ihrem Ehemann und ging nach Paris, was in der Mailänder Gesellschaft einigen Wirbel erregte. Den offenbar hartnäckigen und zudringlichen Fragen Hammers nach Gräfin Emilia wich Rossi konsequent aus. Praktisch alle zehn Briefe Rossis an Hammer zwischen 29. Oktober 1844 und 9. August 1845 kreisen unter anderem um das Thema. Den letzten Versuch Hammers blockt Rossi (24. August 1847) mit der Bemerkung ab, er sei ein Freund des Hauses Taverna und vermeide daher dort Fragen nach Gräfin Emilia. Zu Weihnachten 1844 schickte Hammer Emilia Taverna eine Dose mit Rahat-Lokum (= „bequeme Häppchen", aus dem Arabischen: eine türkische Süßigkeit). (Rossi an HP, 28. Dezember 1844)." [Thomas Wallnig, Die Geschichtsforschung der uomini mediocri: Pietro Bettio und Francesco Rossi im Lichte ihres Briefwechsels mit Josef von Hammer-Purgstall. In: Das Osmanische Reich 2005, S. 532f.] Wenn man diese Briefe berücksichtigt, dann ändert das Hammers allgemein anerkanntes Image als trauernder Witwer völlig.

Ende 1817 übermittelte Metternich Hammer seinen Entschluss zur Gründung der „Wiener Jahrbücher der Literatur“[234] und bat ihn, ihre Redaktion zu übernehmen. Er lehnte jedoch Metternichs Vorschlag wegen seiner Arbeit an den „Fundgruben“ ab.[235]

Endlich bekam Hammer ein Billet von Metternich zur Information über die Gewährung der Hofratsbesoldung. *„Seine Majestät, der Kaiser, hat auf meine Vorstellung geruht, Euer Wohlgeboren die normalmäßige Besoldung eines Kaiserlichen Hofrates zu bewilligen. Ich gebe mir die Ehre, dieselben hiervon zu benachrichtigen, indem ich unter einem die fernere nötige Verfügung treffe. Wien, den 10. April 1818. Metternich.“*[236] Diese Bewilligung sicherte ihm finanziellen Wohlstand. Er mietete eine größere Wohnung auf dem Bauernmarkt und konnte seine wissenschaftlichen Arbeiten in aller Ruhe fortsetzen.

Im September des Jahres 1818 erhielt Hammer zwei Todesnachrichten. Die erste war sehr schmerzvoll für ihn, weil er seinen geliebten Vater verloren hatte. Die zweite gab kaum Anlass zu Trauer, da sein erbitterster Gegner Hudelist gestorben war. Aber dieser Tod änderte nicht viel für Hammers berufliches Leben, weil an die Stelle eines sehr mächtigen Feindes ein alter, schwacher, aber keineswegs so boshafter Mensch, vormalige Internuntius Freiherr von Stürmer getreten war.[237] Nach Hudelists Tod beherrschte Gentz[238] die orientalische Politik, und auch dieser war ein großer Feind Hammers.

Er fand starke Beschäftigung in seiner beruflichen Laufbahn und erlebte als Hofdolmetsch den eigentlichen Glanzpunkt derselben durch die Anwesenheit des persischen Botschafters

[234] Wiener "Jahrbücher der Literatur", erschienen von 1818 bis 1849.
[235] Vgl. TPT, H. 108, S. 3.
[236] TPT, H. 110, S. 5.
[237] Vgl. TPT, H. 111, S. 7; 17; 20; H. 117, S. 10.
[238] Johann Heinrich Friedrich Gentz, (1764-1832) war antirevolutionär und kämpfte für die Wiederherstellung der politischen Grundordnung Europas. Sein Versuch, sich in Weimar zu etablieren, misslang. Die Übernahme in österreichische „Dienste“ (1802) verschaffte Gentz über den leeren Titel eines kaiserlich-königlichen Rats die erwünschte Freiheit für sein publizistisches Ringen. Nach zweimaligem Exil (1805 und 1809) beorderte Metternich Gentz1810 für immer nach Wien; er nützte seinen Rat bei der Gründung eines offiziösen Presseorgans (Österreichischer Beobachter) und als Finanzfachmann; in die Staatskanzlei berief er ihn nicht. Der Wiener Kongress, auf dem Gentz dank seiner Vertrautheit mit den Diplomaten Europas meisterhaft als 1. Sekretär fungierte, brachte eine Wende in Gentz Lebensgang. Er wurde hinfort der unentbehrliche, intimste Mitarbeiter Metternichs in den Grundfragen der Außenpolitik und den Belangen des Deutschen Bundes. Er begleitete Metternich auf allen Reisen, blieb in vollster Kenntnis aller Ereignisse. Metternich verstand es, ihn zu benutzen und seine treffliche Feder zu verwerten. Es entwickelte sich seitdem ein freundschaftliches Verhältnis, welches namentlich für die Folgezeit bedeutungsvoll wurde, indem G. dadurch selbst einen maßgebenden Einfluss auf die Richtung und den Gang der österreichischen Politik gewann. Durch seine Gegnerschaft gegen die nationalen und liberalen Zeittendenzen wurde Gentz ein Exponent der vormärzlichen Reaktion. In den Ausschreitungen der Presse erblickte Gentz eine ungeheure Gefahr, welche die Zukunft des europäischen Staatensystems bedrohte und der energisch entgegengetreten werden musste. Als Urheber der in den Karlsbader Beschlüssen 1819 verabschiedeten Zensurpolitik wurde Gentz ebenso wie Metternich zum gehassten Symbol der vormärzlichen Reaktion. Er half Metternich bei der Formulierung und Durchsetzung der Zensurpolitik (NDB, Bd. VI, 1964, S. 190-193; ADB, Bd. VIII, 1878, S. 577-593).

und Gesandten im Jahre 1819. Er hatte sieben Jahre davor das vom Kaiser versprochene Ritterkreuz des Leopolds-Ordens[239] erhalten, aber nicht für seine Dienste, sondern für die Entzifferung einer persischen Schrift.[240]

Im Jahre 1820 widmete er seine Zeit dem Schreiben der Topographie Konstantinopels und des Bosporus und der Lesung der persischen Wörterbücher des Burhân-ı Kātı[241] und des Ferheng-i Sürûrî[242], der osmanischen Geschichtsquellen und der Bibel; zum Vergnügen las er Walter Scotts Ivanhoe (1820), den er als Templer von allen Romanen besonders verehrte.[243]

Das Jahr 1821 war von den griechischen Aufständen gekennzeichnet und davon, dass Metternich die höchste Stufe im Staat als Haus-, Hof- und Staatskanzler erreichte. Diese Entwicklungen verringerten Hammers Erwartungen, Internuntius von Istanbul zu werden. Hammer und Metternich hatten bereits Meinungsverschiedenheiten über die Orientpolitik und jetzt stand Metternich auf Seite der Osmanen, aber Hammer auf der der Griechen. Der griechische Aufstand bestärkte Metternich darin, Hammer nicht diplomatisch einzusetzen.

Damals wollte Metternich ein statistisches Büro einrichten. Mit dieser Aufgabe beauftragte er Hammer als seinen Vertrauten und schickte ihn nach Berlin, um das dort befindliche statistische Büro zu studieren.[244] Hammer nützte diese Reise auch für wissenschaftliche Tätigkeiten. Er hatte die Gelegenheit, Dresdner und Berliner Bibliotheken durchzustudieren – für seine größte Arbeit, die „Geschichte des Osmanischen Reiches“. Obwohl das statistische Büro nie realisiert wurde, zog Hammer Vorteile aus dieser Reise.

Er schreibt in seinem Memoire über die Bibliothek von Dresden: „*Sie ist unter den sieben großen, auf denen ich mit großem Fleiße gearbeitet, in denen von Wien, Konstantinopel,*

---

[239] *„Seine k.k. Majestät haben dem Hofdolmetsch, Hofrath v. Hammer in allergnädigster Rücksicht seiner Verdienste um die Wissenschaft sowohl als auch in seiner Laufbahn als Staatsdiener das Ritterkreuz des oesterreichisch-kaiserl. Leopold-Ordens zu verleihen geruhet*.“ (Wiener Zeitung, Nr. 34, Wien 12.02.1819, S. 1.)

[240] Vgl. TPT, H. 112, S. 2; 22; H. 113, S. 11.

[241] Das Wörterbuch von Muhammed Hüseyin b. Halef-i Tebrîzî wurde 1652 geschrieben. Es beinhaltet über 20.000 persische Wörter. Es ist eine Erweiterung des „Ferheng-i Cihângîrîs“ von Mîr Cemâleddin b. Fahreddîn-i Şîrâzî, Ferheng-i Sürûrîs von Sürûrî-i Kâşânî, Sürme-i Süleymânîs von Takī -i Evhadî’nin Sürme-i Süleymânî, Sıhâhu’l-edviyes von Hüseyn-i Ensârî. (Ayla Demiroğlu, Burhân-ı Kātı‘. In: TDVİA, Bd. VI, S. 432f.)

[242] Mecmaʿu’l -Fürs (Ferheng-i Sürûrî) von Muhammed Kāsım b. Muhammed Kâşânî (Sürûrî-i Kâşânî) 1599. (Kaan Dilek, Sürûrî-i Kâşânî, In: TDVİA, Bd. XXXVIII, S. 173f.)

[243] TPT, H. 116, S. 6.

[244] Vgl. Ebd., H. 119, S. 1-3.

Dresden, Neapel, St. Marco zu Venedig, der Bodleyanischen zu Oxford und der Vatikanischen zu Rom, eine meiner liebsten Erinnerungen.“[245]

Ein Jahr später, als Ottenfels zum Internuntius von Istanbul ernannt wurde, empörte sich Hammer, denn einerseits sah er Ottenfels als dieser Mission nicht würdig an und dachte, dass er selbst diese Position eher verdient hätte, andererseits war Ottenfels Rang für diese Ernennung nicht hoch genug. Obwohl er bloß Hofsekretär in der Staatskanzlei war, war mit seiner Ernennung zugleich seine Erhebung in den Freiherrenstand vorgesehen und bewilligt worden. Leider handelte Hammer nochmals unpolitisch und schrieb in der ersten Aufwallung seines gerechten Zorns und Unwillens über diese Ernennung einen Brief an Metternich. Als sein Zorn verflogen war, wurde ihm dieser Fehler bewusst, doch leider war es zu spät, diesen rückgängig zu machen. Damit gab er dem Fürsten Metternich neue Waffen gegen ihn in die Hand und seine Aussicht auf den Posten in Istanbul war für immer vernichtet worden. Metternich sagte ihm, dass er ihn zeit seines Lebens nicht mehr im diplomatischen Dienst verwenden werde.[246]

Nachdem er die Hoffnung auf eine mögliche Reise nach oder einen Aufenthalt in Istanbul aufgegeben hatte, begann er im folgenden Jahr sein Meisterwerk zu schreiben[247], die „Geschichte des Osmanischen Reiches“, die er zwischen 1827 und 1835 in zehn Bände veröffentlichte.

Im Jahre 1825 wurde er taxfrei in den Ritterstand erhoben. Auch wurde sein zweiter Sohn, Max, in diesem Jahr geboren. Max war vielleicht das von ihm am meisten geliebte Kind und sein frühzeitiger Tod, in seinem zwanzigsten Lebensjahr, war einer der größten Schmerzen in Hammers Leben. Ein Jahr später unternahm er im Gefolge des Kaisers als Kurier eine an wissenschaftlichen Ergebnissen reiche Reise nach Italien; er arbeitete in 27 italienischen Bibliotheken und besuchte die Sehenswürdigkeiten.

1835 wurde Hammer durch die verwitwete und kinderlose Gräfin Johanna Anna Purgstall, mit der ihn langjährige Freundschaft verband, Erbe von Schloss und Gut Hainfeld in der Steiermark, unter der Bedingung, Name und Wappen der Grafen von Purgstall mit seinem eigenen Namen und Wappen zu verbinden. Er bat um die staatliche Erlaubnis und am 8. Dezember

[245] Ebd., S. 14.
[246] Vgl. Ebd., H. 122, S. 13-23.
[247] Die Entstehungsgeschichte der GOR wurde in dem Teil „Geschichte des Osmanischen Reiches“ erläutert.

teilte ihm Metternich die Bewilligung der Annahme des Namens und Wappens samt dem Freiherrentitel mit.[248] Ab diesem Zeitpunkt war er „Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall".

Mit dem Beginn des Jahres 1836 beginnen seine Bemühungen zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften, aber erst nach zehnjährigen Bestrebungen erreichte er sein Ziel.

Im selben Jahr veröffentlichte er den ersten Band seiner „Geschichte der osmanischen Dichtkunst"[249]. Dieses umfangreiche vierbändige Werk besteht aus Biographien von 2.200 türkischen, arabischen und persischen Dichtern und umfasst den Zeitraum von 1300 bis 1838. Es war nicht so leicht für ihn, sich so vieler Dichter gleichzeitig anzunehmen, deswegen brauchte er Hilfe von seiner Familie. Er hat mit seiner Frau und den Kindern einen alphabetischen Katalog der osmanischen Dichter angelegt.[250] Dieses Beispiel zeigt uns die geistige und physische Unterstützung durch seine Familie. Er hatte eine große emotionale Beziehung mit einer starken Liebe und einer festen Bindung zu seiner Frau und seinen Kindern. Seine wissenschaftliche Beschäftigung schadete seiner Beziehung zu seiner Familie nicht, sie sind gemeinsam durchs Leben gegangen.

Die Ordnung und das Aussortieren seiner alten Briefe hat er in den ersten Jahren mit seiner Frau und ihren Schwestern, in den späteren mit ihren Söhnen und Töchtern durchgeführt. Ende jeden Jahres oder Anfang des neuen Jahres gehörte das *„sogenannte[s] Zettel-Aufpappen*" zu seiner regelmäßigen Arbeit. Dies bedeutete nämlich, seine zum Behufe irgendeiner wissenschaftlichen Arbeit gemachten Auszüge, in der dem Zwecke zusagenden chronologischen Ordnung zu reihen, dieselben auf lange Streifen Papieres aufzukleben und diese dann nummeriert aufeinanderzulegen.[251] Er arbeitete immer sorgfältig und planvoll. Sonst hätte er niemals seine enorme wissenschaftliche Produktion in einem breiten Feld von wissenschaftlichen Gebieten. Zuerst ordnete er seine Auszüge in seinem zweiten großen Arbeitsfeld: Historiographie und Literatur. Er lieferte zahlreiche, besonders mit gelehrten Noten erläuterte Übersetzungen und anderes im historischen und philologischen Fache und sammelte seine Auszüge im Voraus. Er begnügte sich damit, *„die zum Zwecke einer bestimmten, historischen, geographischen oder philologischen Arbeit gelesenen Werke auszuziehen, die ausgezogenen Stellen mit Streichen voneinander zu trennen, dieselben nach*

[248] Vgl. TPT, H. 149, S. 16; ÖBL 1958, S. 167.
[249] Joseph von Hammer, Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweitausend zweihundert Dichtern, 4. Bde., Pesth 1836-1838.
[250] TPT, H. 138, S. 10.
[251] Vgl. Ebd. 108, S. 17.

dem Strich in Zettel zu zerschneiden, die Zettel zweckmäßig zu ordnen und die so geordneten auf lange Streifen Papiers aufzukleben.“[252]

Er hat seine „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ Sultan Mahmud Han gewidmet. Um die Erlaubnis zur Widmung des Buches einzuholen, sandte er über den österreichischen Botschafter eine Bittschrift mit seiner osmanischen Handschrift[253] nach Istanbul[254] an die Auswärtigen Geschäfte des Osmanischen Reiches[255].[256] Nachdem die Bittschrift von seiner kaiserlichen Hoheit bewilligt worden war[257], hat Hammer sein Werk mit dem Namen des Sultans *„… Sultan zweier Erdteile, Chakan zweier Meere, Schach, Padischah und Schehinschah, siegreich immer.“* geschmückt. Daraufhin wurde ihm auf seinen Wunsch hin der Titel Nişân-ı İftihâr[258] verliehen.[259] Dieses Ehrenzeichen, das Dankschreiben Hammers und die Widmung des zweiten Bandes[260], wieder mit seiner osmanischen Handschrift, befindet sich in den osmanischen Archiven. Dieser Schriftverkehr über Hammers Werk wurde in den zeitgenössischen türkischen Zeitungen und darüber hinaus in österreichischen Zeitungen[261] veröffentlicht.

Hammers Freude über diese Verleihung war groß. Er schrieb in seinen Erinnerungen: „*das brillantene Ehrenzeichen des Nişân-ı İftihâr, wörtlich übersetzt „Zeichen der Berühmung“, weil, der es erhält, erst dadurch berühmt werden soll.*“[262] Übrigens erhielt er für die Widmung der „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ auch eine goldene Dose vom Sultan[263].

Ohne die umfangreichen Darstellungen der persischen (1818) und osmanischen Dichtkunst in deutscher Sprache wäre die Poesie des islamischen Ostens gewiss erst wesentlich später in das

---

[252] Ebd., S. 18.
[253] Über Hammers osmanische Handschrift wird in dem Kapitel „Die Interpretation von Hammers osmanischer Handschrift“ gesprochen.
[254] „… hazret-i mülûkâneye takdîm olunmak üzere göndermiş olduğu arz-u hâlini Dersaâdet`te mûkîm Nemçe elçisi…” (BAO, Hatt-ı Hümâyun (HAT) 1202/47215)
[255] “… makâm-ı nezâret-i umûr-u hâriciyeye takdîm etmiş…”(ebd.)
[256] BAO, HAT, 1205/47279-G.
[257] „ … müellif-i mersûmun istid’âsı husûsuna müsâde-i mekârim âde-i şâhâne irzân buyurularak …” (BAO, HAT 1197/47034)
[258] Nişân-ı İftihâr war ein von Sultan Mahmud II. gestiftetes Zeichen oder Orden des Ruhmes. Es war aus Gold oder Silber hergestellt und mit Diamanten verziert. Im Jahre 1851 wurde das Nişân-ı İftihâr durch das Mecîdi Nişân, das erste Ehrenzeichen im westlichen Stil, ersetzt (İbrahim Artuk, Nişan, In: TDVİA, Bd. XXXIII, S. 154f.).
[259] BAO, HAT, 1202/42190.
[260] BAO, HAT, 1415/57837.
[261] Österreichischer Beobachter, 15.3.1837.
[262] TPT, H. 153, S. 21.
[263] Vgl. Ebd., H. 51, S. 4; BAO, HAT 835/37696.

Gemüt und die Vorstellungswelt des deutschen Schrifttums gedrungen. Er war vor allem Gelehrter und kein Dichter und wurde daher natürlich durch Goethe, Rückert, Platen und Schack weit in den Schatten gestellt. Trotzdem verdient er einen Ehrenplatz in der Geschichte der gesamtdeutschen Literatur, als Sammler und Wegbereiter.[264]

Zu dieser Zeit beschäftigte er sich mit der indischen Mythologie und mit orientalischen Werken, insbesondere dem türkischen Buch der Erkenntnis, „Marifetname“[265]. Als er das Werk „Gemäldesaal“[266] vollendet hatte, begann er die Vorarbeiten zu seiner „Literatur-geschichte der Araber“[267] und warf sich mit neuem Eifer auf das Studium orientalischer Handschriften, wie der Quellenwerke zur arabischen Literaturgeschichte in Ägypten und Spanien, das el-Menhel üs-Sâfî[268], d. i. die reinen Tränken und Afeth-Majib (ein heute unbekanntes Werk), d. i. der frische Palmenzweig. Danach studierte er das Fihrist und eine Sammlung arabischer Gedichte aus dem vierten Jahrhundert, „Mosa Thalib“ (ebenfalls heute unbekannt); ihre seltenen Abschriften stammten aus der Bibliothek des Köprülüs von Istanbul.[269] Er hat den Rest seines Lebens der Literaturgeschichte gewidmet.

2.3.3. Ende seiner politischen Karriere

Als Hammer 65 Jahre alt war, im Jahre 1839, verlor er nach einer Debatte zwischen ihm und Fürsten Metternich, in der er Metternich der Lüge bezichtigt hatte, seine Hofdolmetschstelle. Obwohl Hammer nach dieser Auseinandersetzung um Verzeihung gebeten hatte, genehmigte der Kaiser Hammers Entlassung und beschloss, ihn als Hofrat im außerordentlichen Dienst in der Staatskanzlei zu belassen. Nach 28 Jahren im Hofdolmetschdienst fühlte er sich angesichts eines solchen ungeplanten Endes benachteiligt.

Hammers Entlassung verursachte viel Wirbel. In der Wiener Gesellschaft verbreiteten sich schnell viele völlig unbegründete Gerüchte. Nach den Gerüchten gab es zahlreiche Gründe für Hammers Absetzung: weil er ein Staatsgeheimnis verraten habe, weil er Graf werden wollte, weil er mit dem türkischen Botschafter gekuppelt habe. Die meisten Witze gingen auf Kosten

---

[264] Franz Babinger, Joseph v. Hammers Verdienste und die morgenländischen Studien. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 29.
[265] İbrâhim Hakkı Erzurûmî, berühmt als Erzurumlu İbrahim Hakkı (gest. 1780), Mârifetnâme, 1757. Eine der berühmtesten Werke in der türkischen Literatur, welche über Ethik und Mystik geschrieben wurde.
[266] Joseph von Hammer-Purgstall, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret, VI Bde., Leipzig; Darmstadt 1837-39.
[267] Joseph von Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, 7 Bde, Wien 1850-1856.
[268] Ebü'l-Mehâsin Yûsuf bin Tagriberdî (XV. Jh.), el-Menhel es-Safi ve'l-Müstavfî Ba'de el-Vâfî
[269] Vgl. TPT, H. 155, S. 22; H. 160, S. 1.

des türkischen Botschafters.[270] Dazwischen benachrichtigte Rıfat Bey[271] die Hohe Pforte durch einen ausführlichen Brief[272] von Hammers Rücktritt.

Eigentlich änderte diese Entlassung an der beruflichen Situation Hammers nichts. Obwohl er aufgrund seiner Position seine Jahre als Beamter der Staatskanzlei in der Mitte des kaiserlichen Hofes verbracht hatte, hatte er selbst keine berufliche Tätigkeit, weil er seine Umgebung politisch sehr kritisch betrachtete. Ab diesem Jahr blieb er weiterhin formell Hofrat der Staatskanzlei ohne Aufgabenbereich und gewann dadurch mehr Zeit zur Gründung der Akademie. Seine hocharistokratische Gesellschaft *„Donnerstage zu Döbling"* dauerte fort, wurde aber ab diesem Zeitpunkt weniger von Diplomaten besucht.

Seine berufliche Entlassung hatte noch eine Auswirkung auf seine Beziehung mit der osmanischen Diplomatie, insofern als von Rıfat Bey ein Brief[273] an Bâb-ı ʿÂli geschrieben wurde. In diesem auf den 11. Februar 1839 datierten Brief erwähnt Rıfat Bey das letzte von Hammers überreichte Buch. Seiner Meinung nach müsse man Hammer wegen dieses übersetzten Buches keine Geschenke machen, da er nicht mehr im Amt bleibe. Möglicherweise wollte Rıfat Bey sich mit diesem Verhalten die Gunst Metternichs sichern.

Ende dieses Jahres las er meistens Unterhaltungswerke, wie Oliver Twist von Dickens (1837-39) und Astoria von Irving (1836). Solche Modelektüre wurde meistens in Gesellschaften von Frauen empfohlen und er las sie, um in ihren Augen gut auszusehen. Anfang des neuen Jahres begann er wieder mit der Tagesordnung seiner Studien mit ernsteren Büchern. Krauses Grundwahrheiten (1829) hinterließ eine breite Spur in seiner Ideenwelt. Obwohl ihn zu dieser Zeit die geistlichen und philosophischen Themen mehr interessierten, musste er sein Studium zum Behufe seiner Literaturgeschichte mit Hollaus Literaturgeschichte und seinen enzyklopädischen Forschungen fortfahren.[274]

Er las weitere geschichtliche und philosophische Bücher von Gayangos (1809-1897) und übersetzte die Geschichte[275] der Araber in Spanien von al-Makkaris (1578-1632) ins

[270] Ebd., H. 159, S. 10.
[271] Damaliger türkischer Botschafter in Wien. Sadık Rıfat Paşa (1807-1857) war von September 1837 bis April 1841 und von November 1842 bis Mai 1843 osmanischer Botschafter in Wien.
[272] BAO, HAT 1197/47023-A.
[273] BAO, HAT 737/34965-E.
[274] Vgl. TPT, H. 161, S. 3f.
[275] Muhammed el-Makkari, History of the Mohammedan Dynasties in Spain, 2 Bde., London 1840-43.

Englische, die mehrbändige Geschichte[276] der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von Gervinus, die sechs Bände von Boucher de Perthes Philosophischen Träumereien[277] und zahlreiche Reisebeschreibungen. Gleichzeitig begann er, seine Erinnerungen aufzuschreiben. In den Sommermonaten verwendete er die Stunden vor dem Frühstück für diese Aufgabe. Während der drei Monate Landferien des Sommers 1842 las er Tacitus (gest. 117) zum dritten Mal und zwei geschichtliche Werke der Neuzeit mit größerem Interesse, nämlich Broughams Lebensbeschreibungen[278] von Staatsmännern des vergangenen Jahrhunderts und Schlossers (1776-1861) Geschichte desselben.[279]

Nach seiner Entlassung setzte er sich ein neues Ziel. Er bemühte sich sehr um die Leitung der Hofbibliothek. In den folgenden vier Jahren setzte er dann zahlreiche Schritte, um die Präfektenstelle der Hofbibliothek zu erreichen. Er glaubte daran, dass keiner seiner Mitbewerber besser geeignet wäre als er, den Posten auszufüllen und die Arbeit des fehlenden Materialien-Kataloges zu beginnen und zu leiten. 1845, nach der Ernennung Graf Moritz Dietrichsteins[280] zum Oberstkämmerer, womit die Position des Präfekten der Hofbibliothek frei wurde, bewarb sich Hammer nochmals um die Präfektenstelle.[281] Hammer legte großen Wert auf die Fertigstellung eines Materialien-Kataloges, aber seit dem Bestehen der Bibliothek und der Amtseinsetzung Graf Dietrichsteins wurde nichts für die Fertigstellung eines Materialien-Kataloges getan, 20 Jahre lang.[282] Leider hatte Hammer keine Chance auf die gewünschte Position, da sich Metternich für Hügel (1792-1849) aussprach. Aber Metternichs Protegé wurde von Kolowrat (1778-1861) abgelehnt und längere Zeit blieb die Stelle unbesetzt. Freiherr von Münch (1806-1871) war als erster Kustos tätig.

Die Allgemeine Augsburger Zeitung las er immer regelmäßig mit großem Interesse.[283] Den Sommer des Jahres 1845 widmete er dem Studium der Biographien. Er las die Auto-

[276] Georg Gottfried Gervinus, Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, 5 Bde. Leipzig 1835-1842.
[277] Dieses Werk sollte „De la création“, ein Versuch über den Ursprung und die Fortentwicklung der Wesen, von Boucher de Perthes sein. Aber es wurde nicht in 6, sondern 5 Bänden zwischen den Jahren 1839 und 1841 veröffentlicht (Meyers Konversations-Lexikon, Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Bd. III., Leipzig; Wien 1888, S. 270.). Hammer las es also unmittelbar nach der Veröffentlichung.
[278] Henry Lord Brougham, Die Staatsmänner während der Regierungs-Epoche Georgs III. Mit Bemerkungen über Parteikämpfe und einem historischen Anhang, 2 Bde., Pforzheim 1839-40.
[279] Vgl. TPT, H. 166, S. 24; H. 169, S. 1; H. 172, S. 13.
[280] Fürst Moritz Joseph Johann von Dietrichstein-Proskau-Leslie (1775-1864) war ein österreichischer Offizier und Hofbeamter. Er war Bruder des Franz Joseph von Dietrichstein.
[281] Vgl. TPT, H. 184, S. 11-15.
[282] Vgl. Ebd., S. 24.
[283] Ebd., H. 181, S. 7.

biographie[284] von Zschokke, Stephans Erinnerungen[285], Memoires[286] de Marie Louise von Baron Meneval und zum zweiten Mal die Konfessionen Rousseaus (1782). Er fand Stephan zu literarisch-orthodox und Zschokke übernatürlich. Das Gegengewicht zum Unnatürlichen aller drei bildete die Lesung aus Bayle (1647-1706) über die Verschiedenheit in der Geschichte berühmter Männer. Die acht Foliobände des "Dictionaire historique critique"[287], nämlich die von Bayle selbst und dann die nach seinem Tode herausgegebenen vier, befinden sich sowohl in seiner Bibliothek zu Wien als auch in der zu Hainfeld und gewährten ihm größeren Genuss als die sechs Foliobände von Moréris "Grand dictionaire historique"[288]. Nach ihm war das historische Wörterbuch von Bayle eine Hauptquelle der historischen Versuche Voltaires.[289] Er hatte recht damit, dass Bayles Wörterbuch eine Anti-Enzyklopädie war, die zu jedem Thema Thesen und Gegenthesen mit Quellen darstellte; sie galt als ein Meisterwerk der Frühaufklärung. Außerdem las er den ersten Band von Humboldts Kosmos[290], eine weit ernstere, langsamere und zu Gedanken anregende Lektüre als die der davor genannten Werke. Er hat dieses Werk nicht nur gelesen, sondern sozusagen durchstudiert, da man, um es zu verstehen, Vorkenntnisse haben musste.[291] Er hatte ein großes Interesse für diese Arbeit, weil sie die physische und geistliche Welt verband und *„die Natur als durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes auffasste“*[292].

In der Zwischenzeit wurde die Akademie der Wissenschaften gegründet und Hammer wurde zum Präsidenten gewählt, aber er bemühte sich um die Präfektenstelle. Nach der Revolution setzte er seine Versuche beim neuen Fürst Schwarzenberg[293] fort und erneuerte seinen Antrag. Fürst Schwarzenberg wollte sich mit der Zusammensetzung einer Kommission beschäftigen, beklagte aber intensive Arbeitslasten. Darauf erwiderte ihm Hammer Folgendes: *„Ich bin der Senior aller Untergebenen Eurer Durchlaucht, nicht nur in der Staatskanzlei, sondern auch im ganzen diplomatischen Corps, ich bin der Älteste desselben nicht nur dem Alter, sondern auch dem Dienste nach, ich vollende bald mein 76stes Jahr und diene seit 1797, also 53*

[284] Heinrich Zschokke, Eine Selbstschau, Aarau 1842.
[285] Stephan Born, Erinnerungen eines Achtundvierzigers, Berlin; Bonn 1978.
[286] Napoléon et Marie-Louise, souvenirs historiques de M. lebaron Meneval, ancien secrétaire du portefeuille de Napoléon, 2 Bde. Paris 1843.
[287] Dictionaire historique critique, 2 Bde., Leers; Rotterdam 1697, und mehrere Ausgaben.
[288] Wahrscheinlich hatte Hammer die 6-bändige Ausgabe von 1725.
[289] Vgl. TPT, H. 186, S. 1f.
[290] Alexander von Humboldt, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Bd. I., Stuttgart; Tübingen 1845, S. VI.
[291] Vgl. TPT, H. 186, S. 11f.
[292] Humboldt 1845, S. VI.
[293] Felix Fürst Schwarzenberg, (1800-1852) war von 1848 bis zu seinem Tod 1852 österreichischer Regierungschef (ADB, Bd. XXXIII, 1891, S. 41ff).

Jahre. In dieser doppelten Eigenschaft erlaube ich mir, Ihnen zu sagen, was ich, wenn ich um 20 Jahre jünger im Alter und Dienst, mir zu sagen nicht erlauben würde. Es ist ihre Pflicht, das Interesse der Hof-Bibliothek nicht zu vernachlässigen, es ist ihre Pflicht, nicht nur als Minister des Hauses, sondern auch als Ministerpräsident, welcher, wenn irgendetwas im Staate Dänemark, wie Hamlet sagt, faul ist, hierauf sein Augenmerk wenden und der Sache abhelfen muss.''[294] Fürst Schwarzenberg hörte ihn ganz gelassen an und wiederholte dann, er werde die Kommission unmittelbar zusammensetzen.

Im Jahre 1850 machte Hammer einen Ausflug nach München, um das durch König Ludwigs (1786-1868) kunstliebenden Genius geschaffene neue München und die Münchener Bibliothek zu besichtigen, welche mit ihrer inneren und äußeren Einrichtung eine Musterbibliothek für ganz Europa war.

Während seiner Münchener Reise besuchte er jeden Nachmittag Schrettinger (1772-151), den Vater deutscher Bibliothekswissenschaft, in seiner Wohnung, um sich von ihm belehren zu lassen.[295] Er erkundigte sich nach dem in der Münchener Bibliothek befolgten System der Materialien-Kataloge und stellte auch Fragen über die Leitung der Bibliothek und die Bücherbestände. Er führte Vergleiche mit der Hofbibliothek durch und dachte kritisch über das in der Wiener Hofbibliothek angewendete System nach. Er machte sich über die schlechte Wirtschaftssituation der Hofbibliothek Sorgen. Er glaubte an die Notwendigkeit der Materialien-Kataloge und war bereit, ohne zusätzliches Gehalt für die Hofbibliothek zu arbeiten.

Leider waren Hammers Voruntersuchungen und Anstrengungen vergeblich, da ihn eine Nachricht in den Tagesblättern überraschte, dass eine Kommission zur Zentralisierung der Verwaltung der Hofbibliothek unter Vorsitz des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hess (1788-1870) eingesetzt worden sei.[296] Dies war die von Fürst Schwarzenberg bereits erwähnte Kommission, und Hammer war ausgeschlossen. Hammer besaß eine Bibliothek von 14.000 Bänden, er ordnete seine große Bibliothek selbst und verbrachte sein Leben in Bibliotheken. Jetzt blieb er trotz aller seiner Mühen und seines Fachwissens draußen und ein Militär wurde ernannt.

[294] TPT, H. 208, S. 4.
[295] Vgl. Ebd., H. 220, S. 20.
[296] Vgl. Ebd., H. 227, S. 9.

In den folgenden Tagen trat er mit Freiherrn von Hess in Verbindung und sie unterhielten sich über Bibliotheksangelegenheiten. Freiherr von Hess dankte Hammer für die ihm zuteil gewordene Belehrung über Dinge, von denen ihm bisher nicht das Geringste bekannt gewesen war und teilte ihm seine Überraschung über seine Ernennung zum Präsidenten mit.[297]

Noch ein Schlag für den unglücklichen Orientalisten war der Auftrag an Professor Flügel[298], einen Katalog der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek[299] zu erstellen. Hammer hatte Flügel für einen aufrichtigen Freund gehalten, aber nach diesem Ereignis fühlte er sich betrogen, weil er einen Teil dieser Arbeit schon gemacht und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hatte.[300] Nebenbei, Flügel war nicht dafür geeignet, den Katalog der Hofbibliothek zu erstellen, weil er nur Arabisch verstand, weder Türkisch noch Persisch, und eine größere Anzahl der Handschriften der Hofbibliothek nicht in Arabisch, sondern in Persisch und Türkisch war. Trotzdem gab es, abgesehen von Hammer, in Wien noch mehrere Orientalisten, die für diese Tätigkeit geeignet gewesen wären.

Hammer wollte mit dem Fürsten Schwarzenberg über diese Ungerechtigkeiten sprechen, aber es war nicht so leicht, der 77-Jährige musste vierzehn Tage lang vor dem Zimmer des Fürsten warten. Obwohl der Fürst ihn gern von dort entfernt hätte, gab er nicht auf. Er führte seine Bemühungen fort, die Ungerechtigkeit aufzudecken. Schlussendlich gelang es ihm, mit dem Fürsten über die Berufung Flügels und die großen Fehler in der Hofbibliotheksleitung zu sprechen. Nach diesem Gespräch änderte sich natürlich nichts.

---

[297] Vgl. Ebd., H. 228, S. 1.

[298] Gustav Leberecht Flügel (1802-1870) studierte in Leipzig 1821-1824 Theologie und Orientalistik und setzte das Studium des Arabischen, Persischen und Türkischen 1829-1830 in Paris bei S. de Sacy fort. 1832 wurde er Professor an der Fürstenschule in Meißen. Er hat sich insbesondere um die Arabistik verdient gemacht. Sein unverdrossener Fleiß hat ihr wichtige Texte zugänglich gemacht, darunter das umfangreiche bibliographische Lexikon des Hacı Kalfa (7 Bände, 1835-58). Seine Ausgabe des Korans (Corani textus arabicus, 1834, 31857) blieb ein Jahrhundert für die europäische Forschung maßgebend und fand, ebenso wie seine Korankonkordanz (1842), weiteste Verbreitung (NDB, Bd. V, 1961, S. 260f.).

[299] Gustav Leberecht Flügel, Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Kaiserlich-Königlichen Hofbibliothek zu Wien, im Auftrage der Vorgesetzten k. k. Behörde geordnet, 3 Bde., Wien 1865-67.

[300] „*Aus den Fundgruben des Orients abgedruckt, war dieser Katalog in hundert besonderen, sehr bald vergriffenen Exemplaren im Buchhandel erschienen. Im neunten Bande meiner osmanischen Geschichte war das paar Hundert der Handschriften verzeichnet, welche mir zur selben als Quellen gedient hatten und welche die Hofbibliothek in der Folge an sich gebracht. Endlich hatte ich während sieben Jahren in 25 Bänden der Jahrbücher der Literatur den Katalog meiner anderen 412 Handschriften fortgesetzt, deren besonderer Abdruck allein einen Oktavband von 580 Seiten bildet*." (TPT, H 227, S. 14.)

2.4. Gründung der Akademie der Wissenschaften

Es gibt eine lange Geschichte von der Gründung der Wiener Akademie der Wissenschaften[301]. Unter Maximilian I. rückte die Universität Wien enger an das Zentrum der Macht. Die Nähe zum königlichen Hof begünstigte den Wandel des Studiums im humanistischen Sinn. Neben den Bestrebungen zur Erneuerung des Lehrangebotes war vor allem die Berufung ausgezeichneter, humanistisch gebildeter Gelehrter ein probates Mittel, um einen kräftigen Modernisierungsschub einzuleiten und den scholastischen Lehrbetrieb unter Druck zu setzen. In diesem Sinn setzte Kaiser Maximilian I. (1459-1519) mit der Berufung des humanistischen Dichters Archipoeta Konrad Celtis (1459-1508) nach Wien einen entscheidenden Schritt. Folgend wurde das Collegium poetarum et mathematicorum (Kolleg der Dichter und Mathematiker), als Poetenkolleg berühmt, an der Universität Wien als Alternative zum Studium zur Förderung humanistischer Bildung gegründet. Das von manchen Kreisen als *„erste deutsche Akademie der Wissenschaften"* übernommene Kolleg wurde in den 1530er in die Universität integriert.[302] Erst Leopold I. (1640-1705) stiftete drei wissenschaftliche Vereine, unter dem Namen des Collegiums der Naturkundigen (naturae curiosorum), der Geschichtsforscher (historicorum) und der Kunstliebhaber (artis consultorum). In der Regierungszeit Karls VI. (1685-1740) waren die Bemühungen großer Gelehrter, wie Leibnitz (1646-1716), zur Gründung einer vom Staate zu unterstützenden Akademie der Wissenschaften trotz der Unterstützung einflussreichster Persönlichkeiten, wie des Prinzen Eugen, gescheitert. Als unter der großen Maria Theresia (1717-1780) die allgemeine Reform der Studien zustande kam, stellte der Leipziger Professor Christoph Gottsched (1700-1766) seinen Plan zur Gründung einer *„deutschen Gesellschaft"* in Wien vor, aber Gottscheds protestantisches Glaubensbekenntnis musste ein unüberwindliches Hindernis für seine Anstellung in Österreich gewesen sein[303] und Kaiserin Maria Theresia

[301] Über die Gründungsgeschichte der Akademie siehe auch: Anton Ritter von Schrötter, Bericht über die Leistungen der Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1872, S. 101-144.; Alfons Huber, Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes, Wien 1897; Hedwig Kopetz, Die österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation, Wien; Köln; Weimar 2006; Richard Meister, Hammer-Purgstalls Verdienste um die Gründung der Akademie der Wissenschaften. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 31-35.; Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947. Festvortrag des Vizepräsidenten in der feierlichen Sitzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften anlässlich ihrer Jahrhundertfeier am 14. Mai 1947, Wien 1947.; TPT, Bücher 53-54.

[302] Für Poetenkolleg siehe: Kurt Mühlberger, Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg. In: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz; 2003/04), Linz 2004, S. 763–778.

[303] Huber 1897, S. 10.

war gegenüber den Akademieplänen zurückhaltend eingestellt. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) hoffte, Kaiser Joseph II. (1741-1790) zur Gründung einer Deutschen Akademie der Künste und Wissenschaften bewegen zu können, aber er hatte wie Leibnitz und Gottsched vergebens gehofft, und der große Minister, Fürst von Kaunitz, unter dessen besonderem Schutze die Akademie der bildenden Künste und die Akademie der orientalischen Sprachen ins Leben gerufen worden war, vervollständigte seinen akademischen Ruhm nicht durch die Gründung einer Akademie der Wissenschaften. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts besaßen andere europäische Länder vom Staate unterstützte Akademien, z. B. England die Royal Academy (seit 1768); Frankreich die Académie des Sciences (seit 1699, aber mit Unterbrechung); Preußen die Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften (seit 1700)[304]. Infolge der dauernden Kriege und finanzieller Schwierigkeiten[305], aber besonders der Besorgnis konservative Kreise blieben die Bestrebungen bis Jahre 1847 fruchtlos.

Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, der spätere erste Präsident der Akademie, der der rührigste Vorkämpfer für die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien war, war bei allen darauf abzielenden Unternehmungen seit 1810 dabei gewesen.[306] Im Jahr 1810 besprach Hammer mit dem Historiker Joseph Freiherr Hormayr von Hortenburg, dem Regierungsrat bei der Studienhofkommission F. W. Riedler und dem damals in Wien weilenden Friedrich von Schlegel zum ersten Mal den Plan der Gründung einer Akademie der Wissenschaften. Die Idee ging von Hormayr und Riedler aus, aber auch dieser Plan scheiterte.[307] Nach Hammers Ernennung zum Hofdolmetsch und Staatskanzleirat im Jahre 1811 hatte Hammer engere Verbindung zum Staatskanzler Metternich. Hammers Versuche, den Fürsten von der Notwendigkeit der Akademie zu überzeugen, dauerten fünfunddreißig Jahre bis zum Verwirklichung. Wie wir schon gesehen haben, erlebte Hammer manche Ungerechtigkeiten während seiner beruflichen Tätigkeit. Vielleicht deswegen übertrieb er bestimmte Ereignisse und fühlte sich selbst betroffen; manchmal erzählte er die Ereignisse aus seinem Leben aus seiner eigenen Perspektive. Wenn wir über den Gründungsprozess der Akademie nur bei Hammer lesen, müssen wir an Metternichs Voreingenommenheit gegenüber der Akademie glauben, aber man muss die wirtschaftlichen und politischen Strukturen der Zeit berücksichtigen. Anfang des 19. Jahrhunderts war die finanzielle Lage der

[304] Die „Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften“ wurde mit der Mitwirkung Leibnitz gegründet.
[305] Vgl. Josep von Hammer-Purgstall, Eröffnungsrede der Akademie der Wissenschaften. In: Wiener Zeitung, 4.2.1848, S.1.; Meister 1959 S. 31, Kopetz 2006, S. 33.
[306] Meister 1952, S. 6.
[307] Vgl. TPT, H. 85, S. 6.

Monarchie nicht günstig für die Unterstützung solcher wissenschaftlichen Unternehmungen, da Napoleons Expansion ganze Europa zerstörte. Auf der anderen Seite war Kaiser Franz I. in Folge der Französischen Revolution gegen alle neuen Ideen und ließ strenge Zensurgesetze durchsetzen.

Im Jahre 1832 hielten die „Deutschen Naturforscher und Ärzte" ihre zehnte Versammlung in Wien ab. Die Professoren Jacquin (1727-1817) und Littrow (1781-1840) waren in dieser Organisation tätig, Hammer blieb draußen. Die von der Idee einer naturhistorischen Akademie als Bildungsstätte begeisterten Professoren fühlten sich genarrt, weil Metternich keine Anstalten machte, die Realisierung ihrer Ideen zu unterstützen. Littrow war über seine enttäuschten Hoffnungen wütend und wollte mit dem Fürsten nichts mehr zu tun haben, seither war von einer Akademie keine Rede mehr gewesen. Hammers vertrat die Ansicht, dass an das Zustandekommen einer Akademie nicht gedacht werden könne[308], solange Kaiser Franz lebe und Stift bei ihm allmächtig sei. Nach dem Tode des Kaisers versuchten die Wissenschaftler nochmals ihr Glück. Viele Gelehrte in Wien, Professoren und wissenschaftliche Beamte, entschlossen sich zu einem gemeinsamen Schritt. Es gab viele verschiedene Ansichten und Hammer schlug eine Bittschrift an den Kaiser vor, betreffend die Errichtung einer Akademie. Die danach von Hammer,[309] Schrötter und Littrow[310] gemeinsam entworfene Bittschrift[311] wurde am 18. März 1837 von zwölf wissenschaftlich tätigen und bekannten Staatsbeamten[312] unterschrieben und in der Staatskanzlei eingereicht, wo sie liegen blieb. Auch diese große Bemühung war vergeblich, es mussten nochmals zehn Jahre bis zur Gründung der Akademie der Wissenschaften vergehen. Hammer hat durch seine rastlosen Bemühungen für die Errichtung der Akademie der Wissenschaften eine große Leistung für die Wissenschaft und den wissenschaftlichen Fortschritt seines Vaterlandes erbracht.

Nach Hammers Amtsenthebung hatte er noch mehr Zeit und Energie für die Gründung der Akademie. Hammer wollte seine Zeit nicht mit dem Fürsten verbringen, da nach Hammers Entlassung das Verhältnis zwischen Hammer und Metternich gespannt war und Hammer ihre

[308] Vgl. TPT, H. 147, S. 4.
[309] Ebd., H. 153, S. 1.
[310] Schrötter 1872, S. 101.
[311] Vollständiger Text der Bittschrift von 18.3.1837 in: Schrötter 1872, S. 134-144.
[312] Von den Unterschreibenden gehörten sechs den mathematisch-naturwissenschaftlichen und sechs der philologisch-historischen Disziplinen an: der Archäologe Joseph C. Arneth (1791-1863), der Physiker Andreas Baumgartner (1793-1865), die Historiker Franz Ritter von Bucholtz (1790-1838) und Joseph Chmel (1798-1858), der Physiker Andreas von Ettingshausen (1796-1878), Hammer-Purgstall, der Botaniker Joseph Freiherr von Jacquin, der Slavist Barth-Kopitar (1780-1844), der Astronom J. J. von Littrow, der Physiker J. J. Prechtl (1778-1854), der Naturhistoriker Schreibers und der Romanist Ferdinand Wolf (1796-1866).

Beziehung nicht unnötig belasten wollte. Beim Grafen Kolowrat und dem Erzherzog Ludwig (1784-1864) ließ er die Sache schließlich auf sich beruhen. Er setzte fast allein die Bemühungen fort, bekam überall ablehnende Antworten. Zuerst mussten die Wissenschaften selbst einen Aufschwung nehmen, um den gegen absolutistischen Staat aufzukommen. Nach langjährigen Diskussionen und Gedankenaustausch sowohl zwischen staatlichem und wissenschaftlichem Personal als auch zwischen den Wissenschaftlern reifte endlich die Idee der Akademie der Wissenschaften und die Gründung wurde begünstigt.

Die Beweggründe Metternichs für die Verzögerung der Gründung der Akademie waren natürlich vielfältig. Nach der langen Zeit der gescheiterten Versuche sah Hammer diesen Gegenstand als eine Herzensangelegenheit. Aus Hammers Sicht kam Metternichs Opposition betreffend Akademie aus seiner Jesuitenliebe und seiner Furcht vor freiem Denken. Wenn man Metternichs Position als Herrscher eines Vielvölkerstaat bewerten will, sieht man: *„die ungünstige finanzielle Lage, die starke Beanspruchung des Staatskanzlers durch die auswärtige Politik infolge der Orientkrise, die staatsrechtlichen und nationalen Trennungs-bewegungen im lombardo-venezianischen Königreich und in den Ländern der ungarischen Krone, die allgemeine Erwartung einer Lockerung des geistigen Drucks nach dem Tode des Kaisers Franz, von der nicht abzusehen war, wohin die daraus sich entwickelnden Bestrebungen führen würden.“*[313] Unter günstiger gewordenen Verhältnissen nahmen die Gründungsbestrebungen 1845 einen Aufschwung. Einige der Unterzeichner der Bittschrift von 1837 (Littrow, Bucholtz, Jacquin und Kopitar) waren bereits tot, doch Hammer arbeitete noch immer mit dem gleichen Fleiß und bewies damit seine führende Rolle im österreichischen Geistesleben.

Auf Einladung Hammers sammelten sich vierundzwanzig bedeutende Persönlichkeiten, Wissenschaftler und der Wissenschaft nahestehende Personen der Gesellschaft: der Sinologe Endlicher (1804-1849), der Jurist Jenull (1777-1848), Chmel, Arneth, der Schriftsteller Castelli (1781-1862), der Schriftsteller Frankl (1810-1894), Grillparzer (1791-1872), der Schriftsteller Deinhardstein (1794-1859), der Geograph Gobbi, der Dichter Feuchtersleben (1806-1849), Wolf, der Orientalist Krafft (1816-1847), der Germanist Karajan (1810 bis 1873), Münch, Hügel, Ettingshausen, der Jurist Stubenrauch (1811-1865), der Statistiker Springer (1789-1869), Heidler, der Jurist Hye (1807-1894), der Orientalist Neumann (1793-1870), der Politiker Sommaruga (1815-1884), der Verlagsbuchhändler Löwenthal (1810-

[313] Meister 1947, S. 27.

1884), Baumgartner, Kraus, Zedlitz, Fürst Fritz Schwarzenberg (1800-1870), der Statistiker Jonak (1820-1879) und der Erzbischof und Dichter Pyrker (1772-1847). Springer, Deinhardstein, Arneth, Chmel, Wolf und Kraus kamen der Einladung nicht nach. Nach Ansicht Hammers war Hügel als Kundschafter Metternichs geschickt worden. Es wurde viel über die Probleme, besonders über die Zensurbehörde gesprochen. Nach langen Debatten wurde beschlossen, einem Ausschuss mit der Abfassung einer Schrift zu beauftragen, die dann den Versammelten zur Prüfung, Gutheißung und Unterschrift vorzulegen wäre.[314]

Am Christtag 1846 kamen Arneth, Bergmann, Ettingshausen, Endlicher, Feuchtersleben, Fitzinger, Grillparzer, Hammer, Hügel, Littrow (der Sohn des verstorbenen Josef), Münch und Ferdinand Wolf zusammen. In dieser Sitzung gab Baron Münch Hammer die von seinem Oheim kommende Nachricht. Münchs Aussage war die Folgende: „*Der Fürst Metternich, der bisher nie von der Akademie hören wollte, ist nun für dieselbe günstig gestimmt, seit Hügel dazu geladen, da er ihn zum Präfekten der Hofbibliothek kandidiert und Erzherzog Ludwig erklärt hat, dass dieser Platz nur einem großen Herrn oder Gelehrten verliehen werden könne und Hügel keines von beiden sei, so will sich Hügel als Akademiker zum Gelehrten stempeln und macht vielleicht auch auf die Präsidentschaft Anspruch.*“[315] Doch handelte Hügel als Vorsitzender. Es wurden die Klasseneinteilung, die Zahl der Akademiker, das Lokal besprochen. Man kam auf die im Jahre 1837 vorgeschlagene Einteilung in zwei Klassen, eine mathematisch-naturhistorische und eine philologisch-geschichtliche. In diesem Moment sagte Hügel: „*Von Geschichte dürfen wir nicht sprechen, die ist von üblem Geruch.“* Damit meinte Hügel vielleicht, dass sie der Regierung verdächtig sei. Hammer antwortete: *„Herr Baron erweisen denen einen üblen Dienst, in deren Geist und Sinn Sie dies behaupten. Wie kann die Geschichte in Österreich verpönt sein, da die Regierung statt eines zwei Historiographen ernannte? Man hat bei dem ersten Vorschlage die Ausschließung der Philosophie getadelt, nun wollen Sie sogar die Geschichte ausschließen!*“ Münch machte den Vorschlag, statt „Geschichte“ „Geschichtswissenschaft“ zu sagen, Wolf schlug „Geschichtsforschung“ vor. Trotz Hammers Widerstand wurde der Ausdruck „Geschichte“ beseitigt und durch „Geschichtsforschung“ ersetzt. Hammer setzte den Diskussionen ein Ende: „*Solange die Sache noch in Verhandlung gelobe ich Ihnen, meine Herren, heiliges Stillschweigen über diese Sache, aber wenn die Akademie zustande kommt, dann werde ich der ganzen Welt das Unglaubliche erzählen, dass im Jahre 1845 von zwölf Männern der Wissenschaft elf sich für*

[314] Vgl. TPT, H. 182, S. 11-14.
[315] TPT, H. 187, S. 9.

den Ausschluss der Geschichte aus einer Akademie der Wissenschaften erklärt haben.“ Es wurde beschlossen, neuerlich ein Gesuch an den Kaiser zu richten betreffend Erlaubnis zur Bildung einer Gesellschaft. Eine Deputation, bestehend aus Arneth, Baumgartner und Endlicher, begab sich zwischen 16. und 18. Jänner 1846 zu Erzherzog Ludwig, zum Fürsten Metternich und zum Staatsminister Grafen Kolowrat, um dieses Gesuch zu befürworten. Graf Kolowrat sagte, dass selbst die Regierung sich bereits mit dem Gedanken einer ähnlichen Einrichtung trage.[316]

Schon Ende des Jahres 1845 hatte Metternich einen solchen Plan ausgearbeitet, ihn dem Kaiser am 13. Jänner 1846 vorgetragen und dessen Zustimmung erhalten. Metternich erläuterte den Beweggrund vor dem Kaiser mit den „Bedingungen der Zeit“. Die Genehmigung durch ein kaiserliches Handschreiben erfolgte am 5. Februar 1846. In einem zweiten Handschreiben vom 30. Mai 1846 gab der Kaiser der Regierung den Auftrag zur Errichtung der Akademie. Die damit befasste Kommission forderte vier von den Unterzeichnern des Gesuches an den Kaiser, nämlich Baumgartner, Endlicher, Ettingshausen und Hammer-Purgstall, zur Ausarbeitung von Statuten für die Akademie auf. [317] Das am 14. Mai 1847 vom allerhöchsten Kaiser unterzeichnete Patent wurde am 17. Mai 1847 mit der Ernennung der 40 ersten wirklichen Mitglieder in der Wiener Zeitung veröffentlicht.

Die Akademie gliedert sich in eine Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften und in eine Klasse für Geschichte, Sprache und Altertumswissenschaften, welche historisch-philologische Klasse genannt werden wurde. Die Philosophie schien ausgeschlossen. Der Präsident, der nur für drei Jahre gewählt wurde, bezog ein Gehalt von 3000 fl., der Vizepräsident 2500 fl., der Sekretär 2000 fl., der Rest der Dotationssumme (jährlich 40.000 fl.) war für streng wissenschaftliche Zwecke bestimmt, für Preise oder die Herausgabe von Werken. Alle Akademiker erhielten den Rang eines k. k. Regierungsrates. Neben dem Präsidenten wurde ein Kurator ernannt, wie bei der Akademie der bildenden Künste.[318] Kurator wurde Erzherzog Johann. Als Sitzungsort der Akademie der Wissenschaften wurde das k. k. polytechnisches Institut bestimmt.

Am 27. Juni 1847 fand im Beisein des Kurators Erzherzog Johann und unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten, des Erzbischofs Ladislaus Pyrker, die Wahl des Präsidenten und der

[316] Vgl. Ebd., S. 9-24; Huber 1897, S. 33-39.
[317] Vgl. Meister 1959, S. 33; Kopetz 2006, S. 34.
[318] Vgl. Der Siebenbürger Bote, Nr. 49, Hermannstadt 22.06.1846; Wiener Zeitung, Nr. 136, Wien 17.05.1847.

Sekretäre der neuen Akademie statt. Hammer-Purgstall wurde mit 16 von 23 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Hügel erhielt nur 2 Stimmen. Baumgartner wurde Vizepräsident, Ettingshausen erster Sekretär und Wolf zweiter Sekretär.[319]

Mit der Präsidentschaft der Akademie hat Hammer sein Arbeitsentgelt erhalten und den letzten Höhepunkt seines Lebens erreicht. Sobald er seine Wahl zum Präsidenten durch die Wiener Zeitung erfahren hatte, meldete er sich beim Fürsten Metternich, um mit ihm über die nun zu entwerfende Geschäftsordnung zu sprechen. Natürlich war das Hauptthema dieses Gesprächs die Zensurfreiheit und es wurde von Hammer eine allerhöchste Ausnahme für die Akademie erbeten.[320] Aber die Zeit war noch nicht reif.

Die feierliche Eröffnungssitzung der Akademie fand am 2. Februar 1847 statt und Hammer hielt eine eindrucksvolle Festrede[321]. Nach einem kurzen Rückblick auf die akademischen Bestrebungen Österreichs in den Jahrzehnten davor sprach Hammer in seiner Eröffnungsrede über den Nutzen der Akademie und gab viele Beispiele von berühmten Wissenschaftlern aus verschiedenen Bereichen, welche in der Wissenschaftsgeschichte einen großen Platz hatten, obwohl sie keine Verbindung mit den Universitäten hatten. Er betonte die Rolle der Akademien als freie Forschungszentren. Als Beispiele nannte er die Werke der Literatur-geschichte, welche ohne staatliche Unterstützung in wissenschaftlichen Akademien nie ans Licht gekommen wären. *„Das Zusammentreffen der Blüthenzeit der Literatur eines Volkes mit dem Flore seiner Macht und seiner Größe ist keineswegs ein zufälliges; viele der schönsten Blüthen wären im Keime erstickt, die nützlichsten Forschungen und wissenschaftlichen Unternehmungen unausgeführt geblieben, wenn sie nicht von wissenschaftsliebenden Fürsten und ihren Ministern durch Herbeischaffung der nöthigen Mittel mit Liebe begünstiget, ins Leben gerufen worden wären. Der Flor der Wissenschaften und Künste geht mit dem Schutze, welchen denselben die Regierungen gewähren, Hand in Hand.“*[322] Er sagt etwas Interessantes, nämlich dass die älteste Universität und die älteste Akademie nicht von einem Italiener, sondern von den Arabern gestiftet worden wäre. *„Schon zu Ende des zehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung forderte ein Wesir, der Beni Buje zu Bagdad, Bericht über den Verein der Brüder der Reinheit, deren vierzig sich zur*

[319] Vgl. Der Humorist 2.7.1847; Sonntagsblätter 4.7.1847; Deutsche Allgemeine Zeitung 5.7.1847; TPT, H. 193, S. 12.
[320] Vgl. TPT, H. 193, S. 23f.
[321] Die Festrede wurde in der „Wiener Zeitung“ am 4. und 5. Februar 1848 veröffentlicht.
[322] Joseph von Hammer-Purgstall, Eröffnungsrede der Akademie der Wissenschaften. In: Wiener Zeitung, 5.2.1848, S. 1.

Herausgabe wissenschaftlicher Abhandlungen vereiniget hatten; ihre Zahl war Vierzig, weil nach den Begriffen des Morgenländers vierzig Menschen, deren jeder Besitzer einer Tugend oder Wissenschaft, einen vollkommenen Menschen bilden; also siebenhundert Jahre früher als die Akademie der Vierziger in Frankreich gestiftet worden, bestand schon der Kern einer solchen in dem Vereine der reinen Brüder und treuen Freunde, wie sie sich nannten."[323]

Von Anfang an legte Hammer viel Wert auf Multinationalität und Vielsprachigkeit der Akademie. Während seiner Rede betonte er diese Eigenschaft der Akademie, durch die sich von allen übrigen unterscheide. Die Akademie sei ein Dach für alle Nationen des Österreichischen Kaisertums zu einem hohen wissenschaftlichen Zwecke, die *„alle Priester der Wissenschaft um einen Altar vereinige"* [324]. Die Pforten der Akademie seien offen für die sieben Sprachen und Literaturen der Österreichischen Monarchie, die Deutsche, Italienische, Böhmische, Polnische, Ungarische, Illyrische und Walachische. Danach sprach er über die Klasseneinteilung und Gleichheit der Wissenschaften, die beiden Klassen und die Akademiker. Weiteres setzte er seine Rede über den Gegenstand und die Klassifizierung der Wissenschaften und ihre Gegensätze und Zusammenhänge fort. Als letztes Ziel der Wissenschaften sah er die Erkenntnis Gottes. In diesem Sinn positionierte er die Akademie als einen Verbündeten der Religion und der Regierung, als eine vaterländische Zierde und Stütze der Wissenschaft.

In seiner Rede wurde die Stelle *„Die Akademie zählt auf ihrer Mitglieder freien Eifer zur Arbeit, indem sie der Freiheit ihrer Erörterung in Rede und Schrift keine andere Schranken setzt als die ihrer Selbstzensur."* mit erhobener Stimme gesprochen; sie erregte eine eigentümliche Bewegung im Saal. Man wusste, dass diese Rede, bevor sie gesprochen wurde, dem Kurator und dem Staatskanzler vorlag. Beide hatten keine Bedenken gehabt. Leider erlebte er wegen dieser Stelle einen Konflikt mit der Zensurbehörde. Der Polizeipräsident Graf Sedlnitzky (1778-1855) hatte vor der Sitzung von dieser Stelle Nachricht erhalten und beim Staatskanzler das Verbot erwirkt, sie zu sprechen. Aber als der beauftragte Beamte in den Saal kam, hatte Hammer seine Rede schon beendet. Nun gab der Polizeipräsident den Befehl, dass die beanstandete Stelle nicht in den Abdruck der Rede in der „Wiener Zeitung" aufgenommen werde und die Rede auch in der Veröffentlichung durch die Akademie nicht in anderer Fassung als in der Wiener Zeitung erscheinen dürfe. Daraufhin erklärte Hammer dem Kurator in einer Audienz, dass er *„einer Akademie, welcher nicht selbst die Ausübung der*

[323] Hammer-Purgstall, Eröffnungsrede. In: Wiener Zeitung, 4.2.1848, S. 1.
[324] Ebd., 5.2.1848, S. 1.

bestehenden Zensurvorschriften übertragen wäre, weder als Präsident noch als Akademiker angehören möchte". Auch übersandte er diese Erklärung dem Staatskanzler in einem Schreiben. Damit hatte er nicht nur gegen das Vorgehen des Polizeipräsidenten protestiert, sondern auch die noch immer nicht erledigte Frage der Selbstzensur der Akademie aufs Neue aufgeworfen.[325] Hammers Rede wurde in der Wiener Zeitung zensiert. Die gestrichene Stelle wurde erst nach der Revolution im „Humorist" am 22. April 1848 veröffentlicht.

Am Tage der Eröffnung der kaiserlichen Akademie gab Hammer ihren Mitgliedern zu Ehren eine glänzende Abendgesellschaft, in welcher auch Damen erschienen.[326]

Hammer bemühte sich in der Akademie, das Interesse für und die Beschäftigung mit orientalischer Literatur zu fördern, leider blieben seine Bemühungen mangels Interesse der Mitglieder der philosophisch-philologischen Klasse gänzlich erfolglos. Er strebte an, in der Akademie eine orientalische Kommission zu bilden, welche besondere Bände mit Auszügen und Übersetzungen herausgeben würde. Anfangs begegnete er dem Widerstand Endlichers, später scheiterte am gänzlichen Desinteresse der Mitglieder für orientalische Literatur und an ihrer Teilnahmslosigkeit, was Geschichte betraf.[327]

Leider dauerte Hammers Präsidentschaft in der Akademie der Wissenschaften nicht lang. Sein eigenwilliger, unpolitischer und explosiver Charakter war nicht geeignet für Führung und führte zu Streitigkeiten. Mehrmals hatte er in Berichten an den Kurator der Stellungnahme der Akademie etwas vorgegriffen und er war mit den anderen Mitgliedern des Präsidiums, besonders mit Endlicher, aber auch mit Ettingshausen[328], Münch, Baumgartner und Schrötter, in Konflikt geraten. Am 30. Juni 1849 bat er schließlich um seine Enthebung aus dem Amt des Präsidenten der Akademie. Der Kaiser entschied über Antrag des Ministers des Innern positiv über das Ansuchen von Hammer-Purgstall.[329] Die Präsidentenstelle der Akademie blieb bis zum Ernennung von Baumgartner im Jahre 1851 unbesetzt.

---

[325] Vgl. Sonntagsblätter, Wien 15.04.1848, S. 10-14; Meister 1947, S. 61f.; Die Presse, Nr. 154, Wien; Brno 05.06.1862, S. 3.
[326] Vgl. Sonntagsblätter 6.2.1848.
[327] Vgl. TPT, H. 228, S. 20f.
[328] In der nach-revolutionären Zeitung „Die Presse" wurden seine Zerwürfnisse mit Ettingshausen als Begründung seiner Ansuchen dargestellt (Die Presse, Nr. 156, Wien; Brno 03.07.1849).
[329] Vgl. Huber 1897, S. 105ff; Wiener Zeitung, Nr. 176, Wien 26.07.1849; siehe auch: Der Humorist, Nr. 174, Wien 22.07.1849; Die Presse, Nr. 173, Wien; Brno 22.07.1849. Hammer erklärte diese Zwistigkeiten aus seiner Sicht in seiner Erinnerung im Buch 58.

Hammer führte seine Arbeiten unter dem Dach der Akademie der Wissenschaften weiter. Er blieb immer in der vordersten Reihe der aktiven Mitarbeiter an den Schriften der Akademie. Bei der zweiten feierlichen Sitzung am 2. Mai 1852 hielt er einen Festvortrag „Über Vielsprachigkeit". Er veröffentlichte eine große Menge von wissenschaftlichen Arbeiten in den Schriften der Akademie. Hammer sah die Akademie der Wissenschaften als sein eigenes Kind. Bis zu seinem Tod legte er viel Wert auf Entwicklungen der Akademie. Er verfolgte jede Änderung, die in der Akademie vorgenommen wurde, ob berechtigt oder unberechtigt, und äußerte, wie ein Vater, seine Kritik.

2.5. Das Revolutionsjahr

Trotz aller Bemühungen des Fürsten Metternich, die Umsetzung der revolutionären Ideen in der österreichischen Monarchie zu verhindern, verbreiteten sich die Folgen der Aufklärung und der Französischen Revolution auch in Österreich. Am 13. März 1848 brach die Revolution auch in Wien aus und setzte sich im Laufe des Jahres fort.

Obwohl Hammer mit der Regierung manche Probleme erlebte und den Polizeistaat Metternichs hasste, stand er auf der Seite der Monarchie. Im Prinzip war er von der Monarchie als bester Regierungsform überzeugt. Aber wegen seiner Zwistigkeiten mit dem *„System Metternich"* machte Hammer sich nicht viel Sorgen um die Führungsschicht. Er hielt sich mit seiner Ansicht nicht zurück: „B*ei solch einer Regierung oder vielmehr Nicht-Regierung war der Umsturz derselben unvermeidlich.*"[330] Und: „*Die Regierung, an deren Spitze Erzherzog Ludwig, Metternich, dessen Schuhputzer Sedlnitzky und Kolowrat standen, war so schwach, so elend bei dem Antagonismus der beiden Minister und der Nullität der Erzherzoges, der zwischen beiden immer lavierte und wenn sie beide verschiedener Meinung gar nichts tat, war so schwach und Elend, dass eine Besserung ohne Entfernung derselben durch gewaltsamen Umsturz unter Kaiser Ferdinand, dem gütigen Blödling, durchaus nicht zu hoffen stand. Alle Stimmen waren darüber einig, dass diese Regierung oder vielmehr Nicht-Regierung nicht fortbestehen könne.*"[331]

Am 12. März hörte Hammer, dass Endlicher und Hye die Studenten auf der Aula vergebens zur Ruhe ermahnt hatten, sie ihnen aber kein Gehör gegeben hatten. Am 13. blieb er zu Hause auf der Kärntnerstraße und ging erst, nachdem er Schüsse gehört hatte, um zwei Uhr aus und

[330] TPT, H. 181, S. 9.
[331] TPT, H. 228, S. 3.

sah von einem Volkshaufen begleitete verwundete Studenten. Am Abend desselben Tages hatte er von der Abdankung Metternichs erfahren. Die Nacht war sehr unruhig, alle Fenster mussten beleuchtet werden. Am nächsten Morgen war die Schauflergasse abgesperrt und man konnte ohne Karte nicht in die Staatskanzlei hineingehen. Er wollte seinen Vorgesetzten Metternich, bevor dieser die Staatskanzlei verließ, noch einmal besuchen, falls er seine Untergebenen zum Abschied empfangen wollte. Hammer hatte noch keine Karte und passierte die Kontrollstelle mit seinem Namensvetter, Hofdolmetsch und orientalischen Referenten Herrn von Hammer[332], und seiner Karte. Aber er konnte Metternich nicht sehen, da dieser keine Gäste empfing. Nach Hammer verdiente Metternich, trotz aller seiner Vergehen und Fehler, geehrt zu werden. Hammer schrieb die ganze Schuld Sedlnitzky (1778-1855) zu, da er Metternichs Vertrauter war und ihn in die Irre geführt hatte. Als Metternich am nächsten Morgen Wien verließ, nahm er seine von Hammer als *„ein höchst wichtiges Werk für die Geschichte unserer Zeit“* bezeichneten Memoiren mit. Am selben Tag nachmittags sah Hammer bei den Ständen die Verheißungen der Volksvertretung, der Volksbewaffnung und der Pressefreiheit angeschlagen, und als er über den Josefplatz kam, waren an der Reiterstatue Kaiser Josefs zwei Fahnen mit dem Schriftzug „Ordnung und Sicherheit“ auf der einen und „Pressefreiheit“ auf der anderen montiert.[333] Zu den Hauptforderungen der Revolutionäre zählte die Pressefreiheit. Schon am folgenden Tage wurde die Zensur aufgehoben und mit 18. Mai trat ein liberales Pressegesetz in Kraft.

Am 21. März erschien in der „Wiener Zeitung“ die Zusammensetzung einer neuen Staatsregierung. An ihrer Spitze stand Graf Kolowrat (1778-1861) als provisorischer Ministerpräsident, Pillersdorf (1786-1862) als Minister des Inneren und Graf Ficquelmont (1777-1857) für das Auswärtige. Hammer kannte seinen neuen Chef seit dreißig Jahren aus dem Salon der Gräfin Rzewuska[334]. Hammer behauptete, dass es ohne Ernennung Graf Stadions[335] als Minister des Innern unmöglich war, eine Heilung für die Monarchie zu

[332] Freiherr Anton Hammer von Nemesbany (1809-1889). In BOA befinden sich viele Archivdokumente, die den Name „Hammer“ enthalten. Einige von ihnen behandeln nicht Hammer-Purgstall, sondern Hammer von Nemesbany. Ich habe sie mithilfe der Lebensdaten identifiziert.

[333] Vgl. TPT, H. 199, S. 19-23.

[334] Polnische Gräfin Rosalie Rzewuska, geb. Lubomirska (1788-1865). Die Wiener Salons, unter ihnen viele von Damen des böhmischen und ungarischen Adels, waren schon durch das gesellschaftliche Gemenge des Habsburger Vielvölkerstaats international geprägt. Sie war eine der wenigen Damen des Hochadels, die im biedermeierlichen Wien einen literarischen Salon gründeten. (Roberto Simanowski; Horst Turk; Thomas Schmidt (Hg.), Europa – ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons, Göttingen 1999, S. 49.)

[335] „*Graf Stadion war einer der edelsten und liebenswürdigsten Menschen, unermüdlich in aufopfernder Tätigkeit und Arbeitsliebe; als Staatsmann entbehrte er des höheren, richtigen Blickes und der nötigen Voraussicht, besonders aber aller Menschenkenntnis. Selbst genialisch veranlagt, ließ er sich durch den Anflug von Genialität irreführen, die ihm als Bürgschaft für Talent, Gesinnung und Charakter galt.*“ (TPT, H. 202, S. 18)

erreichen und Pillersdorf keine Chance hätte. Hammers Voraussage traf ein, kurze Zeit danach trat Pillersdorf zurück.

Am 15. Mai flammte der Geist des Aufstands in ganze Europa auf, die Wiener Revolutionäre zogen bewaffnet in die Burg. Dieser Tag war in der Revolutionsgeschichte Wiens ein ebenso denkwürdiger Tag geworden wie zwei Monate zuvor der 15. März durch das Versprechen einer neuen Konstitution. Die Nacht des 15. Mai war umso ruhiger gewesen und nach der Abreise des Kaisers wurden noch unruhigere Szenen erwartet. Am 25. Mai war die ganze Stadt voll bewaffneter Arbeiter. Es herrschte dicke Luft und es wurde immer gefährlicher, in der Stadt zu bleiben. Hammer begegnete seinem Freund Frankl[336], bewaffnet mit Säbel und Sturmhut. Dieser sagte „*Ich komme, um Ihnen und Ihrem Hause in diesen Umständen zu dienen, so viel es in meinen Kräften steht.*" Am folgenden Tage wurden Hofrat Hofmann und Graf Montecuccoli (1802-1852) in ihrer Wohnung gesucht, da man sie hängen wollte. Als die Lage noch unruhiger wurde, reiste Hammers Tochter Eveline von Wien nach Schwadorf ab, Hammer folgte kurze Zeit danach. Nach Hammers Einstellung konnte die Herstellung der Ordnung ohne Kanonen und ohne Armee unmöglich gewährleistet und der Pöbel unmöglich beruhigt werden.[337]

Während der Unruhen wurden natürlich die Akademiesitzungen absagt. Hammer machte einen Ausflug nach Hainfeld. Als er nach Wien zurückkehrte, erreichten die Unruhen mit der Oktoberrevolution ihren Höhepunkt. Kriegsminister Latour (1780-1848) wurde von der Revolutionären getötet. Hammer war sehr verärgert über diese Nachricht und schrieb einen mit den Worten *„Schmach, oh Schmach!"* beginnenden Bericht an die „Augsburger Zeitung". Am 31. Oktober drangen kaisertreue Truppen unter Führung von Windischgrätz in Wien ein. Am Nachmittag des gleichen Tages setzte sich Hammer an sein Pult, um einen englischen Roman Dickensons (1836-37) auszulesen. Als er zwei Kanonenkugeln längs seines Fenster durch die Kärntnerstraße pfeifen hörte, erinnerte er sich an seine ägyptischen Tage. Er stand auf, um sich ins Hofzimmer zurückzuziehen. Kaum hatte er den Sessel verlassen, als das Geschoss einer Haubitze im oberen Stock in die Wohnung seines Schwagers Erggelet einschlug, dann zersprang und seinem Kutscher beide Arme abschlug, sodass dieser noch in derselben Nacht daran starb. Gleich darauf schlugen zwei Geschosse hintereinander bei ihm ein, das eine zerstörte den Fensterstock des Sitzzimmers, ging aber weiter, das andere, ein

[336] Ludwig August Frankl von Hochwart (1810-1894) war deutsch-österreichischer Dichter, literarhistorischer und Reiseschriftsteller. Er stand im regen Verkehr mit Hammer-Purgstall. (ADB, Bd. XVVIII, 1904, S. 706f.)
[337] Vgl. TPT, H. 201, S. 1-11.

sechspfündiges, schlug durch das Fenster seiner Bibliothek und blieb nahe dem Sessel, den er soeben verlassen hatte, liegen.[338] Nach diesem Ereignis schwebte er noch einmal in Lebensgefahr, wie zweimal in Ägypten und einmal auf dem Schiff „Tiger".

Das Militär belagerte die Stadt Wien und schlug die Revolution ohne Gnade nieder. Trotzdem dankte Kaiser Ferdinand I. (1793-1875) ab und sein Neffe Kaiser Franz Joseph (1830-1916) bestieg den Thron. Nach Hammer war die Abdankung Kaiser Ferdinands I. so überraschend. „*Zwar war in der ersten Zeit der Revolution wiederholt davon die Rede gewesen, als von dem einzigen Rettungsmittel der Monarchie, selbst von der Burg waren falsche Gerüchte darüber ausgegangen, aber nach der Einnahme Wiens durch Windisch-Graetz hatte niemand mehr daran geglaubt.*"[339]

In der neuen Ordnung war Hammers erster Vorgesetzter in der Staatskanzlei Fürst Felix Schwarzenberg als Ministerpräsident, zweiter Vorgesetzter Freiherr von Werner (1791-1871) als Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen. Fürst Schwarzenberg kannte Hammer, bevor dieser Minister wurde, nur vom Sehen. Fürst Schwarzenberg empfing Mitte Dezember die ganze Staatskanzlei. Die Rede des Fürsten, die den wenigsten gefiel, begann mit dem Satze, dass man sich überall Fehler und Vernachlässigungen habe zuschulden kommen lassen und dass er Eifer im Dienst und strenge Pflichterfüllung erwarte. Nach dem Empfang blieb Hammer zurück, um mit dem Fürsten einige Worte unter vier Augen zu sprechen, und zwar nicht als Hofrat der Staatskanzlei, sondern als Präsident der Akademie. Obwohl Hammer Metternich immer wegen seiner Willkürherrschaft und seiner Befangenheit kritisierte, hatten sie Gemeinsamkeiten. Sie hatten verschiedene Geschichtspunkte, aber sie konnten ihre Meinungsverschiedenheiten überwinden. Nun hatte Hammer mit einer ganz anderen Weltanschauung zu kämpfen. Als ehemaliger Soldat glaubte Fürst Schwarzenberg, dass ein Minister seinen Untergebenen keine Antwort schuldete. Nach Metternichs direkter Art war Hammer über die soldatische Kälte des Fürsten Schwarzenberg enttäuscht. Übrigens legte Schwarzenberg noch weniger Wert auf Literatur und literarische Anstalten als Metternich.[340] In der darauffolgend Zeit musste Hammer noch mehrere Tage vor der Tür des neuen Fürsten warten, um seine Sorgen über wissenschaftliche und literarische Belange weitergeben zu können.

[338] Vgl. Ebd., S. 21-24.
[339] Ebd., H. 202, S. 9.
[340] Vgl. Ebd., H. 203, S. 5-16; H. 215, S. 2.

Am 30. Mai des Revolutionsjahres schrieb er einen Brief an den „Vorstand des Vereins der deutschen Reinsprache“, um sich als Mitglied anzuschließen. Als Forscher und Kenner der Sprachen des Ostens arbeitete er bis zu seinem Tod fleißig als korrespondierendes Mitglied, um die Reinheit der deutschen Sprache zu fördern. Er bekämpfte unnötigerweise benutzte fremde Wörter und versuchte mithilfe seiner umfangreichen Sprachkenntnisse neue Lösungen zu finden. Übrigens sandte er jährlich zwei Dukaten an den Verein zur Förderung der Zwecke der Sprachreinigung.[341]

2.6. Das Ende eines Genies

Als Hammer neunundsiebzig Jahre alt war, schrieb er in seinen Erinnerungen, „*das achtzigste bezeichneten die großen Geister des Altertums als die Grenze menschlichen Lebens*.“[342] Obwohl er manche kleinen gesundheitlichen Probleme hatte, wie Gicht oder Schwierigkeiten mit den Augen, lebte er bis zu Ende seines Lebens gut. Er fühlte die Abnahme seiner Kräfte und deutete dies als nahendes Ende. Er war nicht nur gänzlich von den Geschäften entfernt, sondern er hatte sich selbst von der sogenannten großen Welt aus mehr als einem Beweggrunde so weit als möglich zurückgezogen. Er besuchte die Abendgesellschaften, bei denen er niemals gefehlt hatte, nicht mehr, da sie einerseits seine den Studien gewidmeten Morgenstunden raubten, andererseits das Licht der Lampen seinen schwachen Augen schadete. Nach über fünfzig Jahren waren seine Augen durch das Lesen orientalischer Handschriften ermüdet und geschwächt. Er zitierte häufig aus einer Koran-Sure, welche den Namen Yusuf führt, den schönen Spruch: „*Schöne Geduld und Gott wird helfen*.“[343][344] Trotz seines hohes Alters und seiner Augenschwäche setzte er seine Lektüre und seine Arbeiten mit gleichem Fleiß fort.

In seinem hohen Alter wurde Hammer zum auswärtigen (korrespondierenden) Mitglied der Osmanischen Akademie der Wissenschaften: *„Endschümeni Dänisch“*[345] gewählt. Encümen-i Dâniş wurde im Jahre 1851 gegründet. In der türkischen Staatszeitung *„Takvîm-i Vekāyi”*[346] wurden Struktur, Aufgabenbereich und Mission des Vereines beschrieben und es wurde eine Liste der inneren und auswärtigen Mitglieder des Vereins veröffentlicht. Über die Funktion

[341] J. D. Brugger (Hg.), Geschichte der Gründung und Entwicklung des Vereins der deutschen Reinsprache, Heidelberg 1862, S. 78. Seine Briefe an den Verein wurden in diesem Buch veröffentlicht.
[342] TPT, H. 226, S. 4.
[343] „*(Es gilt) schöne Geduld (zu üben). Aber vielleicht wird Allah sie mir alle wiederbringen. Er ist ja der Allwissende und Allweise*.“ (Koran 12: 83)
[344] Vgl. TPT, H. 226, S. 9; 17; H. 229, S. 1.
[345] Encümen-i Dâniş (Verein des Wissens)
[346] Takvîm-i Vekāyi, 1.6.1851, Nr. 449.

und Eigenschaften der Encümen-i Dâniş und Hammers Mitgliedschaft wurde in der Wiener Zeitung[347] ein umfangreicher Artikel veröffentlicht. Neben Hammer standen unter den auswärtigen Staatsangehörigen andere Orientalisten in der Liste, so der Engländer Redhouse (1811-1892) und der Franzose Bianchi (1783-1864). Die Aufgabe des Vereins bestand in einer Förderung des Wissens im Allgemeinen und in der Übersetzung oder der Verfassung gemeinnütziger Werke in türkischer Sprache im Besonderen.[348] Das wichtigste im Auftrag des Vereins veröffentlichte Werk war die „Geschichte des Osmanischen Reiches" von Ahmed Cevdet Paşa (1822-1895) „Târih-i Cevdet". Nach diesem Auftrag sollte diese Geschichte ab dem Friedensschluss von Küçük Kaynarca 1774 niedergeschrieben werden, als Fortsetzung von Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches", bis zur Auflösung des Janitscharenkorps 1826.[349] Auf diese Weise entstand die zwölfbändige Târih-i Cevdet. Zusammen mit der Geschichte Hammers bildete dieses Werk die ganze osmanische Geschichte ab, von der Gründung des Reiches bis zum Jahre 1826. Diese Veröffentlich ist deshalb bedeutend, weil sie die Anerkennung der „Osmanischen Geschichte" von Hammer durch die Türken zeigt. Wir werden darüber im Kapitel der „Geschichte des Osmanischen Reiches" sprechen.

„At Vienna, Baron Hammer-Purgstall, one of the most celebrated Orientalists of the day. The deceased, who was occupied in writing until a very short time before his death, suddenly covered his face with his hands, and resting them on his desk, fell asleep, to wake no more."[350]

Nach Hammers Tod wurden in den zeitgenössischen Medien solche Anekdoten aus seinem Leben, natürlich ein bisschen übertrieben, veröffentlicht. Der berühmte Orientalist Fallmerayer (1790-1861) beendete seinen Nachruf an Hammer-Purgstall mit den folgenden Sätzen:

„Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall ist nicht auf dem Krankenlager, nicht an Geist und Körper ausgeschöpft und lahm, nicht satt der Jahre und des Ruhmes, nicht mit dem süßen Gefühle vollendeten Tagewerkes langsam hinwelkend im milden Abendschein des Lebens dem Geschick erlegen; er ist wie Platon, der langlebende Weise von Athen, am Arbeitstische

[347] Wiener Zeitung, Nr. 148, Wien 22.06.1851.
[348] Mehmet Zeki Pakalın, Osmanlı Tarih Deyimleri ve Terimleri Sözlüğü, Bd. I., İstanbul 1971, S. 529f.
[349] Abdullah Uçman, Encümen-i Dâniş. In: TDVİA, Bd. XI. , S. 178.
[350] The Times from London, London 29.11.1856, S. 9.

sitzend, wie Archimedes im Sturm auf Syracus, inmitten seiner Zauberkreise, voll Saft und Leben mit dem Griffel in der Hand hingesunken."[351]

Hammer war noch ganz kurz vor seinem Tode kaum ergraut, bewahrte Gesicht und Gehör fast unverändert und bewegte sich mit jugendlicher Frische. So blieben auch seine geistigen Kräfte und sein Schaffensdrang ungestört und ungeschwächt. Er war, wie der Held mit dem Schwert in der Faust, sozusagen mit der Feder in der Hand gestorben. Er blieb ununterbrochen geistig tätig. Keine Minute ging für ihn verloren. Dadurch, dass er in jedem Gebiete der Wissenschaft heimisch war, erhielt der Umgang mit ihm einen hohen Reiz, und die wissenschaftlichen Jünger, die ihn aufsuchten, um ihm seine Bewunderung zu Füßen zu legen oder sich bei ihm Rat zu holen, waren allgegenwärtig. Noch am Tage vor seinem Tode diktierte er, und selbst während der seltenen Momente, wo der körperliche Schmerz sein Bewusstsein in Griff hielt, warf er mit dem Bleistifte Sätze auf das Papier, unleserliche und unverständliche. Bei all dieser unermüdlichen Kraft des Schaffens, bei dieser bis ins hohe Greisenalter andauernden Frische und Regsamkeit hatte er die lebendigste Teilnahme für alle übrigen Gebiete der Wissenschaft und Kunst.[352]

Lebenslänglich arbeitete er unter allen Umständen. Als Wien unter den Flammen der Armee Napoleons litt und als Wien durch den Fürsten Windischgrätz bombardiert wurde, selbst als er sich in der Mitte des Krieges befand, galt seine einzige Sorge der Wissenschaft. Sogar als seine Frau und sein geliebter Sohn Max im Sterbebett lagen, suchte er Trost bei seinen Büchern.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er teils in Wien, teils in Hainfeld. Im Jahre 1850 begann er die Veröffentlichung seiner auf 12 Bände angesetzten „Literaturgeschichte der Araber". Bis zu seinem Tod waren sieben Bände erscheinen. Damit blieb das Werk unvollendet, aber ein Manuskript, das eine Fortsetzung erlaubte, fand sich in seinem Nachlass. Zu dieser Zeit beendete er die elf Sommer dauernde Aufzeichnungen seiner Erinnerungen, aber er gab seine wissenschaftliche Produktion nicht auf. Bis zu seinem letzten Tag arbeitete er an der Erweiterung seiner Sprachkenntnisse. In jener Zeit frischte er noch einmal seine geringen hebräischen Sprachkenntnisse auf. Sogar beim Lesen von Don Quixote,

[351] Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Politische und kulturhistorische Aufsätze, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. II., Leipzig 1861, S. 397.
[352] Vgl. BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 273; ADB, Bd. X, 1879, S. 486; Die Presse, Nr. 273, Wien; Brno 26.11.1856.

die Madrider Ausgabe vom Jahre 1782 im Original, begeisterte er sich für sprachliche Spuren aus dem Arabischen und Spanischen.

In seinem achtzigsten Lebensjahr beschäftigte er sich mit der Übersetzung des hohen Liedes der Liebe der Araber, nämlich mit dem Divan des mongolischen Dichters Ibn al-Farids (1181-1235), an dessen Übersetzung sich bis dahin kein europäischer Orientalist gewagt hatte. Zehn Wochen lang arbeitete er täglich drei Stunden an dieser Übersetzung. Übrigens las er die vier letzten Bände der Geschichte des Kaiserreiches von Thun, die vier Bände der Geschichte Ferdinands[353] von Hurter, die vier Bände der Lebensgeschichte Sterns und die acht Bändchen der Geschichte der Höfe[354] von Vehse zum ersten Male im spanischen Original.[355] Von Jugend an hatte er eine strenge Selbstdisziplin. Zu Anfang jedes Jahr sortierte er die Korrespondenzen des Vorjahres. Nach der Planung des neuen Jahres begann er zu arbeiten. Er hatte sein Jahr als Studienjahr geregelt. Mit 1. November begann er zu arbeiten und Anfang oder Mitte September ging er in die Ferien. Er hatte immer auch großes Interesse an neuen Buchveröffentlichungen. Gewöhnlich erhielt er Anfang oder Mitte Oktober sein Pariser Bücherpaket, das ihm sein Buchhändler Herr de Rache alljährlich mit zwei „Agenda Wageni" fürs nächste Jahr zusandte.[356] Abgesehen von wenigen Ausnahmen ging er um neun Uhr zu Bett und stand in der Nacht um drei oder vier Uhr auf. Während seiner Kanzleitätigkeit hatte er sozusagen noch einen Tag bis zu seinen Geschäftsstunden und nahm sich in diesen Morgenstunden immer für seine wissenschaftliche Beschäftigung Zeit. Weil er keine zeitraubende Arbeit in der Kanzlei hatte, nach drei oder vier Stunden hatte er seine Arbeit bereits beendet, benützte er seine Nachmittage auch für Studien. Daneben besuchte er jeden Abend eine Gesellschaft. Dieser perfekt ausgerichtete Arbeitsplan als eine Lebensart ermöglichte ihm einen großen Schaffensprozess.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters machte er im August des Jahres 1855 einen Ausflug nach Paris und kehrte über Heidelberg zurück. In Heidelberg hatte Herr Brugger (1796-1865), der Begründer des „Vereins der deutschen Reinsprache", *„die Möglichkeit mit diesem ausgezeichneten Gelehrten"* persönlich zu sprechen. Brugger fand, dass er in diesem alten Mann *„einen Mann von seltener Bescheidenheit, fern von Stolz und Anmaßung kennen lernte, der stets offen und rücksichtlos sich aussprach, wie er dachte, und sich nicht scheute, überall*

[353] Freiherr von Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern, bis zu dessen Krönung in Frankfurt. 11 Bde., Schaffhausen, 1850–1864.
[354] Karl Eduard Vehse, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, 48 Bde., Hamburg 1851–1858.
[355] Vgl. TPT, H. 243, S. 7-13.
[356] Vgl. TPT, H. 235, S. 2.

die Wahrheit zu bekennen, was man ihm freilich unter Metternich in Österreich oft sehr übel nahm. Gegen Höhere und wie gegen Niedere war sein Benehmen gleich gerade und bieder, wohlwollend und menschenfreundlich."[357] In seinem 81. Lebensjahr begegnen wir nochmals diesem unveränderlichen Mann, der zeitlebens seinen geraden Charakter beibehalten hat.

Ein Jahr vor seinem Tod, im Jahre 1855, erhielt er noch ein Ehrenzeichen von Sultan Abdulmecid I, das *„mecidiye nişân-ı zîşânı"*[358]. Nişân-ı Mecîdi war das erste Ehrenzeichen, das im westlichen Stil eingerichtet wurde (ab 1852). Mecîdi wurde in fünf verschiedene Grade eingeteilt, wobei der erste den höchsten Wert hatte. Davon gab es nur 50 Exemplare, beim fünften Grad waren es 6.000. An Ausländer verliehene Mecîdis wurden jedoch bei dieser Beschränkung der Anzahl nicht berücksichtigt.[359] Hammer bekam einen zweiten Grad des Nişân-ı Mecîdi[360], das heißt das zweitwertvollste Ehrenzeichen der damaligen Zeit. Diese Ernennung war umso unerwarteter, da er dem Sultan weder ein Buch widmete noch zugeschickt hatte.[361] Obwohl in den Archivdokumenten kein Verleihungsgrund für dieses Ehrenzeichen angegeben wurde, kann man vermuten, dass Hammer es wegen seiner Verdienste um die orientalische Literatur bekommen hat. Nach dieser Verleihung hat Hammer der Hohen Pforte einen Dankesbrief[362] geschrieben und für diesen auch einen Antwortbrief[363] bekommen.

Nach der Aussage der zeitgenössischen Zeitungen soll Hammer Anfang November 1856 in Folge von Altersschwäche erkrankt sein. „Die Presse" vom 11.11.1856 und „Der Humorist" vom 12.11.1856 teilten Hammers Krankheit dem Publikum mit. Eine Besserung konnte danach nicht mehr berichtet werden.[364] Am 23. November abends, nach 6 Uhr, starb er im 83. Lebensjahre an einer Herzverknöcherung[365]. Diese traurige Nachricht wurde durch fast alle Zeitungen der Zeit verbreitet. Trotz seines hohen Alters kam sein Tod unerwartet und hat große Trauer in der Gesellschaft verursacht.

Die Leichenfeier fand unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung in der Stephanskirche zu Wien statt. Zur Einsegnung hatte sich ein sehr zahlreicher Kreis von Gelehrten und Männern

[357] Brugger 1862, S. 185f.
[358] BOA, Hariciye Nezâreti Mektûbi Kalemi (HR. MKT.), 108/86.
[359] Vgl. Artuk, Nişan, S. 154f., Pakalın 1971, Bd. II., S. 695.
[360] Vgl. BOA, Âmedî Kalemi Defterleri (A.AMD) 59/99.
[361] Die Presse, Nr. 146, Wien; Brno 27.06.1855.
[362] BOA, İrâde Hariciye (İ. HR.) 122/6054.
[363] BAO, HR. MKT. 116/20.
[364] Morgen-Post, Nr. 346, Wien 18.12.1856.
[365] ADB, Bd. X, 1879, S. 486.

der Wissenschaft, Mitglieder der k. k. Akademien und Gesellschaften, die höchsten Staatsbeamten, mehrere Generäle, Staats- und Oberoffiziere, die Priester des Mechitaristen-Kollegiums und die Zöglinge der k. k. orientalischen Akademie in der Kirche versammelt, wo die Einsegnung des Leichnams am Maria-Himmelfahrtsaltar erfolgte. Ungeachtet des sehr heftigen Schneegestöbers gab eine kaum übersehbare Reihe von Wagen dem Dahingeschiedenen das Geleit bis zum Friedhof nach Weidling bei Klosterneuburg. An seinem Sarge trauerten, nächst der unzählbaren Schar seiner Verehrer, ein Sohn, k. k. Hauptmann, und zwei Töchter.[366] Im Sterberegister des Pfarramtes Weidling wurde das Sterbeprotokoll von Hammer eingetragen.[367]

Nach seinem Tod wurde viel über ihn geschrieben. In den Berichten, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden, traten folgende Punkte in den Vordergrund: Seine wunderbare Natur war gleichzeitig dem Osten und dem Westen angehörig. Seine Berufung war, die Pforten der orientalischen Literatur der gesamten wissenschaftlichen Welt zu eröffnen. Er lebte zu einer Zeit, wo die orientalischen Studien nur von wenigen gekannt und betrieben wurden, meist von Theologen zu theologischen Zwecken. Er hat das Interesse für diese Literatur in weiten Kreisen des gebildeten Publikums, unter Dichtern und Künstlern wach gerufen. Er war in seiner Eigenschaft als Gelehrter, Schriftsteller, Staatsmann und Dichter anerkannt. Selten werden sich in einem Leben so viel irdisches Glück, so viel innere Ruhe und eine solche rege Schaffenstätigkeit vereinen. Er verkehrte mit den höchststehenden Personen zweier Weltteile und zweier Jahrhunderte, er hatte ein scharfes Urteil und einen unabhängigen Charakter. Es darf sich also auch die politische und Kulturgeschichte auf unschätzbare Bereicherungen freuen.[368]

In der inländischen deutschen Presse wurde Hammer als großer Orientalist gerühmt und nichts Kritisches oder Ausführliches geschrieben. In einem Artikel des Londoner „The Gentleman`s Magazine“[369] wurden einige Kommentare zur österreichischen Rezeption von Hammers Werken geschrieben. Hier muss aber betont werden, dass in den Seiten der Zeitschriften der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft keinen Nekrolog für Hammer

[366] Vgl. Der Humorist, Nr. 320, Wien 26.11.1856 u. a. Nr. 321, 27.11.1856; Morgen-Post, Nr. 326, Wien 27.11.1856; Die Presse, Nr. 274, Wien; Brno 27.11.1856.
[367] Otto Ludwig, Hammer-Purgstalls Beziehungen zu Weidling und Klosterneuburg. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 42.
[368] Vgl. Der Humorist, Nr. 320, Wien 26.11.1856; Die Presse, 26.11.1856; Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, Nr. 99, Wien 10.12.1856.
[369] The Gentleman`s Magazine, London Jänner 1857, S. 108.

erschien. Dies scheint wirklich interessant, da dies Hammers beabsichtigte Ausschließung zeigt.

In den Nachrufen wurde seine Berührung mit Goethe besonders erwähnt. Hammer wurde mit Jacquin, Frankl, Hildebrand, Littrow und Endlicher als Vorbild der wissenschaftlichen Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich dargestellt. Hammers Name war in allen Weltteilen bekannt und sein Ruhm war gleich der riesenhaften geistigen Arbeitskraft, die in ihm ruhte. Seine Werke, die in ununterbrochener Reihe von den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts bis zu den letzten Tagen seines Lebens veröffentlicht wurden, verlangen eine eingehende Würdigung. Auf der großen literarischen Laufbahn, die er mit seinem Tode vollendete, sind die Fundgruben des Orients, die große Reihe seiner früheren Übersetzungen, die umfassenden historischen Werke, die Geschichte des Osmanischen Reiches, die des Kardinals Klehsl, die der arabischen Literatur und eine bedeutende Zahl größerer und kleinerer Werke in gebundener und ungebundener Form zu nennen. Als sein Hauptwerk muss man aber seine „Geschichte des Osmanischen Reiches" bezeichnen.[370]

Der verstorbene Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall war zugleich Mitglied sämtlicher sieben in Europa bestehender asiatischer Gesellschaften, Ehrenmitglied der meisten in- und ausländischen Akademien und Gesellschaften und Inhaber einer beträchtlichen Anzahl von Ordenszeichen, namentlich auch osmanischer. Eines der letzteren, welches einen Stern mit der Überschrift *„Er geht nie unter"* darstellt, erhielt Hammer (der erst im vorgerückten Alter schwimmen lernte) gerade an dem Tage, wo er frei zu schwimmen anfing. Vielleicht wäre ein Stern mit der obigen Überschrift auch die passendste Inschrift über der Grabstätte dieses hochverdienten Gelehrten.[371]

Sein Tod löste großen Schmerz auch in der Welt der Akademie der Wissenschaften aus. In der feierlichen Sitzung von 1857 hat der Generalsekretär der Akademie, Anton Schrötter, eine Gedenkrede gehalten. Er fing seine Rede mit folgenden Worte an: *„Je größer der Schmerz, je allgemeiner gefühlt der Verlust, je weniger bedarf es der Worte."* Er sprach über die Schwierigkeit, über Hammer etwas zu sagen. Wenn man nur seine literarische Entwicklung und Tätigkeit erschöpfend darstellen wolle, hieße dies, die Geschichte der morgenländischen Wissenschaften seit mehr als einem halben Jahrhundert zu schreiben. Er müsse sich daher

[370] Vgl. Blätter für Musik, Theater und Kunst, 28.11.1856; Österreichische Blätter für Literatur und Kunst 29.12.1856.
[371] Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, 10.12.1856.; Die Presse 2.12.1856.

damit begnügen, eine Skizze Hammers äußeren Lebens zu geben und nur die allgemeinsten Umrisse seines wissenschaftlichen Wirken zu charakterisieren; es wäre schon schwierig, nur seine Verdienste um die Akademie mit geziemender Pietät zu feiern.[372]

Am 2. Dezember 1856 hielt der Präsident der k. k. geographischen Gesellschaft Haidinger in der Sitzung einen Vortrag. Er formulierte im Namen der Mitglieder der k. k. geographischen Gesellschaft eine lange Danksagung an Hammer und meinte, dass *„er durch seine Gegenwart in der ersten und den folgenden Sitzungen durch seine freundliche Teilnahme, durch den Glanz seines Namens unseren Bestrebungen Weihe verlieh.“* Er erwähnte auch Hammers unvergessliche Eröffnungsrede in der Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.[373]

2.6.1. Letzte Ruhestätte in Weidling

Hammers geistige und wissenschaftliche Reise in die orientalische Geschichte begann in Weidling. Als er ein Knabe in der orientalischen Akademie war, verbrachte er seine Sommer in der Wiese Klosterneuburgs. Er hob die Bedeutung von Weidling für sich durch folgende Worte hervor: „*Weidling, die geistige Geburtsstätte der beiden zur geistigen Verbindung und Verschmelzung des Orients und Okzidents unternommenen Versuche meines Lebens.*“[374] Lebenslang mochte er seine Zeit dort verbringen und hatte schon Jahrzehnte vor seinem Tod Weidling als seine Grabstätte bestimmt. Er plante sogar sein Grabmal im orientalischen Stil und fast vierzig Jahre vor seinem Tode ließ er es fertigen. Das Grab zu Lebzeiten anzufertigen, war eine orientalische Sitte[375] und da er sich selbst als geistiges Kind des Orients definierte, folgte er natürlich dieser Tradition. Auf der anderen Seite machte er als Geschichtsschreiber alles in seinem Leben nach einem Plan und ordnete alles über sich selbst für die Nachwelt – so wie bei der Sortierung seiner Korrespondenzen jedes Jahr oder seinen bis in die letzte Kleinigkeit berichtenden Memoiren. Deswegen trug er auch selbst Sorge für das Monument an seinem Grab.

Im Jahre 1819 erhielt Hammer bei einer Vorführung des persischen Gesandten Abdü`l-Hasan (1776-1846) vom Kaiser den Leopolds-Orden und von Hasan ein Pferd nebst einem kostbaren Schal. Den Schal schenkte er Karolina und das Pferd verkaufte er um hundert Dukaten. Diese hundert Dukaten verwendete er für sein Grabmal. Der Fürst Sinzendorf schenkte ihm den

[372] Vgl. Schrötter 1858, S. 71-86.
[373] Vgl. Wiener Zeitung 12.12.1856.
[374] TPT, H. 110, S. 11.
[375] Weber 1957, S. 12.

nötigen Marmor aus seinen Steinbrüchen in Gföhl und Hammer bestellte die Inschriften beim ersten Kalligraphen Istanbuls, einem Schreiber des Serails. Ende Mai 1820 erhielt er von Istanbul das kalligraphische Muster. Der Bildhauer Kiesling (1770-1827) begann an Hammers Grabmal zu arbeiten und vollendete es. Jahrelang lebte die Familie Hammer mit diesem Grabstein unter einem Dach. Natürlich machte Hammer viele Witze über diese komische Situation. Da der Marmor des Sarges nach einiger Zeit stark zu verwittern begann, ließ Hammer den Sarg daraufhin in einer reduzierten Version, mit Inschriften, aber ohne Relief, aus widerstandsfähigerem Mauthausner Granit ein zweites Mal anfertigen und am Friedhof aufstellen. Die erste Fassung kam daraufhin ins Schloss Hainfeld und wurde dort als Kenotaph aufgestellt. [376]

Hammer ließ seinen Namen an seinem Grab als Yusuf Hammer schreiben. Verse, Gedichte in arabischer, persischer, türkischer, griechischer, lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, spanischer und englischer Sprache – alle Sprachen, die er gesprochen hat – verzierten sein Grabmal. Diese Inschriften sowie die dem Grabmal eingehauenen Blumenkrüge voll Lilien des Tales beziehen sich auf das ihm in einem persischen Diplom beigelegte Prädikat: die „*Lilie von zehn Zungen*". So verschmelzen Orient und Okzident auf diesem Grabstein wie in seinem Leben[377]. Nach der Bestattung seiner Frau in Weidling schrieb er ein Büchlein[378] über die Schriften seines Grabmals. Nach Babinger (1891-1967) zeigt Hammers Grabmal, *„wie sehr sich dieser einzigartige Gelehrte innerlich mit dem Gegenstande seines eigentlichen Forschungstriebes verbunden wußte."*[379]

Der ursprüngliche Sarkophag, der sich heute im Schloss Hainfeld befindet, war auch noch mit Inschriften in jenen zehn Sprachen bedeckt. Auf der Vorderseite fand man die Hauptinschrift mit den Daten von Hammer-Purgstall und seiner Ehefrau. Die anderen Inschriften sind Zitate von Xenophon, Horaz, Malherbe, Dante, Calderon und Shakespeare sowie von persischen, türkischen und arabischen Dichtern, die sich alle auf den Tod beziehen. Zusätzlich trägt der Sarkophag noch folgende Symbole, die aus verschiedenen orientalischen Kulturkreisen

[376] Vgl. TPT, H. 117, S. 22; Otto Ludwig, Hammer-Purgstall-Grab auf dem Weidlinger Friedhof. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 44f.; Alexandra Smetana, Grabdenkmäler des Wiener Klassizismus. Ein Beitrag zur Erforschung der Sepulkralkultur zwischen 1788 und 1840, (DA), Wien 2008, S. 165, Der Humorist, Nr. 320, Wien 26.11.1856.
[377] Vgl. Die Presse, 26.11.1856; Morgen Post 27.11.1856.
[378] Joseph von Hammer-Purgstall, Inschriften des Grabmals der Freiin Hammer-Purgstall zu Weidling am Bach: In arabischer, persischer, türkischer, griechischer, lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, spanischer und englischer Sprache, Wien 1844.
[379] Babinger 1959, S. 25.

stammen: die geflügelte Sonnenscheibe, Lotosblüte, Löwe, Sonne und Mond sowie mehrere Vasen mit Pflanzen.[380]

Hammers Grabmal ist heute noch sehr merkwürdig für das türkische Publikum. Fast jedes Jahr werden in den türkischen Zeitungen von journalistischen Besuchern seines Grabs einige Artikel über das *„muslimische Grabmal im katholischen Friedhof"* veröffentlicht. Meistens erregen diese mit patriotischen oder religiösen Gefühlen geschriebenen Schriften gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Dies zeigt, dass Hammer sich ganz gut an die türkisch-muslimische Sitte angepasst hatte. Zum Beispiel gibt es auf dem Grabmal den Koran-Vers *„Innâ lillâhi ve innâ ileyhi râci`ûn"*[381]. Es wird in islamischer Tradition über eine Todesnachricht gesprochen. Auch *„Kullu nefsin zâikatu`l-mevt"*[382] wird wiederholt, meistens, um die Erinnerung an das Jenseits wachzurufen. Weiters findet man noch *„Ziyaretten murat ancak duadır. Bugün bana ise yarın sanadır."*[383] Die türkische Schrift kann nicht anders als Aufforderung zur Fürbitte verstanden werden. Hammer hatte die Grundprinzipien des Islams nicht nur ganz gut gelernt, er hatte auch die Reflexion des Islams im täglichen Leben begriffen.

[380] Smetana 2008, S. 164.
[381] *„Wir gehören Allah, und zu Ihm kehren wir zurück."* (Koran 2:156)
[382] *„Jede Seele wird den Tod kosten."* (Koran 29:57)
[383] „Besuch erheischt Gebet allhier. Dann heute mir und morgen dir."

3. Hammers persönliche, soziale und politische Welt

3.1. Persönliche Welt von Hammer

3.1.1. Seine religiöse Ansichten

Als Dreizehnjähriger kam Hammer für seine Ausbildung nach Wien, er begegnete den strengen Regeln der Jesuiten. Obwohl seinerzeit die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde, lag das Unterrichtswesen der Monarchie noch in den Händen der Jesuiten. Hammers Vater war ein erklärter Freund der Jesuiten. Sein Lehrer in der Orientalischen Akademie war Direktor Hoeck, ebenfalls ein Ex-Jesuit. Übrigens: Hammers Vater hatte ihn unter die Aufsicht seines Freundes, des Jesuiten Abbe Bruck, gestellt. Die Ausbildung an der Akademie war religiös geprägt und streng disziplinarisch geordnet. Die Schüler begannen den Tag mit einem viel zu langen Morgengebet, im Anschluss gingen sie in die Messe zu den Dominikanern auf den Chor und der Tag dauerte mit mehreren anderen Gebeten zwischen einzelnen Unterrichtseinheiten fort.[384] Trotz dieser religiösen Erziehung verinnerlichte Hammer das katholisch-jesuitische Weltbild nicht. Er interessierte sich für die Geisteshaltung der französischen Revolution und im Zuge aufgeklärter Kritik stellte er sich den strikten Dogmen der Jesuiten entgegen.

In seinem dritten Lebensjahrzehnt kümmerte er sich viel um ideologische und religiöse Fragen. Als er in Istanbul war, war er auf der Suche nach Antworten auf die grundlegenden Fragen des Lebens. Er fühlte sich als geistiger Sohn des Orients. Man konnte in Asien den Ursprung der menschlichen Kultur sehen, was für Hammer gewiss reizvoller war als der christlich-religiöse Aspekt. Er sah in der alten arabischen Kultur, die sich in der Dichtung spiegelte, den Ursprung allen Rittertums und moralischen Verhaltens[385]. Er ging an seine Arbeit nach einem kurzen, aber aus ganzen religiösen Gemüt gesprochenen Morgengebet, „*Inşâllah*“ (So Gott will) und begab sich zur Nachtruhe mit einem kurzen „*Mâşallah*“ (Wie Gott will). Mit diesen beiden Polen seiner Religion schlief er ein.[386] Tagsüber hörte er oft genug aus dem Munde der Türken die sich auf Gott berufenden religiösen Formeln: „*Allâhû-ekber*“ (Gott ist groß), „*Allah kerîm“* (Gott ist gnädig), „*Tevekkeltu ʿalâllah“* (Mein Vertrauen steht auf Gott) „*Estağfurullah“* (Gott sei dafür) und endlich den Freudenruf *„Es ist*

[384] Vgl. TPT, H. 4:2; 5:6, 12; 6:3.
[385] Wentker, Erste Reise nach Istanbul 2005, S. 238.
[386] Mit oder ohne Absicht wurden diese Stellen über seine religiöse Haltung und die Gebetsrituale in der Ausgabe von Bachofen-Echt ausgelassen, obwohl der gesamte Absatz in diesem Abschnitt wörtlich geschrieben wurde. Siehe: Bachofen-Echt, S. 46.

keine Macht und es ist keine Kraft als bei Gott dem Höchsten" („*Lâ havle velâ kuvvete illâ billâhi ʿaliyyul azîm* "). Diesen Ausdrücken religiösen Gefühls des Muslims stimmte er immer und aus ganzem Herzen zu. So bildeten sich damals sein religiöses Gefühl und seine Ansicht über die Welt durch diese Begebenheiten im Morgenland für sein ganzes Leben aus.[387]

Als er in Ägypten war, tröstete und beruhigte ihn nach seiner Aussage nur der wohltönende, melodische Gesang der Muezzins Kairos in manchen schlaflosen Stunden der Nacht[388], welcher außer dem gewöhnlichen Ausrufe des Nachtgebetes und des Morgengebetes zu hören war.[389]

In seinen Erinnerungen berichtete er, dass „*schon 1804 die Gefühle des Vertrauens und der Ergebung in Gott, die beiden Säulen Boas und Joakim des Tempels meiner Religion sowie Tätigkeit des Geistes und Ruhe der Seele als die beiden höchsten Ziele meines Strebens nach Glückseligkeit mir fest vor Augen standen, denen ich trotz aller zeitweisen Störungen mein ganzes Leben hindurch nachgestrebt und mich auch in dem Maße, als ich dieselben erreichte, glücklich gefühlt.*"[390] Er definierte seine Religiosität als eine selbstgewählte und selbstgestaltete Weltansicht. Als ein „*Freigeist"* entwickelte er selbst eine alternative Lebensweise und Geisteshaltung.

Er hat mit Bigotten, zum Beispiel mit einer von seiner Freundinnen, Madame Marini, die Gemahlin des Graf Ludolfs, des neapolitanischen Gesandten Istanbuls, nie über religiöse Themen gesprochen, weil er den frommen Glauben anderer nie bekämpfen und sein eigenes religiöses Gefühl nie zur Schau stellen wollte. Er hat sogar seinen brieflichen Verkehr mit Graf Ludolf wegen eines Predigtbriefs von Madam Marini beendet. Nach einer langen Predigt in dem Brief wollte sie wissen, wann Hammer das letzte Mal gebeichtet und kommuniziert habe und dergleichen, ob er denn auf dem wahren Wege des Heils oder noch wie in Istanbul ein Freigeist sei. Hammer hatte keine Lust, sich in einen solchen Briefwechsel einzulassen und verschloss den Brief wieder und gab ihn mit der Aufschrift *„wird nicht angenommen"* der Post wieder zurück.[391]

[387] Vgl. TPT, H. 14:1; H. 53, S. 8.
[388] Muezzin ist ein Ausrufer, der die Muslime zum Gebet ruft.
[389] Vgl. TPT, H. 33, S. 5.
[390] Ebd., H. 56, S. 2.
[391] Vgl. Ebd., H. 56: H. 14, S. 20.

Als er Rousseaus „La nouvelle Héloïse“ zum ersten Mal las, wechselte er auch zwischen den Werken Montesquieus, Kants und Fichtes. Fichtes Bestimmung des Menschen und Kants Moral waren für ihn wichtig. Aus Wielands „Arstipp“ entwickelte sich das System seiner individuellen Religion und Lebensphilosophie. Seit seinem dreißigsten Jahre sind sie die Leitsterne seines Lebens geblieben.[392] Er glaubte an Mensch, Vernunft und Gott. Nach seiner Lesungen bemerkte er, dass arabische und lateinische Maximen dieselben Gedanken teilen. Gleiche Ursachen bringen die gleichen Wirkungen hervor. Was wirklich wichtig ist, ist der Mensch. Deswegen muss man zuerst sich selbst erkennen und auf der Suche nach der göttlichen Wahrheit sein.

Sein Glauben an eine vollständige Vergeltung nicht im Jenseits, sondern schon im Diesseits, wenn nicht von außen, dann doch von innen, und an die gänzliche Ohnmacht aller Menschen-Willenskraft war zentral. Im Einklang mit dem göttlichen Willen und seinem Vorsatz der besten Zeiteinteilung und strengsten Pflichterfüllung stand er unerschütterlich fest.[393] Er glaubte innig an die Koran-Verse: „*Vielleicht wird was euch widerwärtig erscheint, zu euren Besten gedeihen*.“[394] und „*Spare Geduld, Gott hilft*.“ [395] und lebte sein Leben nach diesem Motto.

Nach seiner subjektiven Religion lebte er weder als Katholik noch als Muslim. Er erfüllte die religiösen Verpflichtungen beider Religionen nicht. Beispielsweise verrichtete er das tägliche 5-malige Gebet des Islams nicht, wie er auch nicht regelmäßig zur Beichte ging. Eines Tages fragte einer seiner Freunde, Prince de Ligne (1735-1814), Hammer, ob er seine Beichte verrichtet hätte. Als Hammer mit „Nein“ antwortete, wollte er ein Versprechen und zum Beweise der angelegten Beichte, dass er einen Beichtzettel bringen sollte. Um sein gegebenes Wort zu erfüllen, ging er beim Augustiner Pater Antonin zur Beichte und betonte vorerst, dass er nur käme, um das einem Freund gegebene Versprechen zu erfüllen. Der Pater fragte, wann er das letzte Mal gebeichtet hatte. Als der Pater Hammers Antwort „*Vor zwei Jahren, als ich an der Spitze der Agentie Beamten (von denen der Kanzelliere Duldner ein Protestan, und der Dolmetsch Kandemir ein nicht unierter Grieche) des guten Beispiels wegen zu Jassy zur österlichen Beichte und Kommunion gegangen*“, hörte, versagte er ihm nach diesem

[392] Vgl. Ebd., H. 58, S. 1.
[393] Vgl. Ebd., H. 58, S. 2; H. 77, S. 14.
[394] *„Es kann etwas geschehen, was euch zwar nicht gefällt, was aber gut für euch ist. Und kann etwas geschehen, was euch zwar gefällt, was aber schlecht für euch ist.“* (Koran 2: 216)
[395] *„(Es gilt) schöne Geduld (zu üben). Aber vielleicht wird Allah sie mir alle wiederbringen. Er ist ja der Allwissende und Allweise*.“ (Koran 12: 83)

Bekenntnisse offener Schuld die Erlaubnis, zur Kommunion zu gehen.[396] Im Jahre 1811 wurde er in einer Gesellschaft bei Hudelist als *„ein Mann ohne Religion“* dargestellt. Aber diese Äußerung störte Hammer nicht, weil er solche Menschen als *„höchst beschränkte Bigotte“* sah und sich selbst als *„aller Religion bar und ledig“* definierte.[397]

Die Grundprinzipien seines Glaubens nahm er aus den Lehren des Islams. Er fand Zuflucht in der Barmherzigkeit und Vergebung Gottes. Ein Beispiel: Als zu Ostern 1814 die Wiener Feierlichkeiten anlässlich des Einzuges der Alliierten in Paris stattfanden, wiederholte er still als Dankgebet die hundert auswendig gelernten Eigenschaftswörter Gottes.[398] Oder an einem anderen Tag, als er sich an der Beerdigung eines unbekanntes Mädchens beteiligte, betete er nicht mit den Worten des Vorbeters die Fürbitte für die arme Seele, sondern im Sinne der die Beschlüsse Gottes anbetenden Vernunft und der lebendigsten Überzeugung an die Entwicklung der zu früh verschiedenen Knospe in einem anderen Dasein.[399] Obwohl er sich nicht wie ein Katholik verhielt, kann man wohl auch nicht sagen, dass er zum Islam bekehrt wurde. Der erste Teil des Glaubensbekenntnisses des Islams ist die Bekräftigung des Tevhids, des Glaubens an die Einheit Allahs. Hammer war mit diesem ersten Teil in Einklang, da sein tägliches Gebet die Wiederholung der Eigenschaftswörter Allahs war. Aber es gibt noch einen zweiten Teil des islamischen Glaubensbekenntnisses, welcher die Bestätigung Mohammeds als Gesandten Gottes darstellt, und ich habe weder in seinen Erinnerungen noch in seinem Gebetsbuch eine Äußerung darüber gefunden.
Er betete jeden Tag nach seiner Religion. Sein Morgengebet:
„*Ewiges Licht, Wort und Geist*
Gib mir zu sein
Gerecht, wahr und rein
In Gedanken, Worten und Triebe
Durch Glauben, Hoffnung und Liebe
Dass ich mit dem, was du beschieden,
Die mit mir und ich mit dir sei zufrieden.“
Abendgebet:
„*Allewiger, Allmächtiger, Allgütiger Gott*
Der du mich bewahrt hast vor des Tages Not,

[396] Vgl. TPT, H. 76, S. 30.
[397] Vgl. Ebd., H. 87, S. 22.
[398] Vgl. Ebd., H. 93, S. 17.
[399] Vgl. Ebd., H. 94, S. 11.

Bewahre mich vor der Nächte Wendung,
Und alles Unglücks Sendung.
Verzeih mir alle meine Sünden,
Lass mich in dir die wahre Ruhe finden.“[400]

Seit 1821 hatte seine Frau Karoline physische Krankheiten. Obwohl sie 23 Jahre jünger als ihr Mann war, litt sie lange Zeit unter gesundheitlichen Problemen. Die Sorge um seine geliebte Frau brachte ihn dazu, sich zurückzuziehen. Als sich sein Schmerz und seine Befürchtung verstärkten, erinnerte er sich an die Worte Mohammeds, dass man nur guten und nie bösen Vorbedeutungen Glauben beimessen dürfe.[401] Eine Nacht, in welcher Karoline in Todesangst lag, verbrachte er an ihrer Seite, dann eilte er in den Dom St. Stephan und betete inbrünstig und ging am anbrechenden Morgen getröstet aus der Kirche, Gott dankend für Karolines Genesung.

Er las Krauses Grundwahrheiten mit wahrem Nutzen für Geist und Herz und fand in diesen die Religiosität morgenländischer Philosophen wieder. Die Grundwahrheit *„Wer sich erkennt, erkennt Gott.“* liegt auch jenem Werke zu Grunde: Wer Gottes Allmacht, Weisheit und Güte erkennt, an seine Gerechtigkeit, Vorsicht und Vergeltung glaubt, dem werden weder die muslimischen Tugenden des Vertrauens, der Ergebung und der Geduld noch die christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe fehlen[402]. Seine Meinung war die folgende: Der Mensch kann Gott zu viel bitten, um ganz Überflüssiges oder sogar Schädliches, er kann zu viel auf Gott vertrauen, wenn das Vertrauen zu vermessener Zuversicht ausartet oder von schuldbewusstem Herzen herrührt, aber der Mensch kann nie zu viel danken, weil er nur der wenigsten ihm in jedem Augenblick von Gott gewährten Gnaden gewahr ist, seinen Dank nach dem Verhältnis der ohne sein Wissen jeden Augenblick von ihm abgewendeten Leibes- und Seelengefahren gar nicht abzumessen imstande ist. Er spann diese Gedanken im Geiste orientalischer religiöser Philosophie noch weiter aus und schrieb in seinem Tagebuch:

„Bedenk es wohl, o Mensch, du musst dich immer freuen,
Weil du im Zustand stets in einem von den zweien,
Entweder freust du dich, beglückt mit guten Dingen,
Wenn nicht, so wird was hart und widrig dir will dünken
Beim wahren Licht besehn, auch freudenvoll dir blinken.

[400] Ebd., H. 115, S. 9.
[401] Vgl. Ebd., H. 131, S. 21.
[402] Ebd., H. 161, S. 4.

Wenn überzeugt du bist, dass alles hier zum Besten
So freut dich Nichterfüllung, Pein und die Gebresten.
Du dankest Gott dafür, dass er dich so beschert,
Und Übel größeres durch minderes abwehrt.“[403]

Anfang 1844 wurde Karolina immer kränklicher. Die Ärzte deuteten auf Herz- oder Leberleiden. Als sich ihre gesundheitliche Situation zunehmend verschlechterte, betete Hammer nur mehr um Abkürzung der Leiden und baldige Erlösung. Dies war einer der fürchterlichsten Augenblicke in seinem Leben. Er sagte seinem Schwager: „*Einer der Augenblicke, wo oder nie der Glaube an Gott sich bewähren muss! Ich rief: O Gott meine Leiden! O Gott, welches Leben von unseren Herzen gerissen! Gott, ich glaube an dich, an deine Allmacht, Güte. Weisheit und an deine Vorsicht, Gerechtigkeit, Vergeltung an ein anderes Leben. Amen!*“[404]

Den arabischen Spruch beherzigend, dass *„Beschäftigung die Seife des Herzens“* ist, versuchte er, sich so viel als möglich zu beschäftigen. Auch in diesen schwierigen Zeiten zwang er sich, an der Lebensgeschichte Khlesls zu arbeiten, um seinen Schmerz durch mechanisches Ordnen zu lindern. Es war unmöglich, fortzuschreiben, aber er ging unmittelbar vor und nach dem Tode seines geliebten Weibes täglich in das Archiv der Hofkanzlei. Am 15. Mai starb Karoline. Nach dem Verlust seiner Geliebten erlitt er den tiefsten Schmerz und war ganz in Gedanken verloren. Er sah diesen schmerzlichen Verlust als eine gerechte Strafe, nicht für zu wenig Anerkennung ihres hohen Wertes, sondern für zu wenige, ihr bewiesene Liebe.[405] Er empfand den Tod als Rückkehr zur ewigen Liebe. Die Rückkehr der Seele zu Gott ist eine der wichtigsten Lehren des Korans. Er betete viel um Verzeihung seiner Sünden und dachte viel über Religion nach.

Zu diesen Zeiten seiner größten Beschäftigung war das Buch „Die Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten“[406] eine große Hilfe. Dieses aus arabischen Gebetbüchern gesammelte und geordnete Werk beinhaltet Dhikr und Tasbihat aus der Sunnah. Dieses intensive Gebetsritual

[403] Vgl. Ebd., H. 168, S. 11f.
[404] Ebd., H. 174, S. 22.
[405] Vgl. Ebd., H. 176, S. 5-9.
[406] Joseph von Hammer-Purgstall, Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten. Ein Gebetbuch arabisch und deutsch. *„Dem Andenken meiner seligen, innigst geliebten Gattin Caroline geweiht, vollendet am 22. Julius 1844, dem acht und vierzigsten Geburtstage Carolinens, Wien 1844.“*

zur Erinnerung und Lobpreisung Allahs wird regelmäßig rezitiert. Hammer musste sich zu dieser Zeit mit einem Gebet und Trostsuche befassen.

In der „Zeitwarte des Gebetes" sind die in sieben Tageszeiten geteilte Gebete nach den sieben Kategorien geordnet: Vertrauen, Bitte, Flehen um Vergebung der Sünden, Zuflucht vor allem Bösen, Dank, Lobpreis, Ergebung. Es ist bemerkenswert, dass die Gebete nur allgemein religiösen Inhaltes sind, ohne alle Einmischung eines positiven Islams oder gar des Prophetentum Mohammeds. Nach Hammers Aussage sind sie geeignet, von Bekennern aller Religionen gebetet zu werden. Der ursprüngliche Titel des Werkes war „Gebetbuch für Christen und Nichtchristen". Als dieser Titel von der Zensurbehörde gestrichen wurde, änderte Hammer ihn in „Gebetbuch für Muslime und Nichtmuslime". Doch die Zensur strich die zweite Hälfte und ließ nur „Gebetbuch für Muslime" stehen. Daraufhin strich Hammer auch „für Muslime" und es blieb nur „Gebetbuch" stehen. Soweit wir wissen, las Hammer nach der Veröffentlichung dieses Werkes dieses betend durch.[407] In dem Buch wird der Name Mohammeds kein einziges Mal erwähnt, obwohl die Muslime in allen Gebeten Mohammed als geliebten Propheten verherrlichten. Im Islam wird das *„Salawat"*[408] in jedem rituellen Gebet verrichtet. Zum Beispiel im Ezan[409] sind die beiden Hauptsätze der Schahada[410] zentrale Bestandteile.

Dietz erklärt Hammers religiöse Neigung zum Islam mit den Gemeinsamkeiten der islamischen Literatur und Religion. *„Er habe Asien mit Europa verbunden. Vielleicht tritt diese letzte Gemeinsamkeit nirgends stärker zutage als im religiösen Bereich. Im Koran, im täglichen Gebetsrhythmus des Mohammedaners diese aufzuspüren, hat Hammer-Purgstall ein feines Gefühl besessen. Er ging auch in diesem Bestreben aus von der Erkenntnis, dass alle Bildung des Orients, besonders der Araber, und somit auch die religiöse Bildung sich von der Poesie herleite, und seinem kundigen Blick blieben die den heiligen Büchern des Morgenlandes zugrunde liegenden dichterischen Kunstformen nicht verborgen."*[411]

Hammer dachte viel nach über den Sinn des Lebens und die Gerechtigkeit Gottes. „*Wenn nach dem gewöhnlichen Urteile – Millionen nach allgemeiner Meinung Unschuldige auf dem Schlachtfelde und unter dem Beile geblutet haben, so ist diese Schuldlosigkeit entweder nicht*

[407] Vgl. TPT, H. 170, S: 17; H. 177, S. 4; H. 219, S. 17.
[408] Segensgruß.
[409] Gebetsausruf.
[410] Glaubensbekenntnis des Islams.
[411] Dietz, S. 24.

vorhanden, oder sie muss anderswo ihre Vergeltung finden. Wenn die Pest oder die Cholera Millionen inmitten der Laufbahn des Lebens hingerafft, wenn Jünglinge und Mädchen in der Blüte der Jugend hinweggenommen werden, ehe sie das Leben, dessen Freude und Güter sie nur von Ferne erblickt, genossen haben, so müssten sie dafür anderswo Ersatz finden, oder er liegt darin dass sie unabweislichen Leiden, welche der Überlebenden harren, entzogen werden. Diese sind Los des Menschenlebens und um mich einer theologischen Redensart des Christentums, aber in einem anderen Sinne zu bedienen, sie sind Strafe der Erbsünde, nicht der vom Paradiese, durch den Genuss der verbotenen Frucht hergeleiteten, sondern der Erbsünde, welche der menschlichen Natur durch ihre Schwächen, durch das beständige Ankämpfen der Natur gegen den Geist eingepflanzt ist. An die Unschuld des Paradieses und das durch solche Unschuld bedingte, vollkommene Menschenglück kann ich unmöglich glauben."[412]

Nach Ingeborg Solbrig: *„Das sind die Gedanken eines Menschen, der viel durchlitten und viele Veränderungen erlebt haben muss. Mit dem letzten Satz kehrte sich Hammer sowohl von der optimistischen Vernunftreligion der Aufklärung ab als auch von dem Katholizismus der Art seiner Altersgenossen aus dem Lager der konvertierten Romantiker, und bekennt sich zum Islam: ‚Ergebung in Gott'."*[413] Wie wir schon gesagt haben, nach islamischem Glaubensbekenntnis fehlt bei Hammer der zweite Teil, der Glaube an Mohammed. Mit diesem letzten Satz könnten wir natürlich sagen, dass er dem Katholizismus den Rücken gekehrt hat. Aber um ihn als Muslim anzuerkennen, müssten wir davon ausgehen, dass er seinen Glauben an Mohammed nicht bekundet hat, was nicht nachweisbar ist. So scheint es noch sinnvoller, sein orientalisches Grabmal und seine Aufforderung zur Fürbitte an seine Besucher.

Solbrig nimmt auf die arabische Inschrift Bezug, die Hammer in goldenen Lettern auf azurnem Grund unter dem Wappen über dem Portal seines Schlosses anbringen ließ, und sieht sie als einen Beweis für seine Liebe zum Islam.[414] Dagegen interpretiert Sybille Wentker die Beschäftigung Hammers mit dem Islam als *„eine Art romantische pseudomuslimische Religiosität"*[415]. Nach İlber Ortaylı repräsentiert Hammers orientalisches Grabmal die Bestrebung eines Gelehrten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine gemeinsame Identität mit dem Orient zu entwickeln.[416]

[412] TPT, H. 121, S. 4.
[413] Solbrig 1973, S. 80.
[414] Ebd.
[415] Wentker 2008, S. 5.
[416] İlber Ortaylı, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. In: TDVİA, Bd. XV, S. 494.

„*Gott schütze deinen Ruf, der gut,*
das größte deiner Güter,
Geh sicher ein in seiner Hut,
er ist der beste Hüter.“

Kurz nach dem Tod seiner Frau begann sein Sohn Max zu kränkeln. Hammer sandte ihn mit seinen beiden Schwestern zur Heilung nach Venedig. Von Venedig kamen leider schlechte Nachrichten, Max hatte Tuberkeln und warf Blut aus. Hammers Schmerz über den Verlust seiner Frau war noch frisch, als er die futchtbare Nachricht vom Tod seines Sohnes vernahm. Das Jahr 1846 brachte ihm so doppelten Verlust. „*Mein Tagebuch dieses Jahres enthält häufig wiederkehrende arabische Formeln des Vertrauens auf Gott. Dass mein Vertrauen in Gott auf die Erhaltung des Lebens meiner seligen Frau und das dargebrachte Opfer meines Lebens für das der Gattin und des Sohnes erfolglos blieb, hat meinen Glauben in Gott nicht erschüttert, mich aber wohl auf den Gedanken geleitet, dass nur der ganz Schuldlose und Reine auf die Bewährung seines in Gott gesetzten Vertrauens zu hoffen gerechten Grund hat.*“ Zu dieser Zeiten schrieb er in seinem Tagebuch: „*Was Gott will, ihm sei Preis beständiger und Dank lebendiger. Mein Sohn ist nun in Gott, wir sind Gottes und kehren zu Gott zurück.“* Er suchte Trost in der Einsamkeit, in der Lektüre der Werke Ciceros und Bayles und in der Fortsetzung seiner Erinnerungen. Auf dem Gange oberhalb des Eingang zu seiner Bibliothek stand die griechische Inschrift *„Heilmittel der Seele“*. Es müsste nun zur Wahrheit werden, aber leider war dies nicht der Fall. Er kannte das Wort Mohammeds: *„Sterbet, ehe ihr sterbt.“*[417.] Nun, in einem anderen Sinn, starb er mit seiner Frau und seinem Sohn.

3.1.2. „Erinnerungen aus meinem Leben“

Wie viele andere große Persönlichkeiten schrieb Hammer-Purgstall auch seine Erinnerungen. Als er den letzten Band seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“ beendete, forderten ihn seine innige Freundin, die Gräfin Purgstall, und andere Freunde auf, an seiner Biographie zu schreiben. Hammer entgegnete, dass dies in künftigen Jahren, wenn sie Gott verliehe, geschehen solle, dass vorderhand aber die Biographien der großen Geister des Islams ihm weit näher lägen als seine eigene. Er wollte lieber seine Zeit den Studien widmen. Nach dem Erbe von Gräfin Purgstall fand er die Möglichkeit, fern von allen Geschäften und orientalischen Hilfsmitteln alljährlich wenigstens sechs Wochen in abgeschiedener Ruhe am

[417] Vgl. TPT, H. 187, S. 1; H. 189, S. 6; H. 190, S: 22; H. 191, S. 15.

Land in Hainfeld zuzubringen. In seinem ersten Sommer in Hainfeld, beschäftigte er sich als Geschichtsforscher mit der Sichtung der Familienpapiere der Purgstalls und der Ordnung der wichtigsten Sachen. Sobald diese Arbeit abgeschlossen war, am 12. September 1841, begann er mit dem Schreiben seiner Erinnerungen und das erste Buch war in sechs Wochen vollendet. Diese Arbeit setzte er durch elf Sommer fort, mit dem zwölften Jahre beendete er das 5.904[418] handgeschriebene Seiten umfassende Werk.[419]

Sein Freund, der bekannte Orientalist Gustav Flügel, hatte ihm angeboten, seine orientalische Biographie zu schreiben. Er hatte Flügels Angebot dankbar angenommen, da er glaubte, dass niemand besser als er mit seinen orientalischen Studien und Arbeiten, besonders in den letzten Jahren aus seinen Briefen, vertraut war. Die Veranlassung zur Niederschrift seiner Erinnerungen war vielfältig. Erstens wollte er die Darstellung der literarischen, politischen und gesellschaftlichen Seite seines Werdeganges nicht einem späteren Biographen überlassen, sondern diese im Interesse der Wahrheit aus seiner Sicht selbst vornehmen. Übrigens war er, als er mit der Niederschrift seiner Erinnerungen begann, ganz frisch von seiner Hofdolmetschstelle entlassen worden. Das Gefühl erlittener Ungerechtigkeit motivierte ihn zum Schreiben. Er wollte seine politische Haltung und die Zwistigkeiten zwischen Metternich und ihm selbst schildern. Sich zu erklären, bereitete ihm viel Mühe, er neigte zu Wiederholungen und blieb bei denselben Punkten stecken wie bei den Memoiren. Er wollte eine getreue Darstellung seiner Empfindungen geben, um eine wahrhaftige Geschichte seines Geistes und Herzens zu erzählen.[420]

Er hat seine „Erinnerungen aus meinem Leben“ ohne Rücksicht auf Lebende geschrieben. Er hatte nie daran gedacht, sie zu seinen Lebzeiten zu veröffentlichen. So würde sein Leben nicht von seiner Zeitgenossen kritisiert werden und keiner österreichischen Zensur unterliegen. Er konnte sich umso freier bewegen. Er schrieb in seinem Memoire: „*Die engherzigen und kurzsichtigen Beschränkungen der Zensur können keinem Manne von literarischer Ehre die Notwendigkeit aufzwingen, in einem anderen Sinne, als er denkt, zu schreiben, aber sie*

[418] Höflechner 2011, Bd. I., S. 24.
[419] Vgl. TPT, H. 1, S. 1-5; H. 166, S: 19; H. 226, S. 3.
[420] Vgl. Ebd., H. 1, S. 6f.; H. 176, S. 2; Harald Heppner, Hammer Purgstall und österreichische Innenpolitik. In: Domus Austriae. Eine Festgabe für Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag, Walter Höflechner; u. a. (Hg.), Graz 1983, S. 210.

erlauben keineswegs die freie und unumwundene Äußerung des Gedankens und legen erzwungenes Stillschweigen über die wichtigsten Gegenstände des geistigen Lebens auf.“[421]

Während seines ganzen Lebens führte Hammer kein ausführliches Tagebuch und schrieb auch nie seine Bemerkungen über gelesene Bücher nieder. Er begnügte sich damit, bei all denen, die sein Eigentum waren, die Stellen, die ihn besonders aufregten, mit Bleistift anzustreichen, oder höchstens ein paar Worte an den Rand anzufügen. Später hat er aus den gelesenen Klassikern, den Byzantinern und aus orientalischen, geschichtlichen Werken Auszüge gemacht, aber meistens nur für den bestimmten Zweck einer Arbeit, wie die zur Geschichte der Osmanen, Mongolen und Assassinen. Es wäre jedoch nicht durchführbar gewesen, detaillierte Aufzeichnungen über jedes Buch zu führen, er sah es als ermüdend und unnötig an. Er machte kleine Notizen in seinem Tagebuch. Wegen Unleserlichkeit seiner Schrift konnte er manchmal selbst viele Stellen Jahre später nicht lesen. Seine historischen und topographischen Notizen dienten als chronologische Erinnerungswegweiser für ihn. Zum Beispiel sind mehrere objektive Bemerkungen in seinem während seines zweimaligen Aufenthaltes in Istanbul geführten Tagebuches in dem Werk „Konstantinopel und der Bosporus“ aufgenommen und zusammengestellt worden, andere, subjektivere finden sich in seinen Erinnerungen.[422]

Hammer sieht seine Erinnerungen als eine „Fundgrube“ für den künftigen Geschichts-schreiber oder Literaturhistoriker. Er schreibt von seiner Jugend auf akribisch alles auf, was diese beiden Themenbereiche betritt, soweit er darüber mit Sachkenntnis zu sprechen imstande war.[423] Deswegen umfassten seine Memoiren, als er mit ihnen fertig war, 246 Hefte zu je 24 Seiten in Kanzleiformat[424] beschriebene Seiten. Diese umfassende Arbeit ist ein weiteres Beispiel für Hammers Schreiblust. Als er 78 Jahre alt war, beendete er das Schreiben seiner Erinnerungen sowohl wegen seines fortgeschrittenen Alters als auch des Mangels an wichtigem Stoff[425]. Fälschlicherweise wurde in den zeitgenössischen Zeitungen berichtet, dass Hammer seine Erinnerungen bis auf seine letzten Tage eigenhändig geschrieben habe[426]. Hammer beendete seine Erinnerungen vier Jahre vor seinem Tod und er hatte zuletzt Hilfe beim Schreiben. Die Urschrift begann mit Hammers schlechter Handschrift, aber dann es

[421] TPT, H. 1, S. 8.
[422] Vgl. TPT, H. 11, S 15-17; H. 146, S. 1.
[423] Vgl. TPT, H. 228, S. 24.
[424] Höflechner 2011, Bd. I., S. 24.
[425] TPT, H. 226;17.
[426] Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde 10-12-1856; Die Presse 2.12.1856.

erscheint über weite Strecken ein regelmäßiges, geradezu zierliches Schriftbild, das wohl nicht von Hammers Hand stammt, sondern vielleicht von einer Tochter.[427] Hammer fängt das Schreiben seiner Erinnerungen mit *„Bismillah“* [428] an und endet mit *„Elhamdulillâh temme bi-'inâyetillâh“* [429]

Es ist mühsam, Hammers Memoiren zu lesen, nicht nur, weil sie 2.839 Schreibmaschinenseiten umfassen, sondern auch, weil es so viele periodische Wiedererzählungen mancher bestimmter Ereignissen gibt. Neben Hammers fortgeschrittenem Alter und seiner Schreibwut könnte auch noch die elfmalige Unterbrechung der Niederschrift[430] Grund für ein solches Ergebnis sein.

Hammers Niederschrift seiner Erinnerungen und die Sortierung seiner Briefe können als eine Mühe der Materialvorbereitung für zukünftige Hammer-Forscher gesehen werden. Er dachte sicher an eine Veröffentlichung seiner Erinnerungen, aber er überließ dies der Nachwelt. Zu seinen Lebzeiten hinterließ Hammer seinen handschriftlichen Nachlass inklusive seiner Erinnerungen und Briefe dem Direktor der Staatsdruckerei, Hofrat Alois Ritter von Auer (1813-1869).[431] In den zeitgenössischen Medien wurden die Relevanz der Veröffentlichung seiner Erinnerungen und Briefe besonders betont. *„Er verkehrte mit den höchststehenden Personen zweier Weltteile und zweier Jahrhunderte. Es darf also auch die politische und Kultur-Geschichte sich auf unschätzbare Bereicherungen gefasst machen. Auch sein Briefwechsel dürfte, wenn er seiner Zeit zur Veröffentlichung gelangen sollte, eine interessante Ausbeute liefern.“* [432] Trotz der Mühe Auers konnten sie nicht gleich nach Hammers Tod veröffentlicht werden.[433] Reinhard Bachofen-Echt (1877-1947) hat eine maschinengeschriebene Abschrift der Urschrift hergestellt und im Jahre 1940 in der Reihe „Fontes rerum austriacarum“ der Akademie der Wissenschaften in Wien in einer Auswahl ediert. Wegen der zahlreichen Wiederholungen und unnötigen Details war eine Kürzung des Textes unabdingbar. Aber trotzdem wurde Bachofen-Echts Edition kritisiert, weil: *„... Lesbarkeit des Textes stark gelitten, manchmal ist der Faden des Berichts abgerissen, wenn ganze Seiten*

[427] Vgl. Höflechner 2011, Bd. I., S. 24.
[428] *„Im Namen Gottes“* (Urschrift der „Erinnerungen aus meinem Leben“, Teil 1, S. 1.) http://gams.uni-graz.at/o:hpe-1 [Zugriff am 25.11.2014]
[429] *„Gott sei Dank, es wurde mit Hilfe des Gottes abgeschlossen.“* (Urschrift., Teil 26, S. 292.) http://gams.uni-graz.at/o:hpe-26 [Zugriff am 25.11.2014]
[430] Kremers, S. 78.
[431] Vgl. Die Presse 2.12.1856.
[432] Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, Nr. 99, Wien 10.12.1856.
[433] Für den Veröffentlichungsprozess der „Erinnerungen aus meinem Leben“ siehe: Höflechner 2011, Bd. I., S. 24-27; Reinhart Bachofen-Echt (Hg.), „Zur Geschichte“. In: Erinnerungen aus meinem Leben: 1774-1852, Fontes rerum austriacarum“ II. Abt. Bd. 70, Wien 1940.

ausgelassen wurden, was vielfach zu dem Urteil führte, dem Text mangele es an Konsistenz.“[434] Sie beherbergt nur ein Sechstel des Originals. Weil die von Bachofen-Echt edierte Fassung viele Lese- und Schreibfehler[435] beinhalten sollte, wurde zwei Jahre später ein Nachtrag[436] veröffentlicht, ebenfalls von der Akademie.

Im Jahre 1972 war Walter Höflechner im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften darum gebeten worden, die Urschrift in Hainfeld mithilfe einer Firma auf Mikrofilm aufzunehmen. Von dem damals angefertigten Mikrofilm (11 übervolle Spulen 35-mm-Film) existieren zwei Exemplare: eines im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und eines am Zentrum für Wissenschaftsgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Das Original befindet sich im Privatbesitz auf Schloss Hainfeld in der Steiermark.[437]

3.1.3. Bibliothek von Hammer

Hammer verbrachte sein Leben mit Büchern. Er war ein echter Büchersammler. Seine einzige Investition war seine Bibliothek. Wie er selbst Bibliotheken besuchte, bestellte er Bücher von anderen Städten, wie Istanbul, Haleb, Kairo, Paris, verschiedenen Städten Italiens usw. In einem reiferen Alter hatte er eine aus 14.000 Bänden[438] bestehende Bibliothek. Eine so große Bibliothek ist auch heute noch wertvoll, aber Mitte des 19. Jahrhunderts war sie von unschätzbarem Wert. Übrigens beherbergte seine Bibliothek auch seltene orientalische Handschriften.

In seiner Wohnung, „dem Heniksteinschen Haus“, in der Stadt benutzte er das größte Zimmer nicht als Salon, sondern als Bibliothek und Arbeitszimmer. Sein großes Stehpult und vier Bücherkästen, je zwei und zwei mit den Rücken gegeneinander gestellt, bildeten eine Teilungswand des großen Zimmers, dessen größere Hälfte wieder von einem langen Kasten, auf welchem die Atlanten lagen, geteilt wurde. Die Wände waren von unten bis oben mit Büchern tapeziert, deren Anzahl auf zehntausend geschätzt wurde. Nahe den Bücherkästen waren blaue Schrifttafeln mit goldener, erhabener persischer und arabischer Schrift aufgehängt, wie sie in den Moscheen und auch in den Wohnzimmern der Morgenländer

[434] Wentker, Erste Reise nach Istanbul 2005, S. 229f.
[435] Bachofen-Echt war kein Orientalist, deswegen hatte er Schwierigkeiten mit dem Text, besonders beim Lesen orientalischer Orts- und Personennamen und Verwendungen.
[436] Adelheid Popek, Nachträge zu Josef Freiherrn von Hammer-Purgstalls Erinnerungen aus meinem Leben 1774-1852, Wien; Leipzig 1942.
[437] Vgl. Höflechner 2011, S. 26; Solbrig Goethe S. 17f.
[438] Ich hatte, nebst einer Bibliothek von 10000 Bänden in Hainfeld, eine 4000 Bände starke (TPT, H. 231, S. 10).

häufig angeschlagen sind, oder der häufig über Türen vorkommende Spruch: „*O Eröffner der Pforten, eröffne uns die Pforte im Guten.*“ [439] Oberhalb der anderen mit falschen Bücherrücken verdeckten Türe stand auf zwei Tafeln der in türkischen Schulen oft zu lesende Spruch: „*Herr! Du wollest es erleichtern und nicht erschweren. Herr! Du wollest ein gutes Ende gewähren!*“[440] Dann gab es andere in eine Bibliothek wohl passende Sprüche wie z. B. „*Manchmal ist der beste Gesellschafter ein Buch.*“ Auf den Fensterpolstern gab es die Verse Camis: „*Der Glanz des Morgens der Wissenschaft ist das Buch!*“ Gegenüber seinem Schreibpulte war die in einem Kloster der Derwische Mevlevi gekaufte Schrifttafel zu sehen, mit den Worten: „*Ja hazreti Mevlana*“. Nach ihrem Umzug aus der alten Wohnung am Bauernmarkt in das „Heniksteinsche Haus“ beschäftigte er sich das ganze Jahr über mit der Ordnung seiner Bibliothek.[441] Er hatte sich im Jahre 1808 vom Siegelstecher Azmi ein Siegel stechen lassen und beschriftete jetzt mit diesem Stempel alle Bücher seiner Bibliothek.[442]

In den ersten Monaten des Jahres 1832, nach dem Umzug, wollte er Platz gewinnen in seiner Bibliothek, da sie wirklich zu eng war, und er plante, einige seiner Handschriften zu verkaufen. Er äußerte seinen Wunsch, seine mit so viel Mühe gesammelten morgenländischen literarischen Handschriften um den Ankaufspreis an die Hofbibliothek abzutreten. Er suchte alle Rechnungen seiner Korrespondenten von Istanbul, Haleb und Kairo, die für ihn Bücher gekauft hatten, zusammen und brachte mittels derselben die Schätzung der Handschriften nach ihrem Ankaufpreis ins Reine. So trug er dieselben der Hofbibliothek zum Kaufe an. Der Präfekt, Graf Moritz Dietrichstein, ließ die Handschriften noch einmal durch die sachkundigen Orientalisten Gevay (1796-1845), Rosenzweig und Krafft schätzen und richtete nach drei Wochen zwei sehr verbindliche Schreiben an Hammer. Dieser Einkauf war sehr vorteilhaft, sowohl für Hammer als auch für die Hofbibliothek Wien. Hammer gewann Geld und Raum in seiner Bibliothek. Mit diesem Ankauf gewann die Wiener Hofbibliothek sehr seltene und kostbare orientalische Handschriften von zwei neuen Kästen. Die aus zweihundert historischen, sämtlich die osmanische Geschichte behandelnden und aus 43 türkischen Divanen bestehende Sammlung wurde in der Mitte des unteren Manuskripten-Zimmers aufgestellt und mit dem wichtigsten Teil der morgenländischen Kodizes angefüllt.[443] Dies war

[439] „Ey kapılar açan Allah’ım, bizim için hayırlı kapılar aç.” auf Türkisch
[440] “Rabbim! Kolaylaştır, zorlaştırma. Rabbim hayırla sonuçlandır.” auf Türkisch
[441] Vgl. TPT, H. 141, S. 5-9.
[442] Oktay Aslanapa, Türkiye'de Avusturyalı Sanat Tarihçileri ve Sanatkarlar (Österreichische Kunsthistoriker und Künstler in der Türkei), İstanbul 1993, S. 23.
[443] Vgl. TPT, H. 169, S. 18f; Wilma Buchinger; Konstanze Mittendorfer (Bearb.), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Hildesheim; u. a. 1994, S. 45; Mosel 1835, S. 278; 295.

Hammers dritter Dienst für die Hofbibliothek. Das erste Mal konnte er für die Hofbibliothek tätig werden, als er in Ägypten war. Damals erwarb er Ibn Wahshiyyas Werk von den unbekannten Alphabeten und den bis dahin unbekannten arabischen Ritterroman Antar für die Hofbibliothek. Dann ging er Ende 1809 nach Paris, um die von der napoleonischen Armee nach Paris verschleppten kaiserlichen orientalischen Handschriften der Hofbibliothek zu retten und brachte 200 Doubletten orientalischer Handschriften zurück. Letztendlich vermachte er testamentarisch den größten Teil seiner Bibliothek von Büchern und Handschriften zum Teile der Hofbibliothek, zum Teile der Bibliothek der orientalischen Akademie[444]. Mit Hammers Beitrag wurde die Orientalia-Sammlung der Hofbibliothek unschätzbar bereichert. Noch heute ist sie eine der bedeutendsten orientalischen Handschriftensammlungen.

Nach Hammers Tod wurde für den verbliebenen Teil seiner Bibliothek eine Versteigerung organisiert:

„Lizitation der Josef Freiherr von Hammer-Purgstallschen Bibliothek.

Auf Anordnung des k. k. Wiener Landesgerichtes als Abhandlungsbehörde nach dem verstorbenen Herrn Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, k. k. Hofrath und Ritter mehrerer Orden, wird die in dessen Nachlaß gehörige werthvolle Bibliothek, bestehend aus 4664 Werken, aus den Fächern der Geschichte, Geographie, Reisen, Philologie und Belletristik in allen Sprachen und einer ausgezeichneten Sammlung orientalischer Druckwerke, größtentheils in eleganten Einbänden öffentlich feilgeboten und dem Meistbieter gegen gleichbare Bezahlung in Conv. Münze Bankvaluta hindangegeben.

Kataloge sind bei Herrn Jakob Bader in dessen Buchhandlung, Wollzeile Nr. 776, zu haben.

Die Feilbietung beginnt am 16. Dezember 1857 um 3 Uhr Nachmittag und wird die darauf folgenden Tage, so lange es nöthig erscheint, jedesmal von 3 bis 7 Uhr Nachmittag fortgesetzt.

Kauflustige haben in der Stadt, Kärntnerstraße Nr. 942, Gasthof zum wilden Mann, im 2. Stock, Thür Str. 18, zu erscheinen.“[445]

[444] Der Humorist, Nr. 333, Wien 10.12.1856.
[445] Wiener Zeitung, Nr. 282, Wien 8.12.1857.

Im Kataloge wurden 3292 Bücher in Oktav und in kleineren Formaten, 1111 Bücher in Quart und Folio (davon 76 Stück Hammers eigene Werke), 63 orientalische Druckwerke in Folio, 118 Bücher in Quart, 143 Bücher in Oktav, insgesamt 4727 Bücher aufgelistet. In der obigen Nachricht der Wiener Zeitung wurde die Werkezahl mit 4664 angegeben. Wahrscheinlich wurden die orientalischen Bücher in Folio, 63 Werke, nicht gezählt (denn wenn man von der gelisteten Gesamtzahl der Werke (4727) diese Zahl abzieht, kommt man auf 4664). Ob diese orientalischen Druckwerke nicht verkauft oder der Hofbibliothek vermacht wurden, habe ich in den Quellen nicht gefunden. Aber diese 63 Werke sollten letzten Endes an die Hofbibliothek gehen, da sie sich heute im Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek befinden.

Am Ende des Verzeichnisses der Hammerschen Bibliothek wurde vom k. k. Bücherschätzmeister Jakob Bader eine Bemerkung gemacht, in der das Zusammenbleiben der Bibliothek festgelegt wurde.

„*Falls Jemand geneigt wäre, diese so wertvolle Bibliothek im Ganzen an sich zu bringen, wodurch die Trennung einer so seltenen, ja vielleicht nie mehr vorkommenden Sammlung der kostbarsten Bücherschätze vermieden wäre, so fände die Hintangabe dieser Bibliothek im Ganzen Statt. Entsprechende Anträge wollen an den Gefertigten gerichtet werden.*

Wien im September 1857.“[446]

Der Prozess ist vonstattengegangen, wie Jakob Bader gewünscht hatte. Die Versteigerung wurde abgesagt, da Hammers Bibliothek noch vor der Auktion komplett vom König von Sachsen[447] angekauft worden war und Eigentum der Leipziger Universitätsbibliothek geworden war. Die Deutsche Allgemeine Zeitung berichtete darüber: *„Unsere Universitätsbibliothek hat soeben einen überaus kostbaren Zuwachs erhalten: durch die ausgezeichnete Munificenz des hohen königlichen Cultus-Ministeriums ist es möglich geworden, die hinterlassene Bibliothek des berühmten Orientalisten Joseph Frhrn. v. Hammer-Purgstall, welche am 16. Dec. zu Wien unter den Hammer kommen sollte, im Ganzen anzukaufen. Diese Sammlung wird dieser Tage den übrigen Schätzen unserer Universitätsbibliothek einverleibt werden. Sie enthält höchst bedeutende Werke aus allen Fächern der Wissenschaft, namentlich aber aus dem großen Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Der Orient wiegt natürlich vor.*

[446] Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, Verzeichnis der hinterlassenen werthvollen Bibliothek weiland des Herrn Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, Wien 1857.
[447] Johann von Sachsen (1801-1873)

Asien ist vortrefflich bedacht. Arabische, persische und türkische Literatur: aus diesen allen sind die seltensten und wichtigsten Werke hier beisammen. Auf diese Weise erhält das Studium der orientalischen Sprachen an unserer Universität neue vortreffliche Hülfsmittel und Unterlagen und somit auch einen neuen Impuls. Der Student sieht sich aufs wirksamste nach allen Seiten hin unterstützt. Es stehen ihm von nun an z. B. mehr als 500 Bände in Druckschriften jener Pressen zugebote, welche seit Jahren zu Konstantinopel, Skutari, Bulok (Kairo), Delhi, Lucknau usw. in Tätigkeit sind, Was die orientalischen Manuskripte des verstorbenen unendlich fleißigen Gelehrten anlangt, so sind diese von der Bibliothek desselben getrennt worden, Frhr. v. Hammer-Purgstall hat diese Handschriften schon vor Jahren an die k. k. Hofbibliothek zu Wien abgetreten.“[448]

Zum Behufe des Ankaufs war der Oberbibliothekar der Leipziger Universität, Hofrat Dr. Gersdorf (1804-1874), persönlich in Wien, als die Druckwerke der Bibliothek nach Leipzig geschickt wurden und die orientalischen Manuskripte Hammers in den Besitz der Wiener Hofbibliothek übergegangen sind. Die um den Preis von 10.000 fl. gekaufte Bibliothek war in 51 Kisten verpackt in Wien am 24. Dezember zur Eisenbahn gebracht worden, ein prachtvolles Weihnachtsgeschenk für die studierende Jugend der Sächsischen Universität.[449]

Es gibt heute ein Missverständnis über die von der Leipziger Bibliothek gekaufte Bibliothek Hammers, da in vielen Büchern[450], sogar auf der Webseite der Universitätsbibliothek Leipzig[451], die Zahl der gekauften Werke mit 9700 angegeben wird. Wie wir schon gesehen haben, hat Hammer einige Teile seiner Bibliothek in den 1830er Jahren gekauft. Vor seinem Tod vererbte er dann den größten Teil seiner Bibliothek zum Teile der Hofbibliothek, zum Teile der Bibliothek der orientalischen Akademie. Übrigens stehen im Auktion-Verzeichnis nur 4.664 Werke zum Verkauf. Also sollte der von der Leipziger Universitätsbibliothek gekaufte Teil der Bibliothek nicht 9700, sondern ungefähr fünftausend Bände stark sein.

3.1.4. Die Interpretation von Hammers osmanischer Handschrift

In den türkischen Archiven befinden sich fünf Dokumente, die von Hammers Hand geschrieben wurden. Hammer konnte leicht mit dem türkischen oder persischen Botschafter kommunizieren und neben den diplomatischen Beziehungen hatte er viele morgenländische

[448] Deutsche Allgemeine Zeitung, 25.12.1857.
[449] Vgl. Der Humorist, 30.12.1857; Wiener Zeitung 12.1.1858.
[450] Zum Beispiel in „Bernhard Fabian (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. XIII., Hildesheim 1997, S. 41.“
[451] http://www.ub.uni-leipzig.de/ubl/geschichte-der-ubl/zweite-periode-1833-1932/erwerbung.html [Zugriff am 21.08.2014]

Freunde, mit denen er brieflich verkehrt hat. Nach Bachofen-Echt[452] befindet sich in dem Verzeichnis der Korrespondenzen von Hammer eine große Menge von orientalischen Briefen. Nach der Liste von Bachofen-Echt sollten sich in Hammers Briefarchiv mindestens 2 türkische, 21 persische und 22 arabische Briefe befinden. Aber leider heute haben wir keine von Hammers Antwortbriefen in der Hand.

Hammer war für seine schlechte Handschrift berühmt. Sogar er selbst sagte das von seiner Schrift während seines Istanbuler Dienste als Schreibgehilfe. Anfang 1802 hatte er einen Brief von seinem Vater bekommen, welcher ihn wegen seiner Handschrift ermahnte. Er solle nicht vergessen, dass seine erste Pflicht eine saubere Handschrift wäre: *„Ich rate dir auch recht ernstlich und väterlich, deine Handschrift nicht so zu vernachlässigen. Es kann dir sehr nachteilig werden, besonders, da das Schreiben doch dein Hauptgeschäft ist. Jeder Minister, jeder Rat fordert eine saubere Handschrift. Es ist also äußerste Notwendigkeit, deine unleserliche Handschrift um Vieles zu verbessern. Es ist ferner notwendig, dass du doch mehr in diplomatischen Geschäfte, in die Geschäfte des dir vorgezeichneten Faches dich einstudierst, diese müssen dein Hauptgeschäft sein. Nur allein die von deinen Amtsgeschäften übrig bleibende Zeit darf zu anderen literarischen Arbeiten gewidmet werden.“* [453]

Trotz seiner Probleme mit der lateinischen Handschrift war seine türkische Handschrift mit arabischen Buchstaben sehr gut. Er schrieb sie leserlich und sie ist erfreulich für das Auge. Vielleicht war dies so, weil er nicht Einheimischer war und die türkische Sprache später erlernt hatte. Im Vergleich zu zeitgenössischen osmanischen Urkunden ist es leichter, seine Handschrift zu lesen. Aber das gilt nur für die Transkription der osmanischen Buchstaben in die lateinischen. Beim Verstehen ist es schwerer, da Hammer ungewöhnliche Wörter und neuartige Namensformen benutzte. Zum Beispiel gibt es in der diplomatischen Verkehrssprache der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblicherweise verwendete Titel und Würdigungen für Sultan, wie „*Hâk-i pây·ı mekârim peymây-ı veliyyü'n - ni'amîlerine ma'rûz-ı bende-i kemîneleridir ki*“ oder „*Seniyyü'l-himemâ kerîmü'ş-şiyemâ devletlü inâyetlü atûfetlü efendim hazretleri*“. Die Texte beginnen meistens mit solchen oder so ähnlichen Gruß- und Würdigungsworten. Aber Hammer benutzte, wie wir unten sehen werden, jedes Mal verschiedene und fremdartige Anfangsworte. Die in den türkischen diplomatischen Briefen verwendeten Segnungsworte und -sprüche, die aus der traditionell-islamischen Spiritualität entstammen, sind für ihn sehr wichtig. Hammer konnte diese Segnungssprüche auf genau die

[452] Siehe: Bachofen-Echt 1940, S. 546-570.
[453] TPT, H. 47, S. 22.

gleiche Art und Weise verwenden wie alle anderen türkischen Schreiber. Dafür ist der folgende Satz vom dritten Brief[454] eine bedeutendes Beispiel: „… *vücûd-ı şerîf-i meymenet rediflerini avârız-ı kevn-ü fesâddan emîn eyleye âmîn bi hürmeti seyyidi'l-mürselîn.*"

Auch ist es bemerkenswert, dass er persönlich neue persische oder arabische Nominalgruppen bildete. Die türkische Sprache hat viele Wörter und grammatikalische Strukturen von der arabischen und persischen Sprache übernommen und transformiert. In der damaligen Zeit waren die persischen Nominalgruppen noch sichtbarer in der Sprache und stark im Gebrauch. Beispielsweise „*nâm-ı nâmi-i hazreti mülûkâne*" wurde in zeitgenössischen Texten am häufigsten verwendetet. Es sind nach persischen und arabischen grammatischen Regeln geformte Würdigungsworte für Padişah. Aber Hammer benutzte solche oder ähnliche Formen nicht, stattdessen bildete er neue Nominalgruppe in seiner Art, ebenso gut wie in der täglichen Sprache und ohne Fehler. In seinen Sätzen gibt es keine Grammatik- und Rechtschreibfehler und seine Schreibweise ist ganz korrekt. Dies zeigt uns seine Beherrschung des Türkischen und seine kreative Kompetenz.

Übrigens kannte er die Regeln der offiziellen osmanischen diplomatischen Korrespondenz sehr gut. Seine Fähigkeit stammte wahrscheinlich aus seinem beruflichen Dienst, denn er beschäftigte sich mit den osmanischen Posten. Obwohl diese Briefe nicht hinreichend für eine Bewertung sind, können wir diese Punkte betonen.

[454] BAO, HAT 1415/57837.

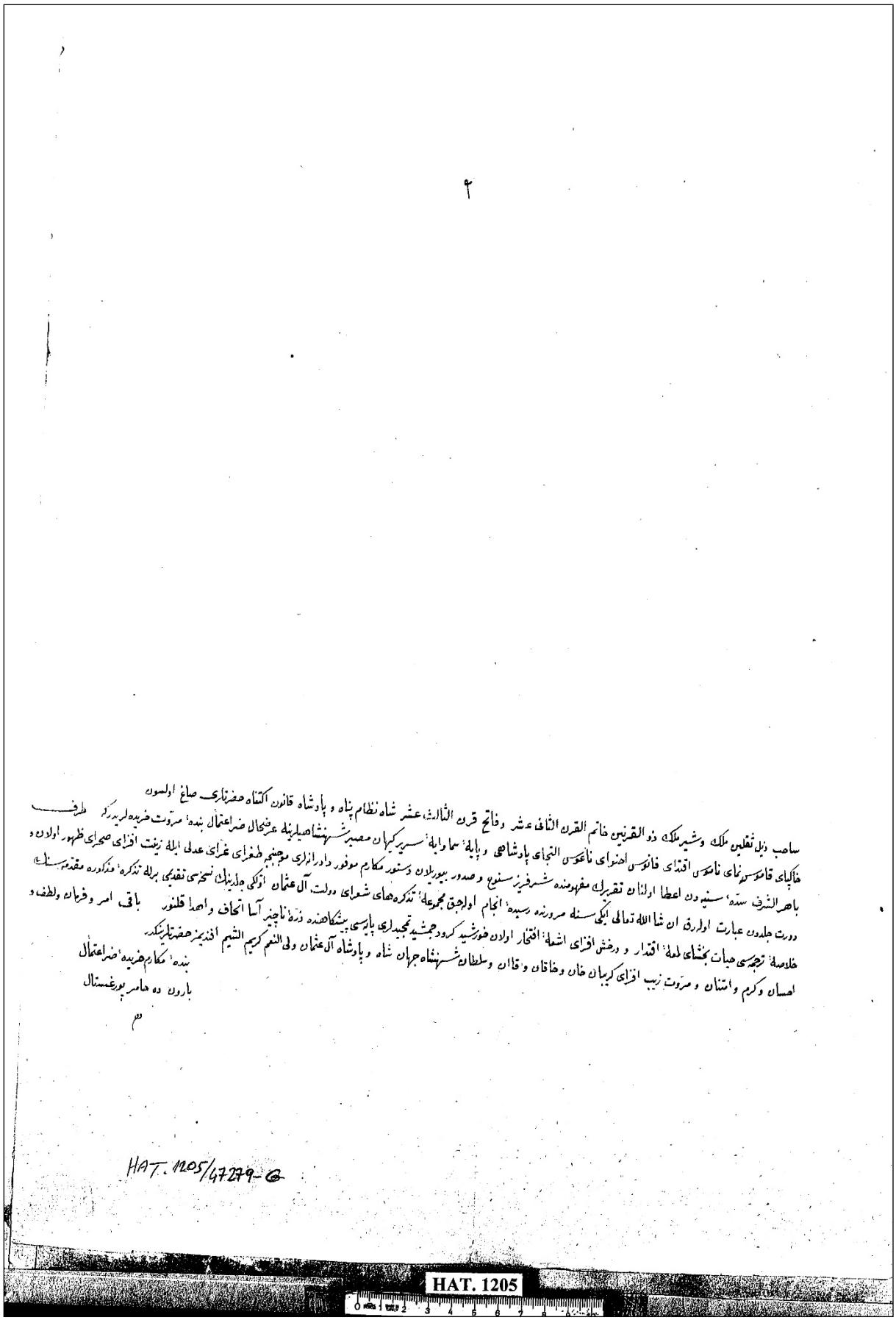


Abbildung 1: BAO, HAT 1205/47279-G.

HAT 1205/47279-G **29/Z/1252 (6/4/1837)**[455]

Sâhibi zeyl-i sakaleyn, melik ü şîr-i mülk-i zülkarneyn, hâtemü'l-karni's-sânî a'şer ve fâtih-i karn'is-sâlis-i a'şer şâh-ı nizâmpenâh ve padişâh-ı kanûn-iktinâh hazretleri sağ olsun.

Hâk-i pây-ı kâmûs nümâ-yı nâmûs iktidâ-yı fânûs ihtiva-yı nâ'ûs ilticâ-yı pâdişâhî ve pâye-i semâvâye-i serîr-i keyhânmasîr şehinşâhîlerine arz-ı hâl-i zırâat-meâl-i bende-i mürüvvet-i harîdeleridir ki taraf-ı bâhir'üş-şerîf-i südde-i seniyyeden 'ita olunan takrîrin mefhûmunda şeref-rîz-i sünûh ve südûr buyurulan düstûr-ı mekârim-mevfûr-ı dâd-râneleri mûcibince tuğrâ-yı garra-yı adlî ile zînet-efzâ-yı sahrâ-yı zuhûr olan ve dört cildden ibâret olarak inşallah u teâlâ iki sene mürûrunda reside-i encâm olacak mecmûa -i tezkirehâ-yı şuarâ-yı Devlet-i âl-i Osman[ın] evvelki cildinin nüshâsı takdîmi-birle tezkire-i mezkûre mukaddimesinin hülâsa-i tercümesi hayât-bahşa-yı lem'a -i iktidâr ve dırahş-efzâ-yı iş'a -i iftihâr olan hurşîd-i kürûd-ı cemşîd-i temcidleri pâyesi pişkâhında zerre-i nâçîz-âsâ ithâf ve ihdâ kılınur. Bâki emr u fermân ve lütf u ihsân ve kerem-ü imtinân ve mürüvvet-zîb-i efzâ-yı girîbân hân u hâkân u kaân u sultân-ı şehinşâh-ı cihân şah u padişâh-ı âl-i Osman veliyyü'n- niam kerîmü'ş-şiyem efendimiz hazretlerinindir.

Bende-i mekârim-harîde-i dırâat-me'âl
Baron de Hammer Purgstall

Dieser Brief wurde von Hammer zum Behufe der Überreichung des ersten Bandes seiner „Geschichte der Osmanischen Dichtkunst" geschrieben. Hammer hat dieses Werk dem Sultan Mahmud Han gewidmet. Der Brief beginnt mit zahlreichen Worten des Lobes und der Segnungssprüche an den Padişah, sodass die ersten vier Zeilen nur Würdigungsworte sind. Danach erwähnt Hammer sein Werk und sagt *„Wenn Gott will, das vierbändige Werk wird in zwei Jahren abgeschlossen sein."* Neben diesem Brief schrieb Hammer eine Übersetzung der Zusammenfassung der Einleitung des Buches. Am Ende des Briefes bat er um die Erlaubnis zur Widmung des Buches durch hochlobende Worte.

[455] Dieser Brief beinhaltet kein Datum. Dieses Datum wurde wahrscheinlich von den Archivsachbearbeitern nach untergeordneten Mappe gegeben. Nach chronologischen Daten von Hammers Leben, Hammer hat dieses Werk zwischen 1836-38 veröffentlicht, also sieht das Datum nicht richtig aus. Da dieser Brief im 1836 geschrieben sein sollte.

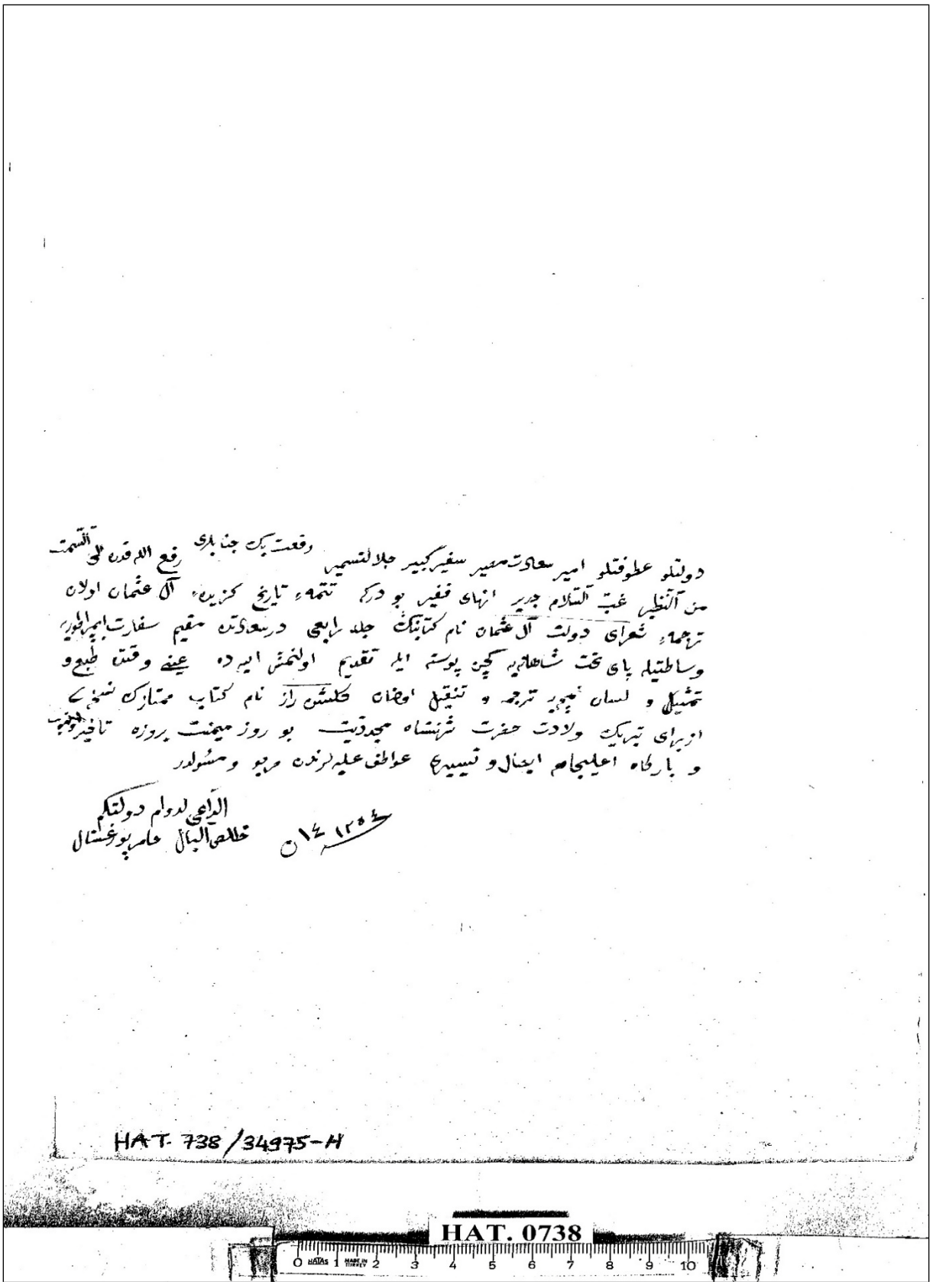


Abbildung 2: BAO, HAT 738/34975-H.

HAT 738/34975-H **14/N/1254 (2/10/1838)**[456]

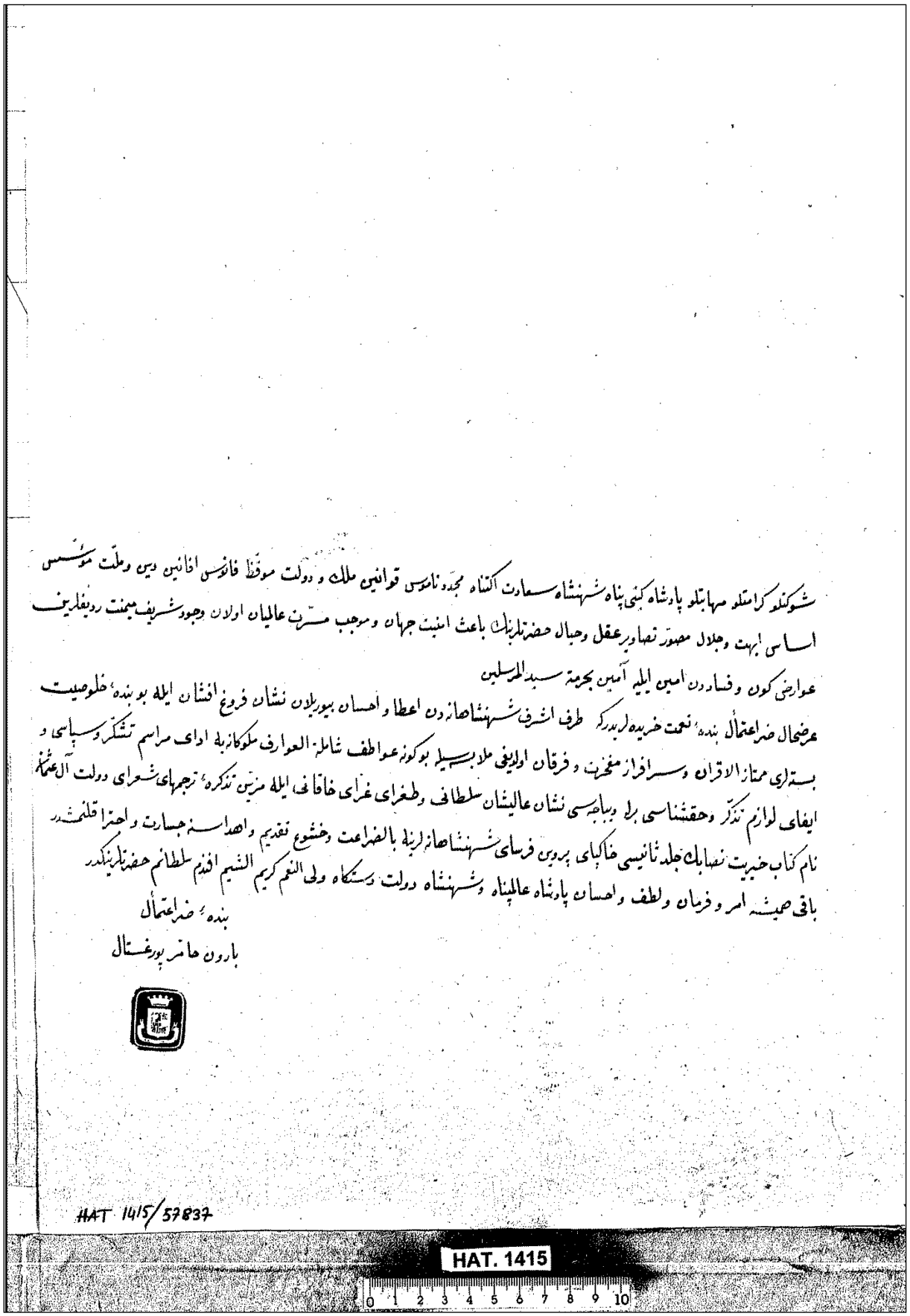
Devletlü atûfetlü emîr-i saâdet-masîr sefîr-i kebîr celâlet-simîr Rıfat Bey cenâpları *rafa'allâhu kadruhû* ile's-semt mine'n-nazîr gıbbe's-selâm cedît-i (cedir-i) inhâ-yı fakîr budur ki tetimme-i târih-i güzîde-i âli Osman olan tercüme-i şu'arâ-yı Devlet-i Âli Osman nâm kitabının cild-i râbi'i Dersaâdet'te mukîm sefâret-i imparatoriye vesâtatiyle pây-ı taht-ı şâhâneye geçen posta ile takdîm olunmuş ise de aynı vakitte tab' ve temsîl ve lisân-ı nemçeye tercüme ve tenkîl olunan Gülşen-i Râz nâm kitâb-ı mümtâzın nüshası ez-berâ-yı tebrîk-i velâdet-i hazret-i şehinşâh-ı mecdûdiyet bu rûz-ı meymenet-birûza te'hir olunup ve bârigâh-ı a'lâ -câha îsâl ve tesyîri avâtıf-ı aliyyelerinden mercû ve mes'ûldür.

Ed –dâ'i li -devâm-ı devlet kim
Hâlisü'l-bâl Hammer Purgstall
14 [Ramaza]N 1254

Dieser Brief war von Hammer für den türkischen Botschafter in Wien[457] zum Behufe der Überreichung eines Exemplars des von ihm ins Deutsche übersetzten „Gülşen-i Râz"[458] genannten Buches an den Padişah als Geburtstagsgeschenk gedacht. Wie gewöhnlich begann der Brief mit lobenden Worten, aber die Belobungen dauerten nicht vier Zeilen wie im vorigen Brief, sondern nur noch zwei Zeilen. Daneben berichtete er, dass mit einer früheren Post der vierte und letzte Band seiner „Geschichte der Osmanischen Dichtkunst" über den kaiserlichen Botschafter in Istanbul an die Hohe Pforte überreicht wurde. Nun wünschte er, sein anderes, gleichzeitig ins Deutsche übersetztes Werk *„Gülşen-i Râz"* dem Sultan überreichen zu lassen.

Am folgenden Tag (15 Ramazan 1254) schrieb Rıfat Bey an die Hohe Pforte über Hammers Brief[459]. Er berichtete von Hammers Geburtstagsgeschenk und rühmte seine literarischen Dienste. Er schlug vor, ihm eine Dose als Dankeszeichen zu schenken.

[456] Dieser Brief beinhaltet das Datum.
[457] Sadık Rıfat Paşa (1807-1857).
[458] Der Rosenflor des Geheimnisses ist von Scheich Mahmud von Schebisteri geschrieben. Es ist ein Grundwerk der persischen Lehre und ein klassisches Lehrgedicht der Sufi.
[459] BAO, HAT, 738/34975-D.



HAT 1415/57837

HAT. 1415

Abbildung 3: BAO, HAT 1415/57837.

HAT 1415/57837 **29/Z/1256 (22/2/1841)**[460]

Şevketlü kerâmetlü mehâbetlü pâdişâh-ı kîtîpenâh şehinşâh-ı sa'âdet iktinâh müceddid -i namus-ı kâvânîn-i mülk-ü devlet müveffaz-ı fânûs-ı efânîn-i dîn ü millet müessis-i esâs-ı übbehet ü celâl musavir-i tesâvir-i akl ü hayâl hazretlerinin bâis-i emniyet-i cihân ve mûcîb-i meserret-i 'âlemyân olan vücûd -ı şerîf-i meymenet rediflerini avârız-ı kevn-ü fesâddan emîn eyleye âmîn bi hürmeti seyyidi'l-mürselîn.

Arz-ı hâl-i dırâ'atmeâl -i bende-i nîmet harîdeleridir ki taraf-ı eşref-i şehinşâhâneden 'itâ ve ihsân buyurulan nişân-ı fürûğ efşân ile bu bende-i hûlûsiyet besteleri mümtâz-ül akrân ve serefrâz-ı mefharet ü furkân olduğu mülâbesesiyle bu gûne avâtıf-ı şâmiletü'l-avârif-i mülûkâneye edâ-yı merâsim-i teşekkür ü sipâsı ve îfâ-yı levâzım-ı tezekkür ü hakşinâsî birle dibâcesi nişân-ı âlişân-ı sultânî ve tuğrâ-yı garrâ-yı hâkânî ile müzeyyen tezkere-i tercümehâ-yı şu'arâ -yı devlet-i âl-i Osmân nâm kitâb-ı hayriyet nisâbın cild-i sânîsi hâk-i pây-ı pervîn fersâ-yı şehinşâhânelerine bi'd-dırâ'at u huşû takdîm ve ihdâsına cesâret ve içtirâ kılınmıştır.

Bâkî hemîşe emr u fermân ve lütf u ihsân pâdişâh-ı âlempenâh ve şehinşâh-ı devlet-destgâh veliyyünni'âm kerim -üş-şiyem efendim sultânım hazretlerinindir.

Bende-i dırâatme'âl

Baron Hammer Purgstall

In diesem Brief wollte Hammer-Purgstall seine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Sultan für die Verleihung eines Ehrenzeichens und zum Behufe der Überreichung des zweiten Bandes der „Geschichte der Osmanischen Dichtkunst" zum Ausdruck bringen. Auch dieser Brief beginnt mit zahlreichen Lobes- und Segnungsworten an den Padişah, sodass der erste Absatz nur Würdigungsworte enthält.

Am Anfang des zweiten Absatzes bedankte sich Hammer beim Sultan für das bereits verliehene Ehrenzeichen (Nişân-ı fürûğ efşân) und betonte, wie glücklich er sei. Dann erwähnte er die Zueignung des zweiten Bandes der Osmanischen Dichtkunst, die mit Sultans Tughra geschmückt sei. Mit großer Achtung und Ehrfrucht bot er sein Werk an. Der Brief endete mit Preisungen und Lob.

[460] Siehe Zitat 455.

Der türkische Text der Zueignung und das Tughra von Sultan Mahmud Chan befinden sich am Ende (für den Morgenländer am Anfang) des Buches der „Geschichte der Osmanischen Dichtkunst“.

Abbildung 4: Tughra von Sultan Mahmud Chan

Mahmud bin Abdulhamid el-muzaffer dâimâ. ʿAdlî.

Der Sultan, Sohn des Sultans, der Sultan Mahmud Chan, Sohn des Sultans Abdulhamid Chan, siegreich immer; der Beisatz: Aadli, d.i. der Gerechtigkeitshafte, ist der von Sultan Mahmud angenommene, überall seinem beigesetzte Beinahme.

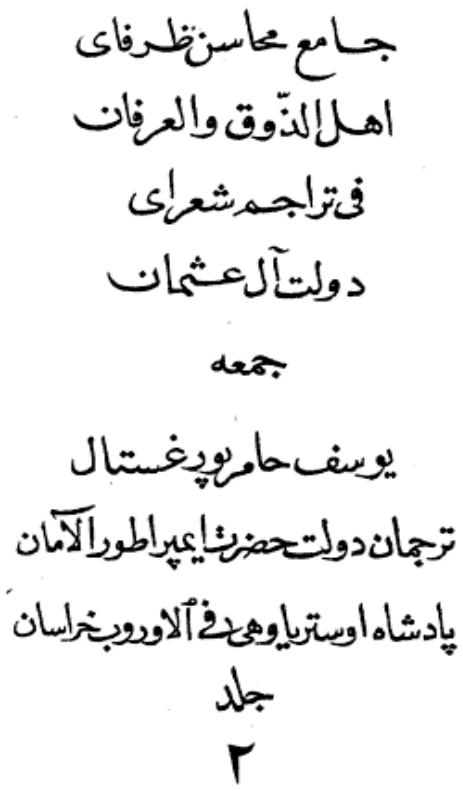

جامع محاسن ظرفای
اهل الذّوق والعرفان
فی تراجم شعرای
دولت آل عثمان
جمعه
یوسف حامر پورغستال
ترجمان دولت حضرت ایمپراطور آلامان
پادشاه اوستریا وهی فی الاوروب خراسان
جلد
۲

Abbildung 5: Türkisches Titel des zweiten Bandes der „Geschichte der Osmanischen Dichtkunst“

Câmi‘ u mehâsin-i zürefâ-yı
Ehlü’z-zevk ve’l-irfân
Fî terâcim-i Şua‘râ-yı
Devlet-i âl-i Osmân
cemea‘hû
Yusuf Hammer Purgstall
Tercümân-ı Devlet-i Hazret-i İmparator-ı Alamân
Pâdişâh-ı Avusturya vehiye fi’l-ûrûb-ı Horasan.

Die Übersetzung des türkischen Titels ist:

Sammlung der schönen Werke der Zarten und Geschmackvollen in den Lebensbeschreibungen der Dichter des Osmanischen Reiches,
von Joseph von Hammer-Purgstall,
Hofdolmetsch Sr. Maj. des alemanischen Kaisers, Padischahs Österreich`s, welches des europäische Chorasan (Ostland)

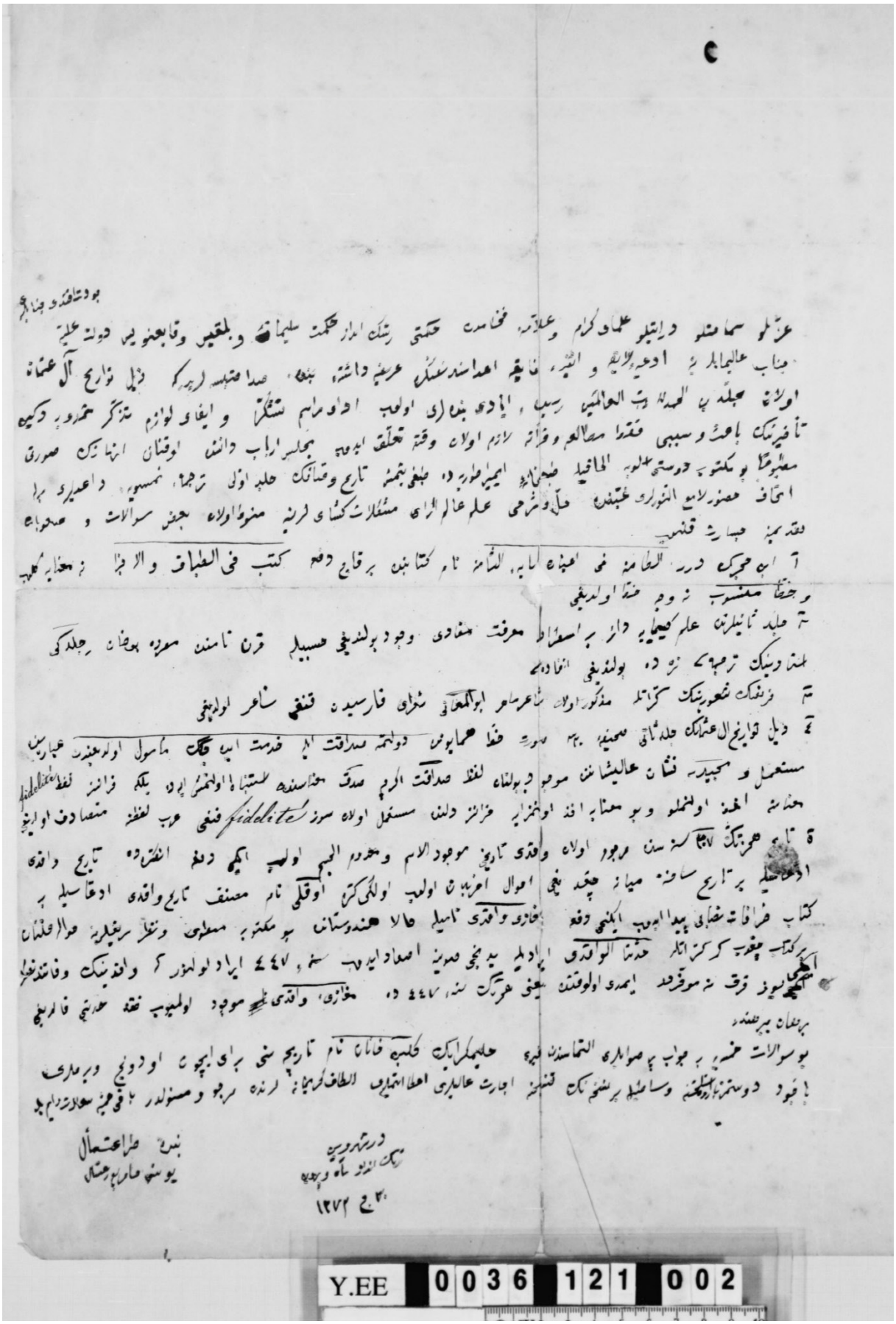


Abbildung 4: BAO, Y.EE 36/21.

İzzetlü semâhatlü dirâyetlü ʿulemâ -yı kirâm veʿallâme -i fihâmdan hikmeti, reşk endâz-ı hikmet-i Süleymân ve Belkıs vekâyinüs-i Devlet-i Aliyye Cevdet Efendi cenâbları cenâb-ı ʿâlîmeâ blarına edʿiyye -i lâyıka ve esniye-i fâyıka ifdâsından sonra ʿarîza dâşte bende-i sadâkatperverleridir ki Zeyl-i Tevârih-i Âli Osmân olan cildi, elhamdülillahi Rabb'il-ʿâlemîn resîde-i eyâdî-i bendeleri olub edâ-yı merâsim-i teşekkür ve îfâ-yı levâzım-ı tezekkür şimdiye değin te'hirinin bâis ve sebebi fakat mütâlâ ʿ ve kırâ'ata lâzım olan vakte teʿaaluk edüb meclis-i erbâb-ı dânişde okunan inhânın sûreti matbûan bu mektûb -ı dostî üslûba ilhakıyla tabhâne-i imparatoriyede tabı bitmiş Târih -i Vassafın cild-i evveli tercüme-i Nemseviye dâʿîleri birle ithâf -ı huzur-ı lâmiʿ un -nûrları gaybında hâl ve şerhi ilm -i ʿâlemürre'yi müşkilât-gûşâlarına menût olan baʿzı su'âlât ve mücevvebât takdimine cesâret kılınub

1. İbn Hacer'in ed-Dürerü'l-kâmine fî aʿyâni'l -miʿeti 's-sâmine nâm kitâbında birkaç defʿa Kütüb fi't -Tabâk ve'l-Eczâ ne maʿnâya gelüb ve hatt -ı mensûb ne vech hat olduğu
2. Cild-i Sânîlerinde ilm -i kimyaya dâ'ir bir istirâd-ı maʿrifet -mefâdı vücûd bulunduğu hasebiyle Karn nâmında Mısır'da bulunan cilddeki üstâdının tercümesi nerede bulunduğu ifâdesi
3. Ferheng-i Şuʿûrînin kerrâtla mezkûr olan şâʿir -mâhir Ebû'l-Meʿânî şuʿarâ-yı fârisîden hangi şâʿir olduğu
4. Zeyl-i Tevârih-i Âl-i Osmân'ın cild-i sânî sahife-i 320 sûret-i hatt-ı hümâyûnda devletime sadâkat ile hidmet edecek me'mûl olduğundan ʿibâresinde müsteʿmel ve Mecîdiye nişân-ı ʿâlişânında mevcûd bulunan lafz -ı sadâkat, ekrem-i şıdk maʿnâsında iştibâh olunmuş ise de belki Fransız lafz -ı fidelité maʿnâsına ahz olunmalu deyû maʿnâya ahz olunmaz ise Fransız dilinde müsteʿmel olan söz fidelité hangi ʿArab lafzına mütesâdif olduğu
5. Târih-i hicretin 307 senesinde mevcûd olan Vakidî Târihi mevcûd ül-isim ve maʿdûm ül-cisim olub iki defʿa İngiltere'de Târih -i Vâkidî iddiʿâsıyla bir târih sâha -i miyâne (miyâne) çıkdığı ahvâl-ı ağrebdan olub evvelki kere Öklî nam musannif Târih-i Vâkidî iddiʿâsıyla bir kitâb -ı hurûfât-nisâbı peydâ edüb ikinci defʿa Meğâzi Vâkidî nâmıyla hâlâ Hindustânda bu mektuba mantûk ve nazar-ı şerîflerine havâle kılınan bir kitâb çıkub ki kerrâtla haddesenâ al- Vâkidî îrâdıyla yedinci soyuna isʿâd edüb sene -i 447 îrâd olunur ki Vâkidî'nin vefatından sonra iki yüz kırk senelahhardır. İmdî

olvaktde yâʿni hicretin sene -i 447'de Meğâzi Vâkidî mevcûd olmayub fakad hadisi kaldığı burhân-ı berhendir.

Bu suʿâlât -ı hamseye bir cevâb-ı pür-savâbları iltimasından gayri Halîmgirayın Gülbün-i Hânân nâm târihçesini bir ay içün ödünç vermeleri yâhûd dostumuz Bâron Şlehta vesâtatıyla bir nüshanın tensibine (takdimine) icâzet-i ʿâlîleri îʿ tâ etmeleri iltâf -ı kerîmânelerinden mercû ve mes'ûldur bâkî hemîşe-i seâdet dâ'im bâd

Bende-i dırâatme ʿâl
Yûsuf Hâmmer Purgstâl
Der şehr-i Vîn
(?)

Hammer schrieb diesen Brief an Ahmet Cevdet Pasa. Im ersten Teil bedankte sich Hammer für den neuen Band der Tarihi Cevdet und entschuldigte sich für die verspätete Antwort. Er legte auch einen Teil seiner Rezension über die ersten Bände von Cevdets Chronik bei[461]. Im weiteren Verlauf des Briefe stellte Hammer fünf wissenschaftliche Fragen über einige Werke und die Bedeutung von „sadâkat" in französischer Sprache. Am Ende des Briefes bat er um die leihweise Überlassung des Werkes „Gülbün-i Hânân" von Halîmgiray für einen Monat oder die Übermittlung eines Exemplars durch seinen Freund Baron Schlechta. Wie zu sehen ist, verschlechterte sich Hammers osmanische Schrift in seinem letzten Lebensjahr.

[461] Ahmet Cevdet Paşa veröffentlichte diese freundliche Rezension in seiner Tezakir. „Cevdet Paşa, Tezâkir 40-Tetimme (Yay. Cavid Baysun), 2. Baskı, Ankara: TTK Basımevi, 1986, S. 74."

3.2. Das soziale Umfeld von Hammer

3.2.1. Mitgliedschaften und Ehrungen

Hammers unermüdlicher Schaffenstrieb brachte ihm eine große Anerkennung und internationale Bekanntheit als Orientalist. Von Jugend an hatte er zahlreiche Mitgliedschaften bei Gelehrtengesellschaften. Er war wirkliches Mitglied der sieben asiatischen Gesellschaften sowie bei mehr als 40 in- und ausländischen Akademien und Gesellschaften Mitglied oder Ehrenmitglied. Ich möchte hier im Folgenden nur auf die wichtigsten eingehen. Im September 1809 erhielt er unerwartet die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Institutes in Amsterdam, obwohl er keine Verbindung mit holländischen Gelehrten hatte. Vermutlich hat seine Stellung bei den „Fundgruben des Orients“ diese Ernennung ermöglicht. 1811 wurde er Mitglied des Instituts von Göttingen. Er stützte mit seiner wissenschaftlichen Arbeiten nicht nur die „Fundgruben“, sondern auch die Asiatic Society, deshalb wurde er 1812 zum korrespondierenden Mitglied der Asiatischen Gesellschaft von Kalkutta, Madras und Bombay. Übrigens wurde er auch Korrespondent des Institute de France. 1818 erhielt er die Nachricht von seiner Ernennung zum Mitglied der Philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia. Er wurde 1824 Ehrenmitglied der Großbritannischen Gesellschaft der Literatur zu London und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Warschau sowie im folgenden Jahre Mitglied der Gesellschaften in Kopenhagen und Madras ernannt. 1835 erfuhr er von seiner Ernennung zur Akademie des Inscriptions, anstelle des verstorbenen Wilhelm von Humboldt. 1840 wurde er Ehrenmitglied des Instituts zu Mailand und zwei Jahre später der Turnier-Akademie. 1844 wurde ihm den Vorsitz der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft angeboten, welchen er höflich ablehnte. 1847 erhielt er sein Diplom der Ernennung zum Mitglied der Belgischen Akademie der Wissenschaften. Zuletzt, in hohem Alter, wurde er als korrespondierendes Mitglied des Encümen-i Dâniş, der ersten türkischen Akademie in westlichen Stil. [462]

Übrigens verlieh die Karl-Franzens-Universität Graz Hammer-Purgstall das Ehrendoktorat der Artes Liberales und der Philosophie (1848), ebenso die Universität Prag (1852)[463]. Diese Ehrendoktorate sind deshalb besonders bemerkenswert, weil Hammer keine akademische Laufbahn verfolgte und die Orientalisten, die einer Universität angehörten, immer noch versuchten, ihn zu ignorieren.

[462] Vgl. TPT, H 78, S. 15; H 90, S. 10; H 109, S. 21; H 149, S. 8; Wiener Zeitung, Nr. 227, Wien 2.10.1824; 22.6.1851; Der Adler, Nr. 164, Wien 11.07.1840; Klagenfurter Zeitung, Nr. 44, Klagenfurt 02.06.1847.
[463] Höflechner 2011, Bd. I., S. 421.

Neben seiner Mitgliedschaft in vielen in- und ausländischen wissenschaftlichen Gesellschaften war er Inhaber einer beträchtlichen Anzahl von Orden. Er bekleidete den Rang eines Oberst-Erbland-Vorschneiders in der Steiermark, war Kommandeur des österreichischen Leopold-, des russischen St. Wladimir- und St. Annen-Ordens in Brillanten; des bayrischen St. Michael-, des dänischen Danebrog-, des hannoverischen Guelphen-, des Konstantin-Georg-Ordens, Großoffizier des osmanischen Mecidi-Ordens. Er hatte das Offizierskreuz des französischen Ordens der Ehrenlegion, war Ritter des preußischen Ordens pour le merite, des bayrischen Zivil-Verdienstordens der Krone und des Maximilian-Ordens für Wissenschaft und Kunst; des italienischen St. Moritz- und Lazarus-, des schwedischen Nordstern-, des persischen Sonnen- und Löwenordens und Inhaber des osmanischen Nişan-el-Iftihar. [464] Fast alle diese Orden wurden ihm für seine wissenschaftlichen Arbeiten verliehen.

3.2.2. Sein Freundeskreis

Trotz seiner vielfältigen und zahlreichen Publikationen hatte er einen großen Freundeskreis. Obwohl man annehmen müsste, dass ein Menschenleben nicht ausreicht, um so viele Arbeiten zu schreiben, hatte er neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit viele gesellschaftliche Verbindungen. Auf den Bällen und Abendessen der hocharistokratischen Gesellschaft fehlte er nie. Er sah diese Versammlungen als eine Möglichkeit, seine Bekanntschaft mit gelehrten Kreisen auszuweiten und wissenschaftliche Unterhaltungen zu genießen. Er legte viel Wert auf Freundschaft. Er meint: „*Gewöhnliche Freundschaftsdienste, Arbeiten, Empfehlungen, Geschenke, Geldaushilfe haben mir immer für mindere Beweise wahrer Freundschaft gegolten als freier Gedankenaustausch und unbeschränktes Vertrauen.*“[465] Nach seiner Rückkehr nach Wien eröffnete sich ihm die Möglichkeit, alle adeligen Häuser Wiens zu besuchen. Die Tafel von Prince de Ligne interessierte ihn besonders, da in diesem Salon alle Etikette verbannt war, da dort die größten Männer des Staates und die Damen des höchsten Adels mit Dichtern und Künstlern, mit Gelehrten und Literaten sich ohne Karten und Musik stets in angeregten Gesprächen unterhielten. Diese kleine Gesellschaft war der Mittelpunkt der geistreichsten und besten Gesellschaft, besonders der ausländischen. In diesem Salon lernte er Frau von Staël und August und Friedrich Schlegel kennen.

[464] Vgl. Blätter für Musik, Theater und Kunst, Nr. 96, Wien 28.11.1856; siehe auch: Wiener Zeitung, Nr. 188, Wien 18.08.1836; Nr. 267, 20.11.1839; Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 95, Leipzig 05.04.1847; Die Presse, Nr. 279, Wien; Brno 01.12.1853; Kronstädter Zeitung, Nr. 51, Kronstadt 19.06.1854; Morgen-Post, Nr. 176, Wien 27.06.1855; 153.21; 192.9.
[465] TPT, H. 68, S. 22.

Aus Anlass seiner Arbeiten kam er in nähere Berührung mit Matthäus von Collin (1779-1824), Riedler, Schlegel und Pilat (1782-1865). Hormayr führte ihn bei Erzherzog Johann ein. Hammer verband mit diesem ungewöhnlichen und wissenschaftsliebenden Prinzen eine lebenslängliche Freundschaft. Die Grafen Sickingen und Stadion, Zinzendorf und Harrach, die Fürsten Sinzendorf, die Freiherrn von Thugut und die Fürstinmutter Metternich waren seine Gönner und Freunde. Das wachsende Interesse an orientalischer Kultur verschaffte ihm Beliebtheit bei den aristokratischen Gesellschaften.

Seine Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit sind in allen seinen Handlungen auffallend. Er hatte Interesse an allem, was schön ist. In seinen Erinnerungen erzählte er viel von der Schönheit, der Sittlichkeit und dem Talent mancher Frauen, die er in verschiedenen Gesellschaften kennengelernt hatte. Er war vielen Frauen freundschaftlich verbunden.

Seine Anstellung als Hofdolmetsch gab ihm eine bessere Stellung gegenüber dem diplomatischen Corps und er wurde öfters vom französischen Botschafter Louis-Guillaume Otto (1754-1817), vom russischen Gesandten Grafen Stackelsberg (1766-1850) und auch vom preußischen Herrn von Humboldt (1769–1859) zu diplomatischen Abenden eingeladen.[466] Der Arzt Graf Karl Borromäus, der Dichter und Diplomat Freiherr von Steigentesch (1774-1826), Graf Moritz von Dietrichstein und die Schriftstellerin Caroline Pichler (1769-1843) zählten zu seinem engen Freundeskreis. Seine Freundschaft mit dem Grafen Purgstall sowie der Gräfin Purgstall fügte seinem Leben noch eine ganz andere Dimension hinzu, sie waren wie eine Familie.

Hammer suchte überall Verbindung zu Dichtern und Gelehrten. In Wien verkehrte er mit Grillparzer und mit Friedrich Rückkert und er veranstaltet zusammen mit ihnen persische Lesungen. Als Balzac (1799-1850) 1835 nach Wien kam, suchte er Hammer auf, worauf dieser sehr stolz war. Balzac sprach von seinen großen Plänen, durch seine Romane ein getreues Kosmorama der Sitten und Leidenschaften aller Völker darzustellen[467]. Er kannte Beethoven (1770-1827) und traf ihn im Laufe von mehr als 20 Jahren öfters in Gesellschaft. Mit Grillparzer, dem andern großem Zeitgenossen, kam er durch die Akademie der

[466] Vgl. TPT, H. 88, S. 20.
[467] Vgl. TPT, H. 148, S. 15.

Wissenschaften in Berührung, deren Mitglied jener war. Auf dem gleichen Wege kam Hammer mit Feuchtersleben in Berührung[468].

Hammer stand mit fast allen Geistesgrößen Europas in persönlicher oder schriftlicher Verbindung. Mit seinem weitläufigen Briefwechsel gilt er als intellektueller Netz-Pionier. Die meistens über literarische oder wissenschaftliche Themen geschriebenen Briefe waren für ihn sehr wertvoll. Am Ende seiner Lebenserinnerungen führte er eine Liste[469] seiner wertvollen Briefe als Fundgrube für künftige Historiker. Ein Artikel in „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ vom 10. Dezember 1856, gleich nach Hammers Tod, erwähnte diese Korrespondenzen als interessante Quelle und hoffte auf ihre baldige Veröffentlichung. Aber leider blieb diese hochwertige Briefsammlung bis ins Jahr 2011 im Dunkeln, bis zum „Projekt Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe“[470] von Walter Höflechner und Alexandra Wagner. Das Projekt wird vom Zentrum für Wissenschaftsgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz unterstützt. Bisher wurden im Rahmen dieses Projektes die Gegenbriefe von Hammers Korrespondenten von 1790 bis einschließlich 1819 bearbeitet und auf digitale Medien übertragen. Diese Briefsammlung gilt nicht nur für Hammer-Forscher als Quelle, sondern sie spiegeln auch den intellektuellen Kreis der ersten Hälfte 19. Jahrhunderts wider. In der Sammlung befinden sich zahlreiche Briefe zeitgenössischer Gelehrter. Für das Verständnis des Entstehungs- und Entwicklungsprozesses der modernen Orientalistik ist diese Sammlung ein unverzichtbarer Wegweiser.

Der umfangreichste Briefwechsel fand mit seinen literarischen Freunden Karl August Böttiger und Silvestre de Sacy statt, bis zu ihrem Tode. Darüber hinaus waren Erzherzog Johann[471], Philologe und Archäologe Creuzer (1771-1858), Arabist Kremer (1828-1889), Orientalist Mohl (1800-1876), Theologe Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), Astronom und Philologe Ideler (1766-1846), Orientalist Kosegarten (1792-1860) und der Haller Orientalist Wahl (1760-1834) die von ihm am meisten geschätzten Brieffreunde. Er nutzte seine Korrespondenz auch als eine Möglichkeit zum Bücheraustausch. So nahm zum Beispiel sein Briefwechsel um mehr als ein Drittel zu, als er seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“ schrieb. Durch seine zahlreichen Bekanntschaften mit Gelehrten und Bibliothekaren in Italien

[468] Hasan Sevimcan, Hammer-Purgstall und der Orient, (Diss.), Wien 1955, S. 10.
[469] TPT, Buch 68 D.
[470] http://gams.uni-graz.at/context:hp [Zugriff am 21.11.2014]
[471] Erzherzog Johann stand von 1815 bis 1854 in ununterbrochenem brieflichem Verkehr mit Hammer-Purgstall. Die 39 Briefe, die sich in Schloss Hainfeld befinden, wurden 1889 von Franz Ilwof bearbeitet und veröffentlicht. Siehe: Franz Ilwof (Hg.), Erzherzog Johann`s Briefe an Joseph Freiherr von Hammer Purgstall. In: Mitteilungsblatt des historischen Vereins für Steiermark, Bd. XXXVII, 1889.

hatte er die Möglichkeit, auch dort Auskünfte über die osmanische Geschichte zu erhalten.[472] Ein Verzeichnis aller Briefpartner von Hammer wurde in Bachofen-Echt als Anhang veröffentlicht (auf den Seiten 546–570).

Die Briefe haben eine Frage in der Hammer-Forschung aufgeworfen. Durch Kremers Forschungen ist entdeckt worden, dass Hammers Gegenbriefe fast völlig fehlen. Obwohl Hammer ununterbrochen mit de Sacy korrespondierte und seit 1811 korrespondierendes Mitglied des Institut de France war, hat Kremer in Paris vergeblich nach Briefen oder sonstigen Schriftstücken Hammers gesucht, sowohl im Nachlass seiner Freunde als auch in privaten und öffentlichen Archiven und Bibliotheken, vor allem in den Archiven des Institut de France. *„Die Gegenbriefe von de Sacy befinden sich im Archiv in Hainfeld. In der Handschriftenabteilung des Institut de France enthält der Fonds de Sacy 3027 Briefe. Es war jedoch kein einziger Brief von Hammer dabei. Es ist ebenso unverständlich, dass selbst Henri Deherain, der 1919 eine grundlegende Publikation über die Korrespondenz von de Sacy veröffentlicht, Hammer nicht nennt. Für die Forschung ist es unendlich zu bedauern, dass die reiche, an Hammer gerichtete Korrespondenz in Hainfeld nicht durch seine Gegen-korrespondenz ergänzt werden kann. Unter seiner Korrespondenz wäre vor allem die an de Sacy gerichtete von großem Interesse gewesen. Es ist dies sowohl für die Wissenschafts-geschichte als auch für die Geschichte der orientalischen Studien zu bedauern.“*[473]

3.2.3. Nunmehr „Hammer-Purgstall“

Hammers Bekanntschaft mit der Familie Purgstall begann bereits im Jahre 1802. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen Hammer und Gräfin Purgstall, aber auch zwischen ihm und ihrem Mann, dem Grafen Wenzel Gottfried von Purgstall. Graf Purgstall war als einer der *„Kantianer Österreichs“* bekannt. Diese Zugehörigkeit zum intellektuellen Kreis ist für Wenzel Gottfried von Purgstall ein ganzes Leben kennzeichnend gewesen. Er war Gouverneur der Steiermark und geriet während der Zeit Napoleons im Zuge des Befreiungskampfes in französische Gefangenschaft. Obwohl er durch die Intervention seiner Frau die Freiheit wiedererlangte, verlor er infolge der unmenschlichen Behandlung der Kriegsgefangenen seine Gesundheit; er starb bereits 1812. Mit dem frühzeitigen Tod seines Sohnes Wenzel Raphael 1817 war die männliche Linie des Hauses Purgstall erloschen. Wie ihr Mann hatte Gräfin Johanna Anna Purgstall großes Interesse an Literatur. Ab dem Tod

[472] Vgl. TPT, H. 131, S. 13.
[473] Kremers 2011, S. 147.

ihres Mannes vertiefte sich ihre Freundschaft mit Hammer, später auch mit dessen Frau. In dem in englischer Sprache geführten Briefwechsel zwischen Hammer und der einsamen Gräfin teilte Hammer seine wissenschaftlichen Bemühungen und Schwierigkeiten mit den Behörden mit. Hammer suchte immer häufiger Ruhe und Erholung auf dem Sitz der Grafen Purgstall, Schloss Hainfeld in der Steiermark. Von allen seinen Werken wurden für die Schlossbibliothek ledergebundene Prachtexemplare mit Goldschnitt angefertigt.[474]

Im Jahre 1821, vierzehn Jahre vor ihrem Tod, hatte die Gräfin Purgstall Hammer einen versiegelten Brief gegeben, auf dessen Umschlag stand: *„Not to be opened till after my death.“*. Als Hammer am 24. März 1835 die Nachricht von der seiner Freundin drohenden Todesgefahr erhielt, bekam er von Metternich die Genehmigung für eine Reise in die Steiermark. Aber er kam zu spät: Die Gräfin war schon vierundzwanzig Stunden, bevor Hammer Halls Brief bekam, gestorben. Im Gasthof „Zur Stadt Triest“ öffnete Hammer den versiegelten Brief und erfuhr vom letzten Willen der Gräfin. Nach dem Testament war er zum Universalerben ernannt worden und unter der Bedingung zum Erben des ihr zugefallenen Allodialgutes Hainfeld eingesetzt, dass er den Namen und das Wappen des Hauses Purgstall mit dem seinigen vereint.[475]

Am 8. Dezember 1835 wurde Hammer die Ernennung zum Freiherrn übermittelt. Metternich tat ihm die Genehmigung zur Annahme des Purgstallschen Wappen kund und sagte: „M*ir ist lieber, dass Sie auf diese Weise als durch das Kommandeurkreuz des Leopolds Ordens Baron geworden, so ist es dynastischer und ich liebe es dynastisch.*“ Die kaiserliche Bewilligung hierzu wurde unter Erhebung Hammers in den Freiherrnstand am 11. Mai 1836 erteilt. Damit wurden Namen und Wappen der Purgstalls auf die ganze eheliche Nachkommenschaft ausgedehnt. Seit dieser Zeit führte er den Doppelnamen Hammer-Purgstall. Das ererbte Schloss zu Hainfeld bot ihm eine Oase der Ruhe, in die er sich gerne flüchtete. [476]

Der Standort des Schlosses liegt östlich von Feldbach in der Steiermark und gehört zur Gemeinde Leitersdorf im Raabtal. In seiner heutigen Bausubstanz stammt das Gebäude aus der Renaissance. Die erste Erwähnung des Schlosses erfolgte 1275. Das Schloss war mit seinen 74 Zimmern so groß und die Einkünfte der Herrschaft so klein, dass in 50 oder 60

[474] Vgl. ADB, Bd. XXVI, 1888, S. 717; Solbrig 1973, S. 72.
[475] Vgl. TPT, H. 147, S. 11-14.
[476] Vgl. Karl Ludwig Weber, Hammer Purgstalls Leben und Werk. In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 7.; Franz Ilwof (Hg.), Erzherzog Johann`s Briefe an Joseph Freiherr von Hammer Purgstall. In: Mitteilungsblatt des historischen Vereins für Steiermark, Bd. XXXVII, 1889, S. 4.; TPT, H. 149, S. 6.

Jahren dieselben kaum zur Instandhaltung des baufälligen Gebäudes hinreichen würden. Weil Hammer selbst Hainfeld nicht bewirtschaften konnte, verkaufte er die Meierei, verpachtete alle Felder und Wiesen und behielt nur die Wälder und den Garten in eigener Aufsicht.[477]

Hammer besuchte Hainfeld zum ersten Mal im Jahre 1810 und von dort aus besichtigte er die Riegersburg. Dieser Besuch begeisterte ihn so, dass er die Ode „Die Riegersburg" schrieb. Schloss Hainfeld beherbergte ein großes Archiv noch bevor es in Hammers Besitz überging. Als Hammer das erste Mal von diesem Archiv hörte, war er sehr aufgeregt. Die wechselnden Besitzer trugen natürlich immer wieder dazu bei, dass Hainfeld ein Ort des Forschens war und blieb. Natürlich sind durch sein Wirken Umfang und Qualität der Bibliothek und des Archivs stetig gestiegen. Hammer fand in der Ordnung des Schlossarchivs eine willkommene Ergänzung seiner Quellenstudien. Zu dieserer Zeit vergrößerte er Archiv und Bibliothek des Schlosses. Schloss Hainfeld war ein ruhiger und stiller Ort zum Forschen. Die große Gönnerin hatte ihm und seiner Familie ein Heim geschenkt, in dem sie fern vom Lärm der Großstadt Erholung und Frieden fanden. Für Hammer bedeuteten diese Sommermonate in Hainfeld immer Perioden besonderer Schaffenskraft, die in den ersten Jahren mit den Arbeiten an dem großen historischen Roman „Die Gallerin auf der Riegersburg"[478] ausgefüllt waren, ein Werk, das dem erloschenen Glanz der Grafen von Purgstall ein Denkmal setzen sollte.[479] Nach seiner Entlassung verbrachte er einen großen Teil des Jahres in wissenschaftlicher Zurückgezogenheit in Hainfeld.

3.3. Die politische Welt von Hammer

3.3.1. Politische Meinungen

Hammer gehörte zu einer Generation, die unter der reformbemühten Regierung Josefs II. aufgewachsen war, der die Französische Revolution zum Erlebnis des Jahrhunderts wurde,

[477] Vgl. Annabella Dietz; Rupert Wernhart, Schloss Hainfeld. Ort der ForscherInnen, Ort des Forschens. In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 184; 190; TPT, H. 149, S. 16; 19; H. 202, S. 8.
[478] Joseph von Hammer-Purgstall, I. Bd. Die Gallerin auf der Riegersburg. Historischer Roman mit Urkunden. Die Burgfrau und das Erbfräulein; II. Bd. Die Gallerin auf der Riegersburg. Historischer Roman mit Urkunden. Die Huldigung und die Verschwörung; III. Bd. Die Gallerin auf der Riegersburg. Historischer Roman mit Urkunden. Der Hexenprozess, Darmstadt 1845 (Gewidmet der Gräfin Purgstall).
[479] Dietz 2008, S. 189.; Bietak 1948, S. 34.; Charlotte Bucher, Das dichterische Werk des Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, Diss, Wien 1949, S. 17.

der die Umstürzung ererbter Institutionen in napoleonischer Zeit ein neues, großräumiges Bewusstsein gab.[480]

Als die Französische Revolution ausbrach, war Hammer Schüler an der Orientalischen Akademie. Diese ganz Europa beeinflussende Revolution hatte eine starke Wirkung auf Hammers neugebildete geistige und politische Denkungsart. Hammer verfolgte mit großem Interesse die französischen Zeitungen der Revolutionszeit. Ebenfalls im gleichen Zeitraum starb Kaiser Joseph und letzte große kriegerische Auseinandersetzung mit den Osmanen bedrohten die Habsburger und auch Unruhen in Ungarn erforderten Aufmerksamkeit. Der dieses politische Geschehen mit großem Interesse verfolgende Jüngling hatte liberale Neigungen. In seinen Erinnerungen kritisierte er oft das jesuitische Ausbildungswesen und deren Einmischung in die Politik.

Im wahrsten Sinne des Wortes lebte Hammer in einer Zeit, in der Europa noch von Monarchen beherrscht wurde, aber es suchte seine neue Identität und traf wichtige Entscheidungen über sein künftiges Regierungsmodell. Nach der Niederlage Napoleons versuchte Europa unter der Leitung Metternichs, Stabilität zu gewährleisten. Zwischen den Jahren vom Wiener Kongress bis zum Vormärz wehte am Kontinent Metternichs Wind. Er war Symbol des Absolutismus und versuchte, mit Restaurationsmaßnahmen die Situation vor der Französischen Revolution wiederherzustellen und die Verbreitung der demokratischen Ideen zu verhindern. In diesem Sinne war der im Geist der Kant'schen Kritik aufgewachsene Hammer Metternichs Opponent.

Im „Metternichschen System" gab es kein Platz für Männer wie Hammer. Wegen seiner Opposition und seines aufbrausendes Wesen fand er keine aktive Verwendung. Auf keinen Fall stimmte Hammers Denkweise mit der absolutistischen der damaligen Zeit überein.

Hammer und Metternich hatten auch Meinungsverschiedenheiten über die Orientpolitik der Monarchie. Metternich sprach mit Hammer oft über politische Fragen des Orients, aber Hammers Ansichten standen nicht mit den seinen in Einklang. Metternich war damals der Ansicht, dass dem Osmanischen Reiche noch geholfen werden könne, und er liebte es nicht, Ansichten zu hören, die von seinen eigenen abwichen oder ihnen sogar entgegengesetzt waren. Deswegen wurde Hammer im orientalischen Referat nie verwendet, ja nicht einmal

[480] Tietze 1981, S. 8.

um Rat gefragt, trotz seiner großen Erfahrung und seines Wissens über den Orient. Jahrelang versuchte er vergebens, die Vertretung der Habsburgermonarchie in Istanbul zu übernehmen.

3.3.1.1. Orientpolitik

Zu jener Zeit gab es zwei verschiedene Ansichten über die Orientpolitik. Metternich und seine Vertrauten – Gentz, Prokesch-Osten, Ottenfels – sprachen sich für eine uneingeschränkte Herrschaft des Sultans und ein Wiedererstarken der Türkei aus. Nach Hammers Erachten war das Osmanische Reich das Symbol der Dekadenz und der „kranke Mann am Bosporus". Als 1821 der griechische Aufstand ausbrach, stand Metternichs Fraktion auf Seite der Türken. Hammer meinte, dass „*Gentz, Ottenfels und Prokesch entschiedene Gegner der Griechen waren",* und für ihn *„hatten sie ausschließlich das Ohr Metternichs in der türkischen Politik*."[481] In seinen Memoiren schrieb Hammer viel über ihre Meinungsverschiedenheiten betreffend den griechisch-türkischen Krieg.

Anton Prokesch war Metternichs Ohr in der griechischen Sache. Mit Unterstützung Metternichs reiste Prokesch ins östliche Mittelmeer und in die Türkei. Offizieller Zweck der Reise war, seine Sachkenntnisse bei der Marine zu erweitern, aber eigentlich war er mit einer Geheimmission beauftragt. Er sollte Metternich Auskünfte betreffend Türkei und Griechenland geben. Als er 1834 zum österreichischen Konsul in Griechenland ernannt wurde, wurde Hammer neidisch. Hammer berechnete das jährliche Einkommen von Prokesch mit Zulagen auf über 30.000 Gulden[482] und wurde darüber wütend, denn er sah Prokesch als für eine solche Position nicht ausreichend qualifiziert an. Prokesch vertrat die Ansicht, dass Griechenland nicht unter dem türkischen Joch leide, sondern die Freiheit einer unabhängigen Provinz des Osmanischen Reiches genieße. Wenn Griechenland sich vom Osmanischen Reich trenne, begünstige das die Überleitung in die russische Sklavenherrschaft.[483] Hammer teilte diese Ansicht nicht.

Sein Glaube an den unaufhaltbaren Verfall des Osmanischen Reiches kam nicht aus den sich verbreitenden diplomatischen Nachrichten, sondern aus seinen persönlichen Erfahrungen.

[481] TPT, H. 132, S. 9.
[482] TPT, H. 145, S. 10.
[483] Siehe: Selçuk Ünlü, Drei Österreicher in der Türkei: Hammer, Fallmerayer und Prokesch-Osten. In: Tarih İncelemeleri Dergisi, İzmir, (5), 1990, S. 18-20.; Selçuk Ünlü, Avusturyalı Diplomat Anton Von Prokesch-Osten (1795-1876) ve Türkiye (Österreichischer Diplomat Anton von Prokesch-Osten und die Türkei). In: Erdem, Atatürk Kültür Merkezi Dergisi, Ankara, (2), 05.1985, S. 517-526.

Während des ägyptischen Feldzuges hatte er zum ersten Mal die Gelegenheit, die Schwäche der osmanischen Regierung genau zu beobachten.

Er stellte durch seine Beobachtung fest, dass die Führung des Reiches nicht allein in den Händen des Sultans lag. Der Großwesir, der Oberhofmeister, vor allem aber die Mutter des Sultans hatten großen Einfluss am Hof. Er beschrieb das damalige Staatsbild der Osmanen folgendermaßen: „*Meine schon damals von dem unaufhaltbaren Verfalle des Osmanischen Reiches und dem vergeblichen Bemühen, demselben durch Reformen wieder aufzuhelfen, gefasste Ansicht war keine andere als die später von dem größten Konservativen der Türken, von Fürst Metternich und Gentz und endlich von der ganzen Welt geteilte und ich habe meine erste Meinung über die Unrettbarkeit des Osmanischen Reiches ebenso wenig seitdem zu ändern Grund gefunden. Alles war von einem Sultan zu erwarten, der von seiner Mutter und seinem Schwager gegängelt, seine Zeit zwischen seinen Mabaindschi und Odalisken in seligem Nichtstun oder mit Spielereien, wie die erbärmlichen Wasserkünste des Gartens boten, zubrachte. Was war von einem Großvezier zu erwarten, der sich beim letzten Feuer in Pera auf einem Stuhle herumtragen ließ und, statt Löschaktionen zu treffen, nur ‚Inschallah' wiederholte; nicht mit dem Tone religiösen Vertrauens, sondern mit dem der positiveren Gewissheit, dass alles Feuer schon von selbst gelöscht werden würde. Was von einem Kapudan-Pascha, dessen Hauptaugenmerk gerade die Spiegelmöblierung des vom dänischen Schiffbauer Rhode gebauten Dreideckers war? Ein großer Mann, von welchem vielleicht allein noch die Belebung der toten Massen und die Rettung des Sultanreiches zu hoffen gewesen wäre, war aber weder damals zu sehen, noch ist er seither erschienen. Hätte Mohammed Ali als Großwesir unter Selim Mohammeds eingebildeter Macht die Zügel der Regierung in die Hand genommen*[484]*, so wäre dem Reiche doch nicht aufgeholfen, sondern dasselbe, wie Ägypten nur noch mehr verwüstet und entvölkert worden, aber er war nur ein türkischer Pascha, wie so viele Großwesire vor ihm, und kein großer Mann.*"[485]

Es scheint uns interessant, dass Hammer die Militärreformen und Modernisierungsversuche der Sultane Selim und Mahmud nicht erwähnenswert fand. Ich habe in seinen „Erinnerungen"

[484] Nach dem ägyptischen Feldzug Napoleons hatten die europäischen Länder ein besonderes Interesse an Ägypten, da dieser Feldzug zeigte, dass Ägypten die schwächste Stelle des Osmanischen Reiches war. Zu dieser Zeit wurde in der europäischen Presse Mehmet Alis Politik positiv beurteilt. Fürst Hermann von Pückler-Muskau wurde berühmt mit seinem vierbändigen Werk „Aus Mehmet Alis Reich" (1836). Es ist klar, dass Europa Mehmet Ali gegen das Osmanische Reich unterstützte. Siehe: Selçuk Ünlü, Avusturya`lı Diplomat Anton von Prokesch-Osten (1795-1876) ve Türkiye (Österreichischer Diplomat Anton von Prokesch-Osten und die Türkei). In: Erdem, Atatürk Kültür Merkezi Dergisi, Ankara, (2), 00.05.1985, S. 517-526.

[485] TPT, H. 12, S. 19f.

nur einige wenige Wörter über türkische Reformen gefunden. Er war fast sicher, dass das Osmanische Reich irgendwann in naher Zukunft untergehen würde.

Seiner Ansicht nach würde die Einmischung der europäischen Mächte, insbesondere Russlands, diesen Untergang beschleunigen.[486] Die Einmischung der europäischen, an der orientalischen Frage beteiligten Mächte, zu denen er die Habsburgermonarchie nicht (!) zählte, sondern nur Russland, England und Frankreich, hielt er für das Hauptproblem der externen Faktoren. Auch Hammer vertrat die später in die Geschichtsschreibung eingegangene Auffassung, dass der Friede von Küçük Kaynarca einen wesentlichen Angelpunkt für die Orientfrage darstellte.[487] Den Ursprung für die Schwäche der Türkenmacht sah Hammer aber im staatlichen System, besser gesagt im Verfall dieses Systems. Er hielt die im Laufe der Zeit erfolgte Machtspaltung in den höchsten Staatsposten für schädlich. Die Regierungsschwäche führte er zunächst auf die Besetzung der Ämter durch Unbegabte zurück. Er kannte die ersten zwei Wesire des Reiches, den Großwesir und den Kapudan-Pascha, von Syrien und Ägypten her gut und sah sie, besonders den letzteren, öfters, als es seine Stellung sonst mit sich gebracht hätte. Der Großwesir bekleidete zwar dem Titel immer noch das erste und wichtigste Amt des Reiches, hieß immer noch „der unumschränkte Bevollmächtigte des Herrn der Erde und des Staates, der Inhaber des edlen Siegels und der großen Regierungsgewalt“. Aber Hammer beobachtete: Der „*Wirkungskreis des Großveziers entsprach nicht mehr dem ursprünglichen des Lenkers der Regierungsgeschäfte. Er teilte seine Wirksamkeit mit drei anderen, weit mächtigeren Männern, die die Posten, auf denen sie standen, den Titularen des Großveziers vorzogen. Diese drei waren der Kapudan-Pascha, der Milchbruder und Schwager des Sultans; er hatte das Amt des Großadmirals und das Ansehen der von europäischen Schiffbauern erbauten Flotte zu größter Bedeutung erhoben. Durch seine Vertraulichkeit und Verwandtschaft mit dem Sultan gebot er nicht nur im Seewesen unumschränkt, sondern wurde auch in den wichtigsten Staatsangelegenheiten immer um Rat gefragt und war besonders seit dem von ihm veranlassten Meuchelmord der Mameluken am Hof gescheut und gefürchtet. Seine Macht war aber geringer als die des allmächtigen Kiaja, des Obersthofmeisters der Valide, der Sultanin-Mutter, Jusuf Aga. Er war ein unwissender, roher Türke, beherrschte aber durch seine Herrin Sultan und Reich. Ob er zu seiner Gebieterin in näherem und innigerem Verhältnis stand, konnte bei dem dichten Schleier, der über den Harems ruht, nicht sicher behauptet werden. Die vierte dieser Säulen damaliger*

[486] TPT, H. 60, S. 21.
[487] Harald Heppner, Hammer-Purgstall und die Orientfrage. In: ÖOH, Bd. XXI., Wien; Zürich 1979, S. 91f.

osmanischer Herrschaft war Dschelebi-Efendi, er war der weitaus beste politische Kopf im ganzen Reich. Seine Denkschrift über die Moldau spricht von gesunden politischen Ansichten und einem klaren, denkenden Kopf. Seine Persönlichkeit vereinte Würde mit den Formen größter, natürlicher Artigkeit. Sein Streben galt aufrichtig und eifrig dem allgemeinen Besten, ohne Rücksicht auf die eigene Person, so dass es für ihn und die Sache gleichgültig war, welche untergeordnete Stelle er im Ministerium einnahm, da er doch überall mit Rat und Tat aushelfen musste und eine genaue Kenntnis europäischer Politik besaß." Hammer machte die Bekanntschaft mit Dschelebi-Efendi als Sekretär der Admiralität in Tersane, dem Arsenal des Seewesens, wo er den Kapudan-Pascha ebenso oft in seinem Diwansaal als in seinem Palast besuchte."[488]

Mit allen seinen Erfahrungen und Sachkenntnissen hielt Hammer die politische Haltung des Kaiserreichs zur Orientfrage nicht für richtig. Er wünschte der kaiserlichen Politik gegenüber den Türken energischeres Auftreten und mehr Zielgerichtetheit. Er versuchte wiederholt, seinen Vorgesetzten mit seinen Sachkenntnissen aufzuklären und umzustimmen.[489]

3.3.2. „Unpolitischer Charakter" und Zwist zwischen Hammer und Metternich

In seinen Erinnerungen wiederholt Hammer einige Ereignisse ständig und versuchte, sich zu rechtfertigen, und auf jeden Fall fühlte es sich für ihn gerecht an. In der Tat war das Hauptproblem, dass sein aufbrausendes Wesen, seine Selbstherrlichkeit und seine Eigenwilligkeit nicht in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen staatlichen Politik zu bringen waren.

Hammer wurde durch eine Kette von Umständen daran gehindert, in der österreichischen Orientpolitik eine Rolle zu spielen. Gründe für die Nichtverwendung Hammers als Beamter der Staatskanzlei gab es mehrere: seinen eigenwilligen Charakter, seine bürokratische Querköpfigkeit, sein wissenschaftliches und literarisches Engagement und dessen Pflege, den Neidkomplex seiner sich vor allem aus mittelmäßigen Bürokraten zusammensetzenden Umgebung gegenüber dem fachlich und moralisch Überlegenen und – dies sei hervorgehoben – seine politische Grundhaltung, seine unkonventionelle Lebensauffassung, die zu den

[488] TPT, H. 50, S. 5-8.
[489] Ebd., S. 93.

konservativ-orientierten Regierungskreisen in merklichem Kontrast stand.[490] Hammer besaß eine tiefe Abneigung gegen den Klerikalismus.

Nach Hammers Ansicht musste ein Gelehrter oder wissenschaftlich-gebildeter Schriftsteller, um höherer Ämter würdig zu sein, schon vorzügliche Fähigkeiten der Sprache, einen logischen systematischen Kopf, richtiges Urteil, Fleiß und gemeinen Menschenverstand besitzen, der mit Menschenkenntnis gepaart das Hauptelement ist, worin sich die Tätigkeit des Geschäftsmannes bewegt. Er kritisierte das herrschende Vorurteil, dass wissenschaftlich gebildete Männer sich weder zu Ministern noch zu sonstigen höheren Posten in der Staatsverwaltung eignen.[491] Als Gelehrter sieht er sich selbst höherer Positionen würdig.

Er hatte viele persönliche Gegner in politischen Kreisen. Hammer war der Ansicht, dass er von seinen Feinden diskriminiert und verleumdet wurde. Zum Beispiel hatte er eines Tages den Grafen Sickingen gebeten, vor dem Kaiser gelegentlich von seinen ägyptischen Reisen zu sprechen, um zu sehen, welche Meinung der Kaiser von ihm habe. Kaiser Franz sagte: „*Der Hammer ist ein kurioser Mann, der auf seine Faust in Ägypten herumkutschiert ist*." Der Kaiser glaubte, dass Hammer ohne Erlaubnis und ohne Auftrag in Ägypten herumreiste, während er von seinem Chef, dem Internuntius, mit dem offiziellen Auftrag zur Bereisung der Konsulate und der Untersuchung des Benehmens Rossettis während der Anwesenheit der Franzosen in Ägypten dahin gesendet worden war. Nach diesem Ereignis versuchte Hammer, die irrige Annahme des Kaisers über seinen Ägyptenaufenthalt zu berichtigen. Nach seinen Erinnerungen ist er von seinen Feinden häufig auf diese Art bei seinen Vorgesetzten verleumdet worden.[492] Er erlebte solche unangenehmen Vorfälle mehrmals, so als er von Istanbul nach Jassy abgeschoben wurde, als er in Jassy einen öffentlichen Skandal provozierte und nach Wien zurückberufen wurde, als er in Wien von Zensurmaßnahmen getroffen wurde und als er nach einer Debatte mit Metternich aus dem Dienst entlassen wurde.

Die Geschichte der Anfeindungen, die er als Präsident der Akademie der Wissenschaften erfuhr, gehört ebenfalls hierher. Das ist die Tragik in Hammers Leben: Er war einer der größten österreichischen Gelehrten, ein umfassender Geist, der sich aber durch seine persönlichen Eigenheiten selbst hemmte, ein vaterlandstreuer Beamter, dem man keine Tätigkeit gestattete. Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit gehörten nicht zu Hammers

[490] Heppner 1983, S. 210f.; Heppner 1979, S. 89.
[491] TPT, H. 236, S. 7.
[492] Vgl. Ebd., H. 84, S. 22; H. 85, S. 1.

Charakter. Auf diese Weise verdarb er sich damit letzten Endes seine Karriere. Hammer geriet mit Metternich in Zwist, er wagte es sogar, dem Kaiser zu widersprechen. Da man fürchtete, seine Rechthaberei könne ein böses Beispiel geben, entfernte man ihn von anderen Beamten und schob ihn auf ein Nebengleis ab. Statt seine Fähigkeiten zu nützen, statt ihn zu ermutigen, machte man ihm Schwierigkeiten. Er fühlte sich benachteiligt, übergangen und war tief gekränkt, wenn ihm weniger Würdige vorgezogen wurden.[493]

Das Hauptproblem in diesem ganzen Prozess orte ich vor allem darin, dass Hammers unpolitischer und freiheitsliebender Charakter mit der konservativ-restaurativen österreichischen Politik nicht kompatibel war. Wenn er in einer nach liberalen Grundsätzen gestalteten Gesellschaft gelebt hätte, hätte er nicht solche Schwierigkeiten erlebt. Vergleichsweise wohler fühlte er sich in England. Hier hatte er keine Probleme mit seinen Vorgesetzten. Er bekam sogar ein Angebot des englischen Außenministers, in englische Dienste zu treten.

Zu dieser Zeit war Metternich nicht nur Vorgesetzter von Hammer, sondern stand auch auf dem Gipfel seiner Karriere. Als Haus-, Hof- und Staatskanzler hatte er die höchste politische Stellung im Kaisertum in. Nicht nur Hammers zukünftige Position, sondern alles in der Monarchie war abhängig von ihm. Hammer und Metternich hatten unterschiedliche Sichtweisen und Weltbilder. Hammer gehörte nie zum Kreise der Vertrauten von Metternich. Deswegen ließ dieser ihn trotz seiner hervorragenden Kenntnisse des Orients zu keiner tätigen Verwendung zu. Weil er Metternichs Gunst nie besaß, sondern im Gegenteil von ihm stets im falschen Lichte gesehen wurde, blieben alle seine Bestrebungen um tätige Geschäftsverwendung, sei es im Auslande, sei es in der Staatskanzlei, fruchtlos. Lediglich während der Anwesenheit orientalischer Gesandter oder Botschafter hatte der Hofdolmetsch Hammer eine echte, wenn auch nur zeremonielle Funktion.[494]

Hammer sah und bewertete Metternich immer aus seiner Sicht und sprach ständig über seine eigenen Prioritäten. Sein endgültiges Ziel war, Internuntius in Konstantinopel zu werden und in der Tagespolitik eine entscheidende Rolle zu spielen. Für diese Stellung fühlte er sich hervorragend qualifiziert, aber Metternich teilte diese Ansicht nicht. In einer langen Unterredung mit Metternich äußerte er seinen Wunsch, Internuntius zu werden, und beschrieb

[493] Weber 1957, S. 13; Weber 1959, S. 9; Tietze 1981, S. 7.
[494] Vgl. TPT, H. 92, S. 2; H. 97, S. 14.; Heppner 1979, S. 90.

seine persönlichen Qualifikationen[495] folgendermaßen: „*Die Kenntnis von Sprache und Sache hatte ich durch meine Werke vor der Welt bewiesen und hatte ich mich während meines Aufenthaltes in Konstantinopel und durch meine Reisen vertraut gemacht, an der Verhandlung diplomatischer Geschäfte hatte ich im Lager des Großveziers und im englischen teilgenommen. Die einflussreichsten Minister und Großen kannte ich persönlich. Metternich erwiderte: Meine Ernennung, als eines mit der Türkei so innig bekannten Geschäftsmannes würde in diesem Augenblicke zu viel Aufsehen und Lärm machen, auf Konstantinopel seien heute die Augen von ganz Europa gerichtet. Komplikationen seien zu vermeiden, auf die Sprache käme es gar nicht an, bei seiner Wahl würde er einen sanften Kopf, der kein Ombrage gäbe, einem kenntnisreichen, dessen Ernennung Aufsehen machen müsste, vorziehen.*“[496] Als Haus-, Hof- und Staatskanzler eines Reiches in den politischen Verwirrungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste Metternich alles bedenken. Es war ein Risiko für ihn, mit Hammer zu arbeiten, weil dieser immer schon unberechenbar, oft auch unbeherrscht war.

Nachdem Hammer zum wirklichen Referent des Hofrates ernannt worden war, zerschlug Metternich alle seine Hoffnungen, eine Verwendung in Istanbul zu finden. Metternich sagte: „*Sie sind zu gut, gewöhnliche Kanzleinoten zu konzipieren. Sie können sich nützlicher mit literarischen Arbeiten beschäftigen und Sie werden nichts dabei verlieren, indem alle Vorteile und Auszeichnungen, welche Ihre Kollegen auf dem politischen Wege erreichen, auch Ihrem literarischen Verdienst werden sollen.*“ Als Hammer entgegnete, dass er den Posten von Istanbul im Auge hätte, zu dem er sich nicht nur durch seine bisherige Laufbahn, sondern auch vorzüglich durch seine in Geschäften und auf Reisen erworbene Kenntnis des Landes und der Menschen vorbereitet hätte, wovon er in dem Werk über die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches der Welt einen Beweis lieferte, antwortete der Fürst: „*Solange ich Minister bin, kommen Sie nicht nach Konstantinopel. Ich kann in den von mir auf Ministerposten verwendeten Subalternen weder vorzüglichen Geist noch ausgezeichnete Kenntnisse brauchen, ich brauche nur charakterlose Maschinen. Talleyrand hat mir eines Tages von seinen Subalternen gesagt: ‚je ne veux ni d’esprit ni du zéle!’ Sie taugen zu keinem Diplomaten durch Ihren Charakter. Sie haben Phantasie und poetisches Talent. O Gott! Nur keine Poeten in Geschäften! Ich werde besser für Sie sorgen als Sie*

[495] Als Hammer nach Wien zurückkam, verfasste er ein französisches Memoire über die damaligen türkischen Verhältnisse und den Gesandtschaftsdienst im Osmanischen Reich und dieses Werk wurde jahrelang als Wegweiser für österreichischen Staatspolitiker benutzt, die auf orientalischen Posten dienten. (TPT, H. 91; S. 5f.) Siehe auch das Kapitel „Leben in Wien“.
[496] TPT, H. 109, S. 10.

selbst.' ‚Das ist ja', sagte Hammer, ‚die wahrhafte Anwendung des Apologes aus den fables de Bidpai, wo der Esel als Gesandter geschickt wird.' Der Fürst lachend: ‚Das ist mein Fall, ich werde lieber einen Esel schicken als Sie.' ‚Aber gnädiger Herr! Ich schrieb das Werk über die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches, um meine genaue Kenntnis desselben zu bekunden.' Der Fürst: ‚Wer das Osmanische Reich so genau kennt, wie Sie, könnte doch ein elender – das ist nicht das Wort – könnte doch ein gefährlicher Internuntius werden. Ich bin ein Lasttier, welches den Karren, vor den es gespannt ist, durch dick und dünn hindurchzieht, Leute von Charakter wie Sie haben eine sehr beschränkte Laufbahn und sind in diplomatischen Geschäften gar nicht zu brauchen.' Hammer fand es geratener, zu schweigen und die Unterredung zu enden ‚mit der Versicherung meines unbegrenzten Vertrauens in das Wort des Fürsten, dass er besser für mich sorgen werde als ich selbst und dass meine literarischen Verdienste den politischen meiner Kollegen hinsichtlich der Belohnung und Auszeichnung gleichgestellt werden würden'."[497] Wenn wir von heute aus zurückblicken, erscheint uns Hammers Sorge um seine berufliche Laufbahn ein bisschen übertrieben und sein Misstrauen gegenüber Metternich unberechtigt. Wahrlich bot ihm Metternich damit eine gute Gelegenheit. Möglicherweise war Metternichs Verhalten ehrlich.

Hammer schenkte ihm jedoch keinen Glauben. Er beschrieb seinen Chef als „*zweizüngig*"[498] und sagte „*Seit geraumer Zeit hatte ich schon die Erfahrung gemacht, wie wenig an des Fürsten Metternichs mir einmal im Gespräche gegebenen Versicherung, dass er vor allem die Wahrheit liebe, wahres sei. Nun sollte ich durch die häufige Wiederholung lügenhafter Versicherungen gar bald auch die vollste Gewissheit erhalten, wie wenig die Wahrheit nicht nur im Munde von anderen, sondern auch im eigenen sei.*"[499]

Hammer war sogar vom Wiener Kongress, diesem weltpolitisch bedeutenden Ereignis, ausgeschlossen. Als im Jahre 1818 Internuntius Graf Lützow um seine Abberufung nach Konstantinopel gebeten hatte, sprach Hammer mit Metternich wegen einer freien Stelle, um seine Träume zu verwirklichen. Aber Metternich sagte, er wolle als Nachfolger Lützows senden, einen der pfiffigsten, einen mit allen Wassern der europäischen Diplomatie gewaschenen Mann, dieser kenne die Türken besser als irgendjemand, er habe seine türkische Politik in Paris gelernt. Wodurch sei die große Macht der Türken so herabgesunken? Nur dadurch, dass andere Höfe keine Orientalisten als Gesandte verwendeten, denn diese hatten der Pforte

[497] Ebd., H. 102, S. 22ff.
[498] Ebd., H. 108, S. 11.
[499] Ebd., S. 1.

immer die Stange gehalten. Darüber hatte Hammer nichts zu sagen.[500] Aber als Hammers Jugendfreund (und späterer Feind) Ottenfels zum Internuntius in Konstantinopel gemacht wurde, fühlte Hammer sich in bösartiger Weise übergangen.[501] Er kritisierte Ottenfels als unzureichend und schrieb in seinen Erinnerungen „*der einen sprachkundigen Salonwurm als Internuntius dem Verfasser des Werkes über osmanische Staatsverfassung und Staatsverwaltung vorgezogen*."[502]

Trotz all der Auseinandersetzungen hatten Hammer und Metternich eine enge persönliche Beziehung. Metternich lud ihn oft in kleinem Kreis in dem Garten am Rennweg zu Tisch. Metternich schätzte also seinen Geist und sein umfassendes Wissen[503]. Metternich ermutigte ihn auch zu seinen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten. Hammer schrieb in seinen Memoiren: „*Was war zu tun nach entscheidender Erklärung meines Chefs, mich durchaus nicht in der diplomatischen Laufbahn verwenden zu wollen, was war zu tun, als mich so eifriger in die literarische zu werfen, besonders, da er die mir schon einmal gegebene Versicherung wiederholte, dass meine literarischen Verdienste den politischen meiner Kollegen in Belohnung und Auszeichnung gleich gestellt werden sollten. Darauf entgegnete ich, dass ich davon den Beweis noch nicht erhalten*."[504] Wahrscheinlich hätte er nicht vermutet, dass nach Jahren seiner literarischen Verdienste seine Kollegen eine viel bessere Karriere machen würden.

„Schließlich entschied Metternich, Hammer zum Leiter eines neu zu errichtenden ‚Statistischen Bureaus' zu machen und entsendete ihn zu diesem Zweck als sein Vertrauter zu einer Erkundungsmission nach Dresden an das dortige statistische Büro. Es scheint sich um eine reine Beschäftigungsmaßnahme Metternichs gehandelt zu haben, denn das ‚Statistische Büro' wurde erst später und ohne Beteiligung Hammers realisiert."[505]

Nach dem Sturz des Fürsten durch die Revolution besuchte Hammer Metternich in seiner Villa am Rennweg und sie haben sich angeregt über Politik und Kunst unterhalten.[506] Hammer trauerte sogar um den kunstliebenden Metternich, da sein neuer Vorgesetzter Fürst

[500] Ebd., H. 116, S. 8.
[501] Wentker, Erinnerung 2005, S. 521.
[502] TPT, H. 121, S. 24.
[503] Sevimcan 1955, S. 264.
[504] TPT, H. 109, S. 11.
[505] Wentker, Homo Politicus 2005, S. 520.
[506] Siehe: TPT, H. 233, S. 1-13.

Schwarzenberg „*ein entschiedener Verächter der Kunst und Wissenschaft*“[507] war und Hammer mit ihm viel mehr schlechte Erfahrungen als mit Metternich erlebte.

4. Deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert und Hammers Stellung

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts blieb die Orientalistik im deutschsprachigen Raum eine Hilfs- und Vorwissenschaft, die im Dienste der Theologie stand. In Frankreich gewannen bereits nach der französischen Revolution, Ende des 18. Jahrhunderts, als Auswirkung der sich verbreitenden romantischen Weltsicher und des ägyptischen Feldzuges Napoleons die orientalischen Studien kräftig an Schwung und man machte sich Schritt für Schritt von der kirchlichen Vormundschaft frei. Diese Bewegungen kamen ins deutschsprachige Gebiet nicht, wie erwartet, durch berufene Vertreter der Wissenschaft, sondern durch das gebildete Bürgertum[508], die sich selbst „Dilettanten“ oder „Liebhaber“ nannten. Deren wichtigster Vertreter war Hammer-Purgstall.

Schon immer war Wien eine Stadt, die sich für die orientalische Kulturen interessiert hat und wegen ihrer Nachbarschaft mit den Türken eine Schlüsselposition einnahm. Nach der letzten Bedrohung Wiens durch die Türken, bei der zweiten Türkenbelagerung, hatten die österreichischen Herrscher nun nach Beseitigung der Gefahr größtes Interesse an der geistigen Eroberung des Morgenlandes gehabt[509]. Die ehemaligen Zöglinge der orientalischen Akademie waren nun gut gebildete und sachkundige Orientkenner[510], die das aufgeklärte romantische Gedankengut verinnerlichten. Zu jener Zeit war Wien der günstigste Boden, um ein neues Orientalismus-Konzept zu entwickeln, *„wie gerade 500 Jahre früher Papst Clemens V. auf der Kirchenversammlung von Vienne, wo das Studium der orientalischen Sprachen zuerst zur Sprache kam“*[511]. Auch Brockelmann (1868-1956) drückte im Jahre 1922 der Zustand der Orientalistik in Deutschland folgendermaßen aus: *„In den 40er Jahren des*

[507] TPT, H 233, S. 6.
[508] Fück 1955, S. 158.
[509] Vgl. Bucher 1949, S. 7.
[510] Neben Hammer-Purgstall muss man von den vielen Schülern der Akademie den Begründer der arabischen Dialektforschung, Franz von Dombay (1758–1810), namentlich nennen (er arbeitete auch über islamische Religion und Philosophie sowie über arabische Münzkunde). (Bihl 2009, S. 14.)
[511] Vgl. Fundgruben des Orients bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern, Bd. II. (1811), Wien, Vorrede.

vorigen Jahrhunderts, da unsere Gesellschaft[512] *gegründet ward, hatte Deutschland, unter dem Deutschen Bunde, im Zeichen völliger politischer Ohnmacht, noch keinerlei praktische, wirtschaftliche oder politische Interessen im Orient, die die deutsche Forschung gleich der anderer Länder auf eins seiner Gebiete besonders hätten hinweisen können. In Österreich, das als ehemalige Vorkämpferin des christlichen Europa gegen die letzten Angriffe des Islams sich zur Erbin des Osmanischen Reiches auf dem Balkan berufen glaubte, blühten schon lange die türkischen Studien und hatten zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Hammer-Purgstall einen glänzenden Vertreter, dessen Verdienste um die osmanische Geschichtsschreibung man auch heute nicht vergessen darf.“*[513]

Seit dem 17. Jahrhundert gab es an allen größeren deutschen Universitäten Professoren für morgenländische Sprachen. Freilich verstand man damals darunter zunächst das Hebräische und seine Schwestern. Die Lehrer dieser Sprachen waren Theologen oder doch aus der Theologie hervorgegangen. Ihre Arbeit diente dazu, die Menschen mit den zur Auslegung der Heiligen Schrift erforderlichen Kenntnissen auszurüsten. Zu dieser Zeit war ein Orientalist in Deutschland schon der, der sich mit dem Hebräischen oder Aramäischen abgab. Sogar das Arabische wurde hauptsächlich nur der Bibel wegen, also einseitig und dürftig erlernt. Wegen dieser Abhängigkeit sind wissenschaftliche Leistungen nicht zustande gekommen.[514] Das Hauptproblem lag in der damaligen Definition des Orient-Begriffs. Der Orient musste selbstständig als ein Arbeitsfeld wahrgenommen werden. Aber das war erst im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts möglich.

Die vermehrten Kontakte zum Orient, sei es durch Reisende oder offizielle politische Verbindungen, beförderten in bisher unbekannter Weise den Zuwachs an orientalischen Manuskripten und Drucken in Europa. Die Vermehrung der Hilfsmittel ermöglichte den deutschen Orientalisten des frühen 19. Jahrhunderts erst das Studium der orientalischen Literatur. Die Eroberung Indiens durch die Engländer hatte den Zugang zur indischen Literatur hergestellt und erleichtert. Die politische und geistige Eroberung des Orients durch Napoleon, die in Frankreich vor allem die Ägyptologie beförderte, weckte auch in Deutschland, allerdings weitgehend ohne politische Ambitionen, den Wunsch, sich an der Entdeckung der orientalischen Welt zu beteiligen und eigene orientalische Sammlungen zu

[512] Deutsche Morgenländische Gesellschaft.
[513] C. Brockelmann, Die morgenländischen Studien in Deutschland. In: ZDMG, Bd. 76, 1922, Wiesbaden, S. 4.
[514] Vgl. Brockelmann, 1922, S. 3.; Heinrich Ewald, Plan dieser Zeitschrift. In: Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. I., 1837, Göttingen, S. 3.

eröffnen.[515] Zum Beispiel finanzierte der Herzog von Sachsen-Gotha und Altenstein im Jahre 1802 eine Expedition in den Nahen Osten durch den Arzt und Naturforscher Ulrich Jasper Seetzen (1778-1811), mit der Aufgabe, orientalische Manuskripte zu kaufen[516]. Oder Privatgelehrte wie der ehemalige Gesandte Preußens in Istanbul, Heinrich Friedrich von Diez (1751-1817), oder der Wiener Hofdolmetscher Joseph von Hammer-Purgstall sammelten unschätzbare Manuskripte für ihre private Sammlungen.

Nach Sabine Mangold war die Gothaer Bibliothek *„ohne zu übertreiben, für das 19. Jahrhundert noch vor Wien oder Berlin die wichtigste orientalische Sammlung"*[517]. Und die Wiener Archive beherbergten auch reiche Bestände an osmanischen Urkunden, die turkologische Studien vor allem historischer Art unterstützten[518]. Aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand die von der kirchlichen Bevormundung freie Orientalistik besonders in Deutschland nur wenige Gesprächspartner.

In der Verteidigung der Bedeutung der orientalischen Studien wurden die deutschen Orientalisten mit schwierigen Fragen konfrontiert: Was hat der Orient mit dem Deutschen, mit ihrer Vergangenheit und Gegenwart, zu tun? Welchen äußeren Antrieb zu morgenländischen Studien hat Deutschland? Welche Hilfsmittel fließen ihm durch eigene Teilnahme am jetzigen Morgenlande zu? Das Fehlen eines deutschen Kolonialreichs in diesen Jahren führte dazu, dass praktisch-politische Überlegungen zum Zuge der Beschäftigung nicht aufkamen.[519] Von Österreich abgesehen hatten die deutschen Staaten keine dauerhafte politische Verbindung in den Orient. Der Herausgeber der Zeitschrift „Kunde des Morgenlandes", Heinrich Ewald (1803-1875), schilderte den damaligen Zustand der orientalischen Studien in Europa folgendermaßen: *„Blickt man in diesem Fortgange morgenländischer Studien in Europa auf den besonderen Anteil, welchen Deutschland an ihm nehmen kann; so finden wir hier zunächst große Nachteile und Hindernisse auf unserem Vaterlande lastend. Wenn es wahr ist, dass diese Studien nur durch eine beständige lebhafte Verbindung mit dem Morgenlande stets frischen Reiz und neue Aufforderung, wachsende Hilfsmittel und Werkzeuge, ja ihren ganzen Stoff selbst gewinnen können: wie dürftig und*

[515] Vgl. Sabine Mangold, Eine "weltbürgerliche Wissenschaft". Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 43.
[516] Ursula Wokoeck, German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945, New York 2009, S. 92.
[517] Mangold 2004, S. 43.
[518] Herman Hunger, Orientalistik. In: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Karl Acham (Hg.), Wien 2002, S. 475.
[519] Vgl. Mangold 2004, S. 45; Suzanne L. Marchand, German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship, Washington; New York 2009, S. 121; Ewald 1837, S. 6.

zurückgesetzt ist da Deutschland nicht bloß in Vergleich mit England und Russland, sondern auch mit Frankreich und Holland, ja mit Italien und den nordischen Reichen! England hat zwar als Staat zur Förderung dieser Studien von jeher sehr wenig getan und scheint jetzt noch weniger tun zu wollen; Aber es besitzt eine nicht verächtliche Menge von Männern, welche aus eigenem Antriebe mit der ruhmvollsten Tätigkeit und Aufopferung der morgenländischen Wissenschaft auf jede Art zu dienen bereit sind. Auch seine Krieger und Staatsmänner, welche die Gelegenheit begünstigt, finden nicht selten in diesem Dienste einen der schönsten Zwecke ihres Lebens. Russland, Frankreich und mehrere italienische Staaten haben öffentlich für diese Studien viel getan und fahren fast alle eifrig darin fort. Die anderen der oben genannten Länder haben wenigstens durch Handelsverbindungen noch immer manche Aufforderung und Ermunterung, das Morgenland kennen zu lernen.“ [520]

Aber auf der anderen Seite schaffte dies dem deutschen Orientalisten einen neuen Freiraum, einen undogmatischen und alle Lebensbereiche umfassenden Zugang. Wegen ihrer kolonialen Interessen mussten Franzosen und Engländer aus einer pragmatischen Erwartung heraus ihre orientalischen Territorien gut kennen. Aber die Deutschen hatten kein solches Interesse in Bezug auf den modernen Orient. Sie waren frei, religiöse und historische Fragen wissenschaftlich zu untersuchen. Dies verlieh der deutschen Orientalistik einen ganz eigenen Charakter. Die Romantik etablierte den Orient als Alternative und Ergänzung zur geistesgeschichtlich dominierenden Antike der Griechen und Römer. In der Romantik wurzelte zudem das Bild von einem ursprünglichen, vorindustriellen, religiösen und exotischen Orient, der als Gegenentwurf zur eigenen deutschen Gegenwart entstand. Sie förderten entschieden die Wahrnehmung des Orients in seiner kulturellen, religiösen, historischen und literarischen Gesamtheit als eigengesetzliches und für die eigene Geschichte und Bildung bedeutendes Interessengebiet.[521]

Allmählich wurden die neueren Zweige der Orientalistik durch die Spezialisierung und Historisierung genauer, aber das war ein langsamer Prozess, besonders die deutschen Orientalisten waren als Gelehrte der Antike und Übersetzer des Alten Testaments tätig. Immer noch bedeutete Orientalismus Bearbeitung religiöser Literatur und das meiste davon wurde durch Liebhaber geschrieben. Besonders die Reiseberichte einiger Europäer nahmen einen wichtigen Platz in der damaligen orientalischen Lektüre ein. In dieser Art und Weise versuchten einige Orientalisten ihr Einkommen aufzubessern. Obwohl zu Beginn des

[520] Ewald 1837, S. 6.
[521] Vgl. Mangold 2004, S. 45; Marchand 2009, S. 121.

Jahrhunderts der Markt stagnierte, war es in der Mitte besser. Mithilfe von Zeitschriften verbreitete sich die romantische Weltsicht, welche die Uranfänge der Menschen im Orient suchte. Nun hatte das Publikum mehr Interesse an orientalischer Literatur. Obwohl es kein Kolonialreich gab, hatten die Deutschen in den 1850er Jahren viele der fähigsten und anerkanntesten Orientalisten der Welt.[522] Dieser neue Aufklärungsansatz wurde nicht im Hochschulbereich, sondern unter den Mitgliedern des gebildeten Bürgertums verfolgt. Liebhaber waren die Wegbereiter dieser neuen Orientalistik. Ihr prominentester Vertreter war Hammer-Purgstall, der die erste „nicht-theologische" orientalische Zeitschrift in einem deutschsprachigen Land veröffentlichte: „Fundgruben des Orients" (1809-18). Erst ab Mitte des Jahrhunderts wurde dieses neue Orientalismus-Konzept an den Universitäten eingeführt.[523] Seine Einführung als eine Disziplin konnte erst dann geschehen, als die Menschen bereit waren, alle ihre vorgefassten Meinungen über den Orient beiseitezulegen.

An diesem Punkt treffen wir den großen französischen Orientalisten Antoine-Isaac Sylvestre de Sacy (1758-1838). Als ehemaliger Privatgelehrter und späterer Lehrer des Arabischen an der Pariser École speciale wurde er zum Vorbild und Prototyp aller modernen Orientalisten. Auch wenn de Sacy einen enormen Einfluss auf den französischen Orientalismus ausgeübt hat, ist sein Einfluss auf parallele Entwicklungen in Deutschland noch deutlicher. Zusätzlich lehrte de Sacy eine ganze Reihe von aufstrebenden französischen Wissenschaftlern, aber auch viele deutsche Orientalisten. Zum Beispiel soll Kosegarten (1792-1860) der erste deutsche Student de Sacys gewesen sein. Er hatte die in Frankreich übliche Ausbildung in Arabisch, Persisch und Türkisch erhalten. Vielleicht der wichtigste Schüler de Sacys war Fleischer (1801-1888). Fleischer veröffentlichte selbst nicht viel, aber im Laufe seiner langen Lehrtätigkeit bildete er mehr als 300 Studenten aus, darunter viele Nicht-Deutsche und Juden. Oft förderte er die Talentiertesten unter ihnen, sodass sie auswanderten oder in den deutschen Ländern blieben. Er verkörperte schnell das neue Ideal, Hunderte Schüler aus ganz Europa, darunter einige der später größten Orientalisten wie Ignaz Goldziher (1850-1921), Hartwig Derenbourg (1844-1908) oder Martin Hartmann (1851-1918), strömten zu ihrem „Scheich". Sein immer wieder ehrfürchtig bedachtes Vorbild, von ihm selbst „Meister der Meister" genannt, war hierbei de Sacy.[524]

[522] Vgl. Marchand 2009, S. 98; 121.
[523] Vgl. Mangold 2004, S. 44; Hunger 2002, S. 468.
[524] Vgl. Boris Liebrenz, Arabische, persische und türkische Handschriften in Leipzig. Geschichte ihrer Sammlung und Erschließung von den Anfängen bis zu Karl Vollers, Göttingen 2008, S. 62f.; Mangold 2004, S. 50; 53f; Marchand 2009, S. 121.

Im Entstehungsprozess der modernen deutschen Orientalistik spielten die ersten Fachzeitschriften eine besondere Rolle. Weil sie anfangs meistens private und dilettierende Bestrebungen waren, mussten sie den universitären Anforderungen nicht folgen. Das Veröffentlichungsorgan der Asiatic Society of Bengal, die „Asiatic Researches", war erstmals 1788 erschienen. Sie wurde als erste Zeitschrift gesehen, welche die orientalischen Studien als eine Eigendisziplin betrachtete. Zu Anfang des Jahrhunderts, 1802, begann der 19-jährige Julius Heinrich Klaproth (1783–1835) in Weimar die erste deutschsprachige orientalische Zeitschrift, „Asiatisches Magazin", zu veröffentlichen. Aber wurde bereits nach einem Jahr aufgrund der relativ wenigen Leser und Mitarbeiter nach dem ersten Heft eingestellt. Nur sieben Jahre später, 1809, gab Hammer-Purgstall die „Fundgruben des Orients" heraus. Dieses private Engagement dauerte ungefähr zehn Jahre lang und eröffnete der Orientalistik eine neue Ära. Ab 1837 veröffentlichte der Göttinger Professor für orientalische Sprachen, Heinrich Ewald, die „Kunde des Morgenlandes" in sieben Heften. Als in den 1840er Jahren eine Gruppe von bedeutenden deutschen Orientalisten eine Fachzeitschrift herausgeben wollten, ahmten sie Hammers Model nach – wie in den „Fundgruben des Orients" wurde auch bei dieser Zeitschrift alles Theologische ausgeschlossen. 1848 wurde die „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" als offizielles Organ des Vereines gegründet. In diesen fünfzig Jahren war das neue Orientalismus-Konzept mithilfe der Zeitschriften verallgemeinert und popularisiert worden. Nach diesem kurzen Überblick können wir den Modernisierungsprozess des deutschen Orientalismus unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Magazine eingehend erörtern.

Julius Heinrich Klaproth (1783–1835) war der Sohn des berühmtes Chemikers Martin Heinrich Klaproth und sein Vater wollte ihn zu einem Naturforscher machen. Aber sein Interesse leitete ihn zum Studium der orientalischen Sprachen.[525] Als er 14-jährig mit geringen Hilfsmitteln Chinesisch zu lernen begann, wurde seine Hochbegabung frühzeitig erkannt. Obwohl er, als er die ersten Hefte seines Weimarer „Asiatischen Magazins" veröffentlichte, erst 19 Jahre alt war, war seiner Zeitschrift keine jugendliche Unreife anzumerken. Er hatte zu diesem Zeitpunkt noch an eine neue Arbeitsfelddefinition und Arbeitsdisziplin gedacht: *„Poesie, Mythologie, Archäologie, Philosophie, Philologie, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte werden die Hauptgegenstände unserer Arbeiten sein. Zugleich sollen dem Leser Nachrichten und Beobachtungen über den Charakter, die Sitten und Gebräuche der asiatischen Völkerschaften mitgeteilt werden. Wir hoffen aber, von*

[525] Vgl. ADB, Bd. XVI, 1882, S. 51.

diesen Gegenständen nicht bloß das bereits vorzutragen, sondern manchen derselben mit neuen Ansichten und Aufschlüssen zu bereichern.“[526] Neben der chinesischen Sprache hatte er auch die persische, türkische, arabische und hebräische erlernt und umfassende Studien über die Geschichte der Schrift durchgeführt[527]. Sein eigenes bevorzugtes Arbeitsgebiet waren Sinologie und Arabistik. Sinologie war damals für Europäer ein weit entfernter Zweig, sie hatten kaum Kontakte mit der chinesischen Kultur. Aber die arabische Sprache stand im Dienst der Theologie, *„fand vor allen anderen die meisten Bearbeiter, war fast durchaus das Eigentum gelehrter Theologen, die sie zur Kritik und Exegese der Bibel gebrauchten, denen aber entweder der Wille oder die Gelegenheit fehlte, die Kenntnis dieser Sprache auf eine auch den Wissenschaften nützliche Art anzuwenden.“*[528] Deswegen kümmerte er sich in seiner Zeitschrift viel um Arabistik als einen Wissenschaftszweig.

Klaproth sah die arabische Kultur als eine Fundgrube für Europäer, denn: *„Zu den Zeiten, wo Unkultur und Unwissenheit über Europa verbreitet war, flüchtete die Gelehrsamkeit von den nördlichen Küsten des Mittelmeers zu den Arabern, denen damals ein Teil der alten Welt gehorchte. Die trefflichen Muster der Griechen und Römer wurden eifrig von ihnen studiert und übersetzt. Die Araber, die bisher nur die Dichtkunst geübt hatten, wurden durch das klassische Altertum mit den Wissenschaften bekannt, in denen sie sich bald hervortaten und Muster aufstellten. Geschichte, Medizin, Philosophie und Mathematik wurden mit gleichem Eifer von ihnen bearbeitet und zum Teil erweitert. Ihre literarischen Schätze sind auch nicht unbenutzt geblieben, wir kennen sie viel besser als die Schriften irgendeiner anderen asiatischen Nation.“*[529] Die türkische Literatur hatte bis dahin keine solche Aufmerksamkeit erregt, obwohl sie in der Dichtkunst und Geschichte nicht unwichtige Werke aufzuweisen hatte. Als Herausgeber der Zeitschrift versprach er, in seinen Blättern Proben türkischer Literatur zu geben.[530]

Louis-Mathieu Langlés (1763-1824), Friedrich Majer (1771-1818) und Matthias Christian Sprengel (1746-1803) waren Mitarbeiter seiner Zeitschrift, aber eine große Zahl der Artikel wurden von ihm selbst geschrieben. In seiner Vorrede des ersten Bandes erhoffte er einen bunten Inhalt für sein Magazin. Er wollte neben Reiseberichten der Europäer über das

[526] Julius Klaproth, Einleitung. In: Asiatisches Magazin. Verfasst von einer Gesellschaft der Gelehrten und herausgegeben von Julius Klaproth, Bd. I, 1802, Weimar, S. 3f.
[527] ADB, Bd. XVI, 1882, S. 52.
[528] Klaproth 1802, S. 4.
[529] Ebd., S. 5.
[530] Vgl. Ebd, S. 7.

nördliche Asien auch die schriftlichen Nachrichten von russischen Gelehrten veröffentlichen.[531] Übrigens beschrieb er auch seine Erwartungen an die Aufsätze. Er sah zwei Hauptteile vor, Auszüge und Übersetzungen arabischer, persischer, türkischer und chinesischer Schriftsteller und eigene Ausarbeitungen der Mitarbeiter, verbunden mit Übersetzungen und Auszügen der wichtigen und kostbarsten Werke des Auslands.[532]

Wir begegnen Klaproth als erstem Orientalisten, der unter dem Einfluss der romantischen Strömungen die Ursprünge des Menschengeschlechtes in Asien suchte und sich vom Studium der Völkerschaften und Sprachen Asiens für den Beobachter der Menschheit mitreißende Resultate erwartete. Trotz seiner Jugend hatte er große Gedanken und Träume. Nach ihm begann auch das größere Publikum an diesen geistigen Eroberungen in Asien Anteil zu nehmen und er sah seine Zeitschrift als bestes Vehikel, um die zu einer allgemeineren Teilnahme nötigen Kenntnisse zu popularisieren.[533] Aber die Zeit war noch nicht reif. Obwohl das Asiatische Magazin in der gelehrten Welt günstigste Aufnahme fand[534], fehlte noch ein größeres interessiertes Publikum für diese neue Art der Orientalistik[535] und es konnten daher nur zwei Bände herausgegeben werden.

Trotzdem zeugte seine Gründung davon, dass sich das Interesse am Orient zusehends verbreitete und in den Kreisen gelehrter Amateure auch außerhalb der Universitäten Anklang fand.[536] Nur acht Jahre nach dem Scheitern des Asiatischen Magazins Klaproths, begann Hammer, seine „Fundgruben" herauszugeben und erzielte einen großen Erfolg. Das ist erstaunlich, aber es zeigt *„wie sehr sich die Situation für die Orientalischen Studien in Deutschland mit der Napoleonischen Herrschaft und der Verbreitung der Romantik verändert hatte. Offensichtlich war die Zahl derjenigen, die sich ernsthaft für den Orient und seine Sprachen interessierten, im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts deutlich gestiegen. Gelehrte und Leser warteten geradezu auf eine Figur, die sich als Moderator und Kommunikationsmittelpunkt der entstehenden orientalischen Kennerszene anbot. Darin bestand letztlich Hammers eigentümliche, immer wieder hervorgehobene Leistung als ‚Pionier, Pfadfinder und Bahnbrecher'*[537] *für die moderne Wissenschaft des Orients. Von*

[531] Ebd., S. 7.
[532] Ebd., S. 8.
[533] Vgl. O. V. Rez. zu Asiatisches Magazin, Nr. 1. In: Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. II., Nr. 99, Jg. 1802, S. 15.
[534] ADB, Bd. XVI, 1882, S. 52.
[535] Mangold 2004, S. 44f.
[536] Ebd, S. 44f.
[537] ADB, Bd. X, 1879, S. 482.

Hammer aus nahm vieles seinen Weg: Über ihn und seine Zeitschrift verlief die Rezeption de Sacys; er besorgte wichtige deutsche Ausgaben bedeutender orientalischer Dichter, setzte sich für die orientalische Literatur ein und führte die orientalische Historiographie weiter. Vor allem aber trat er für die Trennung der Orientalischen Studien von der Theologie ein.“[538]

4.1. Fundgruben des Orients

Hammer, als Romantiker, schrieb vom Osten als *„der alten Wiege und Kibla des Menschengeschlechtes, woher Religion und gesellschaftliche Kultur entsprangen und wohin die fortschreitende Geschichte ihren Blick als nach dem verlorenen Paradiese ihrer Kindheit wehmütig zurückwendet.“*[539] Mit dieser Perspektive widmete er sein Leben den orientalischen Arbeiten – ohne persönliche Erwartungen, ohne etwas für sich selbst zu wünschen. Er suchte immer eine Möglichkeit, sich um die orientalische Literatur verdient zu machen. Als im Jahr 1808 Grafen Wenzelaus von Rzewuski ihn um Rat fragte, *„wie er sich denn am besten um die orientalische Literatur verdient machen könne“,* fand Hammer das gesuchte Glück und *„schlug ihm eine orientalische Zeitschrift vor.“*[540] Damit entstand die Idee der Begründung der „Fundgruben des Orients“ mit finanzieller Beihilfe durch den Grafen Rzewuski.

In den Sommerferien dieses Jahres arbeitete Hammer den ganzen Plan der Zeitschrift aus und schrieb die Vorrede des ersten Bandes.[541] Wie Klaproth[542] begründete auch Hammer die Wichtigkeit des Kontaktes zum Orient mit den Wirkungen der Eroberung der Araber in Spanien und der Kreuzzüge im Mittelalter. *„Der Genius des Orients erhellte zuerst mit seiner Fackel die Finsternisse gotischer Barbarei und milderte durch seines Odems Wehen den rauhen Anhauch nordischer Sitte.“*[543] Obwohl zu dieser Zeit die Metapher der Araber, welche die Dunkelheit des mittelalterlichen Europa erhellen, weitverbreitet war, wurden diese Zeilen der Vorrede des ersten Bandes von einem unbekannten Rezensent in der Wiener Allgemeine Literaturzeitung kritisiert. Es wurde die Frage gestellt, inwiefern *„[sic] wir nämlich den Arabern die Milderung der Barbarei des Mittelalters und die erste Erhellung der Finsternis dieses Zeitalters verdanken sollen.“*[544] In dieser Rezension wurden die „Fundgruben“ hochgeschätzt und ihre bisherigen Hefte inhaltlich ausführlich verwertet, aber gleichzeitig

[538] Mangold 2004, S. 51f.
[539] Fundgruben V, 1816, Vorrede.
[540] TPT, H. 75, S. 12.
[541] Ebd., S. 13.
[542] Klaproth 1802, S. 5.
[543] Fundgruben, I, 1809, Vorwort, S. If.
[544] Wiener Allgemeine Literaturzeitung, Nr. 32, Wien 19. Apr. 1816, S . 499f.

wurde auch angemerkt, dass man das Mittelalter ungerechtfertigt wegen Unbildung und Barbarei kritisierte. Der Rezensent scheint mit seinem Widerspruch Recht gehabt zu haben, da noch heute diskutiert wird, inwieweit die Vorstellung des dunklen Mittelalters ihre Berechtigung hat.

Hammer beschwerte sich in der Vorrede des ersten Bandes über die noch fehlende Verbreitung des orientalischen Studiums trotz vielfältiger Bemühungen gelehrter Männer. Zu dieser Zeit gab es viele Ursachen dafür, wie der Mangel an Hilfsquellen und Ermutigung. *„Es ist kostbar durch den Aufwand von Geld und Zeit, den es fordert; wodurch die Manuskripte den Meisten unerschwinglich oder unzugänglich bleiben. Die Vervielfältigung derselben durch Druck und Übersetzung belohnt keineswegs die Auslagen des Buchhändlers und noch weniger die Mühe des Schriftstellers, der vom Ertrage seiner Arbeit lebt. Die Gelehrte, welche sich ausschließlich diesem Zweige der Wissenschaften weihen können, sind selten und noch seltener die Gönner, welche dieselben würdigen und unterstützen wollen. Mehrere nützliche Werke, welche von schätzbaren Orientalisten hätten geliefert werden sollen, sind aus den angeführten Ursachen entweder gar nicht angefangen worden oder ins Stocken geraten."*[545] Besonders Zeitschriften litten unter diesen schlechten Bedingungen. Er nannte Klaproths Asiatisches Magazin und William Ouseleys (1767-1842) Collections[546] in England als Beispiele.

Zu dieser Zeit war Wien ein günstiger Boden, um eine orientalische Zeitschrift herauszugeben, da neben Paris und London die Kaiserstadt viele talentierte und angesehene Kenner der orientalischen Literatur angezogen hatte[547], eben wegen der Tradition der orientalischen Akademie. Als Beispiel können wir hier die Gäste des zur Feier der Gründung der „Fundgruben" von Graf Rzewuski gegebenen Gastmahls bei der österreichischen Kaiserin nennen. Es waren zwölf echte Orientalisten und Liebhaber des Orients, unter den ersten die maronitischen Priester Anton Aryda und Thomas, der orientalische Dolmetscher Chabert, der Musiker Freiherr Karl von Doblhoff (1762-1837), der Hofdolmetsch Herr von Demetri (Verfasser einer marokkanischen und persischen Grammatik und Übersetzer der Geschichte mauretanischer Könige), Hammers Freund Karl Harrach, ein großer Menschenfreund (er war noch ein Freund von Jean Argyropulo, dem türkischen Geschäftsträger, außerdem Hofnotar

[545] Fundgruben, I, 1809, Vorwort, S. If.
[546] William Ouseley (Hg.), The Oriental Collections: Consisting Of Original Essays And Dissertations, Translations And Miscellaneous Papers; Illustrating The History And Antiquities, The Arts, Sciences, And Literature, Of Asia, 3 Bde., London 1797-1800.
[547] Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr. 70, Wien 28. Dez 1810, S. 470.

und später Hofrat in der Staatskanzlei) und der Orientalist Herr von Brenner (Hammers Kollege in der Orientalischen Akademie). Weiteres waren da Friedrich Schlegel, der russische Gesandte Graf Juri Alexandrowitsch Golowkin, der Feldmarschallleutnant Graf Chasteler, Propst Franz Hoeck, der Direktor der Orientalischen Akademie und Hammer als Zwölfter.[548]

Hammer hatte große organisatorische Fähigkeiten, einen großen Freundeskreis der Orientalisten und einen großen Gönner. Trotz finanzieller Hindernisse[549] hatten alle zeitgenössischen Wiener Zeitungen dieselbe Hoffnung auf eine lange Fortsetzung der Zeitschrift, deren sich bisher die Zeitschiften für die morgenländische Literatur nicht erfreuen konnten. *„In England sind selbst Ouseley bloß englische Collections unfortgesetzt, in Petersburg des gelehrten Hrn. v. Klaproths asiatisches Magazin mit dem ersten Hefte unvollendet und das weitaussehende Projekt einer asiatischen Akademie gar nur ein bloßes Projekt im Prospectus geblieben.“*[550] Tatsächlich geschah es so, solange Graf Rzewuski die „Fundgruben“ finanziell unterstützen konnte, bestanden sie zehn Jahre fort und sie eröffneten nicht nur in der österreichischen, sondern in der europäischen Orientalistik eine neue Epoche. Die „Fundgruben des Orients“ wurden erst 12 Jahre später von der französisch-asiatischen Gesellschaft und erst nach 26 Jahren von der englischen kopiert[551].

Durch die „Fundgruben“ wurde den Gebildeten in Europa ein neues Bild des Orients vermittelt, das auf unmittelbarer Anschauung der Berichterstatter und auf Quellen in den Originalsprachen beruhte. Dadurch erhielten die orientalischen Studien kräftige Impulse.[552] *„Die ganze Mühe der Herausgabe der sechs Foliobände innerhalb von zehn Jahren fiel Hammer zur Last, da er sich derselben ohne alles Honorar oder anderen materiellen Nutzen einzig aus Liebe zur Sache und aus Freundschaft für Graf Rzewuski unterzoge.“*[553] Aber seine immateriellen Vorteile lassen sich nicht in Geld messen, da er als Herausgeber der „Fundgruben“ *„sowohl in seinem Vaterland, als auch in ganz Deutschland, Frankreich und England unermessliche Bedeutung [gewann].“*[554]

Hammer hatte selbst als Motto einen Teil eines Verses aus der zweiten Sure des Korans gewählt*: „Gottes ist der Osten und Gottes ist der Westen; er leitet, wen er will, den rechten*

[548] Vgl. TPT H. 75, S. 9-13.
[549] Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr. 33, Wien 22. April 1812, S. 197.
[550] Ebd., S. 197.
[551] Bietak 1948, S. 18.
[552] Hunger 2002, S. 473f.
[553] TPT, H. 76, S. 16.
[554] Vgl. Bucher 1949, S. 8.

Pfad.“[555] Der damals beste Schriftenstecher Wiens, Kupferstecher Mansfeld, hatte den von Hammer selbst verfassten arabischen Titel der Zeitschrift und das Motto sehr schön und zierlich gestochen. Der Preis der Zeitschrift (ein aus vier Lieferungen bestehender Folioband von 300-400 Seiten) wurde auf zehn Gulden Konvention außerhalb der österreichischen Grenze, innerhalb derselben aber auf zehn Gulden Bancozettel festgesetzt.[556]

„Diese Zeitschrift sollte alles umfassen, was nur immer aus dem Morgenlande kommt oder auf dasselbe Bezug hat. Orientalische Übersetzungen, Abhandlungen, Bemerkungen, Nachrichten, Auszüge, Notizen, Beschreibungen, Zeichnungen und Aufsätze aller Art, in den gangbarsten Sprachen Europas. Denn, obwohl die meisten Mitglieder der Gesellschaft Deutsche sind und die Zeitschrift vorzüglich deutsch geschriebene Aufsätze erhalten wird, so sollen doch auch französische, italienische, englische, spanische und lateinische aufgenommen werden. In dem die Bekanntschaft mit den gangbarsten Sprachen Europas bei dem Liebhaber der orientalischen vorausgesetzt werden muss.“[557] Obwohl die nach Aufhören derselben begonnenen Zeitschriften der asiatischen Gesellschaft von Frankreich und England nur die in der Sprache ihrer Länder geschriebenen Artikel aufnahmen, waren die „Fundgruben des Orients“ Aufsätzen über orientalische Themen in allen gebildeten Sprachen Europas geöffnet.[558] Die „Fundgruben“ wurden nicht nur für die Kenner orientalischer Philologie, sondern auch für die bloßen Liebhaber orientalischer Literatur veröffentlicht, um das Studium der Sprachen und den Geist des Morgenlandes überall zu fördern. Schon bei Veröffentlichung des vierten Bandes ist es den „Fundgruben“ tatsächlich gelungen, manche Nachrichten von erfreulichen neuen Erscheinungen und im Entstehen begriffenen Werken, die berichteten, was jüngst auf dem Gebiet der orientalischen Literatur geleistet worden war, darzustellen.[559] Die „Fundgruben“ haben das Publikum für orientalische Arbeiten begeistert.

Die Fundgruben hatten einen so großen Erfolg erzielt, da sich unter ihren Mitarbeitern die größten Gelehrten aller Nationen finden ließen. Hammer war es gelungen, mit den „Fundgruben“ alle wichtigen Orient-Gelehrten und -Kenner seiner Zeit zu versammeln und zur Mitarbeit zu bewegen. 50 Mitarbeiter der Fundgruben stammten aus anderen Nationen Europas. Die Wiener Orientalisten bildeten dennoch die stärkste Gruppe (etwa ein Drittel).

[555] Allahs ist der Osten und der Westen; wohin immer ihr also euch wendet, dort ist Allahs Angesicht. Wahrlich, Allah ist freigebig, allwissend. (Koran 2: 115)
[556] Vgl. TPT H. 76, S. 6; 16.
[557] Fundgruben, I, 1809, Vorwort S. IIf.
[558] Vgl. TPT, H. 75, S. 12.
[559] Vgl. Fundgruben, IV, 1814,Vorrede; Österreichischer Beobachter, Nr. 27, Wien 27. Jan. 1812, S. 114.

Ein weiteres Dutzend Mitarbeiter stammten aus den übrigen Ländern Deutschlands, teils ältere Gelehrte, wie z. B. der Theologe Johann Gottfried Eichhorn, teils aber auch Angehöriger der jüngeren Generation, z. B. der früh verstorbene Danziger Prediger Friedrich Theodor Rink (1770-1811). De Sacys Schüler, Freytag und Kosegarten, waren wichtige Mitarbeiter. Die angesehensten Staatsmänner, wie Ritter von Italinsky, Graf Golowkin und Graf Ludolf, stärkten mit ihren Arbeiten die Zeitschrift. Unter den anderen europäischen Ländern stellte Frankreich die meisten Mitarbeiter. De Sacy legte hier z. B. erstmalig seine Übersetzung von Attars Pendname[560] vor und Quatremère einige Abhandlungen. Die Beteiligung aus anderen Ländern war wesentlich geringer. Hammer legte besonderes Gewicht auf Korrespondenzen aus dem Orient: *„Wir dürfen gegenwärtig schon auf Nachrichten nicht nur aus Konstantinopel und aus den Häfen der Levante, sondern auch aus Persien, Syrien und Ägypten und in der Zukunft vermutlich auch auf Nachrichten aus der Barbarei und der Tartarei, aus Arabien und Marokko, aus China und Indien rechnen. Unsere Zeitschrift soll eine Vereinigungspunkt werden für die Liebhaber orientalischer Literatur, nicht nur in Europa, sondern auch in Asien. Viele nützliche Forschungen und Arbeiten liegen dort, bloß aus Mangel an Mitteilungen, vergraben."*[561] Mit seiner dilettantischen Art erreichte Hammer erstmals das vorhandene orientinteressierte bürgerliche Bildungspublikum in Europa.[562]

In der Geschichte der orientalischen Studien in Europa wurden die „Fundgruben des Orients" als ein Wendepunkt gesehen, weil sie mit der Ausschließung der theologischen Arbeiten eine neue Ära eröffneten. Alles, was im Orient auf den Okzident und im Okzident auf den Orient hinblickte, sollte einander in den „Fundgruben" begegnen, eine hilfreiche Hand bieten oder finden und aus den noch unbearbeiteten „Fundgruben" Schätze der Erkenntnis und des Wissens zutage fördern. Hammers Interesse am Orient kannte kaum Grenzen. Außer politischen und theologischen Originalaufsätzen waren ihm Aufsätze aller Art willkommen – philologische, philosophische, natur- und kulturwissenschaftliche, geographische und geschichtliche. *„Politik und Theologie aber, wiewohl sie in diesem weit ausgedehnten Kreise nicht ausgeschlossen sind, sollen am wenigsten berührt werden. Besonders die letzte, insoweit es biblische Literatur und Exegetik betrifft, für welche bereits andere schätzbare Zeitschriften bestehen."*[563] Nur in zwei Beiträgen, einem vom Theologen und Orientalisten Christian Friedrich von Schnurrer (1742-1822), einem vom Sprachforscher Johann Severin Vater

[560] Ebû Hâmid Ferîdüddîn Muhammed b. Ebî Bekr İbrâhîm-i Nîsâbûrî (gest. 1221), Pendnâme.
[561] Fundgruben, I, 1809, Vorwort, S. III.
[562] Vgl. Fück 1955, S. 159-161; Öst. Beobachter, Nr. 27, S. 114.; Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr. 33, 22. April 1812, S. 193f.
[563] Fundgruben, I, Vorwort, S. IV.

(1771-1826), kam der Geist der philologia sacra in den Fundgruben zum Durchbruch, da die orientalischen Arbeiten nicht mehr länger als Hilfswissenschaft zur theologischen Exegetik gesehen werden konnten. Hammer war in diesem Prozess richtunggebender großer Pionier, der grundlegend mithalf. Die Anbindung an die Theologie gehörte nun der Vergangenheit an. Das neue Orientalistik-Konzept präsentierte das Studium der orientalischen Sprachen, Literatur und Geisteswelt als eigenständiges Fachgebiet, das sich aus sich selbst heraus, um seines Bildungs- und Erkenntniswertes willen rechtfertigte. *„Ihr vorzügliches Augenmerk wird sein: neue und unbenützte Adern zu entdecken und die schätzbarsten noch unbekannten Werke des Orients durch Notizen bekannt oder durch stückweise Übersetzungen gemeinnützig zu machen. Sie wird das Neue, Wahre, Gute und Schöne des orientalischen Genius zu Tage fördern, als reines Ergebnis der Fundgruben, geläutert von fremdartigen Stoffen und Schlacken, die oft in den reichhaltigsten Minden, besonders aber in denen des Orients, mit dem Golde vermischt sind.“*[564] Sein Blick umfasste das volle, reiche Leben des Morgenlandes von der grauen Vorzeit bis in die lebendige Gegenwart. Er wählte ganz neue Textgattungen und damit auch neue Themen aus. Er wollte nicht wie die etablierten Orientalisten sein, die *„vor den Worten den Geist des Orients nicht sehen können“*, sondern zielte darauf ab, in die Kultur des Orients einzudringen, weil er den „Geist“ und damit das Besondere und Genuine des Orients zunächst erfasst und dann auch an den Westen weitergegeben hatte, kurz gesagt, die Türe des Morgenlandes geöffnet hatte. Deshalb wurde er „Vermittler“ genannt. [565]

Die Aufgabe der Orientalistik sollte es demnach nicht allein sein, die Texte und Literatur des Orients dem Westen zu vermitteln, sondern darüber hinaus die wissenschaftliche Erkenntnis von der orientalischen Welt zu erweitern und zu komplettieren. Der Blick der Orientalisten richtete sich in der Tat grundsätzlich auf das „Ganze“ des Orients.[566]

Ganz anders als seine Vorgänger stellte Hammer in der Vorrede des zweiten Bandes die drei Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch, welche in Wien gepflegt wurden, den drei Sprachen Arabisch, Hebräisch und Chaldäisch gegenüber. Er machte eine neue Definition für das Orientalische: *„Diese drei lebenden Sprachen also, deren Erlernung bei den gebildetsten Völkern des Morgenlandes als die Vollendung gelehrter Erziehung angesehen wird (so dass nur jener ein Gelehrter heißen kann, der in diesen drei Sprachen der Rede Meister ist),*

[564] Ebd.
[565] Vgl. Fück 1955, S. 159-161f; Österreichischer Beobachter, Nr. 27, 27. Jan. 1812, S. 114; Mangold 2004, S. 47; 50; 58; Fundgruben, I, Vorwort S. III.; Sevimcan1955, S. 257.
[566] Mangold 2004, S. 109.

werden auch von uns hiermit vorzugsweise mit dem Namen der orientalischen beehrt."[567] Diese Zeilen zeigen uns Hammers Bemühungen, eine neue Wissenschaftsperspektive zu etablieren. Diese Abweichung von den traditionellen orientalischen Sprachen bedeutete die Aufkündigung der Abhängigkeit der orientalischen Studien von der Theologie, da die alte Kombination in den Dienst der biblischen Exegetik gestellt worden war.

In diesem Prozess hatte auch die Ausbildung der Orientalischen Akademie, wo die aktuellen politischen Bedürfnisse die Bildungsprogramme prägten, eine entscheidende Rolle gespielt. Wie wir schon gesehen haben, waren zahlreiche Mitarbeiter der „Fundgruben" ehemalige Sprachknaben der Akademie und hatten diese drei Sprachen obligatorisch gelernt. Sie konnten ihre Kenntnis und ihr Wissen besonders über den muslimischen Orient vertiefen und durch die „Fundgruben" verbreiten. Schon bald setzte sich diese Änderung durch und es wurden diese drei lebenden Sprachen der islamischen Welt in den Vordergrund gestellt. Diese Wendung verlieh den orientalischen Studien einen neuen Impuls und damit gewann die Islamkunde einen neuen Sinn.

Im Jahr 1814 kehrte Graf Rzewuski nach Polen zurück[568], seine Unterstützung der „Fundgruben" setzte er dennoch noch einige Jahre fort. Aber die finanzielle Lage des Grafens verschlechterte sich. In dieser Situation wollte der russische Reichskanzler Graf Romanzoff[569] das nötige Geld zur Verfügung stellen, damit die „Fundgruben des Orients" auf seine Kosten fortgesetzt werden könnten. In seinen Erinnerungen erzählte Hammer die nachfolgenden Ereignisse folgendermaßen: „*Zur Schmach, dass ein solches Werk, dessen Unterstützung die Pflicht der österreichischen Regierung gewesen wäre, in der Hauptstadt derselben auf Kosten eines russischen Magnaten als ein schreiender Vorwurf wider die Teilnahmelosigkeit der Staatsmänner und Großen Österreichs erscheine, konnte ich unmöglich die Hand bieten. Ich sandte dem Fürsten Metternich das Antragschreiben des russischen Kanzlers, das ich nicht wieder zurück erhielt. Der Fürst billigte meine Ansicht und Antwort, die ich ihm zeigte, vollkommen, tat aber nicht das Geringste, um die Fundgruben aus der Staatskasse zu unterstützen und so ging denn dieses durch zehn Jahre durch die Freigebigkeit des Grafen Rzewuski und meinen Fleiß wohlgediehene, nützliche Werk mit dem sechsten Foliobande ein.*"[570] Dazwischen musste Hammer seine Hoffnung auf Weiterveröffentlichung der

[567] Fundgruben, II, 1811,Vorrede.
[568] TPT H. 93, S. 19.
[569] Nikolai Petrowitsch Rumjanzew (1754-1826).
[570] TPT H. 115, S. 23f.

„Fundgruben“ aufrechterhalten und wir finden in den Zeitungen des Jahres 1812 eine Anzeige von der *„Redaction der Fundgruben des Orients“* über eine verbreitete *„irrige“* Nachricht: *„Da sowohl in deutschen als in französischen Blättern die irrige Nachricht verlautet hat, dass die Fundgruben des Orients, welche immer nur in zwanglosen Heften erschienen, aufgehört hätten, hiermit anzukündigen, dass der 7te Band derselben im nächsten Jahre erscheinen wird.“*[571] Zwar hatte nach dem Graf Romanzoff Sir Alexander Johnstone (1775-1849), der Vizepräsident der asiatischen Gesellschaft von London, Hammer den Vorschlag gemacht, die „Fundgruben des Orients“ auf Kosten der asiatischen Gesellschaft fortzusetzen.[572] Zugunsten der österreichischen Regierung lehnte Hammer aber den englischen Vorschlag genauso ab wie den russischen. Aber leider fand dieses große Unternehmen keine Unterstützung durch die Regierung Metternichs – der Staat tat nichts für die Fortführung der „Fundgruben“.

Hammers Name wurde noch in seinen Lebzeiten in ganz Europa berühmt. Seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“ war auch in russischen Zeitschriften bekannt. Seine Verdienste um die orientalische Literatur waren in England, ja sogar in Lissabon bekannt.[573] Neben seinem Monarchen haben die meisten christlichen Souveräne, der Sultan und der Schah von Persien ihn mit Orden geschmückt und Akademien und gelehrte Gesellschaften aller Weltteile haben ihn zum Mitglied gemacht[574]. Wir können hier König Ludwigs Wunsch betreffend Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ als ein merkwürdiges Beispiel für Hochschätzung der Werke Hammers nennen. In einer persönlichen Audienz sprach der kunstliebende König Ludwig I. von Bayern mit Hammer von der „Osmanischen Geschichte“, die zu lesen er sich lange vorgenommen hätte, aber ob der Regierungsgeschäfte bisher leider nicht gelesen hätte. Hammer empfahl ihm, seine „Geschichte der Goldenen Horde“[575] zu lesen, da sie nur ein Viertel des Umfangs der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ hätte, und bat gleichzeitig, die Zueignung des Werkes anzunehmen. Der König akzeptierte diesen Wunsch *„mit Vergnügen“*[576] und so eignete Hammer seine „Geschichte der Ilchane“[577] König Ludwig zu.

Eine Initiative wie die „Fundgruben“, die auf dem Titelblatt ihre Leserinnen und Leser als „Liebhaber des Orients“ ansprachen, wäre 50 Jahre später in dieser Form nicht mehr möglich

[571] Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. II., Nr. 175, Juli 1822, S. 528.
[572] Vgl. TPT H. 136, S. 23.
[573] Vgl. Ebd., H. 153, S. 9; H. 136, S. 23; H. 213, S. 23.
[574] Schrötter 1858, S. 76f.
[575] Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak, d. i. der Mongolen in Russland, Pest 1840.
[576] TPT H. 166, S. 8.
[577] Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane (Das sind die Mongolen in Persien), 2 Bde., Darmstadt 1842-43.

gewesen. In der Zwischenzeit war die universitäre Orientalistik zum *closed shop* der Forschung geworden. Hammers dilettantischer Ansatz erhielt eine negative Nebenbedeutung, er selbst wurde in der Folge von den orientalischen Studien ausgeschlossen. Während sich im 18. Jahrhundert durch Zeitschriften und Bücher eine breite Allgemeinheit zum Thema orientalische Studien bildete, verkamen sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem spezialisierten Thema für Universitäten. Die deutsche morgenländische Gesellschaft, die sich auch von einer Liebhabervereinigung zu einer geschlossenen Fachvertretung wandelte, bildet ein gutes Beispiel dafür. In diesem Prozess der Institutionalisierung und Fachspezialisierung verloren Privatgelehrte wie Hammer stark an Achtung. Ihre Bemühungen wurden als unseriöse Populärwissenschaft gesehen und wegen der ihm fehlenden regulären philologischen Schulung und der Sauberkeit seiner Übersetzungen wurde er kritisiert.[578] Damit wurde seine Pionierleistung im neuen Orientalismus vernachlässigt. Ironischerweise kam Hammers innovative und treibende Kraft aus seiner irregulären Ausbildung und der nicht-institutionellen Identität. Wäre er ein Mitglied der Universität gewesen, hätte er wahrscheinlich unter dem Druck der Universität eine allgemeinere, im Dienste der Theologie stehende Orientalistik ausüben müssen. Da er jedoch außerhalb des Universitätsverbands stand, konnte er ohne die formalen Grenzen, außerhalb der beschränkten Denk- und Arbeitsweisen der universitären Standards, einen neuen Pfad finden.

De Sacys berühmter Schüler Fleischer dachte aber anders. Er kritisierte Hammer viel und versuchte, ihn als *„Oberhaupte des europäischen Orientalismus“*[579] zu demontieren und stattdessen Sacy als neuen Bezugspunkt der Orientalisten zu installieren.[580] Hammer und de Sacy waren zwei unterschiedliche Persönlichkeiten und unterschieden sich auch stark in ihren Arbeitsmethoden. Wenn de Sacy sorgfältig und ruhig war, war Hammer unordentlich und innovativ. Sie haben einander zwar ab und zu kritisiert, aber auch die freimütigste Kritik tat ihrer Freundschaft keinen Abbruch.[581] Ihre aufrichtige Freundschaft wurde bis zum Tode de Sacys dreißig Jahre lang fortgesetzt. Trotzdem werden sie als Vertreter zweier verschiedener Traditionen und als Gegenspieler gesehen.

[578] Vgl. Sibylle Wentker, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Ein Leben zwischen Orient und Okzident. In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 10.; A. Neumann 1899, S. 93.
[579] Zit. Nach Mangold: Fleischer, Samachschari`s goldene Halsbänder, Vorrede, S. IV.
[580] Mangold 2004, S. 80.
[581] Vgl. TPT H. 59, S. 13.

Hammers begeisterter Verteidiger, der berühmte Orientalist Fallmerayer, beschreibt Hammers Rolle in den damaligen orientalischen Studien folgendermaßen: *„Diese „noscendorum congeries", diese Sammlung aller zum (morgenländischen) Wissen nothwendigen Dinge, ist aber nicht ein planlos aufgehäuftes Materialien-Chaos; es ist ein kunstvoll und schön geordneter Crystalpalast – eine Weltausstellung, ein nicänisches Symbolum, maßgebend für alles europäische Wissen und Glauben in Dingen des Orients, es ist ein Markstein, den niemand umgehen kann, eine Autorität, von der sich kein Forscher auf diesem Gebiet emancipieren kann. Was sonst im Laufe vieler Generationen und nur mit der geistigen Gesammtkraft ganzer Nationen verrichtet wird, hat Hammer-Purgstall innerhalb der engen Schranken eines Menschenlebens für sich allein zu Stande gebracht."*[582] Seine Identifizierungswörter erregen Aufmerksamkeit, da er Hammer als einen Ordner, einen Markstein, ein Symbol und eine Autorität sah. Alle diese Beschreibungen wurden seitdem ihm zugeschrieben und diese Situation löste zwischen Orientforschern eine Debatte aus. Franz Babinger stand auf Hammers Seite und sagte: *„Den morgenländischen Studien wäre ohne diese vom Orient selbst kommende Aneiferung niemals ein Genie erstanden, wie es gerade um die Jahrhundertwende den türkischen Forschungen nötig war, um sie aus dem Kleinkram heraus zu einer befreienden Großtat hinanzuführen: Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, (...) , die einer langen Reihe von Forschern als Leitstern dienen sollte. In langen Jahren des Aufenthaltes im Orient war er unablässig tätig, seine Kenntnisse zu vertiefen und zu mehren und sich vor allem jene an den kostbarsten Handschriften überreiche Sammlung zu schaffen, die die Grundlage für seine späteren Bücher angab und heutzutage den Stolz der Wiener Hofbibliothek ausmacht. (...) Joseph von Hammer leitet über in jene Zeit, in der die orientalischen Wissenschaften einen ungeheuren Aufschwung nahmen, und, was hier das Wesentliche ist, eroberte die „Turkologie" als gleichberechtigte Provinz für das gewaltige Reich der östlichen Studien."*[583]

4.2. Deutsche Morgenländische Gesellschaft

Nach dem Ende der Zeitschrift „Fundgruben des Orients" fanden die deutschen Orientalisten lange Zeit kein gemeinsames Veröffentlichungsorgan. Erst 1837, als die Zeitschrift „Kunde des Morgenlandes" von Göttinger Professor für orientalische Sprachen und Theologen Heinrich Ewald herausgegeben wurde, wurde diese Lücke geschlossen. Wie Hammer

[582] Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Politische und Kulturhistorische Aufsätze, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. II, Leipzig 1861, S. 394.
[583] Franz Babinger, Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls. In: Die Welt des Islams, Bd. VII, 1919, Heft 3-4, S. 129.

definierte auch Ewald den Gegenstand der Zeitschrift umfassend. Auf dem Weg Hammers interessierte er sich für den Orient im vollen Umfange: *„...will man nicht bloß zerstreute Kenntnisse über Geschichte, Künste und Wissenschaften des Morgenlandes einsammeln, so nützlich dieses an sich sein mag: Vielmehr drängt sich uns schon jetzt das ganze Morgenland in seinem vollen Umfange und wahren Wesen zur Aufnahme in unseren Geist auf. Ein Gegenstand wird nie richtig vom Geiste erfasst, wenn man ihn nur eines äußern ‚Zweckes wegen, also flüchtig und teilweise, zu erkennen sucht; nur durch ein williges, aufopferndes, alles Äußere vergessende Eingehen in sein Inneres gibt er sich gefangen, um dann zu jeglichem guten Dienste und Gebrauche angewandt zu werden. In diesem Sinne geht jetzt unser Studium an das Morgenland und nur so kann ein wahrer Gewinn erzielt werden. So haben wir nun die viel umfassendere Aufgabe, das ganze Morgenland unserer Erkenntnis und Bildung anzueignen, in der Gewissheit, dass wenn auch kein einzelner Teil des Morgenlandes, weder das alte Ägypten noch das alte Indien, weder Arabien noch Sina, für sich allein an Wichtigkeit und Einfluss dem alten Griechenland gleichkommen sollte.“*[584] Er nahm sich als Aufgabe, die Zeitschrift auf den alten und neuen Orient und auf den Orient im weitesten Sinne auszudehnen[585] und alle Seiten morgenländischer Literatur und Kunst gleichermaßen zu berücksichtigen.

In der Vorrede des ersten Bandes beschrieb Ewald die Art und Weise der Zeitschrift. Die gewöhnlichen Rezensionen würden nicht hierher gehören, nur solche Beurteilungen neuer Werke, welche wirklich die Wissenschaft fördern, und Übersichten, die Forschungsgegenstände der verschiedenen Zweige der orientalischen Studien erläutern, wären akzeptabel. Aber in der Hauptsache sollte die Zeitschrift neue Arbeiten, seien es längere oder kürzere Abhandlungen, Mitteilungen bedeutender Texte oder Übersetzungen, Entdeckungen auf diesen Gebieten oder Forschungen und wichtige Anfragen enthalten. Die Zeitschrift hatte keine spezifische Behandlungsart, weder eine sogenannte systematische noch eine ihr einseitig entgegengesetzte historische Richtung, weder eine sogenannte rationalistische noch eine mystische, weder eine philosophische, wenn das eine eigene, schlimme Art sein sollte, noch eine nicht-philosophische. Das einzige Kriterium war die Qualität und die Werke wurden danach bewertet, ob sie in einer erschöpfenden und tieferen oder einer

[584] Ewald 1837, S. 5.
[585] Ebd., S. 9.

oberflächlichen, in einer sich bewussten und ernsten oder einer leichtsinnigen, einer nützlichen oder einer unnützen und schädlichen Art erstellt worden waren.[586]

Ewald diskutierte in der Vorrede des ersten Bandes noch die Abhängigkeit der orientalischen Studien von der Theologie, als ein Theologe und Orientalist fragte, ob das Biblische aufzunehmen sei oder nicht. Er sprach über die Vernachlässigung des Biblischen in der englischen und französischen Orientalistik. Nun sollte alles Theologische seiner Zeitschrift völlig fremd bleiben. Nur weil die Bibel zum Orient gehört, wäre dies kein Grund, sie aufzunehmen, aber vom theologischen Wesen ganz abgesehen, sollte das Biblische nicht ausgeschlossen werden.[587]

Die „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" wurde in sieben Bände herausgegeben. Die ersten beiden Ausgaben wurden von Heinrich Ewald, die weiteren fünf von Prof. Christian Lassen (1800-1876) bearbeitet.

Es waren viele äußere und materielle Gründe, die die Forscher auf den verschiedenen asiatischen Studiengebieten bewogen, sich zu einer Gesellschaft zusammenzuschließen. Diese Arbeitsgemeinschaft für die Wissenschaft sollte in erster Linie eine Zeitschrift herausgeben, welche den Forschern unabhängig vom guten Willen eines Verlegers die Möglichkeit bot, die Ergebnisse ihrer Arbeit der Öffentlichkeit vorzulegen. Neben seiner Rolle als Lehrer diente Prof. Heinrich Leberecht Fleischer seiner Disziplin auch für viele Jahre als leitender Redakteur der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft". Nach dem Muster der in Frankreich bereits seit 1821 bestehenden (zunächst unter dem Präsidium de Sacys eröffneten) „Société Asiatique" mit ihrem „Journal Asiatique" entwarf er im Jahre 1843 im Verein mit August Friedrich Pott (Halle), Emil Rödiger (Halle), Justus Olshausen (Kiel), Heinrich Brockhaus (Leipzig) und Conon von der Gabelentz (Altenburg) den Plan der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, die sich 1845 konstituierte.[588] Hammer wurde von Fleischer und anderen zur Gründungsversammlung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" eingeladen, wobei ihm die Ehre des Vorsitzes zugedacht war. Hammer dankte für diese Ehre, auf die er „*nur als der Älteste, als der Scheich aller deutschen Orientalisten*" einigen Anspruch machen könnte, entschuldigte sich aber wegen seiner Reise zur italienischen Naturforscherversammlung in Mailand, die ihm wegen seines Sohnes Max

[586] Vgl. Ebd., S. 8-10.
[587] Vgl. Ebd., S. 10.
[588] Vgl. ADB, Bd. XLVIII, 1904, S. 592; Brockelmann 1922, S. 12.

wichtig war. Aber er sandte seine „Zeitwarte des Gebetes“ ein, als Entschuldigung für sein Nichterscheinen. „Die Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten“ wurde als Grundstein der künftigen Bibliothek einer nach dem Muster der asiatischen Gesellschaften Englands und Frankreichs zu gründenden Deutschen Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes mit Dank angenommen.[589] Diese Einladung Fleischers war wichtig, weil sie die Verwandlung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ im Laufe der Zeit veranschaulicht. Obwohl Fleischer in seinem 1835 erschienenen Buch „Schmachscharis goldene Halsbänder“ die Übersetzung Hammers heftig kritisierte, lud er Hammer zehn Jahre später ein, der konstituierenden Sitzung der Gesellschaft als Vorsitzender beizuwohnen. Hammer wurde nach der Versammlung in Darmstadt im Juni 1846 als neues Mitglied angemeldet[590] und bis zur seinem Tod wurden viele Aufsätze von ihm in den Reihen der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ veröffentlicht. Dies zeigt uns Hammers nicht zu vernachlässigende Rolle in der deutschen Orientalistik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Auseinandersetzung zwischen Fleischer und Hammer bestimmte die Geisteshaltung der deutschen Orientalistik. Beide wünschten sich einen Paradigmenwechsel, der die Ablösung von der Theologie bedeutete, aber Hammer war Vertreter der Dilettantismus, Fleischer des Professionalismus. Sie hatten aber noch eine Differenz: Fleischers Hauptarbeitsfeld war Arabistik, bei Hammer war es Turkologie. Fleischer kritisierte Hammers arabische Übersetzungen und merkte zu seiner Person an, dass er nicht hierher gehöre und nicht die notwendige Beherrschung der Sprache besitze. Fleischer wollte de Sacys Ruhm und seine Stellung in der französischen Orientalistik in der deutschen haben. Aber dafür musste er zuerst Hammer ins Abseits drängen.

Aber trotzdem waren Hammers „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ und „Geschichte des Osmanischen Reiches“ von Fleischer regelmäßig herangezogene Nachschlagewerke. Sie waren bei aller berechtigten Kritik im Detail auch für Fleischer einfach nicht zu übergehen.[591]

Beide, Hammer und Fleischer, wurden von Fallmerayer als *„größte[.] jetzt lebende[.] Orientalisten per orbem terrarum“* bezeichnet.[592] Nach der Ausschließung Hammers bis zum

[589] Vgl. TPT 177;7; Wiener Zeitung, Nr. 7, Wien 7.01.1845, S. 41; Bucher 1949, S. 19f.
[590] ZDMG, II, 1848, S. 506f.
[591] Vgl. Liebrenz 2008, S. 74.
[592] Klaus Kreiser, Berlin: Fallmerayer, Orientalist oder Experte avant la lettre? In: Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert, Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für Interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München, 6. Juni 2011), Claudia Märtl; Peter Schreiner (Hg.), München, S. 106.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde seine Stellung noch weiter abgewertet und Fleischer als Vorhutträger der nachtheologischen Orientalistik geehrt. Beispielsweise wurde Hammers Name 1886 bei den Gründungsunternehmungen des Institutes für Orientalistik an der Universität Wien kein einziges Mal erwähnt, aber als 1958 die Österreichische Orient-Gesellschaft ins Leben gerufen wurde, geschah dies unter dem Namen Hammer-Purgstall-Gesellschaft, um den Orientbezug dieser Gesellschaft entsprechend zu verdeutlichen[593].

Nach der Gründung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" wurde sofort eine von ihr herauszugebende Zeitschrift angekündigt. Verhandlungen mit Herrn Prof. Lassen in Bonn hatten schon früher zu der Übereinkunft geführt, dass sich die neue Zeitschrift an die „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" anschließen sollte. Aber gleich nach der Gründung des Vereins riet Prof. Lassen als Mitglied des Vorstandes selbst dazu, dem jungen Verein in der versprochenen Zeitschrift möglichst bald ein ordentliches Organ zu geben.[594] Seit 1846 hat die Gesellschaft die „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" veröffentlicht und zur Förderung der verschiedenen Zweige der orientalischen Studien in Deutschland kräftig beigetragen[595].

Die „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" beschrieb ihre Haltung betreffend orientalische Forschungen ähnlich wie die „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes". In Fortführung der Tradition der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" wurde alles Theologische ausgeschlossen und nur Artikel aufgenommen, welche zur Befreiung und Erweiterung der orientalischen Studien dienen. Korrespondenz-Artikel und Berichte über die gegenwärtigen Zustände im Morgenland, namentlich über die Entwicklung seiner Beziehungen zu Europa und die Arbeiten und Entdeckungen dort wohnender oder reisender Europäer, waren willkommen.[596] Zur Weckung des Triebs der Forschung nach allem Wahren und Schönen im Orient war es nötig, die Engherzigkeit des Kirchenglaubens zu durchbrechen[597]. *„Aber wenn die christliche Theologie die Kunde des Morgenlandes und andere ihr ehedem fast ausschließlich dienstbare Wissenschaften als freie Kinder aus ihrer beengenden Obhut entlassen hat: so werden sie nicht undankbare und treulose Kinder sein wollen. Die menschliche Geschichte des Christentums und des ihm*

[593] Wentker 2008, S. 1.
[594] Vgl. ZDMG, I, Leipzig 1847, Vorwort, S. IIIf. (geschrieben von Rödiger und Pott aus Halle und Fleischer und Brockhaus aus Leipzig.)
[595] Vgl. ADB, Bd. XLVIII, 1904, S. 592.
[596] Vgl. ZDMG, I, 1847, Vorwort, S. IVf.
[597] De Wette, Eröffnungsrede der Orientalisten-Versammlung in Basel. In: ZDMG, Bd. II, 1848, S. 3.

vorausgegangenen Mosaismus kann und soll manche Aufklärungen aus der Sprach- und Geschichtskunde des Morgenlandes empfangen; aber daraus erklärt können diese Glaubensweisen selbst nicht werden. Und so werden nicht nur diejenigen Orientalisten, die ihrem Hauptberufe nach Theologen sind, sondern auch diejenigen, die nicht diesen Beruf und das damit natürlich verbundene christliche Interesse haben, sowie alle andern Forscher im Fache der Völker- und Religionsgeschichte sich zwar ganz in der edlen Freiheit bewegen, welche der deutsche Geist sich errungen hat, werden aber auch nicht mit Ablegung der alten dogmatischen Vorurteile jeder eigentümlichen christlichen Bestimmtheit des Geistes entsagen, sich nicht einer charakterlosen Unparteilichkeit und Gleichgültigkeit ergeben. Auch wird der auf einem größeren Gebiete sich ergehende Forscher immer gern wieder nach dem kleinen Palästina zurückkehren, das ewig für uns Christen das Heilige Land bleiben wird, wo die Quellen der göttlichen Wahrheit entsprungen sind."[598]

Diese Erweiterung und Verallgemeinerung des orientalistischen Gesichtskreises ist durch neue Entdeckungen und Forschungen aufgehellt worden. Aber die Spezialisten waren zu schwach an Zahl, um für sich solche Zeitschriften zu gründen und zu halten. In der Anfangszeit waren Studien aus der semitischen Geistesgeschichte auch theologischen Zeitschriften noch willkommen und Arbeiten zur altindischen und iranischen Philologie fanden später auch in den Organen der vergleichenden Sprachwissenschaft noch ihren Platz.[599] Mit der Gründung der Fachorgane, „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" und der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" sollte diese Erweiterung und Verallgemeinerung der Orientalistik dauerhaft eine Form und ein Forum finden.[600] Aber die schlimmen und schädlichen Vorurteile gegen den Orientalischen und die Gewohnheit, alles Schwülstige und Übertriebene dem Orientalischen gleichzusetzen, lebten noch für lange Zeit fort. Noch im Jahr 1852 fragte Heinrich Ewald in der Eröffnungsrede[601] der Göttinger Generalversammlung: *„Was müssen wir tun, es zu entfernen?"*

Als mit der Zeit das Interesse des Publikums zunahm, stieg die Zahl der Berichte und Beurteilungen aller Fragen des derzeitigen Orientalismus in ihrem Kreis. Um den Charakter der Zeitschrift immer reiner herausbilden und ihm vorzugsweise entsprechende Aufsätze stets

[598] ZDMG, II, 1848, S. 3f.
[599] Vgl. Brockelmann 1922, S. 12.
[600] Vgl. Stefan Heidemann, Der Paradigmenwechsel in der Jenaer Orientalistik in der Zeit der literarischen Klassik. In: Charis Goer; Michael Hofmann (Hg.), Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850, München 2008, S. 252.
[601] Heinrich Ewald, Eröffnungsrede der Göttinger Generalversammlung durch den Präsidenten am 29. Sept. 1852. In: ZDMG, VII, 1853, S. 6.

zur rechten Zeit bringen zu können, wurde 1857 beschlossen, neben und außerhalb der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ größere, weniger für sie geeignete Arbeiten und Auszüge aus morgenländischen Handschriften unter dem Titel: „Abhandlungen zur Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ in zwanglosen Heften erscheinen zu lassen.[602] Die Gründung der „Abhandlungen“ ist sehr wichtig, da durch diese Unterscheidung eine bestimmte Grenze zwischen Professionalismus und Dilettantismus festgelegt wurde. Damit wurden die ernsthaften orientalischen Studien unter dem Dach der Universitäten versammelt und die Arbeiten der orientinteressierte Liebhaber immer mehr abgewertet und ausgeschlossen. Zwar waren die Zeiten längst vorbei, in denen die Arbeiten der Begründer der neuen deutschen Orientalistik, wie Hammer, Diez usw., hochgeschätzt wurden, aber um die Betonung und die Wichtigkeit einer formalen Ausbildung und die Achtung der universitären Studien der Orientalistik zu vermitteln und zu verallgemeinern, wurde die Zeitschrift herausgegeben. Zur Mitte des Jahrhunderts war es nicht mehr möglich, eine Zeitschrift im dilettantischen Sinne wie die „Fundgruben“ herauszugeben. Nun war die Zeit der Professionalität, die Zeit der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ gekommen.

Als bei der ersten Versammlung der deutschen Orientalisten die Gründung einer deutschen morgenländischen Gesellschaft beschlossen worden war, beschloss Hammer sogleich, den Fürsten Metternich davon zu unterrichten und alles aufzubieten, damit Österreich daran teilnehmen und der Sitz der Gesellschaft nach Wien verlegt werden möge. Hammer wollte am Neujahrstage des Jahres 1845 den Fürsten persönlich um eine Audienz betreffend „Deutsche Morgenländische Gesellschaft“ bitten und schrieb danach in diesem Jahre sieben Briefe in sieben Monaten über diesen Sachverhalt, aber er bekam keine Antwort. Metternich ließ Endlicher und Hammer die Statuten einer „Kaiserlichen Asiatischen Gesellschaft“ in Wien ausarbeiten, es geschieht aber selbstverständlich nichts. Hammers Meinung nach sollte Österreich die Führerschaft in der deutschen Orientalistik übernehmen und auf die öffentliche Meinung in Deutschland einwirken.[603]

Betreffend Verlegung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ nach Wien war das österreichische Publikum derselben Meinung. In einer Ausgabe der Wiener Zeitung vom Jahr 1845 wurde dieser Sachverhalt in einem Artikel diskutiert. Die Gesellschaft musste in Wien Sitz haben, da es nicht nur eine Grenze zum Orient hatte, sondern auch mehr Orientalisten

[602] Vgl. Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 18, Leipzig 22. Juni 1857, S. 153.
[603] Vgl. TPT, H. 181, S. 7; 13; H. 182, S. 3; H. 236, S. 22; Höflechner 2011, S. 14.

(aller Zungen) in ihren Mauern zählte als jede andere der fünf großen deutschen königlichen Residenzen (Berlin, München, Stuttgart, Dresden und Hannover) und auch im Handschriftenschatz der Hofbibliothek die reichsten Hilfsquellen zur Verfügung hatte. Außerdem besaß Wien drei orientalische Buchdruckereien (von Schmidt, von Strauß und die der Armenier), deren Alphabete bald von denen der Staatsdruckerei übertroffen werden sollten, und Endlicher hatte soeben die Grundlagen der chinesischen Grammatik mit chinesischen Charakteren, bei Gerold gedruckt, herausgegeben. Ende des Jahres 1852 wurde in einer Sitzung der philosophisch-historischen Klassen Boettichers[604] Werk „Epistulae Novi Testamenti Coptice" vorgelegt, welches mit Unterstützung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" in Leipzig erschienen war, aber in Wien, in der Staatsdruckerei, gedruckt wurde! Sicher war es nicht das erste orientalische Werk eines Ausländers, welches an die Hilfe dieser berühmten Anstalt appellieren musste. Mit der Zahl der orientalischen Druckereien hielt die der Professoren orientalischer Sprachen (des Arabischen, Persischen, Türkischen, Hebräischen, Syrischen, Armenischen, Chinesischen) an den verschiedenen öffentlichen Lehranstalten Schritt. Noch gewährte Wien, wie keine andere Stadt Deutschlands, den der orientalischen Sprachen Beflissenen den großen Vorteil, dass sie das Türkische, Arabische und Armenische (vom Serbischen, Illyrischen und Neugriechischen ganz zu geschweigen) aus dem Munde von Eingeborenen richtig sprechen lernen konnten, und sich nicht, wie die Professoren so vieler Universitäten, in der traurigen Lage befanden, über Sprachen Vorlesungen zu halten, die sie nicht sprechen konnten. Eine solche Gesellschaft, die biblischen Sprachen (das Hebräische, Syrische, Chaldäische) in den Hintergrund rückte und den drei lebenden vorderasiatischen Sprachen (dem Türkischen, Persischen, Arabischen) den Vorrang gab, sollte in Wien gegründet werden. Die Presse fragt noch im Jahr 1852 in einem Artikel: *„Ist es nicht umso beklagenswerter, dass die Gründung der deutsch-morgenländischen Gesellschaft in Leipzig erfolgte, statt in Wien?"*[605]

[604] Paul Anton Boetticher, berühmt als Paul Anton de Lagarde (1827-1891), war ein deutscher Kulturphilosoph und Orientalist.
[605] Vgl. Wiener Zeitung, Nr. 7, Wien 7.01.1845, S. 41: Die Presse, Nr. 286, Wien; Brno 03.12.1852.

5. Hammer als Geschichtsschreiber

Hammer-Purgstalls Rolle als Kulturvermittler und Übersetzer wurde in der europäischen Orientforschung besonders betont. Zu seinen Lebzeiten standen seine literarischen Arbeiten im Vordergrund. Aber mit der Zeit verloren seine Übersetzungs- und Literaturarbeiten an Wert. Sie wurden als erste Versuche verehrt, aber wegen ihrer Mangelhaftigkeit und fehlender Genauigkeit viel kritisiert. Im Gegensatz dazu gewannen seine historischen Arbeiten im Lauf der Zeit an Wert. Da Hammers geschichtliche Werke unzählige Archivquellen und verlorengegangene Handschriften beherbergten, wurden sie als wertvolle Schätze gewertet, trotz der ihnen zugeschriebenen Mängel an Kritik und Gründlichkeit. In der türkischen Literatur waren seine historischen Arbeiten immer wertvoller als seine literarischen. Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ wurde und wird noch heute als Standardwerk der osmanischen Studien gesehen. Wegen seiner Überholtheit wird es häufig unterschätzt, aber jeder osmanische Geschichtsforscher wirft einen Blick auf dieses kolossale Werk. Die Frage ist immer die Gleiche: Was sagt Hammer? Selbstverständlich beinhalten Hammers geschichtliche Werke viele fehlerhafte Daten und Interpretationen, aber die Fülle des benutzten Materials verdeckt die Lücken des Werkes. Dank seiner Lust auf Viel-Schreiberei verwandelten sich seine geschichtlichen Arbeiten in ein Quellenwerk.

Hammer-Purgstall war einer von mehreren Gelehrten im deutschen Sprachraum, welcher die Fortschritte im Studium der Sprachen und ihre Entwicklung nutzte, um historisches Wissen zu vergrößern. Derartige Methoden ermöglichten dem Forscher, Zeugnisse aus der Vergangenheit mit beispielloser Präzision zu überprüfen. Hammer-Purgstall unterstützte sowohl die Technik als auch das Ziel der Objektivität sein ganzes Leben lang. Er verdankte seine Karriere einer wechselseitigen Beziehung von Sprache und Geschichte. Deswegen riet ihm der große Schweizer Historiker Johannes von Müller, seine sprachliche Begabung und Ausbildung, stetig zu verbessern, um weiterreichende Forschung zur Entwicklung des Osmanischen Reiches durchführen zu können.[606]

[606] Vgl. Paula Sutter Fichtner, Terror and Toleration: The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526-1850, London 2008, S. 137.

Die Schätze des Orients einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren, war bei den deutschen Intellektuellen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts eine weit verbreitete Vorstellung. In der romantischen Weltsicht war der Orient häufig Quelle und Motiv. Die Seite der Romantik, die Hinwendung zur Heimat und die Entdeckung ihrer Vergangenheit finden ebenso in Hammers Werk ihren Niederschlag. [607]

Hammer unterstützte und bekräftigte die geschichtliche Arbeit eines jüdischen Rabbiners aus Wiesbaden in Deutschland, Abraham Geiger (1810-1874), „Was hat Mohammed aus dem Judentum genommen?“ (1833). Geigers Arbeit war in der deutschen Geschichtsforschung ein Meilenstein, da zum ersten Mal in diesem Buch die mittelalterlichen muslimischen Quellen so weit wie möglich objektiv benutzt wurden. Hammers und Geigers Charaktere und wissenschaftliche Arbeitsweise waren sich sehr ähnlich. Geiger war eine führende Figur in der Entwicklung des Reformjudentums: Er interessierte sich für vergleichende Studien über seinen eigenen Glauben und den Islam und respektierte die Vitalität des mittelalterlichen islamischen Denkens sehr[608]. Wie Geiger sah auch Hammer den Orient als ein unberührtes Forschungsfeld für die Geschichtsschreiber, welche die Vergangenheit der Menschheit und Antworten auf ihre Fragen über das Dasein im Orient suchen.

5.1. Die Auswirkungen der zeitgenössischen Strömungen auf Hammers Geschichtsschreibung

Nach der Jahrhundertwende drängten sich neben Textausgaben und Übersetzungen die historischen Arbeiten der Orientalisten in den Vordergrund. Als einer von denen, die sich nicht nur für Philologie, sondern auch für die politische und kulturelle Geschichte des Orients interessierten, erschloss Hammer diesem Fach neue Themen und Methoden. Unter dem stetig wachsenden Einfluss des Historismus als Methode wie als Denkrichtung wandte sich auch Hammer neben der Literatursichtung und -sicherung und der Textsammlung und -rekonstruktion erneut historischen Fragestellungen zu. Im Zusammenhang mit diesem Verwandlungsprozess wurde er durch den Historismus entscheidend geprägt. Die kritische Methode der Historiker mit ihrem Anspruch auf systematische Sammlung und kritische Prüfung aller Quellen wurde rezipiert.[609] Bei der Benutzung der Quellen war Hammer sehr sorgfältig. Erstens sammelte er möglichst viele Quellen, bevor er zu schreiben begann; dafür

[607] Weber 1957, S. 15.
[608] Vgl. Fichtner 2008, S. 137.
[609] Vgl. Mangold 2004, S. 103f; 109.

reiste er manchmal in ferne Bibliotheken oder bestellte die Werke von anderen Orten. Zweitens verglich er bei der Benutzung der Quellen, wenn vorhanden, die verschiedenen Kopien der Manuskripte und versuchte die fehlenden oder fehlerhaften Stellen zu vervollständigen. Beispielsweise konnte er, als er sein Werk „Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate“ schrieb, in der Geschichte Wassafs eine abgekürzte Kameralschrift der persischen Rechenkammer nicht entziffern. Diese eine Übersicht der Einkünfte der Länder des Chalifats bietende Stelle blieb auch nach vielen Entzifferungsversuchen ein Rätsel. Daher wandte sich Hammer nach Istanbul um Rat und Hilfe bei seinen dortigen gelehrten Freunden, namentlich beim Oberstlandrichter Rumilis Abdulkadir Bey (dem Sohn des Großwesirs Melek Mehmed Pascha) und beim sehr kundigen Reichshistoriographen und Herausgeber der Staatszeitung Esad Efendi (dem Sohn des Buchhändlers). Aber von beiden erhielt er die Antwort - das war sowohl für ihn als für die damalige Schriftkunde in Istanbul eine unerfreuliche Auskunft -, dass weder die beiden geehrten und gelehrten Herren, noch Rektoren und Professoren der Medresen, weder die Prediger und Doktoren der Moscheen, noch die Sekretäre des Diwans und der Kammer diesen Ausweis auf genügende Weise zu entziffern imstande seien.[610] Wenn man die Bedingungen dieser Zeit berücksichtigt, die Schwierigkeiten, die damals mit der Kommunikation verbunden waren, kann man erst ermessen, wie viel Mühe Hammer aufwandte, um seine Quellen und Informationen zu vervollständigen. Übrigens nannte Hammer immer am Anfang oder am Ende seiner Arbeit die von ihm benutzten Quellen und gibt bibliographische Angaben und Informationen über den Autor. Er sagte in der „Geschichte des Osmanischen Reiches“, dass *„die beste Kontrolle des Geschichtsschreibers die Erforschung der Quellen durch Andere ist.“*[611] Das ist die Veranschaulichung seiner Art der Quellennutzung.

Ähnlich wie die Romantik betonte der Historismus, im Gegensatz zur Aufklärungshistoriographie, die historische Individualität und Einmaligkeit aller Ereignisse und ließ damit auch fremde Kulturen in ihrer Andersartigkeit und ihrem Eigenrecht gleichberechtigt zum Gegenstand historischer Forschung werden. Diese Aufwertung der außereuropäischen Welt begünstigte auch die Rezeption historischer Fragestellungen und der historisch-kritischen Methode innerhalb der Orientalistik. Dadurch entdeckte die klassische

[610] Joseph von Hammer, Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate, Berlin 1835, S. VIf.
[611] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XLVIIf.

Geschichtswissenschaft den Orient als Gegenstand ihrer Forschung. Damit übernahm die Orientalistik letztlich selbst die Aufgabe der orientalischen Geschichtsschreibung. [612]

Als die deutsche Romantik weiterging, erregte die orientalische Literatur Neugier. Ihre Sehnsucht nach dem reinen menschlichen Dasein wob das Verlangen, sich dem Urbeginn der Menschheit ahnend-erkennend zu nähern. Sie versprach, auf unerwartete Weise das Feld der menschlichen Erkenntnis zu vergrößern, und die Geschichte der Religionen, der Gesetze, der politischen Institutionen und der Literatur konnte aus ihr einen beinahe nicht abzuschätzenden Nutzen ziehen. Dieser Nutzen war der Glauben, in diesem Uranfang beglückende Einheit von Körper und Geist, Sprechen, Denken, Handeln und Schöpfen, Einheit und Vielheit, Dasein und So-Sein, Gebet und Dichtung schauen zu können. Die Entwicklung der menschlichen Natur und der auf menschlichem Bewusstsein gründenden Kulturabfolge wurde als Orient – Okzident – Griechenland – Rom – abendländisches Mittelalter beschrieben. Eine Erkenntnis des Orients bedeutete für die Romantiker Entdeckung des Neuen, Unbekannten und Geheimnisvollen. Wie Schlegel gesagt hatte: „I*m Orient mussten sie das höchst Romantische suchen.*“[613]

Als Lebens- und Kunstauffassung hat die Romantik Hammer und seine literarischen Ausdrucksformen entscheidend beeinflusst. Romantisch ist auch die Fähigkeit des Einfühlens in ein anderes Gedankengut, das erst die großartige wort- und sinngetreue Übersetzungsliteratur ermöglicht. Durch Hammers Übersetzungen aus orientalischen Sprachen tat die Türkei sich zu einer neuen Fülle von Stoffen und Formen auf. Die philosophischen Anliegen der zeitgenössischen Intellektuellen in ganz Europa fanden auch ihren Weg in Hammers Denken über den Osten und seine Leidenschaft, den Orient zu verstehen. Der berühmte deutsche Geschichtsphilosoph, Johann Gottfried von Herder, mit seiner Platzierung der östlichen Gesellschaften in der Nähe der Ursprünge der Menschheit, hat dazu beigetragen. Nach Hammer-Purgstall und auch Herder zeigen die westlichen Parallelen und Entsprechungen sehr wenig von der grundlegenden Natur der Zivilisationen. Alle Kulturen, exotische oder einheimische, hatten ihre einzigartigen Werte und Anwendungen, und Hammer war so gespannt, seine eigene Kultur zu verstehen, dass er versuchte, das Studium über den Orient zu erweitern. Matthäus Collin, ein führender österreichischer Dichter der Romantik, dachte, dass „Die Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ von Hammer den Weg frei mache für die Deutschen, den Weg in ihre Vergangenheit zu suchen. Dieses Werk

[612] Vgl. Mangold 2004, S. 105.
[613] Vgl. Weber 1957, S. 14; Bietak 1948, S. 8; Mangold 2004, S. 110.

erweckte nach Goethes eigenen Bekenntnissen[614] den „west-östlichen Divan“ zum Leben und zeigte so die immer schärfer sich abzeichnende Orientierung Deutschlands zum Orient.[615]

Hammers Vorstellungen über die Einheit der Menschheit stammten aus der Ansicht der Aufklärung über die Universalität der menschlichen Vernunft. Die Wechselwirkung der rationalen und der irrationalen Anteile im menschlichen Verhalten ist sehr empfindlich. Alle Menschen sind in der Lage, metaphysische Impulse - der Wunsch, sich mit Gott zu vereinen, war einer von ihnen – zu fühlen, und man findet dieses Grundmerkmal in der östlichen Kultur. Hammer selbst erreichte eine emotionale Befriedigung in der islamischen Kultur und es entwickelte sich eine Art romantische muslimische Religiosität.[616]

Nach Hammer ist ohne die genaue Kenntnis der Poesie eines Volkes die Schilderung seines Charakters und Genius unvollständig. Deswegen wollte er, bevor er seine Interessen von der Poesie zur Geschichte wandte, seine literarische Werke fertigstellen und sich als Übersetzer und Verbreiter morgenländischer Lyrik vorstellen. Als er in Sir William Jones (1746–1794), der zu seinen Werken „de poesi Asiatica“ (1774) zählte, einen Nachfolger hatte, schrieb er seine zwei große Werke über die Literaturgeschichte der zwei wichtigsten Sprachen des Orients: die „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ und die „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“. Zur Vervollständigung der Geschichte der poetischen Bildung der drei Völker Vorderasiens, deren drei Sprachen vorzugweise „Zungen“ heißen, fertigte er die Geschichte der Poesie der Araber an, welche der Urquell ist, aus welchem Perser und Türken geschöpft haben, und welche, der Zeitfolge nach, der Geschichte der persischen Poesie und der türkischen Dichtkunst vorausgeht. Aber die Geschichte der Literatur kann nur mit stetem Rückblick auf die politische Geschichte der Reiche, in denen sie blüht oder verfällt, auf eine befriedigende Weise geschrieben werden, so wie die politische Geschichte den steten Überblicke über die Literatur braucht. Der beständige Rückblick von der einen Geschichte auf die andere überzeugt am deutlichsten von ihrer innigsten Verbindung und gegenseitigen

---

[614] *„Wie viel ich diesem würdigen Mann schuldig geworden, beweist mein Büchlein in allen seinen Teilen. Längst war ich auf Hafis und dessen Gedichte aufmerksam, aber was mir auch Literatur, Reisebeschreibung, Zeitblatt und sonst zu Gesicht brachte, gab mir keinen Begriff, keine Anschauung von dem Wert, von dem Verdienste dieses außerordentlichen Mannes. Endlich aber, als mir im Frühling 1813 die vollständige Übersetzung aller seiner Werke zukam, ergriff ich mit besonderer Vorliebe sein inneres Wesen und suchte mich durch eigene Produktion mit ihm in Verhältnis zu setzen.“* (Johann Wolfgang Goethe, West-östlicher Diwan. Die Noten und Abhandlungen begleiten die Publikation des Divan, Stuttgart: Cotta 1819, Von Hammer)

[615] Vgl. Weber 1957, S. 14.; Fichtner 2008, S. 136; Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 79, 02.07.18, S. 9.

[616] Wentker, Erste Reise nach Istanbul, 2005, S. 230; Fichtner 2008, S. 136.

Bedingung.[617] Er wollte lieber aus den Quellen ein Ganzes zu Tage fördern, statt nur zu exzerpieren. Die Kombination der Neigungen zu Dichtung, Geschichte, Philologie und Übersetzungen, denen sich Hammer von nun an intensiv widmete, verdeutlicht seine Zugehörigkeit zu den Wissenschaftlern der Romantik.[618] Fallmerayer betont diese Vielseitigkeit mit folgenden Worten: *„Um die türkische Reichsgeschichte nach Hammerschem Maßstabe zu schreiben, muss man die Zivilisation, das soziale und geistige Leben aller Völker auf der ungeheuren Länderfläche, zwischen dem Bosporus, dem Nil, dem Indus und dem Iaxartes, im ganzen Umfang kennen, muss man alles wissen und im Original gelesen, geprüft, verglichen und gesichtet haben, was Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Grammatik, Gesetzgebung, Staatswirtschaft, Kriegs- und Friedenspraxis und als Spiegelbild des Ganzen endlich die Historiographie in Arabien, im weiten Iran, in Alt- und Neu-Turkestan zu Tage gefördert hat.“* [619]

Ebenso wie von den Romantikern der Orient als Urquelle der menschlichen Erkenntnis betrachtet wurde, wurden von Hammer die Araber als die Römer des Ostens und die arabische Sprache als wirkungsvollste aller Sprachen angesehen. Nach den alten Sprachen und Literaturen von Hellas und dem Latium kann keine sich größerer Ausdehnung und Einwirkung im Osten und Westen erfreuen als die arabische, keine der morgenländischen Kulturen hat so nachhaltig auf die Bildung des Abendlandes eingewirkt. Die Türken sind Träger des politischen Lebens des Orients, die Perser sind die Verkörperung der Poesie als einer Kulturform, aber die Araber sind die Systematiker der wissenschaftlichen Erkenntnisse. In der Tat sind alle Definitionen in arabischer Sprache niedergeschrieben, wissenschaftliches Nicht-Anerkennen der Araber wäre ein Fehler. Auch die osmanischen Gelehrten haben, wie Hammer in seiner „Literaturgeschichte der Araber“ vorbrachte, ihre wissenschaftlichen Arbeiten meistens in Arabisch geschrieben. Im Mittelalter waren die Araber durch die sarazenische Eroberung Spaniens und durch die Kreuzzüge politisch wirksam und haben das mittelalterliche Europa entscheidend geprägt. Der Genius des Ostens hat sich mit dem des Westens vermählt, und die erste „Sittigung Europas“ im Mittelalter ist von den Arabern ausgegangen.[620] Deswegen mussten die Europäer, um ihre Vergangenheit zu verstehen, die vorderasiatische, besonders die arabische, Geschichte und Literatur gründlich studieren.

[617] Vgl. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I, S. Xf.; XXVII.
[618] Vgl. Solbrig 1973, S. 47f.; 70.
[619] Fallmerayer 1861, Bd. II, S. 386.
[620] Vgl. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I, S. XVIIf.

Der tiefere Grund für diese Begeisterung ist eben auch in der Neigung des pragmatischen Historikers zu suchen, den Orient als vollendetes historisches Geschick im Guten wie im Schlechten zum Vorbild des noch fließenden Geschehens in Europa zu machen. *„Im äußersten Osten ist Alles stereotyp, im äußersten Westen Alles mobil. Mit der Epoche der Einführung der beweglichen Presse zu Konstantinopel im verflossenen Jahrhundert ist zugleich der Zeitabschnitt der lange nicht sichtbaren, aber doch fühlbaren Einwirkung europäischer Kultur auf die des Osmanischen Reiches veroffenbart worden. Aber erst mit dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo die Buchdruckerei auch in Ägypten zu Kairo, der alten Hauptstadt des dritten Reiches der Kalifen, ihre Tätigkeit begann, beginnt auch die allenthalben sichtbare Umwandlung arabischer Kultur durch die Einwirkung der europäischen, und somit die Geschichte einer ganz anderen arabischen Literatur als deren Geschichte mit dem zwölften Jahrhundert ihres Daseins endet.“*[621] Nun könnte die geschlossene Geschichte der arabischen Literatur die dynamische Europas durchstrahlen, im Gegenzug könnten die Übersetzung und Verbreitung der europäischen Werke durch Buchdruckereien erfolgen.[622]

In Hammers Forschergestalt ist das Romantische nur eine Komponente. Mit jener Komponente ist eine andere, eine weltoffene, praktische, historisch-politische Geisteshaltung eine eigentümliche Verschlingung eingegangen. Die Teilnahme Hammers auch an jener pragmatisch-historischen Entwicklungslinie, wie sie vornehmlich von der englischen Geschichtsschreibung eines Hume, Robertson oder Gibbon ausgeht, sticht besonders heraus. Das Studium seiner Werke allein reicht nicht aus, um diese Tatsache zu erklären. Sein persönlicher Werdegang und die gescheiterten diplomatischen Hoffnungen gaben einen wesentlichen Impuls zu seinen historischen Arbeiten. Hammers Forscher- und Gelehrtenideal wurden sowohl durch Handeln, Wirken, Schauen und Bereisen von Volk und Land erarbeitet, als auch durch sein Erdenken, Ersinnen und Erahnen von Quellen und Büchern bestimmt. Sein außergewöhnliches handwerkliches Können und sein historischer Erkenntniswillen nach dem *„Wie es denn eigentlich gewesen?“* bilden die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Haltung. In Hammer-Purgstalls Wissenschaftsbild sind der Forscher und sein Gegenstand nicht auseinanderzudenken.[623]

[621] Ebd., S. CXXXIIIf.
[622] Vgl. ebd., S. CXXXIIIff; Bietak 1948, S. 38f.
[623] Vgl. Bietak 1948, S.10; 35f.

Hammer gliederte die Geschichte jedes Reiches in Beginn, Wachstum, höchste Reife, allmähliches Sinken und gänzlichen Verfall, was er als die natürlichen fünf Aufzüge jedes großen Schauspieles der Geschichte ansah, in welchem das Schicksal eines Reiches oder einer Literatur als abgeschlossene Handlung auf die Weltbühne tritt.[624] Hammers sah diese Klassifikation etwa gleich wie die Ibn Halduns in seiner Staatstheorie. Bei Ibn Haldun ähnelt der Staat einem Individuum. Nach ihm hat jeder Staat eine natürliche Lebensdauer und unterliegt dem natürlichen und notwendigen Gesetz. Auch er gliedert die Entwicklung eines Staates in fünf Phasen. Mit der Gründung beginnen die Prozesse und enden mit dem Verfall.

Diese Staatstheorie Ibn Halduns hat die osmanischen Geschichtsschreiber besonders beeindruckt. Naîmâ (1655-1716), der erste offizielle Geschichtsschreiber des Osmanischen Reiches, war der erste Anhänger Ibn Halduns und gliederte die Epochen der osmanischen Geschichte nach seinem Muster. Die Geschichtsschreiber der Untergangsphase der Osmanen waren gern bereit, die Staatstheorie von Ibn Haldun zu implementieren.[625] Hammer kann direkt von Ibn Haldun oder über osmanische Geschichtsschreiber beeinflusst worden sein. Wir wissen schon, dass Hammer Ibn Halduns „Muqaddima“ mit der Feder in der Hand[626] gelesen hat. Er sandte sogar ein zwölf Bogen starkes Heft von Auszügen aus Ibn Haldun de Sacy zum Druck[627], aber leider blieben Hammers Auszüge wegen der unwillkürlichen Vergesslichkeit de Sacys unveröffentlicht.

Auf der anderen Seite ist die Ähnlichkeit zwischen Herders Beschreibung des Zwecks der Geschichte als „Humanität“ und Ibn Halduns als „Staatsbildung“ bemerkenswert, außer dass nach Ibn Haldun in einer Phase der Zivilisation Korruption und Dekadenz unvermeidlich sind. Jedoch ist der Mensch nach Herder danach bestrebt, Menschlichkeit zu entwickeln und sich unter günstigen Bedingungen im Sinne der „Humanität“, nämlich nach Vernunft und Gerechtigkeit zu entwickeln.[628] In dieser Hinsicht ähnelt Hammers Ansatz auch den Herders. Seine romantische Schreibart zielt immer von der orientalischen Geschichte auf das große Ganze, Universale.

[624] Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I, S. XXVf.
[625] Vgl. Halil İnalcık, ”Osmanlı Tarihinde Dönemler”, Ferhan Kırlıdökme-Mollaoğlu (Übers.) Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi (OTAM), Ankara 1999, S. 336.
[626] TPT H. 85, S. 6.
[627] Ebd.. 125, S. 23.
[628] Vgl. Mustafa Yıldız, İbn Haldun'un Tarihselci Devlet Kuramı, In: Felsefe ve Sosyal Bilimler Dergisi, Bd. X, 2010 Herbst, S. 50.

„Vollständigkeit und Unparteilichkeit“ sind die beiden Säulen von Hammers Geschichtsschreibung. Nur deswegen halte er sich bei der Schreibung der Zeitgeschichte zurück. Nach ihm fließen die zeitgeschichtlichen Quellen *„wie die der Erde, lang unter derselben verborgen, ehe sie ans Licht brechen; die auf dieselben gesetzten Wünschelruten schlagen nicht immer an, und den Blick ins Freie beirren Heerrauch und politische Wasserspiegelung. Halbe Wahrheit, leise Andeutungen, scheue Winke, die nur dem schon Halbunterrichteten verständlich, mildernde Ausdrücke, wie dieselben von politischen Tagesblättern gefordert und zu Tage gefördert werden, erschienen ihm von jeher historischen Kieles unwürdig. Aber auch ohne Erwägung solcher, durch besondere Lage und Verhältnisse bedingter Hindernisse vollständiger und freier historischer Geschichtsschreibung bleibt wünschenswerte Vollständigkeit und Unparteilichkeit jedem, der die Begebenheiten seiner eigenen Zeit schreibt, unerreichbar.“*[629] Deswegen müssten das Aufschreiben derzeitiger Geschichte den zukünftigen Generationen überlassen werden.

Am Ende seines großes historisches Werkes, „Geschichte des Osmanischen Reiches“, zählt Hammer die Arten der Geschichtsschreibung nach seiner Art auf, *„als die Gesichtspunkte, aus welchen der innere Zusammenhang merkwürdiger Weltbegebenheiten betrachtet werden kann, und es wäre eine thörichte Mühe, den an verschiedene Arten der Geschichtsschreibung gestellten Forderungen in einem Werke zugleich entsprechen zu wollen. Anderes hat ein Lesebuch und kurzer Überblick, Anderes hat eine ausführliche Geschichte zu leisten, ein anderes sind philosophische Betrachtungen über die Geschichte, und ein Anderes die pragmatische Darstellung derselben.“* Das Ziel, das er sich gesteckt hat, kündigt er an als Lieferung *„einer ausführlichen pragmatischen Geschichte des Osmanischen Reiches aus den vordem noch unbenützten Urquellen der Reichsgeschichten und diplomatischen Archive.“*[630] Hammer glaubte, dass er diesem Ziel so nahe gekommen ist wie vor ihm kein anderer Schreiber osmanischer Geschichte. Wir werden in dem Kapitel „Geschichte des Osmanischen Reiches“ diskutieren, inwieweit er dabei erfolgreich war. Als Geschichtsschreiber glaubte er, *„dass in der Geschichtsschreibung die Taten für sich selbst und nicht die Geschichtsschreiber sprechen“*[631], deswegen müsse der Geschichtsschreiber die Betrachtungen den Lesern überlassen.

[629] Hammer, GOR, Bd. IX, S. VIf.
[630] Ebd., S. X.
[631] Ebd., S. XXXV.

Sowohl seine literarischen als auch geschichtlichen Interessen kannten keine Grenzen. Nicht das Einleben in einzelne Werke, nicht das kritische Untersuchen eines begrenzten Stoffes, nicht das Durchforschen einer besonderen Periode oder das Ergründen einer Spezialität konnten ihn fesseln, lange und anhaltend beschäftigen und befriedigen. Sein Geist fand seine volle Befriedigung erst in der Erfassung ganzer Literaturen, in der Darstellung von Reichs- und Völker-Geschichte, im Schematisieren eines wissenschaftlichen Umfeldes. Bei allen Mängeln im Einzelnen blieb er im Großen und Ganzen immer eine bewunderungswürdige Erscheinung.[632] Er, als Schreiber der größten und bekanntesten osmanischen Geschichte, verfasste noch die „Geschichte der goldenen Horde im Kiptschak, d. i. der Mongolen in Russland“ und die „Geschichte der Ilchane, d. i. der Mongolen in Persien“. Auch um die vaterländische Geschichtsforschung hat er sich durch sein „Leben des Cardinal Khlesl“[633] verdient gemacht[634].

Geschichte war für Hammer etwas Lebendiges. Seine geschichtliche Vernunft formte sein Leben, strukturierte seine Gedankenwelt und bestimmte sein Handeln. Alles Geschichtliche begeisterte ihn. Er sah auch sein eigenes Leben als eine Quelle für die Geschichte. In seinen Erinnerungen begegnet man oft geschichtlichen Denkwürdigkeiten. Er führte Aufzeichnungen über historisch Bedeutsames, das an dem einen oder anderen Tag geschehen war, und gab – je nachdem, ob an dieser Tag gute oder weniger gute Ereignisse enthielt – eine gute oder schlechte Deutung. Zum Beispiel erschien ihm der 7. Oktober als Datum der Schlacht von Lepanto als ein bedeutender historischer Tag[635] oder der „*12. September, am Tage, wo im Jahre 1683 Karl von Lothringen vom Kahlenberge herunter und König Sobieski bei Dornbach hervorbrechend, Wien von der türkischen Belagerung entsetzt[...]*“ oder der Tag, an dem er zum ersten Male als Hofdolmetsch zum Minister berufen wurde.[636] Noch unzählige Beispiele sind sehr trefflich in seiner Lebensgeschichte geschildert.

In seinem vierzigsten Lebensjahr war er fest entschlossen, wenigstens aller Poesie zu entsagen und sich nur noch historischen Studien zuzuwenden.[637] In seinen *„Prophetenjahren der Morgenländer“*[638], also im 40. Lebensjahr, war es höchste Zeit, sein Johannes von Müllern

[632] Vgl. Schrötter 1858, S. 81f.
[633] Joseph von Hammer-Purgstall, Khlesls, des Cardinals, Director des geheimen Cabinets Kaiser Mathias, Leben, 4. Bde., Wien 1847-1851.
[634] Die Presse, 26.11.1856.
[635] TPT H. 72, S. 15.
[636] Ebd. H. 88, S. 19.
[637] Ebd. H. 76, S. 3.
[638] Ebd. H. 92, S. 5.

gegebenes Wort einzulösen. Als sein erstes geschichtliches Werk schrieb er die Johannes von Müller geweihte „Geschichte der Assassinen“. Mit seinen ersten orientalischen historischen Studien beruhigte er die große Gemütsaufregung über sein Los.[639] Gleichzeitig begann er die Lektüre der Geschichte Gibbons, in dem von Istanbul mitgebrachten Prachtexemplare[640], das er während seiner literarischen Arbeiten so lang ungelesen besessen hatte. Binnen sechs Monaten hatte er die Lektüre der sechs Quartbände Gibbons und eine Geschichte der Assassinen beendet[641]. Er fuhr in seiner Lektüre mit türkischen[642], griechischen und zeitgenössischen europäischen Geschichtsschreibern fort. Er hatte Tacitus 1817 zum ersten Mal gelesen[643], aber er las dieses Meisterwerk noch zweimal. Er las die Geschichtswerke[644] Hormayrs und Schnellers (1777-1833), mit keinem von beiden zufrieden und beiden freimütig sein Urteil hierüber mitteilend. Hormayrs Buch kritisierte er wegen seiner Fortsetzung Millets, worin Fürst Metternich als der Bezwinger der französischen Revolution erscheint.[645] „*Schnellers österreichische Geschichte missfiel ihm aus einem ganz anderen Grunde. Die an dem Besitze jedes Absatzes eingefügte Sprüche und Maximen verraten die höchste Affektation gnomischer Weisheit, welcher die Geschichte bloß als Kommentar dienen soll.*“[646]

Weil seine politische Laufbahn nicht so verlaufen war, wie er es gehofft hatte, wünschte er sich von ganzem Herzen, dass er aufgrund seiner historischen Dienste die Reichshistoriographenstelle bekäme. Im Jahre 1823, nach dem Austritt Hormayrs, glaubte Hammer, dass er mehr verdiene, „*als die Konvertiten Schlegel und Adam Müller [1779-1829], deren beide keine Geschichtsschreiber, besonders mit der österreichischen Geschichte unbekannt, während ich außer der Schreibung der osmanischen Geschichte soeben ein zunächst in die vaterländische Geschichte einschlagendes Werk (die erste Belagerung Wiens) geschrieben hatte. Die Verleihung dieses Titels wäre nur eine Anerkennung meines literarischen Dienstes gewesen, keine Gunst, sondern ein Akt der Gerechtigkeit. Die Verweigerung des Titels des Reichshistoriographen war eine große Ungerechtigkeit*.“[647] Dieselbe Enttäuschung musste Hammer 1846 durch die Ernennung Hurters zum

[639] Ebd. H. 87, S. 23.
[640] Ebd. H. 92, S. 5.
[641] Ebd. H. 92, S. 13.
[642] Ebd. H. 88, S. 20.
[643] Ebd. H. 107, S. 5.
[644] Franz Julius Schneller, „Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich“, 4 Bde., Graz 1817-1819; Joseph von Hormayr, Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit: vom Tode Friedrich d. Großen bis zum 2. Pariser Frieden, Wien 1817.
[645] TPT H. 109, S. 15.
[646] Ebd., S. 16.
[647] Ebd. H. 135, S. 24.

österreichischen Historiographen noch einmal erleben. Die Bevorzugung eines Landfremden empfand er als großen Fehler und Ungerechtigkeit. Für Hammer war es unverständlich, *„einem Konvertiten bloß deshalb die Stelle des österreichischen Historiographen zu verleihen“*[648]. Damit waren seine Hoffnungen und Träume betreffend die von ihm gewünschte Reichshistoriographenstelle völlig zerstört.

5.2. Johannes von Müller als Spiritus Rector für Hammers historische Studien

Der große Schweiz Geschichtsschreiber Johannes von Müller wurde im Jahr 1752 in Schaffhausen geboren. Während seines Theologiestudiums in Göttingen wandte sich sein Interesse unter Schlözers (1735-1809) Einfluss der Profangeschichte zu. Dieser hatte bereits den Gedanken, als Lebensaufgabe der Geschichtsschreiber seines Vaterlandes zu werden, in seiner empfänglichen Seele erweckt. Von Müller fiel dem Publikum erst 1780 mit dem ersten Versuche seiner Schweizergeschichte[649] auf. Das Werk machte Aufsehen und fand allgemeinen Beifall, da eine solche Geschichte noch kein Volk hatte. Es war das Muster einer Spezialgeschichte, wie sie sein soll und wie sie jedes Land, auch das kleinste, jede Stadt, jede Gemeinde von sich besitzen sollte. Noch im November des nämlichen Jahres war die ganze Auflage verkauft, und überall in Deutschland, wo Müller hinkam, hörte er die schmeichelhaftesten Urteile über sein Werk. Anfangs 1793 trat Müller als geheimer Hofrat bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in die Dienste des Hauses Österreich. Mit der Übersiedelung Müllers nach Wien begann ein neuer Abschnitt seines Lebens. Zwölf Jahre lang hielt er es in Wien aus. Sein Dienst in der Staatskanzlei strengte ihn eben nicht zu sehr an, aber bald nahmen die Dinge eine Wendung, die Müllers Wesen wenig oder fast gar nicht zusagte. Es gab, wie er selbst an einer Stelle schrieb, Stunden, worin er empfand, *„dass er ein Fremder, ein Schweizer, ein Protestant sei“*. Seine Verwendung in der Hofkanzlei endete im Jahr 1800 und er wurde zum ersten Kustos der kaiserlichen Bibliothek ernannt. In seiner neuen Stellung, zu welcher er ja wie berufen erscheinen musste, entwickelte er einen erstaunlichen Fleiß und eine Arbeitskraft der rühmlichsten Art. Er beschäftigte sich mit seiner sogenannten „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten“[650] und der Fortsetzung seiner

[648] Ebd. H. 186, S. 16.
[649] Johannes von Müller, Die Geschichten der Schweizer, Das erste Buch, Boston 1780.
[650] Johannes von Müller, Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschheit, Hg. von Johann Georg Müller, 3. Bde., Tübingen 1811. Dieses Werk wurde häufig neu veröffentlicht. Zwischen den Jahren 1831 und 1835 unter „Sämtliche Werke“ nochmals von Friederika Brun herausgegeben. Die „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten“ bildeten die Teile 1 bis 6. Die übrigen waren Teil 7 bis 22: Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. Teil 23 und 24: Zur Literatur und

Schweizergeschichte. 1804 ging er nach Berlin, als Mitglied der Berliner Akademie und Historiograph des Hauses Brandenburg.[651] Müller erlebte in späteren Zeiten viele schlechte Erfahrungen mit seinen Freunden und viele Schwierigkeiten mit Staaten und Behörden, aber mit seinen Wörter: *„Nie war meine Absicht, der Braut meiner Jugend, der Historiographie, untreu zu werden, sondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktischer Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meister, mit hoher Gravität mir winken.“*[652]

Hammer begegnete dem großen Historiker Johannes von Müller zum ersten Mal in der Stadtkanzlei. Müller war damals mit der Vollendung seiner „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten“ beschäftigt. Hammer half einerseits Jenisch bei Arbeiten zur Herausgabe von Meninskys Lexikons, besonders bei Auszügen aus orientalischen Handschriften aus dem enzyklopädischen Werk Kâtip Çelebis, andererseits von Müller beim Nachweisen und Suchen aller den Orient betreffenden europäischen Schriften[653]. Mit der Erlaubnis Stürmers und Jenischs hat Hammer dreimal in der Woche ein paar Nachmittagsstunden in Müllers Wohnung mit ihm zugebracht, um mit ihm die Abschrift zu kollationieren. Diese berufliche Verbindung entwickelte sich zur dauerhaften Freundschaft. Sie blieben die besten Freunde fürs Leben. Hammer machte ihn sogar zum Vertrauten aller seiner bisherigen platonischen Liebesgeschichten. Hammer wurde auf Müllers Empfehlung durch Wieland und Böttiger in die Gesellschaft eingeführt. In der Folge wurde seine erste Übersetzung im „Teutschen Merkur“ veröffentlicht.[654]

Von Müllers wiederholte Ermahnungen, sich mit ernsten historischen Studien und Auszügen aus Handschriften der Hofbibliothek zu beschäftigen[655], begannen zu dieser Zeit. Aber Hammer führte seine Studien auf dem Gebiet der Literatur weiter und antwortete ihm im

---

Geschichte der Schweiz. Teil 25: Kleine historische Schriften. Teil 26 und 27: Historische Kritik. Teil 28: Nachlese kleiner historischer Schriften. Teil 29 bis 33: Biographische Denkwürdigkeiten. Teil 34 und 35: Briefe an Carl Victor von Bonstetten.

[651] Vgl. Franz Xaver von Wegele, ADB, Bd. XXII, 1885, S. 588-600; BLKÖ, Bd. XIX., 1868, S. 362-365.

[652] Fragment einer späteren Vorrede des Verfassers, Im Frühling 1806 geschrieben, In: Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschen, Stuttgart; Tübingen 1840, S. XIII.

[653] Solbrig 1973, S. 47f.

[654] Vgl. H. TPT, S. 9; 11-15.

[655] *„So viele Zeitverschleuderung ist unverantwortlich, wenn man bei diesem Schatz von Manuscripten der kaiserl. Bibliothek lebt.“* (Müllers Brief an Hammer, Kassel, 5. Mai 1808. In: Johannes von Müller Briefe, Stuttgart; Tübingen 1835, S. 327) Tatsächlich hatte Hammer, als Hofdolmetsch und in der Staatskanzlei tätig, einen direkten Zugang zu „viertausend osmanischen Staats- und Geschäftsschreiben, Diplomen und anderen Urkunden“ im k .k. Hausarchiv (Kreiser 2001, S. 80). Von Müller fand Hammers Leben „zu zerstreut“ und es gefiel ihm nicht. Wie wir schon gesehen haben, hatte Hammer im Gegensatz zu von Müller einen großen Freundeskreis und war ein unverzichtbarer Gast der Salons.

romantischen Sinne, dass „*zur vollständigen Kenntnis eines Volkes und seiner geistigen Entwicklung die seiner Poesie unerlässlich, dass ich vor allem die Dichter des Morgenlandes gründlich kennenlernen wolle und nachher mich den historischen Studien zuwenden würde*.“[656] Tatsächlich setzte Hammer seine historischen Studien zurück, bis er sich hinreichend sachkundig in den Literaturen und Kulturen des vorderasiatischen Raumes fühlte.

Von Müllers gleichgeschlechtliche Veranlagung schadete seinem Ruf und kompromittierte ihn auch politisch. Nur deswegen musste er Wien verlassen. Er war noch einsamer, weil Hammer seine *„griechische Liebhaberei“* schon früher bemerkte und ihn deswegen ermahnte[657]. Ihre Freundschaft dauerte jedoch bis zum Tod. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens pflegte von Müller den intimsten Kontakt mit Hammer. Von Müller erkor ihn zum Pflegesohn, verfolgte seine orientalischen Studien mit brennendem Interesse, vertraute ihm seine politischen Besorgnisse angesichts des preußischen Zusammenbruchs an und war ihm ein freundschaftlicher Ratgeber.[658] Einer der Briefe von Müllers an Hammer, der mit den folgenden Sätzen endete, zeigte seine Verbundenheit mit ihm: *„Geliebter Hammer, Freude meiner Seele, Zierde meiner Erinnerung, im Geist umarme, küsse, drücke ich dich an die Brust, unter der es für dich schlägt; schreibe mir bald, sogleich will ich dir antworten: Sey glücklich; edel und redlich und fleißig, wie immer; besonders aber erwidere die herzliche Liebe, die ich für mein Leben lang zu dir trage, liebe mich, treuer Bruder, wie ich dich.“*[659]

Hammer beschrieb Johannes von Müller in seinen Erinnerungen als „*einen höchst gutmütigen, aber zugleich auch höchst schwachen Mannes, der seine literarische und politische Laufbahn mit republikanischen Gesinnungen als Professor begann und mit servilen als der Minister des Königs von Westfalen endete. In seiner Seele war kein Falsch, er wollte niemanden täuschen und täuschte nur sich selbst, indem er seine politische Überzeugung nach den Umständen änderte, in denen er, so oft ihm das Messer an den Hals seiner eigenen politischen Geltung ging, nur ein ausgesprochenes Geldgeschäft sah.*“ Goethe schrieb in einem Brief an Hammer, dass von Müller in jeder Hinsicht eine der seltensten Individualitäten sei, die er gekannt habe, und es äußerst schwer sein würde, ihn im Bilde darzustellen. Hammer fand diese Aussage richtig, glaubte aber, dass der Schlüssel zu seinem Charakter einfach wäre: Es war nicht Ehrgeiz, nicht Geldgier, sondern reine Charakterschwäche.

---

[656] TPT H. 10, S. 19.
[657] Ebd. H. 9, S. 12.
[658] Doris Walser-Wilhelm; Peter Walser-Wilhelm; Heinz Graber (Hg.), In kleinen Staaten ersterben große Gedanken aus Mangel großer Leidenschaft. Begegnungen mit Johannes von Müller, Göttingen 2003, S. 47.
[659] Müllers Brief an Hammer, Berlin, 30. September 1807. In: Müller 1835, S. 271.

Wiewohl er diese nur bedauern konnte, wurde er bei der Nachricht vom Tode von Müllers an die vor mehr als einem Jahrzehnt gegebenen Versprechungen, seine Studien vorzüglich der Geschichte zuzuwenden, erinnert und die Vorwürfe, die er sich selbst machte, da er bis dahin auf geschichtlichem Gebiet nichts geleistet hatte, fielen ihm schwer aufs Herz.[660] Erst neun Jahre nach von Müllers Tod veröffentlichte Hammer seine erste historische Arbeit[661]: „Die Geschichte der Assassinen". Er widmete dieses Werk Johannes von Müller mit den folgenden Versen: *„Dir Unsterblicher, der Du den Jüngling mit Sorgfalt, Rat und Beispiel zu Forschung der Geschichten des Orients gepflegt, ermahnt und begeistert, weihet hier der Mann mit hoher Ehrfrucht vor Deinem Genius, mit hoher Liebe für Dein Gemüt und mit ewiger Dankbarkeit für deine Freundschaft seine historischen Studien späte Erstlinge. Ach! Dass er sie nicht dem Lebenden bringen konnte!"*[662]

Während seines Aufenthalts in Istanbul sah Hammer unter den vom Buchhändler zur Ansicht und zum Verkauf gebrachten Handschriften das Werk des größten türkischen Lyrikers Bâkî[663]: „Die Vortrefflichkeiten des heiligen Krieges" „Fezâ'ilü'l -cihâd", selbst eine türkische Übersetzung einer arabischen Arbeit von İbnü'n-Nehhâs ed-Dımaşkî[664], die im Original „Meşâri'u'l -eşvâḳ ilâ meśâri'i'l -'uşşâḳ ve müśîrü'l-ġarâm ilâ dâri's-selâm" genannt wird[665]. Es war ihm zum Ankauf zu teuer, aber er behielt dasselbe lange genug zur Ansicht, um Auszüge daraus machen zu können. Nach Ausbruch des Krieges sandte sie Hammer 1805 seinem Freund Johannes von Müller zu. Von Müller gab die Auszüge ohne Hammers Namensnennung mit einer Vorrede und Noten im folgenden Jahr in Berlin heraus, und in vielen Zeitschriften wurde das Ganze für Müllers eigenes Werk gehalten, weil der Aufruf zum heiligen Kriege einzig wider die über Preußen hereinbrechenden Franzosen verfasst zu sein schien. Bei der zweiten Ausgabe wollte Hammer nichts Weiteres darüber sagen, da ihm noch immer keine Handschrift des Originals zur Verfügung stand. Dann aber, als das von der kaiserlichen Hofbibliothek in Istanbul genannte Werk Bâkîs wieder neu aufgelegt wurde und er aus türkischen und arabischen Quellen ausreichend über die Posaune des heiligen Krieges wusste, konnte er etwas darüber schreiben.[666] Bâkîs türkische

[660] Vgl. TPT H. 78, S. 5-8.
[661] Wenn man *„Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, (1815)"* nicht zu den historischen Werken zählt.
[662] Hammer, Die Geschichte der Assassinen, Widmung.
[663] Mahmud Abdülbâkî, bekannt als „Bâkî", berühmter türkische Lyriker (gest. 1600).
[664] Ebu Zekeriyya Muhyiddîn Ahmed b. İbrahim b. Muhammed ed-Dımaşkî ed-Dimyatî (gest. 1411).
[665] Ferhat Koca, İbnü'n-Nehhâs ed-Dımaşkî, In: TDVİA, Bd. XXI, S. 176f.
[666] Vgl. Charles P. Berly (Hg.), Kern der Osmanischen Reichsgeschichte durch Hammer Purgstall, Musterstücke Historischer Darstellung gewählt und geordnet von C. P. Berly, Leipzig 1837, S. 347f.

Übersetzung des geschätzten arabischen Werkes enthält die Begründung des muslimischen Kriegsrechts aus den Versen des Korans und den Stellen der Überlieferung. In dieser Hinsicht wählte Johannes von Müller den Titel *„Posaune des heiligen Krieges aus dem Munde Mohammed Sohns Abdallah des Propheten“*, wenn nicht bibliographisch, so doch historisch vollkommen richtig.[667] Hammer gab 1837 dieses Werk nochmals mit demselben Titel als Zugabe eines von Charles Berly gewählten und geordneten Formats der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ heraus. In seiner Vorrede sagt Johannes von Müller, ohne Namensnennung[668], dass einer seiner besten Freunde dieses Werk für ihn übersetzt habe und er sei *„ein Jüngling, unermüdet im Forschen, sonderbar glücklich im Finden, eifrig im Benutzen unbekannten Schätze, gleich vortrefflich im gelehrten und in dem allerthätigsten Leben, durch sein Feuer, seine redliche Offenheit und sein vortreffliches Gemüth nicht nur unter mehreren christlichen Völkern, sondern auch unter türkischen Grossen den Edelsten und Besten theuer wie mir.“*[669] Hammers orientalische Forschungen hatten eine große Bedeutung für von Müller. Er glaubte, dass *„Cultur und Humanität, welche von Ost nach West gekommen, dürften vielleicht über Süd ihren Weg wieder zurücknehmen.“*[670] Deswegen war das Aufblühen des Geschmacks an morgenländischer Literatur bei vielen Jünglingen eine erfreuliche Entwicklung, damit wenige ihre Ahnung über den Orient vermehren konnten. *„Einmal die Zeit ist da, uns dem Orient recht einzuweihen. Wie wenig wissen wir, und welche reichhaltige Spuren zeigt schon dieß Wenige!“*[671]

Johannes von Müller regte neben Hammer viele junge Männer an, die sich dem historischen Fach zu widmen gedachten. Seine Anregungen blieben nicht erfolglos und durch seine Ermutigungen wandten sich viele hochbegabte junge Wissenschaftler historischen Studien zu. Einer von ihnen war der Schreiber der zwölfbändigen „Geschichte des Teutschen Volkes“[672], Heinrich Luden (1778-1847). Ein anderer war Friedrich von Raumer (1781-1873) mit seinen mittelalterlichen Arbeiten, besonders mit seiner sechsbändigen „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“[673]. So verfasste Johann Christian Pfister (1772-1835) nach dem Vorbild der

[667] Vgl. Berly 1837, S. 349.
[668] Müller erwähnt diese Nennung in einem seiner Briefe an Hammer: „was ich in der Vorrede zur Posaune (d. heil. Kriegs) von dir sage; …“ (Müllers Brief an Hammer, Berlin, 5. September 1807. In: Müller 1835, S. 269.)
[669] Johann von Müller, Die Posaune des heiligen Kriegs. Aus dem Munde Mohammed Sohns Abdallah des Propheten, Leipzig 1806, Vorrede S. 7.
[670] Müllers Brief an Hammer, Kassel, 5. Mai 1808. In: Müller 1835, S. 329.
[671] Ebd., S. 330.
[672] Heinrich Luden, Geschichte des Teutschen Volkes, 12 Bde., Gotha 1825-1837.
[673] Friedrich von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 6 Bde., Leipzig 1823-25.

Schweizergeschichte von Müllers eine fünfbändige Geschichte[674] Schwabens. Der Müller-Schüler Joseph Freiherr von Hormayr wurde zum Geschichtsschreiber Tirols.[675] Wie immer man über diesen Einfluss von Müllers denkt, gewiss ist, dass er in der Tat eine Art von historischer Schule gründete, wiewohl er niemals akademischer Lehrer war[676]. Als berühmter Nachfolger und Vollender des Ansatzes zur deutschen Nationalgeschichte galt aber bald Leopold von Ranke[677].

König Ludwig I. von Bayern, ein Bewunderer seiner Geschichtswerke, setzte Johannes von Müller ein Grabmal und ließ die Inschrift eingravieren: *„Was Thukidides Hellas, Tacitus Rom, Das War Er Seinem Vaterlande"*. Müller war wirklich zum Universalhistoriker berufen. *„Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich denken und aus ihr zu beleuchten."*[678] Er vermied jede Einseitigkeit und verfiel nur in seltenen Fällen einer Voreingenommenheit nach dieser oder jener Seite hin. Er verstand es, zugleich den inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Epochen und die Kontinuität der Entwickelung der Gesamtheit und der einzelnen Völker zu erfassen und verständlich zu machen. Müller konnte nicht über Geschichte schreiben, ohne über sie zu denken. Er mag viel gelesen und exzerpiert haben; aber nie sank er zum Kompilator herab. Diese seine Individualität spiegelt sich auch auf das Klarste in seiner Universalgeschichte wider. Man erwarte von ihm also nicht eine streng chronologische fortlaufende, immer gleichförmige Erzählung der Völkergeschichte zu finden. Es war nicht seine Sache, noch einmal zu erzählen, was schon so oft vor ihm erzählt wurde. Aber den Nationen auf ihrer Laufbahn zu folgen; zu zeigen, was sie wurden und wie sie es wurden, also die Momente herauszuheben, die ihre Schicksale bestimmten, dies war sein Zweck.[679]

Dabei ist bei ihm aber von keiner philosophischen Behandlung der Geschichte die Rede; von der Spekulation und dem, was damit zusammenhängt, hielt er sich grundsätzlich stets fern. Er

[674] Johann Christian Pfister, Geschichte von Schwaben, 5 Bde., Heilbronn 1803-1827.
[675] Vgl. G. C. Kiesewetter, Rez. zu: Geschichte des Osmanischen Reichs, 10 Bde. In: JALZ, März 1836, Nr. 51-53, S. 401; Walser-Wilhelm 2003, S. 434.
[676] ADB, Bd. XXII, 1885, S. 602.
[677] Walser-Wilhelm 2003, S. 434.
[678] Vorrede des Herausgebers Johann Georg Müller. In: Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschen, Stuttgart; Tübingen 1840, S. IIIf.
[679] Vgl. ADB, Bd. XXII, 1885, S. 607; BLKÖ, Bd. XIX, 1868, S. 372; O. V., Rez. zu: Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschen. In: JALZ, Nr. 10, 11.01.1811, S. 73f.

hatte freilich auch keine Anlage dazu mitgebracht. Er ahnte in der Geschichte zwar ein verborgenes Walten der Vorsehung, wagte jedoch nicht, das Geheimnis derselben erkennen und erörtern zu wollen. Ein hervorstechender Charakterzug des Werkes wie seiner Geschichtsschreibung überhaupt ist ferner die lehrhafte Tendenz desselben, der didaktische Pragmatismus, der die Geschichte als eine Schule der praktischen, vor allen auch der staatsmännischen Weisheit ansieht und von der Voraussetzung ausgeht, die sich bisher freilich im Grunde wenig bewährt hat, dass die Menschen durch das Studium der Geschichte und die von ihr gegebenen Lehren und Beispiele weiser und besser werden können und sollen.[680] *„Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelnen Fällen zu thun sey (die Umstände ändern Alles unendlich), als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, dass du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, dass du es vernachlässigen dürftest.“*[681] Er plante seine Weltgeschichte wie ein Lehrmaterial. Weil er seine Werke immer als unvollendet und mangelhaft sah, hielt er sich bei der Veröffentlichung seiner Werke zu seinen Lebzeiten zurück. Zum Beispiel schrieb er zweimal die Vorrede für seine Universalgeschichte, aber veröffentlichte sie nicht. Aber auf der anderen Seite verspürte er immer den Wunsch, dass seine Arbeiten im Leben der Jugendlichen und der Nachkommen auf positive Weise wirken. Von diesem Standpunkt aus scheint seine Geschichtsschreibung pragmatisch.

Im Gegensatz zu Hammer schrieb Müller summarisch. Müllers große Weltgeschichte beispielsweise spielte sich auf nur 628 Seiten ab. Auf der anderen Seite umfasste jeder Band der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ im Durchschnitt 700 Seiten. Müller scheint die schwere Kunst beherrscht zu haben, nicht zu viel zu sagen. *„In der Kunst der Charakteristik einzelner Persönlichkeiten leistet Müller ungewöhnliches: mit ein paar Strichen stets eine korrekte Zeichnung von Personen und Ereignissen zu geben.“*[682] Dagegen lieferten Hammers Werke alle wichtigen Informationen aus den Quellen. Angesichts der Fülle des zu sichtenden Materials und der Fremdartigkeit und Komplexität des Themas war Hammer gezwungen, alles verständlich und ausführlich zu erzählen, da Hammers Themen immer noch unbekannt und neu fürs Publikum waren. Dies macht seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“ zu einem Quellenwerk. Aber natürlich kann diese Erklärung allein die Fülle nicht erklären:

[680] Vgl. ADB, Bd. XXII, 1885, S. 607.
[681] Müller 1840, S. 628.
[682] ADB, Bd. XXII, 1885, S. 607.

Hammers Lust am Schreiben war ebenso daran beteiligt. Müller war immer vorsichtiger und sorgsamer beim Schreiben.

Sie einigten sich bezüglich ihrer Objektivitätsansprüche. Beide Geschichtsschreiber hatten eine ablehnende Haltung der Einseitigkeit gegenüber und versuchten, soweit es möglich war, ihre Arbeit zu reflektieren. Es gibt neben dem Objektivitätsanspruch noch eine weitere Gemeinsamkeit zwischen ihnen: Beide waren schwach bei der historischen Kritik.[683] Allerdings profilierte sich erst Ranke als historisch-kritischer Wissenschaftler in der neueren Geschichtsschreibung. Vor Ranke hatte noch keiner die neuzeitlichen Historiker so systematisch untersucht und nach ihrer Zuverlässigkeit beurteilt[684]. Obgleich Rankes Abhängigkeit von Müller in der Geschichtsschreibung der Neuzeit manchmal zu viel Platz hat[685], hatte sicher Rankes kritische Art nichts mit Müllers zu tun. Als ein Bewunderer Müllers fand Ranke Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ *„weniger eine Geschichte, als eine hauptsächlich aus den osmanischen Geschichtsschreibern dieses Reiches zusammengestellte Chronik, welche in ihrer Art kaum ihres Gleichen hat und mannichfaltig, sehr erwünschte Kunde mitteilt.“*[686] Obwohl Ranke Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“[687] und Wellhausens Werk über das Alte Testament schon kannte, benutzte er keines von beiden für seine Werke benutzt. Weil Hammer statt europäischer Quellen stärker auf osmanische zurückgriff, fand Ranke sein Werk fraglich. Der eurozentrische Ranke hielt venezianische Quellen für weitaus vertrauenswürdiger.[688]

Wenngleich Ranke Hammer nicht als bemerkenswerten Geschichtsschreiber sah, stand Hammer wahrscheinlich unter seinem Einfluss. Er äußert seine Objektivitätsanspruch in der Vorrede zur „Geschichte des Osmanischen Reiches“ folgendermaßen: „*In der innersten Überzeugung Waltens ewiger Vorsicht und Vergeltung, deren göttlicher Geist über den Wassern der Geschichte geht, ohne dass der Mensch weiß, woher und wohin, habe ich die Feder ergriffen, ohne Vorliebe und Widerwillen“*[689] Diese Zeilen wurden wenige Jahre nach Rankes berühmter Vorrede zur Geschichte der romanischen und germanischen Völker (1824)

[683] ADB, Bd. XXII, 1885, S. 609.
[684] Ernst Schulin, Leopold von Ranke (1795-1886). In: Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch, Bd. I, Göttingen 2006, S. 134.
[685] Kreiser 1983, S. 28.
[686] Leopold von Ranke, Die Osmanen und die Spanische Monarchie im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Berlin 1857, S. 109, Anm. 1.
[687] Im Jahr 1827 war Ranke in Wien und arbeitete im k .k. Hausarchiv. Hier begegnete er Hammer, der osmanische Themen bearbeitete (Leopold von Ranke, Das Briefwerk, ed. W. P. Fuchs, Hamburg 1949, S. 131f. zit. nach Anthony Grafton, The Footnote: A Curious History, Cambridge 1997, S. 35f.).
[688] Vgl. Marchand 208.
[689] Hammer, GOR, Bd. 1, S. XXVIIf. Fehlt im Hellerts französischer sowie Atas türkischer Übersetzung.

veröffentlicht. Es ist fraglich, ob Hammer in der Geschichte eine Ahnung von der *„göttlichen Ordnung der Dinge“* im Sinne eines Heilplans hinter den Ereignisabläufen empfinden wollte. Jedenfalls teilt er mit Ranke die Vorstellung, dass der unparteiische Historiker allein die *„Tatsachen“* sprechen lassen müsse. Bei Hammer waren dies *„die Thaten für sich selbst und nicht für die Geschichtsschreiber“*[690] sprechen zu lassen.[691]

[690] GOR 9, XXXV.
[691] Vgl. Kreiser 1983, S. 27.

6. Historische Werke von Hammer-Purgstall

Hammers historische Werke kann man in zwei verschiedene Bereiche teilen: einerseits orientalische, andererseits vaterländische Geschichte. Zusätzlich muss man bei seinen Werken kulturelle und politisch-historische Themen unterscheiden. Von Jugend arbeitete er über viele verschiedene Themen. 1812 zum Beispiel begann *„er mit den Vorstudien für die osmanische Literaturgeschichte, welche er im Lauf der Jahre immer weiter ausbaute, bis er schließlich ein vierbändiges Geschichtswerk der osmanischen Dichtung herausbrachte. Diese Methodik ist typisch für Hammer: manche Arbeiten entstanden erst nach jahrelanger Vorbereitung, aber wenn er sie dann zum Abschluss bringen wollte, arbeitete er intensiv und systematisch daran.“*[692] Weil er die Führerschaft der orientalischen Studien übernahm und *„sich mit dem Schwerte seines Geistes durch vor ihm noch unbetretenen Urwald Bahn brach“*[693], war diese Arbeitsweise für ihn sehr praktisch. Er konnte dreißig Jahre lang zu einem Thema forschen, weil er die einzige Person war, die an diesem Thema arbeitete.

Die politische und kulturelle Geschichte der drei vorderasiatischen Völker – Araber, Perser und Türken – war sein Sach- oder Interessengebiet. Mit seinen Werken „Über die Länder-verwaltung unter dem Chalifate“ (1835) und „Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung“ (1815) erläuterte er chronologisch die Herrschaftskultur des muslimischen Orients. Seine politisch-historischen Arbeiten über diese drei Völker, die in der Chronologie von der Hidschra bis zu Ende des 18. Jahrhunderts reichten, vollendete er in dieser Reihenfolge: „Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher“ (1837-1839), „Geschichte der Assassinen“ (1818), „Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak“ (1840), „Geschichte der Ilchane“ (1842-1843), „Geschichte des Osmanischen Reiches“ (1827-1833), und „Geschichte der Chane der Krim“ (1856). Das Schreiben der „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (1818), der „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ (1836-38) und der „Literaturgeschichte der Araber“ (1850-56) war der Versuch, eine orientalische Literatur-Sammlung zu erstellen. Um sein Lebensziel zu erreichen, eine Aufzeichnung der Geschichte der orientalischen Völker, arbeitete er unermüdlich und er schaffte es, ein bleibendes historisches Erbe zu hinterlassen. Neben seinen Büchern veröffentlichte er auch zahlreiche historische Artikel in verschiedenen Zeitschriften und

[692] Solbrig Goethe, S. 65f.
[693] Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 79, 02.07.1839, S. 9.

Sammlungen. Übrigens gab er auch noch in hohem Alter noch einige Berichte[694] über den Stand der osmanischen Geschichtsschreibung heraus.

1815 gab Hammer sein Werk „Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung" heraus, wofür ihn der Kaiser von Russland und der König von Dänemark mit ihren Orden auszeichneten.[695] Hammer versuchte immer wieder, die Konstanz aller staatlichen Einrichtungen im Orient und die Kontinuität vieler dieser Einrichtungen bis in die jüngste europäische Vergangenheit nachzuweisen. Der Orientale sieht seinen Staat gleichnishaft als Haus. An dessen Bau sind Gesetz, Herkommen und Willkür beteiligt. Im Sinne der alten romantischen Vorstellung der Kontinuität von Konzepten bei der Kulturnachfolge beschreibt Hammer in seiner „Staatsverfassung" die ältesten orientalischen Staatseinrichtungen so, dass er das Zeremoniell der Höfe und die Hierarchie der Reichsbehörden vom altpersischen Ursprung über Byzanz, Rom und die Reiche des Mittelalters bis in die jüngsten Institutionen des napoleonischen Kaiserreichs wirksam sein lässt.[696]

Mit seiner „Geschichte der Assassinen" öffnete er den Blick auf ein bis dahin völlig fremdes Gebiet und förderte neue Erze aus dem dunklen Schacht der Geschichte.[697] Seine Erfindung war auch fürs orientalische Publikum neu. Bevor er seine Arbeit über die Assassinen schrieb, waren keine Studien über dieses Volk durchgeführt worden. Das mithilfe morgenländischer Quellen erarbeitete Werk gilt als die meist gelesene und die öffentliche Meinung über die Assassinen prägende erste Studie.

Für Hammer waren die Assassinen ein *„Verein von Betrügern und Betrogenen, der unter dem Scheine strengerer Sitten- und Glaubenslehre alle Moral und Religion untergrub, dieser Orden von Meuchelmördern, unter deren Dolchen die Häupter der Völker fielen. Allmächtig, weil allgefürchtet durch zwei Jahrhunderte lang, bis die Mördergrube zugleich mit dem Sturze des Chalifats, dem sie als dem Mittelpunkt aller geistlichen und weltlichen Macht*

[694] Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die zu Konstantinopel in Druck erscheinende Geschichte des Osmanischen Reiches Chairullah Efendi's und über die höchst seltene Handschrift Ahmed Ibnel-Omer's, betitelt: die Bekanntmachung mit der edlen Terminologie, 1854 Wien; Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die Fortsetzung des Druckes der osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel, 1856 Wien.
[695] BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 270.
[696] Vgl. Bietak 1948, S. 37.
[697] Vgl. Wiener Zeitschrift 2.07.1839, S. 9.

zuvörderst den Untergang geschworen, einsank, und durch dessen Trümmer verschüttet ward.“[698]

Zwei Dinge hatte sich Hammer beim Schreiben dieser Geschichte zum Ziele gesteckt. *„Erstens: Lebendige Darstellung des verderblichen Einflusses geheimer Gesellschaften unter schwachen Regierungen, und des abscheulichen Missbrauches der Religion zu den Gräueln gewissenlosen Ehrgeizes und unumschränkter Herrschsucht. Zweitens: Lebendige Ansicht der wichtigen, seltenen, ungebrauchten historischen Schätze, welche das reiche Magazin orientalischer Literatur noch verschließt. Aus der Klaue den Löwen. Denn da selbst Müller in seinen vier und zwanzig Büchern der Geschichte der Assassinen gar nicht und Gibbon, der nach seinem eigenen Bekenntnis keine Gelegenheit Blutscenen zu schildern vorbeiließ, derselben nur sehr oberflächlich erwähnt, so lässt sich aus dieser gedrängten Zusammenstellung des Wissenswürdigen, das sich über den Orden der Assassinen bei orientalischen Schriftstellern nur sparsam findet, leicht erschätzen, wie viel noch auf dem unerforschten Grunde des Oceans orientalischer Geschichte an verborgenen Seltenheiten und kostbaren Perlen ruht.“*[699]

Hammer verglich die Assassinen, *„ein Zweig der Ismailiten, der eigentlichen Illuminaten des Orients“*[700], mit den Templern[701], den Jesuiten[702], den Freimaurern[703] und den Königsmördern im französischen Nationalkonvent[704]. Durch diese Klassifizierung legte er eine bösartige Bedeutung für das Wort „Assassinen“ fest. Seinetwegen wird noch heute in der türkischen Tagespolitik das Wort „Assassinen“ in dieser negativen Bedeutung benutzt.

Die Geschichte der Assassinen wurde 1833 von J. J. Hellert und A. de la Nourais ins Französische, 1835 von Oswald C. Wood ins Englische übersetzt. Im Jahr 1969 wurde die englische Version in New York nachgedruckt. Diese Übersetzung sollte den Einfluss des Werkes in der westlichen und östlichen Literatur deutlich erhöhen.

Das Werk der „Assassinen“ übte bedeutenden Einfluss aus und war anderthalb Jahrhunderte lang die Hauptgrundlage für das populäre Bild der Assassinen im Westen. Unterdessen ging

[698] Hammer, Assassinen, S. 2.
[699] Ebd., S. 340f.
[700] Ebd., S. 337.
[701] Ebd., S. 337.
[702] TPT, H. 110, S. 14.
[703] Hammer, Assassinen, S. 338.
[704] Ebd., S. 339.

freilich die wissenschaftliche Forschung weiter, besonders in Frankreich, wo viel Arbeit auf die Entdeckung, Erschließung, Übersetzung und Auswertung arabischer und persischer Texte verwandt wurde, die die Geschichte der Ismailiten in Syrien und Persien behandelten.[705]

Seit 1812 sammelt Hammer die Materialien zur „Geschichte der schönen Redekünste Persiens".[706] In diesem Werk versuchte er durch Auswertung von 200 Dichtern die persische Literatur zu überblicken. Damit weckte Hammer die Neugier der Europäer und ihr Interesse an der orientalischen Dichtung.

Die von Hammer als *„die Blume aller Poesien des Morgenlandes"*[707] hochgeschätzte persische Poesie wurde von den romantischen Dichtern Europas immer gerne nachgeahmt. Hammer selbst war der persischen Poesie von Jugend an mit Liebe zugetan, er hatte in den drei orientalischen Sammlungen in Wien (in der kaiserlichen Bibliothek, in der der kaiserlichen Orientalischen Akademie und in der des Herrn Grafen von Rzewuski) allein fünfzig Diwane und Mesnewi, das sind Oden-Sammlungen und doppelgereimte große Gedichte, durchgelesen und auf diese Art mehr als eine Million von Versen in sich aufgenommen.[708] In den „Redekünsten" haben wir eine Zusammenfassung der persischen Literatur und eine Auswahl aus Werken von Dichtern, die bis zum Erscheinen dieses Buches kaum bekannt waren. In 200 Originalwerken wird der Geist der neu-persischen Sprache übermittelt. Die mystische Dichtung des Celâleddîn-i Rûmîs[709] hatte tiefsten Eindruck bei Hammer hinterlassen.[710]

Er arbeitete 1828 an der historischen Monographie der „Geschichte der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529"[711], um durch die Herausgabe der Monographie das sich im darauffolgenden Jahr vollendende dritte Jahrhundert seit dieser Belagerung zu feiern.[712] Wir werden dieses Werk in einem anderen Kapitel bearbeiten.

---

[705] Bernhard Lewis, Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam (Übersetzt von Kurt Jürgen Huch), Frankfurt am Main 2001, S. 30f.
[706] Bietak 1948, S. 32f.
[707] Hammer, Redekünste Persiens, S. V.
[708] Ebd., S. VIf.
[709] (Dschalal ad-Dîn ar-Rûmî) Mevlânâ Celâleddîn-i Rûmî (1207-1273), der große Mystiker und Begründer der Mevlevi-Derwisch-Orden.
[710] Reichl 183f.
[711] Joseph von Hammer, Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung. Zur 300jährigen Jubelfeier derselben, zum Theile aus bisher unbekannten christlichen und türkischen Quellen erzählt. Mit dreißig Beylagen, Pesth 1829.
[712] TPT H. 134, S. 13.

Die Studien für sein kolossales Werk „Geschichte des Osmanischen Reiches“ begann er 1807. Nach Vollendung der Archivarbeiten begann er das Studium der osmanischen Reichshistoriographen, besonders für den Zeitraum seit 1825, den letzten, Vâsıf Efendi, und seine bis auf den Frieden von Küçük Kaynarca (1774) reichende Geschichte hatte Hammer schon 1804 kennengelernt. Ab 1809 durchforschte er die byzantinischen Geschichtsschreiber. All das geschah planend und auf weite Sicht. Wie die Auszüge aus dem Kâtip Çelebi, die Hammer noch als Sprachknabe herstellte, den Grund für seine spätere profunde Kenntnis morgenländischer Wissenschaftslehre legten, so schöpfte er aus den dargetanen Quellenstudien für seine großen historischen Gesamtdarstellungen, wobei die „Geschichte des Osmanischen Reiches“[713] alle überragt. Die „Geschichte des Osmanischen Reiches“ erschien zwischen den Jahren 1827 und 1835 in 10 Bänden. In den Jahren 1834-35 wurde das Werk in einer gekürzten Version in 4 Bänden nachgedruckt und auch ins Französische, Italienische und Türkische übersetzt. Noch 1963 erschien in Graz ein Neudruck dieses zu seiner Zeit einzigartigen Werkes.[714]

In seinem von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin preisgekrönten Werk „Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate“ behandelte Hammer das Thema der Staatsverwaltung. Er versuchte in dieser Arbeit, den geschichtlichen Verlauf der Staatseinrichtungen und der Provinzialverwaltung des Chalifats zu durchleuchten. Den Schwerpunkt des Werkes bildeten die Einteilung der Statthalterschaften und ihre Besteuerung. Hammer versuchte die von der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie gegebene Frage: *„Wie die Verwaltung der Provinzen des arabischen Reiches in der Zeit der Selbstständigkeit des Chalifats, also seit der Entstehung des arabischen Reiches und dessen Begründung durch den Islam bis gegen Ende des elften Jahrhunderts des christlichen Zeitrechnung beschaffen war,“*[715] mithilfe der orientalischen Quellen auf möglichst vollständige Weise zu beantworten.

Die aus Biographien und Gedichten der 2200 osmanischen Dichter bestehenden „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ ist hier ebenfalls zu nennen. Dieses vierbändige Werk erschien zwischen 1836 und 1838 in Budapest. Zwischen seinem 60. und dem 70. Lebensjahr veröffentlichte er den „Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer

[713] Bietak 1948, S. 32f.
[714] Vgl. Baum, S. 11.
[715] Hammer, Länderverwaltung, S. 1.

Herrscher“, die „Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak“ und die „Geschichte der Ilchane“.

Der „Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher“ umfasste die allgemeine Geschichte von Asien, Afrika und Spanien in den bezeichneten Zeiträumen. In diesem Werke war es Hammers Ziel *„in dem Sinne und Geiste Plutarch`s“*[716] eine chronologisch fortlaufende Übersicht der wichtigsten Epochen und der entscheidenden Revolutionen der vorderasiatischen Staatsgeschichte in den ersten Jahrhunderten der Hidschret zu geben.[717] *„Es erhellet nämlich aus dem weiterhin anzugebenden Inhalte der einzelnen Bände, dass der Verfasser auf die Lebensbeschreibung Muhammeds, die ausführlichste von allen, 24 Herrscher aus arabischen Dynastien folgen läßt, zunächst die vier ersten Chalifen, dann die berühmtesten Omeijaden, darauf Abbasiden, Fatimiden, Hamdaniden und andere in Asien und einige mauritanische Fürsten. In der zweiten Hälfte erscheinen dann 25 große Herrscher aus den persischen, türkischen und kurdischen Dynastien in chronologischer Ordnung.“*[718] Hammer beschrieb diese Arbeit als Vorläuferin seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“, da diese Geschehnisse sich in den dem Osmanischen Reich vorhergegangenen Jahrhunderten abgespielt hatten.[719]

Nach der Veröffentlichung einer Preisfrage zur Geschichte der Goldenen Horde durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg begann Hammer an diesem Thema zu arbeiten[720]. Ab Anfang des Jahres 1833 beschäftigte er sich zwei Jahre lang mit der „Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak“. Aber sein Werk wurde nicht angenommen, da er keine russischen Quellen benutzt hatte. *„Zur Schreibung dieser Geschichte sind bloß persische, arabische und türkische in der Ursprache, die chinesischen und mongolischen aber bloß in den daraus [sic] von Übersetzungen benützt worden.“*[721] Hammer erzählte die Geschehnisse in der Vorrede des Werkes ausführlich aus seiner Sicht.[722] Als Hammer im Oktober 1836 sein Manuskript zurückbekam, veröffentlichte er das Werk selbst, aber erst 1840.

---

[716] Hammer, Gemäldesaal, Bd. I, S. VII.
[717] Ebd., S. XIVf
[718] F. W., Rez. zu Joseph von Hammer-Purgstall, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret, 6 Bde., Leipzig 1837-39. In: Göttingische gelehrte Anzeigen, Bd. II, St. 131-133, den 19.-23.August 1841, S. 1289f.
[719] Hammer, Gemäldesaal, Bd. I, S. X.
[720] Vgl. TPT H. 144, S. 11.
[721] Hammer, Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak, S. XXI.
[722] Konstantin Schlottmann erörterte diese Geschichte in seinem Werk als einen Beweis der völligen Inkompetenz von Hammers Arbeiten (Konstantin Schlottmann, Joseph von Hammer Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft, Zürich 1857, S. 48f.).

Diese beiden Geschichtswerke, die „Mongolen in Kiptschak“ und die „Mongolen in Persien“, können beide, ebenso wie der „Gemäldesaal“, als Vorläufer der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ und der „Osmanischen Dichtkunst“ betrachtet werden.[723] Die Geschichte der Mongolen in Kiptschak liegt dem Europäer zwar näher, wegen der verheerenden Raubzüge durch Polen und Ungarn bis ins Herz von Deutschland und wegen der tatarischen Herrschaft in Russland. Aber die Geschichte der Mongolen fand im Iran das größte Interesse, so wie der Untergang der Assassinen und des Chalifates, der Sturz alter Dynastien und die Gründung neuer, bisher selbst den Orientalisten kaum den Namen nach bekannt, die Feldzüge wider Ägypten und das dschagataische Reich, die diplomatischen Verhältnisse zwischen den Kreuzfahrern und dem Papste.[724]

Schon beim Schreiben des vierten Bandes der „Osmanischen Geschichte“ im Jahre 1827 hatte die Persönlichkeit Kardinal Khesls[725] Hammers lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Schon damals hat er den Wunsch geäußert, eine Biographie dieses so bemerkenswerten Staatsmannes zu erhalten, ohne dass ein österreichischer Geschichtsschreiber diesen Wunsch erfüllt hätte[726]. Er beschloss, selbst Hand an das Werk zu legen und auch für die vaterländische Geschichte etwas zu leisten. Am Anfang hatte er selbst noch keinen Begriff von dem Reichtum an Materialien, die ihm für das Erstellen seiner Arbeit aus 40 in- und ausländischen Archiven zuströmen würden. Er beschäftigte sich durch vier Jahre mit Khlesl, damit, in vielen Archiven zerstreute Briefe, Staatsschreiben, Verträge, Gutachten, Memorialen und Noten zu sammeln und auch aus anderen geschichtlichen Quellen eine Lebensbeschreibung desselben zu gewinnen, um ein treues Bild seines Wirkens und Tuns geben zu können[727]. Nach Beendigung blieb die Handschrift dann noch ein ganzes Jahr bei der Zensur liegen.[728] Hammers umfangreiche politische Studie aus reichem Archivmetarial blieb als grundlegendes Werk bestehen.

Während Hammer die Biographie Khesls schrieb, achtete er ausdrücklich auf einen Unterschied im Stil zwischen dieser Biographie und der „Osmanischen Geschichte“. Diese

[723] Hammer, Gemäldesaal, Bd. VI., Schlussrede.
[724] Hammer, Ilchane, Vorwort.
[725] Melchior Kardinal Khlesl (1552-1630) war Bischof von Wien und leitender Staatsmann unter Kaiser Mathias. Er war sieben Jahre als Kabinet-Direktor des Kaisers Mathias tätig und Führer der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich (Vgl. ADB, Bd. XVI, 1882, S. 167).
[726] Bucher 1949, S. 19.
[727] Hammer, Khlesl, Bd. I., S. VI.
[728] Vgl. TPT H. 166, S. 21.

Stilunterschiede allein genügen, um zu zeigen, dass der Verfasser die Unterschiede der Zeiten, der Völker und des Zweckes, zu dem er schrieb, richtig erfasste.[729]

Seit 1838, nach der Vollendung des „Gemäldesaales“, begann er die Vorarbeit zu seiner „Literaturgeschichte der Araber“. In seinem 76. Lebensjahre erfolgte die Herausgabe des ersten Bandes. Er konnte jedoch die auf zwölf Bände berechnete Arbeit nicht abschließen. Es war ein großes Werk, wovon 7 Bände im Drucke vorliegen, der 8. druckfertig und das Material zu den übrigen 4 vorbereitet ist[730]. Wir sehen nun hier auf einmal ein Werk entstehen, welches in seiner Anordnung als höchst übersichtlich, in seinem Umfange fast mehr als erschöpfend erscheint, und wir bewundern den Sammlerfleiß und die Ausdauer, durch die in verhältnismäßig kurzer Zeit solche Massen bewältigt und geordnet wurden. Es muss dabei besonders in Betracht gezogen werden, dass bei weitem der kleinste Teil aus gedruckten Büchern geschöpft werden konnte, der überwiegende Inhalt wurde mühsam aus arabischen Handschriften verschiedener Bibliotheken zusammengetragen.[731] 1856 erschien die „Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft“[732].

6.1. Historische Werke über die Osmanische Geschichte

6.1.1. Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung (1815)

Im Jahr 1813 begann Hammer an seiner Staatsverwaltung und Staatsverfassung des Osmanischen Reiches zu arbeiten. Er hatte schon die vortrefflichen Werke von Businello[733], Tott[734], Marsigli[735] und das vorzügliche von Mouradgea d’Ohssons[736] durchgearbeitet.[737] Unter der zahlreichen Schar europäischer Schriftsteller, welche bis zu dieser Zeit über die Verfassung des Osmanischen Reiches geschrieben hatte, hatte höchstens einer oder zwei (Mouradgea d’Ohsson über die kirchliche und Marsigli über die militärische Verfassung) aus

[729] Ebd., H. 173, S. 14.
[730] BLKÖ, Bd. VII, 1861, S. 272.
[731] F. W., Rez. zu: Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I. In: Göttingische gelehrte Anzeigen, Bd. I, St. 49-51, 27.-30. März 1854, S. 481f.
[732] Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Als Anhang zur Geschichte des Osmanischen Reichs, zusammengetragen aus türkischen Quellen. Mit Literatur-Übersetzungen und den Anmerkungen, mit der Zugabe eines Gasels von Schahingerai, Türkisch und Deutsch, Wien 1856.
[733] Peter Businello, Staatssekretärs der Republik Venedig, Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie, übersetzt von W. Lüdeke, Leipzig 1778.
[734] Baron Ferenc de Tott, Memoires du Baron de Tott Sur les Turcs et les Tartares, Amsterdam 1784-85.
[735] Luigi Ferdinando conte Marsigli, Stato militare dell' imperio Ottomano, incremento e decremento del medesimo, Pietro Gosse 1732.
[736] Ignatius Mouradgea d’Ohsson, Tableau Général de l’Empire Othoman, 7 Bde., Paris 1788-1824. Auf Deutsch: Allgemeine Schilderung des Ottomanischen Reichs. Gekürzt und übersetzt von Christian Daniel Beck, 2 Bde., Leipzig 1788-1793.
[737] Vgl. TPT H. 91, S. 13.

den Quellen der osmanischen Gesetzgebung selbst geschöpft, keiner derselben aber hat das ganze Gebäude der religiösen Gesetzgebung mit einem Blick umfasst. Mouradgea d'Ohssons Werk enthält nur die religiöse Gesetzgebung und die bürgerliche noch als Fortsetzung desselben (deren Beendigung aber zunächst durch die Zeitumstände und dann durch seinen zu frühen Tod verhindert worden war). Dieser fühlbare Mangel einer allgemeinen und getreuen Übersicht über die osmanische Staatsverfassung und Staatsverwaltung war der Hauptbeweggrund für das Erscheinen dieses Werkes.[738] Während des Wiener Kongresses vollendete Hammer das Werk und widmete es Erzherzog Johann. Für die „Staatsverwaltung" wurde Hammer mit dem Kommandeurkreuz des dänischen Danebrog-Ordens und dem russischen St.-Annen-Orden 2. Klasse (mit Brillanten) ausgezeichnet. Die „Staatsverwaltung" kann man als erstes Beispiel für die Qualität seiner politischen Fachkenntnisse bewerten. Hammer war bestrebt, zum ersten Mal ein vollständiges Bild des osmanischen Verwaltungs- und Verfassungswesens darzustellen.

Der erste Band behandelt die Verfassung (Kanun), der zweite die osmanische Verwaltung. Diese Kanun aus mehreren seit Jahren mühsam gesammelten türkischen Werken über die osmanische Gesetzgebung, aus bisher noch gänzlich unbekannten oder ungenützten Quellen, mit Ergänzung durch Reisebeschreibungen, Gesandtschaftsberichte und andere schriftliche Aufsätzen und Mitteilungen so getreu und vollständig als möglich darzustellen, war das hochgesteckte Ziel dieses Werkes.[739] Hammer benützte teils osmanische, teils auswärtige Quellen, welche letztere er mit den Namen der europäischen statistischen Beschreibungen bezeichnete und von denen er 16 lateinische, 24 deutsche, 22 französische, 4 italienische, 4 englische, zusammen 70 anführte.[740]

Die osmanische Geschichten waren die in Istanbul gedruckten Annalen des Osmanischen Reiches von Nâimâ [741] (gest. 1716), Râşid[742] (gest. 1735), Çelebizâde [743] (gest. 1760), Subhî[744] (gest. 1769), İzzî [745] (1755), Vâsıf [746] (gest. 1806) und die chronologischen Tafeln

[738] Hammer, Staatsverfassung, Bd.1, S. IX.; 2f.
[739] Ebd., S. XIII.
[740] Wiener allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 18, 01-03-1816, S. 283.
[741] (Naima) Târiḫ-i Nâ'imâ (1704), eine Darstellung der Geschichte des Osmanischen Reiches von 1591 bis 1660. Eine der bedeutendsten Quellen der Osmanischen Geschichte.
[742] (Raschid) Râşid Mehmed Efendi, Târiḫ-i Râşid (1722). Er schrieb seine Chronik als Weiterführung Nâ'imâs, von 1660 bis 1721.
[743] (Tschlebisade) Küçük Çelebizâde İsmâil Âsım, Târîh-i Âsım, als Weiterführung Târiḫ-i Râşid, seine Chronik stellt die Jahre 1722-1733 dar (Abdülkadir Özcan, Çelebizâde Âsım Efendi. In: TDVİA, Bd. III, S. 477f.)
[744] (Subhi) Subhî Mehmed Efendi, war zwischen 1739-1745 Vakânüvis (Reichsgeschichtshistoriograph). Subhî Tarihi beinhaltet die Jahre 1730-1744 (Erhan Afyoncu, Subhi Mehmed Efendi. In: TDVİA, Bd. XXXVII, S. 449f.)

von Kâtip Çelebi[747] (gest. 1657) und die Manuskripte der Osmanischen Geschichte von Sâdeddin [748] (gest. 1599), Âlî[749] (gest. 1600), Nişancı Mehmed Paşa [750] (gest. 1571), Peçevî [751] (gest. 1649), Vecîhî Hasan Efendi [752] (gest. 1661), Mehmed Halîfe[753] und das Fezleke[754] von Kâtip Çelebi, welches Hammer selbst besaß. Als geographische Quellen benutzte er Cihannümâ[755], Tuhfetü'l-kibâr fî esfâri'l-bihâr[756] von Kâtip Çelebi und die Reisebeschreibungen von Evliya Çelebi[757]. Nasihatnâme[758] und Asafnâme[759]; andere Sammlungen von Beratern, Fermanen, Urkunden und Kanunen wurden als *„andere statistische Werke"* klassifiziert und von Hammer für seine Studie als Quelle benutzt. Die Kanunnamen (Staatsgrundgesetzsammlungen) von Sultans Mehmed des II (gest. 1481), Sultans Süleyman, des

---

[745] (Isi) İzzî Süleyman, Târîh-i İzzî, war zwischen 1745-1753 Vakânüvis. Er stellt die Jahre 1744-1752 dar (Feridun Emecen, İzzî Süleyman Efendi, In: TDVİA, Bd. XXIII, S. 565f).

[746] (Waßif) Vâsıf Ahmed Efendi war der berühmteste der Vakânüvisen. Er wurde viermal (1783-1787, 1791-1792, 1793-1794 und schließlich 1799 bis 1806) als Vakanüvis ausgezeichnet. Târih-i Vâsıf stellt die Periode von 1753 bis 1804 dar (Mücteba İlgürel, Vâsıf Ahmed Efendi. In: TDVİA, Bd. XLII, S. 535-537). Hammer kannte ihn persönlich.

[747] (Hadschi Chalfa), in Europa als Hacı Kalfa, in der Türkei als ‚Kâtib Çelebi' berühmt.

[748] (Saadeddin) Hoca Sâdeddin Efendi, Tâcü't-tevârîh ist ein allgemeines Geschichtsbuch von der Gründung des Osmanischen Reiches bis zur Ende der Herrschaft Sultan Selims (1520). (Şerafettin Turan. In: TDVİA, Bd.XVIII, S. 196-198)

[749] (Aali) Gelibolulu Mustafa Âlî, Künhü'l-ahbâr wurde 1591-1599 geschrieben. Es ist ein allgemeines Geschichtsbuch von der Erschaffung der Welt bis 1596.

[750] (Nischandschi Pascha) Ramazanzâde Mehmed Çelebi, berühmt als Nişancı Mehmed Paşa (Küçük Nişancı) Târîh-i Nişancı ist ein allgemeines Geschichtsbuch von der Erschaffung der Welt bis zur Regierung von Sultan Süleymans (1562). Aber der größte Teil der Arbeit ist der Geschichte des Osmanischen Reiches gewidmet. Es wurde von Peçuylu İbrâhim Efendi und Defterdar Sarı Mehmed Paşa als Quelle benutzt (Abdülkadir Özcan, Ramazanzâde Mehmed Çelebi. In: TDVİA, Bd. XXVIII, S. 449f.).

[751] (Betschewi) İbrâhim Peçevî, Târîh-i Peçevî umfasst die Zeiten von 1520 bis 1640 (Erıka Hancz, Peçuylu İbrâhim, In: TDVİA, Bd. XXXIV, S. 216-218).

[752] (Hossein Wedschihi) Vecîhî Hasan Efendi. Obwohl sein Vorname Hasan war, nannten ihn viele europäische Geschichtsschreiber, wie Hammer, Babinger, fälschlich Hüseyin (Ziya Akkaya, Vecîhî ve Eseri. In: DTCFD, Bd. XVII, Nr. 3.4, S. 533.-560). Târîh-i Vecîhî (1637-1661) Weil diese Geschichte aus persönlichen Beobachtungen der Schreiber hervorging, hat sie eine besondere Bedeutung. Neben politischen und militärischen Ereignissen der Zeit wurde der soziale Status beschrieben. Dieses Werk wurde von Müneccimbaşı Ahmed Dede, Nişancı Abdi Paşa, Naîmâ, Defterdar Sarı Mehmed Paşa, Silâhdar Mehmed Ağa und Osmanzâde Ahmed Tâib als Quelle benutzt, besonders Nâimâ hebt diese Geschichte hervor (Abdülkadir Özcan, Vecîhî Hasan Efendi. In: TDVİA, Bd. XLII, S. 586f.).

[753] (Mohammed Chalfa) Mehmed Halîfe (Mehmed b. Hüseyin el-Bosnevî), Târîh-i Gılmânî Ersteres beinhaltet die Jahre 1633-1660, das zweite 1623-1664 (Bekir Kütükoğlu, Mehmed Halîfe. In: TDVİA, Bd. XXVIII, S. 489f.) Hammer benutzte das erste Exemplar.

[754] Kâtib Çelebi, (Feslike) Fezleke ist eine Chronik von 1592 bis 1655.

[755] Kâtib Çelebi, (Dschihannuma) Cihannümâ: Das große geographische Werk, 1145 (1732) in Istanbul gedruckt.

[756] Kâtib Çelebi, (Tuhfetol-Kibar fi Essfaril-Bahar) Tuhfetü'l-kibâr fî esfâri'l-bihâr, Geschenk an die Großen, die Seekriege betreffend, 1728 gedruckt.

[757] (Ewlija Tschlebi) Evliya Çelebi (1611-1684 (?))

[758] Hammer schrieb von dem Werk, dass *„Nasihatname, das Buch des Raths, unter Sultan Ibrahim verfaßt, eine Art von Fürstenspiel für osmanische Sultane"* sei (Staatsverfassung, Bd. I, S. XXII). Anscheinend kannte Hammer den Verfasser dieses Buches zu dieser Zeit nicht. Der Schreiber dieses Nasihatnâmes war niemand anderer als der große osmanische Geschichtsschreiber „Koçi Bey", aber weil das Manuskript keinen Verfassernamen enthielt, blieb dieses Werk lange Zeit anonym. W. F. A. Behrnauer übersetzte dieses Nasihatname im Jahr 1864. „Das Naśîhatnâme, Dritter Beitrag zur osmanischen Finanzgeschichte. In: ZDMG, XVIII (1864), S. 699-740." (Ömer Faruk Akün, Koçi Bey. In: TDVİA, Bd. XXVI, S. 148.)

[759] Großwesir Lutfi Paschas (gest. 1564) Werk über die osmanische Staatsorganisation.

Gesetzgebers (gest. 1566), Sultans Selim des II. (gest. 1574), Sultans Ahmed des I. (gest. 1617), Sultans Mehmed des IV. (gest. 1693) und Kanun-i Teschrifat[760], die Grundgesetze der Zeremonien, zusammengetragen unter Ahmed dem III., bildeten die Hauptstruktur des ersten Bandes.

Im ersten Band gab Hammer zuerst die Quellen an und eine Übersicht der islamischen Gesetzgebung im Allgemeinen und der osmanischen Staatsverfassung im Besonderen, dann eine kurze Geschichte der besten Staatseinrichtungen und zuletzt die Struktur der osmanischen Gesetzgebung selbst. Die tabellarischen Übersichten der Einkünfte und der Landmacht des Osmanischen Reiches zur Zeit seiner höchsten Ausdehnung bis zu der damals noch bestehenden Ländereinteilung desselben sind den Titeln der Finanzen und des militärischen Lehensystems, wohin sie gehören, untergeordnet. [761]

In allen islamischen Staaten besteht eine doppelte Gesetzgebung. Erstens: die religiöse, d. h. die durch den Koran und die Sunna, das ist Mohammeds Schrift und Wort, und durch die ersten Imame und Doktoren des Islams begründete Scharia, das ist das Gesetz. Zweitens: die politische, d. h. der Kanun, in dem sich Wort und Willen der Regenten manifestieren, d. h. die Staatsregeln.[762] Die Quellen der Scharia sind folgende vier: der Koran, die Sunna, die Idschmaa, das ist die allgemeine Übereinstimmung der Jünger und ersten Nachfolger des Propheten, und die Kias, das sind die Entscheidungen der Imame und Doktoren des Islams im Geiste der drei älteren Quellen.[763]

Im ersten Band wurden fünf politische Zweige des 27. Stammes osmanischer Gesetzgebung, nämlich der Finanz-, Straf-, Feudal-, Militär- und Zeremonial-Codex, in selbstständige Abschnitte geteilt[764]: der Kanunname Sultans Mehmed des II; der Kanunname-i Mısır, das Grundgesetz von Ägypten; die Straf- und Polizeigesetze Sultan Süleymans; das Kriegsrecht des Islams; von den Zehenten und Grundsteuern; von den Finanz- oder Untertansgesetzen; Kanun-i Raaja; das Lehensrecht; Kanun-i Tımar und Kanun der Ehrenbezeugungen oder des Zeremoniells, Kanun-i Teschrifat, im Detail behandelt.

[760] Die ersten vier sind in der kaiserlichen Bibliothek, Kanunname Sultans Mehmed des IV., in der Sammlung des Grafen von Rzewuski und Kanun-i Teschrifat in der Sammlung der orientalischen Akademie.
[761] Vgl. Hammer, Staatsverfassung, Bd. 1, S. XIIIf.
[762] Ebd., S. 1.
[763] Ebd., S. 3f.
[764] Ebd., Bd. II, S. 437f.

Der zweite Band stellt die Anwendung der im ersten Band angeführten Grundgesetze dar. Diese wurde zunächst überblicksmäßig angeführt und dann einzeln durchgegangen. Die sieben größten Abteilungen der osmanischen Staatsverwaltung waren: der äußere und innere Hofstaat (Serail und Harem); die oberste Zentralbehörde des ganzen Reichs (d. h. die Pforte des Großwesirs); die ihm untergeordneten Ministerien des Äußern (Reis Efendi), des Inneren (Kiaja Beg) und der ausübenden richterlichen Gewalt (Tschausch Baschi); das Finanzdepartment (Defterchane); das Militär; das Korps der Ulemas (das sind die Rechts- und Gottesgelehrten); und der Diwan oder der Reichsrat.[765] Mit einer Militärstatistik von 25 Sandschaks wurde so genau als möglich ein vollständiges statistisches Abbild des Osmanischen Reichs erstellt.

Mit dieser wertvollen Arbeit erwies Hammer sowohl der europäischen, als auch der osmanischen Geschichtsschreibung einen großen Dienst. Trotz ihrer Schwachstellen ist die „Staatsverfassung“ noch heute ein nützliches Werk in diesem Feld. Seit den Zeiten Hammers haben sich die Historiker mit den osmanischen Gesetzen beschäftigt[766]. Wie immer erfüllte Hammer seine Pflicht und öffnete die Tür zu einem neuen Forschungsfeld. Aber diesmal war es anders: Die „Staatsverfassung“ hat im Laufe der Zeit an Wert gewonnen statt zu verlieren.

„Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung“ wurde nicht komplett ins Türkische übersetzt. 1941 wurde der dritte Teil des zweiten Bandes, „Von der hohen Pforte“, von Halit İlteber[767] übersetzt. Nur der Teil, der die Ministerien des Inneren (Kiaja Beg), der auswärtigen Geschäfte (Reis Efendi) und der inneren ausübenden Gewalt (Hof- und Reichsmarschall oder Tschausch Baschi) und die Unterstaatssekretäre darstellte, d. h. der als Bâb-ı ʿÂli (Von der hohen Pforte) bezeichnete Abschnitt, erregte große Aufmerksamkeit und flößte großen Respekt ein. Dieses kleine Stück der Staatsverfassung wird von türkischen Geschichtsschreibern immer noch benutzt. Beispielsweise verwendeten Mehmet İpşirli und Mübahat S. Kütükoğlu die türkische Übersetzung, Halil İnalcık, Abdülkadir Özcan, M. Tayyib Gökbilgin und Nejat Göyünç das Originalwerk in ihren Arbeiten.

[765] Vgl. Ebd., S. 437f
[766] Andreas Tietze, Mit dem Leben gewachsen. Zur osmanischen Geschichtsschreibung in den letzten fünfzig Jahren. In: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch, Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. X, Gernot Heiss, Grete Klingenstein, Wien 1983, S. 20.
[767] Halit İlteber (Übers.), XVIII. Asırda Osmanlı İmparatorluğunda Devlet Teşkilâtı ve Bâbıâli. In: İÜ Hukuk Fakültesi Mecmuası, VII/1-2, İstanbul 1941, S. 564-586 (Übersetzung des Abschnittes „Bâbıâli“ von Hammers Staatsverfassung und Staatsverwaltung, Bd. II, Wien 1815, S. 101-137).

6.1.2. Wien`s erste aufgehobene türkische Belagerung (1829)

Nach der Vollendung des vierten Bandes der osmanischen Geschichte (1828) begann Hammer seine historische Monographie der „Geschichte der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529“. Weil er dem Kaiser, der Kaiserin, dem Erzherzog Johann und der Erzherzogin Marie Louise schon Werke gewidmet hatte, schien es ihm angemessen, auch dem Thronfolger durch eine Widmung zu huldigen. Der Erzherzog nahm zwar für gewöhnlich keine Widmungen an, aber für Hammer machte er eine Ausnahme und Hammer erhielt für seine Zueignung vom Kronprinzen eine Tabatiere mit seinem in Brillanten gefassten Portrait.[768] Allerdings hoffte Hammer mit dieser vaterländischen Geschichte einen wesentlichen Beitrag zur Annäherung an den Titel des Reichshistoriographen zu leisten.

Für seine Forschungen besuchte er wiederholt das bürgerliche Zeughaus, um dort die arabischen Inschriften des Totenhemdes abzuschreiben, welches damals noch ebenso wie der Schädel als das von Kara Mustafa galt, befasste sich daneben aber auch mit einer Reihe handschriftlicher Quellen unbekannten Ursprungs. Am Ende seines Buches bestätigte Hammer in einer langen Beilage die Authentizität von Schädel und Inschriften auf dem Totenhemd. Erst nach Drucklegung machte er durch die Geschichte der Moscheen Istanbuls und Adrianopels die Entdeckung, dass Kara Mustafa nicht in Belgrad, sondern in Adrianopel bestattet worden war. Der Schädel war Kardinal Kolonitsch mit falschen Angaben verehrt worden. Diesen Fehler korrigierte er im vierten Band der Osmanischen Geschichte[769].[770]

Beim Schreiben der Geschichte der türkischen Belagerung benutzte Hammer sechs abendländische und unbekannte türkische Quellen. Bis zur Veröffentlichung dieses Buches war die Geschichte dieser Belagerung nur aus der Sicht abendländischer Geschichtsschreiber

[768] Vgl. TPT, H. 134, S. 13f; H. 137, S. 12.

[769] Richard Kreutel sprach gegen diese Ansicht. Im Jahr 1883 anlässlich der Zweihundertjahrfeier des Entsatzes von Wien untersuchten zwei Wiener Anatomieprofessoren den Verknöcherungsgrad der Nähte des Craniums von Kara Mustapha, um das Alter des Verstorbenen festzustellen. Im Befund schätzten sie sein Alter zwischen 40 und 50 Jahre. Da Kara Mustapha bei seiner Hinrichtung rund 49 Jahre alt war, konnte die Echtheit des Schädels des Großwesirs nicht in Frage gestellt werden (vgl. Kreutel 1977, S. 77). Kreutel vermutete, die Jesuiten selbst hätten den Schädel ausgegraben und Kardinal Kollonitsch habe in seinem Attest – um die Ordensbrüder zu schützen – die Musketiere bloß erfunden. Fraglich bleibt dennoch, was Kollonitsch 1696 dazu veranlasste, sein Attest der Echtheit abzufassen. Offensichtlich wurde sie schon bald nach dem Eintreffen des Schädels in Wien bezweifelt. Kreutel allerdings sah aufgrund der Plausibilität der überlieferten Ereignisse und der obigen Befunde keinen „stichhaltigen Grund zum Zweifel an der Echtheit des Wiener Kara-Mustapha-Craniums“ (Kreutel 1977, S. 77). [http://www.tuerkengedaechtnis.oeaw.ac.at/ort/museum-der-stadt-wien-der-schadel-des-kara-mustapha/] (Zugriff: 07.08.2015) Türkische Wissenschaftler N. Berin Taşan vertret denselben Standpunkt mit Hammer. Nach ihm worden der gesamte Kopf Kara Mustafas nach Edirne gesandt und dort beerdigt. Deswegen konnte der Schädel nicht in Wien sein. (Nizameddin Berin Taşan, Merzifonlu Mustafa Paşa'nın Mezarı ve Viyana Müsesindeki Kafatası. In: Zeki Dilek (Hrsg.), Merzifonlu Kara Mustafa Paşa Uluslararası Sempozyumu, Merzifon 2001, S. 287–295.)

[770] TPT, H. 134, S. 13.

bekannt. Die von ihm benutzte christlichen Quellen sind *„zwei italienische Relationen von Augenzeugen aus der Geschichtssammlung Marini Sanutos (1466-1536), ein noch unbekanntes Tagebuch und die Bruchstücke eines anderen, beide aus den Handschriften der Hofbibliothek, der Bericht über Gefangenschaft des Freiherrn von Zedlitz, der Auszug aus dem Überschlage des Zeugwartes über die Belagerungsbedürfnisse Wiens, das Verzeichnis der im Hofkammerarchive über die erste türkische Belagerung befindlichen Akten und das Siegesschreiben Süleymans nach dem Abzuge von Wien an die Signoria von Venedig."* Die türkischen Quellen sind das Tagebuch Süleymans und die Berichte der osmanischen Geschichtsschreiber Lutfi Paşas[771] (gest. 1564), Peçevis, Solakzâdes[772], Âlîs, Ferdis, Karaçelebizâdes[773] (gest. 1658) und Nişancı Celâlzâdes[774] (gest. 1567).[775] Dadurch machte er jener einseitigen Ansicht ein Ende und ergriff die Gelegenheit, das Wesen und den Charakter Sultan Süleymans aus Urquellen zu beschreiben, um so das bisher herrschende Dunkel zu erhellen.

Die Geschichte der ersten Belagerung Wiens ist eines der am wenigsten bekannten Bücher Hammers. Darüber wurde fast nichts geschrieben und aus diesem Buch wird seltener zitiert als aus seinen anderen Veröffentlichungen. Ich gehe davon aus, dass das so ist, weil er dieses Buch gleichzeitig mit seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches" veröffentlichte; dadurch blieb dieses Werk im Hintergrund. Interessanterweise weist Zinkeisen ausdrücklich auf Hammers „Geschichte der ersten Belagerung Wiens" hin: *„Die kurze, an sich und in ihren Folgen so merkwürdige erste Belagerung von Wien durch die Osmanen gehört bis in ihre kleinsten Einzelheiten zu den bekanntesten Ereignissen in der Kriegsgeschichte des 16. Jahrhunderts. Auch sind die dafür gerade sehr reich fließenden Quellen jetzt Jedermann, der darauf näher eingehen will, leicht zugänglich gemacht. Man findet alles hierher Gehörige vortrefflich zusammengestellt in: Wien`s erste aufgehobene türkische Belagerung von J. von*

[771] Großwesir Lutfi Paschas ‚Tevârîh-i Âl-i Osman' beschreibt den Zeitraum von der Gründung des Osmanischen Reiches bis 1553.

772 (Ssolaksade) Solakzâde Mehmed Hemdemî, Târîh-i Solakzâde. Es ist eine populäre osmanische Geschichte. Das Werk beschreibt den Zeitraum von der Gründung des Osmanischen Reiches bis 1657 (Abdulkadir Özcan, Solakzâde Mehmed Hemdemî. In: TDVİA, Bd. XXXVII, S. 370f.).

[773] (Mufti Karatschelebisade) Karaçelebizâde Abdülaziz Efendi, „Ravzatü'l-ebrâri'l-mübîn bi-vekāyii selefii mâziyye ve'l-ahbâr" ist ein allgemeines Geschichtsbuch von Erschaffung der Welt bis 1648 (Nevzat Kaya, Karaçelebizâde Abdülaziz Efendi. In: TDVİA, Bd. XXIV, S. 381f.).

[774] (Nischandschi Dschelalsade) Celâlzâde Mustafa Çelebi. Er ist berühmt unter seinem Spitznamen „Koca Nişancı". Sein Werk „Tabakatü'l-memâlik" wurde im Jahre 1561 abgeschlossen. Das Werk beschreibt die Ereignisse in der Zeit von Suleyman dem Prächtigen bis 1555 (Celıa J. Kerslake, Celâlzâde Mustafa Çelebi. In: TDVİA, Bd. VII, S. 260f.).

[775] Vgl. Hammer, Wiens erste Belagerung, S. XIVf.

Hammer.“[776] In vielen zeitgenössischen Rezensionen wurde diese Geschichte sehr gelobt und hoch gepriesen. In einer Rezension wurde Hammer als *„berühmter Verfasser, in der Reihe der ersten Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber unsres Zeitalters“*[777] beschrieben.

Das war Anlass für J. M. Grienwaldt (gest. 1832), drei Jahre später ein vaterländisches Drama[778] über die erste Türkenbelagerung der Stadt Wien zu veröffentlichen. Er widmete sein Werk als Zeichen seiner tiefen Verehrung Hammer. Wie Hammers Werk war diesem Drama kein Erfolg beschieden. Im Jahr 2011 wurde das Original der „Geschichte der ersten Belagerung Wiens“ in Paderborn nachgedruckt.[779]

6.1.3. Geschichte des Osmanischen Reiches (1827-1835)

6.1.3.1. Die Entstehungsgeschichte der GOR

Als Hammer in Istanbul war, hatte er die Absicht, eine große Geschichte des Osmanischen Reiches zu schreiben. Von da an benutzte er jede Gelegenheit, nützlichen Quellen zu sammeln. Er erforschte alle Quellen der osmanischen Geschichte, die er aus dem Werk von Kâtip Çelebi kannte. Der Erwerb dieser seltenen Handschriften kostete ihn viel Zeit und Geld[780]. Auf dem Weg zurück nach Wien, als er für eine Weile in London blieb, suchte er in Bibliotheken nach Werken über osmanische Geschichte. Lord Auckland machte Hammer mit zwei sehr seltenen einschlägigen Werken aus seiner Bibliothek bekannt, mit Sir Thomas Roes[781] Unterhandlungen seiner osmanischen[782] Botschaft und mit Willoughbys[783] Berichten seiner Gesandtschaft unter Königin Elisabeth[784].

Seine ganze Ersparnisse verwendete Hammer zum Kauf von Handschriften, vorzüglichen historischen Werken, jedoch hatte er jahrelang keine Zeit, sich die Werke gründlich

776 Zinkeisen GOR, Bd. II., S. 687.
777 O. V. Rez. zu: Joseph von Hammer, Wien’s erste aufgehobene türkische Belagerung, Wien 1829. In: Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. In Verbindung mit mehreren gelehrten Männern, Karl Heinrich Ludwig Pölitz (Hg.) Bd. I, Leipzig 1830, S. 262.
778 J. M. Grienwaldt, Wien`s erste Belagerung durch die Türken (1529). Vaterländisches Drama in fünf Abtheilungen, Wien 1832.
779 Joseph von Hammer, Nachdruck des Originals von 1829 über die erste türkische Belagerung Wiens im Jahre 1529, Paderborn 2011.
780 TPT, H. 14, S. 3.
781 Sir Thomas Roe (1581-1644) war zwischen 1614 und 1618 englischer Botschafter in Indien und zwischen 1621 und 1628 in Istanbul.
782 Sir Thomas Roe, The Negotiations of Sir Thomas Roe, in his Embassy to the Ottoman Porte, from the Year 1621 to 1628, London 1740. Sowohl Hammer als auch Zinkeisen haben dieses Werk für ihre GORs verwendet.
783 Peregrine Bertie, 13th Baron Willoughby de Eresby (1555-1601).
784 TPT, H. 37, S. 18.

durchzulesen[785]. 1817 begann er das ernste Studium aller morgen- und abendländischen osmanischen Geschichtsquellen und der übrigen Werke, wie Âlîs und Knolles Geschichtswerke[786]. Sieben Jahre lang hatte er im Archiv der Staatskanzlei die ganze orientalische Korrespondenz von der Zeit Karl V. und Ferdinand I. bis zum Frieden von Sistowa gelesen und exzerpiert. 1821 überlegte er mit den Schreiben der GOR zu beginnen. Aber noch hatte er die Hoffnung, als kaiserlicher Internuntius nach Istanbul zu gehen. Deswegen wollte er die Rückkehr des Grafen Lützow abwarten, um, falls seine Hoffnung sich erfüllte, die Arbeit in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches zu beginnen.[787] Dazwischen exzerpierte er osmanische Historiographen[788] und las mehrere deutsche Geschichtswerke, namentlich von Raumer (1781-1873) und Schlosser[789] (1776-1861) und neuste Reisebeschreibungen, wie die von Burckhardt (1784-1817), Clarke (1769-1822), Belzoni (1778-1823), Hamilton (1777-1859), Hobhouse (1786-1869) und Touqueville[790] (1805-1859)[791].

Der Internuntius Graf Lützow half Hammer bei der Quellenbeschaffung, aber seine beiden Nachfolger, Ottenfels und Stürmer, nahmen nicht den geringsten Anteil an der Förderung seiner historischen Arbeiten[792]. Deswegen hat die Internuntiatur nach der Abberufung Lützows keinen Beitrag mehr zu Hammers Arbeiten geleistet. Besonders dankte Hammer in der Vorrede[793] der GOR dem Grafen Lützow für das schöne Geschenk von ein paar seltenen historischen Handschriften. Nicht nur Graf Lützow, sondern auch sein Freund, der Dolmetscher Ritter von Raab, verschaffte ihm sehr viele historische Werke.

„Die Poesie eines Volkes ist der treueste Spiegel seines Geistes, Gemütes, Genius und Charakters, sie ist die Flamme des heiligen Feuers, der Bildung, Sittigung und Religion, welche von dem Altare der Menschheit zum Himmel auflodert.“[794] *„Aber nicht nur die Poesie, sondern auch die Geschichte führt zu Gott, indem durch sie die Pfade ewiger Vorsehung und Vergeltung aufgehellt werden.“*[795] In seiner GOR sagt er nach seiner geschichtlichen Darstellungen: *„Je weiter die Zeit vorrückt, so mehr die Prosa der Geschichte*

[785] TPT, H. 87, S. 4.
[786] Vgl. TPT, H. 105, S. 1.
[787] Vgl. TPT, H. 117, S. 9f.
[788] Vgl. TPT, H. 121, S. 9.
[789] Vgl. TPT, H. 121, S. 24.
[790] Er muss Touquevilles „*Quinze jours au désert“* später gelesen haben, da dieses Werk erst 1831 erschien.
[791] Vgl. TPT, H. 117, S. 14.
[792] Vgl. TPT, H. 121, S. 24.
[793] Siehe: GOR, Bd. I, Vorrede, S. XVI.
[794] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XLIV.
[795] Ebd., S. XLVI.

über die Poesie der Sage ihr Recht behauptet.“[796] Dreißig Jahre waren vergangen seit der Anregung von Johannes von Müller, sich dem Studium der Geschichte, bevorzugt der morgenländischen und insbesondere der osmanischen zu weihen, und die Kenntnisse der Sprachen dem höheren Ziel der Geschichtsforschung und der Geschichtsschreibung unterzuordnen. Er hat immer mit einem *„So Gott will“* geantwortet. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Menge des Stoffes, die Länge der Arbeit, die Schwierigkeit der Vorarbeiten und der Beschaffung der fehlenden Hilfsmittel hatte er dabei wohl erwogen.[797] Aber als er endlich einsah, dass er nie wieder nach Istanbul kommen würde, begann er seine GOR zu schreiben[798]. Er verglich seine Position mit der des englischen Indologen William Jones (1746-1794), der, wie Hammer, vergeblich auf eine Gesandtschaft in Istanbul gehofft hatte, sich dann aber mit aller Energie seines Geistes auf das Studium der indischen Literatur warf und später in der Orientalistik großes Ansehen genoss.[799] In diesem Augenblick, am 9. Juni 1923, an seinem fünfzigsten Geburtstag, beschloß er, sein Meisterwerk zu beginnen. Von da an hing *„seine Leistung hierin nicht von den veränderlichen Winden diplomatischer Wirren, nicht von der Mitwirkung zu verwendender Werkzeuge, nicht von der Gunst oder Ungunst eines allmächtigen Ministers, sondern bloß von seinem Fleiße und Talente ab“*[800]. Mit seinem durch gänzliche Nichtverwendung in orientalischen Belangen gekränktem Gemüt beherrschte ihn der Gedanke, *„dass eben eine unparteiische, historische Darstellung „mit Wahrheit und Liebe“ des ganzen Wesens der Herrschaft, Diplomatik und Literatur der Osmanen in der Geschichte ihres Reiches vor der ganzen Welt der eigentliche Beglaubigungsbrief seiner Kenntnisse, die beste Widerlegung aller Sophistereien und diplomatischen Lügen sein werde, welche Metternich und Gentz durch den Beobachter zu verbreiten suchten und wieder die er durch Briefe und Reden in der Staatskanzlei und in den Gesellschaftssälen vergebens ankämpfte.“*[801] Mit Blick auf dieses Zitat können wir sagen, dass er seine GOR schrieb, um seine politische Kompetenz und sein unentdecktes Talent mit einem außergewöhnlichen Werk zu beweisen.

Die ersten fünf Monate des Jahres 1823 fuhr er in der eifrigsten Lektüre der noch nicht gelesenen und exzerpierten Reichshistoriographen und anderer namhafter Geschichtsschreiber (wie İdris und Âlî) fort. Daneben las er auch die großen englischen Geschichtsschreiber

[796] Hammer, GOR, Bd. I, S. 142.
[797] Ebd., S. XIII.
[798] TPT, H. 123, S. 7.
[799] Vgl. Ebd., S. 1.
[800] TPT, Ebd., S. 2.
[801] Ebd., S. 3.

Hume, Robertson und Gibbon. Gibbon las er schon zum zweiten Mal und bewunderte von Neuem seine allumfassende Gelehrsamkeit und Kenntnis der byzantinischen Geschichtsschreiber osmanischer Geschichte. Er brachte täglich einige Stunden des Vormittags mit der Lesung türkischer Akten im Archiv zu. Damals war dieses noch geteilt: Die Berichte der Internuntien und die Weisungen an dieselben befanden sich in der alten Registratur der Staatskanzlei, die Archive selbst aber mit allen türkischen Staatsschreiben im Geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Vieles, was Bestandteil des Hausarchivs sein sollte, fand er noch in den Akten der alten Registratur und schaffte es deshalb ins Hausarchiv, wohin es gehörte. Die Aktenstöße selbst waren in der größten Unordnung. Seine frühen Morgenstunden widmete er der Lektüre türkischer und klassischer Geschichtsschreiber und nach dem Essen reihte er, mithilfe seiner Frau, seiner Kinder und des ins Haus genommenen Erziehers, seine historischen Auszüge chronologisch. Während dieser Arbeit wurden die Notizen auf einzelne Zettel geschrieben und in chronologischer Folge auf lange Papierstreifen aufgeklebt.[802]

Er vollendete den ersten Band der GOR zwischen 9. Juni und 24. Oktober in Döbling. Mit Ausnahme des Jahres seiner Reise nach Italien (1825) blieb dies durch zehn Jahre seine Arbeitsordnung. Die Morgenstunden seines Landaufenthaltes widmete er dem Verfassen der GOR und vollendete im Laufe dieser fünf Monate regelmäßig einen Band. Die Dienstage und Freitage[803] verbrachte er in der Stadt, weshalb er an diesen Tagen seinen Arbeitsplan nicht einhalten konnte. Die übrigen fünf Tage arbeitete er regelmäßig von vier Uhr bis zum Frühstück um sieben und dann wieder unmittelbar nach dem Frühstück bis zehn oder elf Uhr, also (die beiden genannten Tage ausgenommen) täglich sechs bis sieben Stunden[804]. Es ist unglaublich, dass er es schaffte, eine solche Arbeit in so kurzer Zeit zu schreiben: als Europäer einen umgefähr 700-seitigen Band über osmanische Geschichte, ohne Vorbild, in fünf Monaten zu vollenden. Diese Leistung ist nur aus seiner Persönlichkeit heraus erklärbar. Man muss zusätzlich beachten, dass nur wenige seiner Quellen in deutscher Sprache vorlagen und er alles übersetzen musste. Anscheinend war er sogar in diesem Fall mit seiner Leistung nicht zufrieden, da er in seiner Erinnerungen schrieb: *„Ich arbeitete also noch einmal so langsam als mein historisches Musterbild Johannes von Müller, der, wie er mir sagte, von seinen 24 Büchern allgemeiner Geschichte, die er mit mir durchlas, in drei Morgenstunden*

[802] Vgl. TPT, H. 123, S. 7; H. 124, S. 1-3.
[803] Wahrscheinlich orientierte es sich mit der Wahl dieser Tage an der islamischen Sitte, da im Islam Freitage Feiertage sind, und weil ein freier Tag pro Woche nicht ausreichte, galten meistens auch Dienstage in muslimischen Ländern als Feiertage.
[804] Vgl. TPT, H. 124, S. 9f.

anderthalb Bogen schrieb. In weniger als sechs oder sieben Stunden habe ich nie anderthalb Bogen zusammengebracht, sehr oft aber brauchte ich acht bis zehn, wenn mich kritische Vergleichung der Quellen oft mehrere Stunden kostete"[805]. Diese Geschwindigkeit erklärt seine zahlreichen Veröffentlichungen. Das führt uns zu einem Zitat Fallmerayers, in welchem dieser sagte: *„hält der edle Freiherr jeden Tag für verloren, an welchem er nicht irgend eine Geistesfrucht unter die Presse legt."*[806]

Während seiner Reise nach Italien[807] machte viele unterschiedlichen Bekanntschaften mit Gelehrten und Bibliothekaren. In diesen Jahren schrieb er mehr als ein Drittel seiner Briefe mit der Bitte um mehr Auskünfte für seine osmanische Geschichte. Die wichtigsten waren die von Pompeo Litta (1781-1852) und Abbate Bettio, die ihm seltene italienische Werke verschafften.[808] Bettio, der Bibliothekar der Marciana, suchte für Hammer über Jahre venezianische Werke zur Geschichte des Osmanischen Reiches, kaufte sie sowie exzerpierte[809] sie teilweise auch und beantwortete viele historische oder literarische Fragen Hammers immer mit der größten Dienstfertigkeit und Genauigkeit[810]. Beispielsweise berichtete Bettio in einem Brief von 26. November 1819 über die technischen Details der Überstellung venezianischer Schiffe aus der Adria in den Gardasee im Jahre 1439, wobei Bettio ausgewählte Stellen bei Morosini und Sabellico abschrieb[811].

Vor seiner Italienreise hatte er erst zwei Bände der GOR vollendet, nach seiner Rückkehr begann er sofort seine Arbeit an der Geschichte Suleymans, des Gesetzgebers, und seines Sohns Selim. Dieser dritte Band bildete den Glanzpunkt des Reiches, war aber zugleich wegen der Menge und des Reichtums der Quellen der weitläufigste und mühevollste. Seine Zeit zur Erstellung der osmanischen Geschichte war genau eingeteilt. Am 27. September 1826 vollendete er den dritten Band, wobei er an diesem Tag an den letzten zwei Bogen zwölf Stunden, von drei Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags, arbeitete.[812]

---

[805] Ebd., S. 10.
[806] Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Kritische Versuche, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. III., Leipzig 1861, S. 441.
[807] TPT, H. 131, S. 13.
[808] Vgl. TPT, H. 131, S. 23; H. 157, S. 16.
[809] Thomas Wallnig, Zur italienischen Korrespondenz des Freiherrn Josef von Hammer-Purgstall (Diss.), 1999. In: Walter Höflechner; Alexandra Wagner (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe, Version 1 201107: Briefe von 1790 bis Ende 1819, Bd. III, Graz 2011, S. 2181.
[810] TPT, H. 172, S. 9.
[811] Wallnig 2005, S. 531.; TPT, H. 179, S. 3; Wallnig 2011, S. 1505f.
[812] Vgl. TPT, H. 132, S. 13-23.

Er las mit der Feder in der Hand die osmanischen Geschichten von Solakzâdes, Hasan Beys und Âlîs, die italienischen Serauros, Nanis, Sarutas, Thukydides und Polybius zum zweiten Mal, Koes ebenso seltene wie wertvolle „Negotiations“ und Moddens jüngst erschienene über orientalische Numismatik, The Commentaries of Baber, Lyngads englische Geschichte und Sismondis französische.[813] Zu Ende des Sommers 1827[814] beendete er den vierten Band.

Im Jahre 1829 übermittelte ihm der Orientalist Dr. Morbride auf sein Ersuchen hin die Liste der in der bodleyanischen Bibliothek über türkische Geschichte befindlichen wenigen Werke[815]. Übrigens verkehrte er brieflich mit Freiherrn von Medyansky über die Geschichte der Osmanen[816].

Am 28. September 1830, nach seiner Aussage am Jahrestage der Schlacht von Nikopolis, schrieb er seine Schlussrede[817] zum 9. Bandes in Hainfeld in der Ruhe des Landlebens; es blieb nur noch das Register zu verfertigen übrig. Das Nachwort schrieb er schließlich am 21. September 1834, *„dem dreyhundert und fünften Jahrestage der ersten Erscheinung der Türken vor Wien“*, in Döbling. Er dankte Gott für die Vollendung dieser schweren Arbeit und drückte dem Werke eine aus Ägypten sich beziehende Stelle des 22.[818] Verses der Sure des Korans zur Schlussvignette als Siegel auf: *„So haben wir den Joseph festgestellt im Lande Ägyptens, um ihn zu lehren die Auslegung der Begebenheiten und Sagen. Bei Gott! Er bewältigt Sein Geschäft.“*[819]

„Ve kezâlike mekennâ liyûsufe fi'l-ard velinu ʿallimehû min teʾvili'l-ehâdis Wallahû gâlibun ʿalâ emrihî. “

[813] TPT, H. 133, S. 11.
[814] TPT, H. 134, S. 13.
[815] TPT, H. 44, S. 5.
[816] TPT, H. 116, S. 2.
[817] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XLVII.
[818] Es ist nicht der 22. sondern ein Teil des 22. Verses der Sure Yusuf: „Und Wir gaben dem Josef eine angesehene Stellung im Land. Und Wir wollten ihn die Deutung der Geschichten lehren. Und Gott ist in seiner Angelegenheit überlegen.“
[819] Hammer, GOR, Bd. X, S. 716.

Wie wir wissen, schließt Hammer seine GOR mit dem Frieden von Küçük Kaynarca im Jahr 1774, welches sein Geburtsjahr war. Er erzählte über die Ursachen dieses Abbruchs sowohl in der Schlussrede GORs als auch in seinen Erinnerungen. Die Nachbarschaft des Osmanischen Reiches in Zeit und Ort bot seiner Ansicht nach sowohl Vorteile als auch Nachteile[820]. Weil das Osmanische Reich noch ein lebendiger Staat war, war es sehr schwer, den Lauf der Geschichte richtig zu bewerten und die Ereignisse mit ihren richtigen Bedeutungen zu verstehen und zu erzählen. Weil Hammer der erste war, der die Geschichte der Osmanen aus einer umfassenden Sicht schrieb, musste er selbst die Grenzsteine festlegen und dafür von einer holistischen Perspektive ausgehen. Um diese ganzheitliche Sicht zu erreichen, musste er den Orient in seinem kulturellen Kontext verstehen. Für diese Aufgabe erwarb er sich durch seine persönlichen Erfahrungen[821] und seine dreißigjährige Beschäftigung mit orientalischen Kulturen fachliche Kompetenz. Aber dieser Vorteil hätte sich zu einen Nachteil verwandeln können, hätte er über Zeitgeschichte geschrieben. Nach ihm *„bleibt wünschenswerte Vollständigkeit und Unparteilichkeit jedem, der die Begebenheiten seiner eigenen Zeit schreibt, unerreichbar.“*[822] Deswegen wollte er die Darstellung der Geschichte seiner Zeit, so wie Johannes von Müller, künftigen Generationen überlassen.

Übrigens hätte er auch, wenn er über Zeitgeschichte geschrieben hätte, sicher Schwierigkeiten mit der Zensurbehörde erlebt[823]. Es scheint eine gute Entscheidung gewesen zu sein, da er, soweit ich in der GOR bemerkt habe, trotz seines Objektivitätsanspruchs bei hochsensiblen Themen seine Unparteilichkeit verloren hat. Hätte seine Geschichte über den Frieden von Küçük Kaynarca hinausgeführt, hätte ein großes Risiko bestanden, sein großes Werk zu beschädigen.

Er zählte in der Schlussrede noch zwei weitere Gründe auf. Als erstes erwähnte er die Wertminderung der Venezianischen Annalen. Da in der Zwischenzeit die Macht Venedigs selbst gesunken war, waren die Bailo, die venezianischen Gesandten in Istanbul, *„nicht mehr*

---

[820] Hammer, GOR, Bd. I, S. XIVf.

[821] Einige Beispiele dafür: *„Um mich in der Beschreibung der Rhodos zurecht zu finden, habe ich mit den Geschichtsquellen in der Hand, vor fünf und zwanzig Jahren die Wälle und Bollwerke von Rhodos an Ort und Stelle abgeschritten, und hoffe, dass auch diese Ortsbeschreibung des Deutschen anschaulicher als die bekannten der Franzosen Vertot und Choiseul, deren jener den Ort nicht gesehen, dieser auf die Geschichte der Belagerung keine Rücksicht genommen.“* (Hammer, GOR, Bd. II, 198f.); *„Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, vor den Throphäen dieser Seeschlacht, zu Padua in der Justina-Kirche, zu Venedig im Dogenpalaste vor dem Gemälde Vicentino`s, im Arsenale vor den Sculpturen der Schüler Sansovino`s, auf der Akademie vor den Erzbildern Veniero`s und Barbarigo`s, in der Capelle des Rosenkranzes vor den Gemählden Tintoretto`s und den Basreliefs Vittoria`s, zu Rom endlich vor der Statue Colonna`s im Capitol, und unter dem goldenen Himmel der Kirche Ara in coelis, betrachtend verweilt hat, …“* (Hammer, GOR, Bd. III, S. 598f)

[822] Hammer, GOR, Bd. IX, S. VIf.

[823] Vgl. TPT, H. 5, S. 23.

die wirksamen Agenten einer tatkräftigen, machtrüstigen, in Krieg und Frieden entscheidend eingreifenden Grenzmacht erster Größe, sondern nur die ruhigen Zuschauer der in den Lagunen des Aristokratismus versumpfenden Republik.“[824] Zweitens müsste man, um die Osmanische Geschichte in dem zwischen dem Frieden von Kaynarca und Edirne (Adrionopel) liegenden halben Jahrhundert mit allen wichtigen an der Pforte vorgefallenen Ereignissen zu beschreiben, nicht nur Zugang zu den österreichischen, sondern ebenso zu den russischen Archiven haben, weil Russen und Österreicher innigste Verbündete waren. Bis zum Frieden von Karlofça (Karlowitz) waren Österreich und Venedig die Vorkämpfer des Christentums gegen den Islam. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde Russland stärker und der Stern des Osmanischen Reiches sank. *„Vom Frieden von Kaynarca an bis auf den von Edirne war Russland Stimmangeberin der diplomatischen Verhandlungen an der Pforte, die Herbeiführerin von Krieg und Frieden, die Schlichterin der wichtigsten Geschäfte des Reiches.“*[825] Auch fehlten ihm noch die zeitgenössischen türkischen Quellen. Trotz aller Mühe konnte er die Werke der osmanischen Reichsgeschichtschreiber (Vakanüvis) und andere Quellen von der Regierung Sultan Abdulhamids an (Regierungszeit von 1774 bis 1789) bis zu der von Sultan Mahmuds II. (Regierungszeit von 1808 bis 1839)[826] nicht beschaffen. *„Die Fortsetzung dieser Geschichte hätte also, in Vergleich mit den vorhergehenden zwei und siebzig Büchern derselben und in Bezug auf die Benützung der Urquellen, nur höchst mangelhaft geraten können.“* [827]

6.1.3.2. Zensur und Veröffentlichungsprozess

Als er mit dem Verfassen der GOR begann, wusste er, dass er viele Schwierigkeiten mit der Zensurbehörde erleben würde, da seine politischen Ansichten von der offiziellen abwichen oder ihr sogar widersprachen. Für ihn war es eine erschreckende Aussicht, dass *„sein Werk in die Hand von Gentz geriete, seiner Geschichte ein ähnliches Schicksal, wie der von Gentz verbotenen, 5 Jahre lang unterschlagenen österreichischen Geschichte von Schneller drohe, er wusste, dass er alles streichen würde, was die türkische Barbarei und Politik in ihrem wahren Lichte darstellte“*[828] Alle seine Anstrengungen könnten fruchtlos bleiben, aber trotz

[824] Hammer, GOR, Bd. IX, S. VIIf.
[825] Ebd., S. VIIf.
[826] Zwischen 1789 und 1807 herrschte Sultan Selim III.
[827] Hammer, GOR, Bd. IX, S. VIf.
[828] TPT, H. 123, S. 4.

der drohenden Gefahr der Zensur durch Gentz beschloss er, ans Werk zu gehen und sich durch keinerlei Befürchtungen dieser Art beirren zu lassen.[829]

Nachdem erster und zweiter Band vom Zensor Professor Kaster glimpflich behandelt worden waren, bemühte sich Hammer, zu verhindern, dass diese beiden Bände auch von Gentz zensuriert würden. Er bat Stürmer, das Werk selbst durchzusehen, und war sich sicher, dass dieser es gar nicht lesen und sich mit der ersten Zensur der Polizeihofstelle zufriedengeben würde. Hammer war klar, dass Gentz *„als erklärter Türkenfreund und Griechenhasser die wahrheitsgetreue Darstellung der von den Osmanen bei der Unterjochung Griechenlands verübten Grausamkeiten und Tyrannei nie zum Druck geeignet befunden haben würde.“*[830] Die Beschreibung als *„wahrheitsgetreue Darstellung“* ist fragwürdig, weil die türkischen Quellen keine ausführlichen Darstellungen der Eroberung des Peloponnes enthalten. Hammer griff bei der Beschreibung dieser Eroberungen von Sultan Mehmed II. nur auf die Werke der griechischen Geschichtsschreiber zurück, wie Chalcondylas und Phranza.[831] Es ist nun fraglich, inwieweit die griechischen Geschichtsschreiber die Eroberung ihres Landes unparteiisch schildern konnten. Als Befürworter des griechischen Aufstands kam Hammer dieser Fall gelegen, damit konnte er seine Sage bestärken, dass das *„sein Schicksal mit gespannter Angst erwartende Griechenland eben so politisch als menschlich den Traum der Freyheit unter lautem Jubel wiedergab.“*[832] Das ist ein gutes Beispiel, welches einerseits die Verteidigung seiner politischen Haltung und andererseits auch das in der GOR zu sehende innere Bedürfnis zu schreiben veranschaulichte. Noch hob Hammer im Register an mehreren Stellen ausdrücklich die *„Verhaltungsbefehle Kaiser Ferdinand I. an seinen im Jahre nach der ersten Belagerung Wiens nach Constantinopel geschickten Gesandten vor Soliman und Ibrahim, oder die Bemängelung der vernachlässigten Hofetikette gegenüber den früheren Beispielen der Botschafter Gratiani und Maurocordato“*[833] hervor, um die damaligen Fehler türkischer Politik zu betonen.

Tatsächlich erhielt die Polizeihofstelle das Manuskript der ersten beiden Bände nach sechs Wochen ohne jede Streichung zurück. Den gleichen Weg beschritt er bei den nachfolgenden

[829] Ebd.
[830] Vgl. TPT, H. 131, S. 7f.
[831] Siehe dafür GOR, Bd. II, Seiten 38-45.
[832] GOR, Bd. II, S. 45.
[833] TPT, H. 123, S. 5f.

Bänden. Damit war die Zensur des Werkes in einen vernünftig geregelten und sanft fließenden Kanal geleitet.[834]

Schon in der Mitte des Jahres 1833 war die erste Auflage der GOR[835] bis auf wenige Exemplare vergriffen. Bald darauf, in den Jahren 1834 und 1836, wurde eine gekürzte vierbändige Ausgabe[836] herausgegeben. In dieser zweiten Auflage wurden die detaillierten Quellenangaben und viele Fußnoten, *„der nur für den gelehrten Forscher wichtigen Beylagen"*[837], weggelassen. An dem Texte waren außer den nötigen Verbesserungen nichts geändert oder abgekürzt[838]. Durch diese ökonomische Druckeinrichtung wurde dieses Werk einer möglichst großen Zahl von Lesern zugänglich gemacht.

Nach den während des Jahres 1834 in den Zeitungen veröffentlichten Ankündigungen würde die GOR aus vier Bänden, jeder gegen 50 Bogen, also gesamt 200 Druckbogen bestehen, welche in monatlichen Lieferungen ausgegeben werden sollten, jede davon sollte 10 Druckbogen umfassen, jeweils in einen Umschlag geheftet. Jede Lieferung kostete 40 kr. Es würden demnach zwanzig Lieferungen in ebenso vielen Monaten erscheinen und insgesamt an die 14 fl. kosten, während die erste Auflage damals 75fl. C. M. kostete.[839] 1839 wurde das aus 226 Bogen bestehende Werk in 23 monatlichen Lieferungen zu 30 kr. ausgegeben[840].

Ende 1839 wurden in viele Zeitungen im Zeitraum von in zwei oder drei Tagen Anzeigen für die GOR veröffentlicht. Anscheinend sank der Preis im Lauf der Zeit, da Ende 1846 die vollständige zehnbändige Ausgabe statt um 90fl. um 36 fl.[841] verkauft wurde. 1837 kürzte Berly das Werk und veröffentlichte eine 388-seitige Auflage[842] mit dem Titel „Kern der Osmanischen Reichsgeschichte". 1963 wurde die originale zehnbändige Version der GOR endlich mit einer Vorrede und einer Bibliographie von Herbert Duda in Graz nachgedruckt.

---

[834] Vgl. TPT, H. 123, S. 5; H. 131, S. 8.
[835] Joseph Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, grosentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, 10. Bde., Pest 1827-1835.
[836] Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, Zweyte verbesserte Ausgabe, 4 Bde., Pest 1834-1836.
[837] Wiener Zeitung, Nr. 246, 25.10.1838.
[838] Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, Zweyte verbesserte Ausgabe, Bd. I, Pest 1834, Vorwort zur zweyten Ausgabe, S. 3f.
[839] Wiener Zeitung, Nr. 5, 08.01.1834, S. 8.
[840] Klagenfurter Zeitung, Nr. 101, 18.12.1839, S. 23-24.
[841] Wiener Zeitung, Nr. 320, 19.11.1846, S. 7.
[842] Kern der Osmanischen Reichsgeschichte, durch Hammer-Purgstall. Musterstücke historischer Darstellung. Gewählt und geordnet von C. P. Berly, Leipzig 1837.

6.1.3.3. Übersetzungen in verschiedenen Sprachen

GOR wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Gleich nach der Veröffentlichung wurde es von J. J. Hellert ins Französische übersetzt und diese achtzehnbändige Version[843] der GOR erschien zwischen 1835 und 1841. Die italienische GOR wurde viel früher, zwischen 1828 und 1831, von Samuele Romanini (1808-1861) in 24 Bänden herausgebracht, da Hammers Freund Bettio Mittelsmann zwischen Hammer und Samuele Romanini war[844]. Hammer erwähnte in der GOR[845] eine Bestrebung von Szolotai, dem Besitzer eines ungarischen Guts, die GOR ins Ungarische zu übersetzen. Bisher ist es mir nicht gelungen, eine Erwähnung dieser ungarischen Version zu finden. In den Jahren 1870 und 1874 erschien eine sechsbändige neugriechische Übersetzung[846]. Es gibt auch eine gekürzte bosnische Übersetzung[847] der GOR von Nerkez Smailagić (1927-1985).

All diese Übersetzungen vermehrten Hammers Bekanntheit und den Einfluss des Werkes. Die wichtigste war jedoch die französische Übersetzung. Viele Geschichtsforscher behaupten[848], dass Hammer selbst diese Übersetzung betreut hatte. Wahrscheinlich stammt diese Behauptung von Hellert, dem französischen Übersetzer. Jedoch erfahren wir aus Hammers Erinnerungen, dass er mit dieser Übersetzung nicht zufrieden war.

Hellerts Übersetzung war in keinem Fall werktreu, er hat einige Stellen ausgelassen, und dafür manchmal seine persönliche Interpretationen, nicht als Fuß- oder Endnote, sondern direkt im Text eingefügt, als wäre es Bestandteil der Originalfassung. Wenn man dies mit Hammers Worte beschreiben will: *„[…] höchst unangenehmen Verdruss machten mir die französische Übersetzung meiner osmanischen Geschichte und die doppelte Treulosigkeit, ja Unehrlichkeit des Übersetzers Hellert. Dieser hatte seinen Buchhändlern, den Herren Beleizard und Dufour et Courzy [Lowell], versichert, ich hätte schon für 12 Exemplare zu Wien gut gesagt. […] Ich rief mehrere meiner literarischen Freunde eines Abends bei mir zusammen als Zeugen der schamlosen Verfälschung und übersandte ihr Zeugnis dem*

[843] Joseph Hammer-Purgstall, Histoire de l'Empire ottoman, depuis son origine jusqu'à nos jours, J. J. Hellert, 18. Bde, Paris 1835-1841.
[844] Wallnig 2011, S. 2181.
[845] Siehe: Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXVIIf; u. a. Bd. X, S. 659.
[846] I. Chammer, Historia te□s Otho□manike□s autokratorias, exelle□nistheisa hypo Ko□nstantinou S. Krokida, 6 Bde., Athen 1870-1874.
[847] Joseph von Hammer, Historija turskog (osmanskog) carstva, prijevod i stručna redakcija Nerkez Smailagić, 3 Bde., Zagreb 1979.
[848] Als Erster stellte der türkische Übersetzer des Werkes, Mehmed Ata, dieser Behauptung auf (Mehmed Ata, GOR, Bd. I., Vorwort, S. 4). Nach ihm, wahrscheinlich aufgrund seiner Angabe Abdulkadir Karahan (Osmanlı Tarihi, Joseph von Hammer, Cev. Mehmet Ata, özetleyeren yeniden yazan Abdulkadir Karahan, Istanbul 1990, S. VI.), auf europäischer Seite stützt Prokosch Natschbach dieselbeThese (Prokosch Natschbach 2004, S. 433).

Buchhandler Bellizard. Herrn Hellert sagte ich aber meine Meinung über die --- und Nachlässigkeit seiner Übersetzung des ersten Bandes in einem besonderen Schreiben, von dem ich, weil ich dasselbe drucken lassen wollte, eine Abschrift zurück behielt, die ich hier beifüge. Die Nachlässigkeiten und Fehler der beiden ersten Bände der französischen Übersetzung haben mir solchen Unwillen und Ekel vor der Fortsetzung derselben eingeflößt, dass ich es nie über mich bringen konnte, einen der folgenden Bände auch nur anzusehen. […] Ich las eben eines Morgens in dem Vorzimmer des Fürsten Metternich den ersten Band der Übersetzung und war nicht wenig erstaunt zu finden, dass Osman, der Reichgründer, den ich als Oheimmörder gebrandmarkt, in der französischen Übersetzung als ein Muster aller moralischen Tugenden gepriesen wird. […]Von solcher Willkürlichkeit und eigenmächtiger Verfälschung hatte ich nie früher einen Begriff gehabt."[849] Dies ist ein sehr wichtiges Detail, da die türkische Übersetzung der GOR nicht vom deutschen Original her, sondern von der französischen Übersetzung durchgeführt wurde. Das ändert alles. Weil dieses Werk mit den Veränderungen und Verfälschungen Hellerts dem französischen und – noch wichtiger – dem türkischen Publikum bekannt wurde. Der türkische Übersetzer, Mehmed Ata, schrieb in seiner Vorrede, dass er dieses Werk aus dem Französischen übersetzt habe, aber weil Deutsch und Französisch einander ähnlich seien und die französische Übersetzung unter Betreung Hammers erfolgt sei (!), wäre es nicht von Bedeutung, ob aus dem Französischen oder aus dem Deutschen übersetzt worden wäre.[850] Er irrte sich natürlich. Trotz seiner Genauigkeit und ernsthaften Arbeitsdisziplin enthielt Atas Übersetzung alle Irrtümer Hellerts. Das möchte ich bald mit einigen Beispielen erläutern.

Die türkische Übersetzung der GOR hat eine lange Geschichte. Nach den Urkunden, die sich im osmanischen Staatsarchiv befinden, wurde die Übersetzung der GOR in der Zeit von Sultan Mahmuds II. (1785-1839) beschlossen. Es gibt eine Urkunde, welche von einem Brief[851] Hellerts berichtet, in welchem dieser dem Sultan die ersten sechs übersetzten Bände übermittelte und um den Ankauf von zehn Stück zu je Tausend kuruş (Groschen) bat. In der Urkunde kommt auch zum Ausdruck, dass sich nach Hellerts Aussage alle europäischen Herrscher und Staatsmänner am Ankauf dieses Werkes interessiert gezeigt hätten. Der Schreiber der Urkunde war sicher, dass dieses Werk die Bewunderung des Sultans nicht würde gewinnen können. Trotzdem musste es ins Türkische übersetzt werden, um zu erfahren, wie Europäer die Osmanische Geschichte geschrieben hatten und welchen Irrtümern

[849] TPT, H. 149, S. 20f.
[850] Mehmet Ata, GOR, Bd. I., S. 4.
[851] BOA, HAT 1189/46837, Datum 29/Z/1253 (26/3/1838).

sie unterlegen waren[852]. Der Bitte von Hellert wurde nachgekommen, mit der Bestimmung, die Exemplare auf Hofdolmetscherzimmer und Militärschule[853] aufzuteilen, damit diese dort übersetzt würden. Wir erfahren durch eine andere Urkunde[854], dass die Verteilung der Bände auf die Gesandschaften in Fünfkirchen, Paris und London und die Hofdolmetscher an der Hohen Pforte vorgeschrieben wurde und die Übersetzung des Werkes trotz einiger Schwierigkeiten von Nutzen gewesen wäre.

Anscheinend blieb Hammers GOR in der Bibliothek des Hofdolmetscherzimmers unübersetzt liegen. Aber wir erfahren, durch die Ausleihlisten der Bibliothek, dass GOR von den osmanischen Hofdolmetschern gelesen wurde.[855] Aber im Lauf der Zeit erwarb sich das Werk bei den Türken einen schlechten Ruf, wegen der abwertenden Äußerungen über die Türken. Zwar wurde es von gebildeten Osmanen noch gelesen. Zum Beispiel hat ein türkischer Staatsmann die 18-bändige französische Übersetzung der GOR 1889 privat gekauft[856]. Im türkischen Archiv finden wir auch einen Akt[857] über die GOR aus dem Jahr 1893, in dem die Rückgabe der französischen Version an die griechische Bibliothek in Chios bestimmt wurde, weil die GOR negative Aussagen über das Osmanische Reich beinhalte. Nach einem anderen staatlichen Schreiben[858] wurden sowohl Veröffentlichung der GOR im Osmanischen Reich als auch die Einfuhr in das Osmanische Reich 1903 verboten. Aber diese Bestimmung war vermutlich nicht verbindlich, da Mehmed Ata kein solches Verbot erwähnt.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts konnte die Übersetzung nicht verwirklicht werden. Erst Esad Câbir übersetzte den ersten Band der GOR von der französischen Ausgabe.[859] Dieser Band enthält die Periode von 1300 bis 1400, wie der erste Band der französischen Veröffentlichung, von der Gründung des Reiches bis zur zweiten Belagerung von Istanbul von Yıldırım Bayezid und entspricht nur bis zur 256. Seite dem ersten Band der originalen deutschen Ausgabe.

---

[852] "*Tercüme-i merkûmenin mukaddemesinde zikr ve beyân olunduğu vecihle târih-i mezkûre bi'l-cümle Avrupa hükümdârânı ve vükelâsı tâlip ve müşteri olmuş olduklarına ve menâkıp ve hikâyâtı dahî millet-i islâmîye ve devlet-i alîye-i osmâniyeye dâir idüğine nazar-ı taraf-ı saltanât-ı seniyyeden âdem-i rağbet sûret-i muvâfik olmayacağı zâhir ve hem dahî frenklerin vekâ-yi devlet-i islâmiyeyi ne vecihle zabt eyledikleri ve zu'mda nakîl ve rivâyet idegeldikleri bilinmek içün." (*HAT 1189/46837)

[853] *"[…] tercüman odasına ve mekâtib-i harbiye-i şâhâneye taksim olunması […]"(*HAT 1189/46837)

[854] BOA, HAT 955/40962/A, Datum 29/Z/1253 (26/3/1838).

[855] Vgl. Sezai Balcı, Osmanlı Devleti'nde Tercümanlık ve Bab-ı Ali Tercüme Odası, (Diss.) Ankara 2006, S. 132-138.

[856] MF.MKT 114/68 15 Rabiül evvel 130710 kasim 1889.

[857] MF.MKT 181/26 7 RA 1311 17.9.1893.

[858] MF.MKT 692/66 30 Z 1320 29.3.1903.

[859] Hammer, Tarih-i Devlet-i Osmaniyye, 18 Cild ve 1 Atlastan müteşekkildir, Übersetzer Esad Cabir, 1 Bde., İstanbul, Hanımlara Mahsus Gazete Matbaası, 1324 (1908).

Nach Aussage Abdulkadir Karahans blieb Câbir dem französischen Text treu.[860] Aber Câbirs Versuch wurde nicht fortgesetzt. Mehmed Atas Übersetzung bildet noch für die heutigen türkischen Veröffentlichungen die Grundlage. Diese zwischen 1911 und 1918 (1329-1337) in zehn Bänden veröffentlichte osmanisch-türkische Version[861] enthält die Geschichte des Reiches von der Gründung bis 1656 beziehungsweise bis zum Ende des fünften Bandes. Der elfte Band, welcher die Jahren zwischen 1656-1676 umfassen sollte, konnte erst 1947 veröffentlicht werden. Damit umfasste der von Mehmed Ata in türkische Sprache übersetzte Teil die Zeit bis zur Großwesirschaft von Kara Mustafa Paşa, eben bis zur Mitte des sechsten Bandes.

Es gibt so viele verschiedene türkische Ausgaben der GOR, dass man nicht alle zählen kann. Zuhuri Danışman[862] (1902-1972) hat 1964 die erste komplette Übersetzung in Lateinschrift veröffentlicht. Er verwendete dafür die ersten elf Bände von Mehmet Atas Übersetzung und übersetzte dann die übrigen sieben Bände selbst, wieder aus dem Französischen. 1966 verwendete Abdulkadir Karahan[863] (1913-2000) Mehmed Atâs Übersetzung als Grundlage und resümierte die Hälfte von Hammer und die andere Hälfte bis zum Jahre 1656[864] schrieb er selbst. Eine noch weniger ernsthafte Ausgabe wurde von Mümin Çevik und Erol Kılıç[865] zwischen 1983 und 1986 in 16, 1992 in 10 Bänden veröffentlicht. Nach ihren Angaben benutzten sie Mehmet Atas Übersetzung als Grundlage und fertigten durch den Vergleich der französischen Übersetzung mit dem deutschen Original diese Ausgabe an. Um chronologisch weiterzugehen, fügten sie den fünften Band von Nicolai Jorgas „Geschichte des Osmanischen Reiches“ mit Bekir Sıtkı Baykals Übersetzung als neunten Band hinzu. Im zehnten Band brachten sie eine Auswahl aus dem neunten und zehnten Band der GOR. Trotz vieler Fehler und ihrer parteiischen Haltung ist dies die am weitesten verbreitete Version. Diese Ausgabe wurde sogar von Zeitungen als Promotion gegen Gutscheine verteilt. Zum Beispiel hat die türkische Zeitung „Sabah“ noch 1999 gegen 59-tägige Kupons die zehnbändige GOR, in der

[860] Karahan 1990, S. VI.
[861] Hammer, Devlet-i Osmâniye Târihi, Übersetzer Mehmed Atâ, İstanbul, 10 Bde., 1329-1337 (1911-1918). (In verschiedenen Druckereien wie Evkaf-I Islâmiyye, Selânik, Nefaset, Matbaa-i âmire, Keteon Bedrosyan, Artin Asaduryan, usw.).
[862] Von Hammer-Purgstall, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Başlangıcından Kaynarca Ahitnamesine Kadar), 14 Bde., Übersetzer Zuhuri Danışman, İstanbul 1964.
[863] Joseph von Hammer, Osmanlı Devleti Tarihi, 2 Bde., Von Mehmed Atâs Übersetzung, gekürzt von Abdülkadir Karahan, İstanbul, Milliyet Gazetesi, 1966.
[864] Karahan 1990, S. VI.
[865] Von Hammer-Purgstall, Osmanlı Devleti Tarihi: Osmanlı Devletinin Kuruluşundan Kaynarca Muahedesine Kadar,16 Bde., auf der Grundlage der Übersetzung von Mehmed Atâ angefertigt von Mümin Çevik und Erol Kılıç, İstanbul: Üçdal Druckerei, 1983-1986. Von Hammer-Purgstall, Büyük Osmanlı Tarihi, angefertigt von Mümin Çevik und Erol Kılıç, İstanbul: Üçdal Neşriyat, 1992.

Fassung von Mümin Çevik und Erol Kılıç, verteilt. Natürlich dienten diese kommerzielle Unternehmungen der Vermehrung der Bekanntheit Hammers und seines Werkes beim breiten Publikum, aber nicht in dem von ihm gedachten Sinn. GOR wurde damit ein Produkt, welches für den Massenkonsum bestimmt war.

Wie zu sehen ist, gab es viele Bestrebungen, Hammers GOR einen Weg in die türkische Literatur zu ebnen. Aber leider waren all diese Übersetzer von Anfang an auf dem falschen Weg. Schon die Übersetzung eines Werkes in eine Sprache, in der es nicht verfasst worden war, kann eine Entstellung der Tatsachen bewirken. Noch problematischer ist es klarerweise, eine verfälschte Übersetzung nochmals zu übersetzen.

Fürwahr war Mehmet Atas Versuch von allen der beste. Während seiner Übersetzungsarbeit blieb er dem Text treu, er ließ sich nicht vom Patriotismus verleiten. Wenn es nötig war, berichtigte er die Irrtümer und fügte seine eigene Bewertungen deutlich gekennzeichnet hinzu. Er schrieb in seiner Vorrede, dass die Geschichte von Hammer in der Türkei seit langer Zeit bekannt und berühmt war. Er bezeichnete die Österreicher als beste Kenner des Osmanischen Reiches, wegen der historischen und geographischen Nachbarschaft. Nach Ata war Hammers GOR das vollkommenste und glaubwürdigste aller Werke, die jemals über Osmanische Geschichte geschrieben worden waren[866]. Die Werke der folgenden europäischen Geschichtsschreiber, beispielsweise Lamartins[867], konnten die GOR nicht übertreffen. Ata sah einige Bände der GOR in den 1870er Jahren, er hatte immer noch die Absicht, die GOR zu übersetzen. Aber es dauerte noch einige Zeit, bis er die ganze Reihe erhalten hatte. Weil Hammer die Aussagen der türkischen Geschichtsschreiber getreu wiedergab, schätzte Ata Hammer hoch. Manchmal fand er Hammer zu parteiisch, aber weil Personen unter dem Einfluß ihrer sozialen Umwelt leben, sah er Hammers Haltung als normal an.[868] Ata akzeptierte Hammers einseitige Äußerungen über die türkische Herrschaft jedoch nicht, er sagte: *„Seit der Gründungszeit waren die Osmanen unter den Bedingungen ihrer Zeit die Gerechtesten. Um ein gerechtes Urteil zu fällen, kann man mit der Berücksichtigung der harten Bedingungen der alten Zeiten die Eroberung von Istanbul und den Zusammenbruch der Regierung von Andalusien in Spanien vergleichen. Nach der Eroberung Istanbuls sind die nicht-muslimischen Einwohner von Istanbul nicht vertrieben wurden, sondern Sultan Mehmed II ermöglichte ihnen Leben- und Religionsicherheit. Auf der anderen Seite: Was ist passiert*

[866] Vgl. Ata, Bd. I, Vorwort, S. 3.
[867] Alfonse de Lamartine (1790-1869), Sein Werk: Histoire de la Turquie, 8 Bde., Paris 1854.
[868] Vgl. Ata, Bd. I, Vorwort, S. 4.

mit den Muslimen in Spanien nach der Reconquista? Wo sind sie heute?"[869] Und er trug seine Einsprüche über Hammers einseitige Ermittlungen in den Notizen vor. Aber leider bezogen sich viele dieser Einsprüche nicht auf den Text von Hammer, sondern auf die Übersetzung von Hellert. Es ist interessiert zu sehen, wie Hellerts persönliche Ergänzungen den originalen Text verfälschten. Als erste Verfälschung kann man das lückenhaft übersetzte Vorwort Hammers anführen. Wie wir wissen, ist das Vorwort der GOR eine unabdingbare Quelle, um die wissenschaftliche und geschichtliche Perspektive des Werks zu verstehen. Aber in der französischen und deshalb auch in den türkischen Übersetzungen fehlen die Erläuterungen über Wahrheit und Liebe und seine Maxime *„In der innersten Überzeugung des Waltens ewiger Vorsicht…"*[870] Solche Änderungen, Ergänzungen oder Auslassungen sind zahlreich, und ich werde hier noch einige Beispiele nennen, um die Bedeutung dieser Verfälschungen zu zeigen.

> Das Original von Hammer: *„In der Folge werden nur die Uebergänge der Person des Herrschers aus der asiatischen Residenz in die europäische, oder die Heereszüge der Sultane aus Europa nach Asien zu erzählen seyn; künftigen Geschichtsschreibern ist es vorbehalten, mit dem letzten Uebergange der Osmanen aus Europa nach Asien die Ausscheidung so fremdartigen Theils aus dem organischen Körper europäischer Bildung zu melden; und liegt ob, die fortschreitende Einwirkung Asiens auf Europa durch kriegerischen Gehrungsstoff der Türken auszuführen."*[871]
>
> In der türkischen Übersetzung: *„In der Folge werden nur die Übergänge der Person des Herrschers mit ihren unzähligen und geduldigen Soldaten aus der asiatischen Residenz in die europäische, oder die Heereszüge der Sultane aus Europa nach Asien, um ihren Staat zu erweitern und stärken, zu erzählen seyn; die Geschichte von einer Nation, welcher gegen die Zivilisation rebelliert, zu diskutieren ist den künftigen Geschichtsschreibern vorbehalten. Wir werden unsere Pflicht vervollkommen, als wir die fortschreitende Einwirkung der asiatischen Stämme auf Europa erklären und wie sie durch vier Jahrhunderte der Christenheit bloß mit ihrer Kraft, welche sie von der Einheit ihrer primitiven Organisierung empfangen, gezittert haben, beweisen. Wir glauben, dass unsere diese Tätigkeit nicht unnützlich sein wird; denn unserer Meinung nach, der mächtigste Wegweiser des Fortschrittes ist der Geschichtsunterricht."*

[869] Ata, Bd. I, Vorwort, S. 5.
[870] GOR, Bd. I, S. XXVIIf.
[871] GOR, B. I. S. 148f.

Im türkischen Text: *"Bundan sonra nakl edeceğimiz, hükûmetlerini tevsiye ve ihkâm içün kesretli ve sebatlı askerlerle birlikte vakit vakit Asya'dan Avrupa'ya, Avrupa'dan Asya'ya geçen Osmanlı pâdişahlarının sevkiyâtından ibârettir. Medeniyete âsî olan bir milletin tardını hikâye etmek müstâkbel müverrihlere aittir. Bize gelince, Avrupa'da Asya akvâmının îfâ eylediği te'siri ifhâm, ve dört asır Hıristiyanlık âlemini ancak teşkilât-ı iptidâîlerinin vahdetinden aldıkları kuvvet sâyesinde titretmiş olduklarını ispât edince vazîfemizi ikmâl etmiş etmiş olacağız. Zan ederiz, ki mesâimiz bî-fâide olmayacaktır; zîrâ fikrimizce târihin verdiği dersler terakkînin en kuvvetli rehberidir."*[872]

In der türkischen Ausgabe wurde die folgende Aussage „wider die Türken" als „wider die Ungläubigen" (*küffar aleyhine*[873]) übersetzt. Das ist eine auffällige Verfälschung, da Hammer selbst viel Wert auf die Vermeidung solcher abwertender Aussagen legte. Besonders schätzte er Ahmet Cevdet Paşa deswegen, weil dieser für die Christen keine Bezeichnungen wie "Gavur", "Kafir" oder "Küffar" benutzt hatte.

„Es war dem gelehrten Aeneas Sylvius vom Glücke nicht gegeben, den Feuereifer seines Ausrufes der Christenheit wider die Türken selbst durch Kriegsthaten zu bewähren, und das Resultat der Reden, die er als Legat, der Bullen, die er als Papst wider die Türken erlassen, die Frucht so langwieriger christlicher wider türkische gerichtete Bemühungen war die kurzlebende Aufrichtung eines Greises, der an derselben verschied."[874]

Besonders das Kapitel über die erste türkische Belagerung Wiens zeigt zahlreiche Unterschiede. Ata berichtigte sogar eine falsche Angabe von Hellert, welche sich im Original von Hammer nicht findet.

Das Original von Hammer: *„... denn die Wesire und Paschen waren beym Grosswesire zum Kriegsrath versammelt, in welchem beschloßen ward, am folgenden Tage zum letzten Mahle zu stürmen, indem Kälte und Mangel an Lebensmitteln den Abzug empfählen.".*[875]

[872] Ata, GOR, Bd. I, S. 169.
[873] Ata, GOR, Bd. III, S. 89.
[874] Hammer, GOR, Bd. II. S. 85.
[875] Hammer, GOR, Bd. III, S. 88.

In der türkischen Übersetzung: *„Der Großvezier versammelte den Kriegsrat, in welchem beschloßen ward, am folgenden Tage zum letzten Mahl zu stürmen, – damit die Bestimmung des Islams, welche während einer Belagerung oder Schlacht dreimalige Stürmung genügend sieht, erfüllt worden war –, indem Kälte und Mangel an Lebensmitteln den Abzug empfählen.“*

Im türkischen Text: *„Vezîr-i âzâm müsâvere için bir harp meclisi toplayarak, bunlara ertesi gün mevsimin ilerlemesi ve yiyecek bulunmaması ‘ati emreylediği ve bir muharebe safında veyahut muhasarada 3 hücûmu kâfî gören şe‘at hükmü yerini bulmuş olduğu cihetle - artık son bir hücum icrâsı kararlaştırıldı.*“[876]

Wie zu sehen ist, enthält die türkische Überetzung zahlreiche bedeutende Fehler und Unterschiede. Weil GOR bisher nicht aus dem deutschen Original übersetzt worden ist, kennen die türkischen Leser dieses Werk eigentlich nicht. Hellert brachte bei der Übersetzung seine Weltansicht hinein, seine patriotisch-christlich gelenkte Identität und natürlich wurde diese Haltung Hammer zugeschrieben. Als Hammer sich über die schlechte Übersetzung der GOR ärgerte, war das berechtigt. Aber wenn er gewusst hätte, dass die türkische Übersetzung die schlechte französische zur Grundlage haben würde, wäre er mit vollem Recht sehr wütend.

6.1.3.4. Hammers Arbeitsart

Wie schon bereits im Kapitel über Hammers Leben erörtert, sammelte Hammer dreißig Jahre lang die Quellen für seine GOR, sowohl in türkischen als auch in westlichen Bibliotheken. Er las die zweihundert Handschriften der Hofbibliothek und die zweihundert Aktenbündel des Hausarchivs durch und exzerpierte[877]. Die anderen türkischen Handschriften kaufte er meistens aus seinem Budget. Zum Beispiel suchte er zwanzig Jahre lang die fehlenden Teile von „Heşt bi-Hişt“[878] von İdris, bis ihm endlich sein Freund Ritter von Raab dieses unentbehrliche Werk verschaffte – *„ohne dessen Vervollständigung ich diese Geschichte nie begonnen hätte“*[879]. Dieses Werk berichtete in acht Büchern über die Regierungszeit der ersten acht Sultane. Im Jahre 1804 hatte Hammer einen einzelnen Band dieses Werkes, der die ersten drei Bücher enthielt, um 20 Dukaten gekauft. Die fehlenden fünf Bücher suchte er jahrelang vergebens. Endlich entschied er sich, diese abschreiben zu lassen, weil ihm diese

[876] Ata, Bd. V, S. 92.
[877] Vgl. TPT, H. 173, S. 14.
[878] Hescht bihischt: Das achte Paradies.
[879] Hammer, GOR, Bd. I, S. XVIf.

Suche zu viel gekostet hat, nämlich 80 Dukaten. Letztendlich kostete ihn dieses Werk von İdris 100 Dukaten. Für die Handschriften von Ataî, Uşşakî, Şeyhî[880], die Fortsetzungen des Şakâik[881], das sind die Biographien türkischer Gesetzesgelehrter, die große türkische Anthologie Nazmis, die Reisebeschreibung Evliyâ und den türkischen See-Atlas Bahriye bezahlte er 400 Dukaten. [882] Also sieben Werke, zusammen zwölf Foliobände, kosteten allein 500 Dukaten. Als weiteres Beispiel können wir hier seine dreijährige Suche nach Feridun Beys Sammlung[883] offizieller Schriftstücke der osmanischen Sultane anführen, welche ihn, als er sie endlich fand, 30 Dukaten kostete[884]. Er machte dies alles *„ohne Vermögen als das seiner Besoldung, ohne Beihilfe orientalischer Akademien oder asiatischer Gesellschaften, ohne Unterstützung von Reichen und Großen"*[885]. Aber wir müssen berücksichtigen, dass ihm seine Hofdolmetschstelle die Benützung der kaiserlichen Gesandschaftsberichte und der diplomatischen Akten erleichterte.

Er verglich jede Quelle mit anderen, um die Aussage möglichst genau bestimmen zu können. Für die früheren Zeiten benutzte er byzantinische Geschichtsschreiber als Kontrolle türkischer Geschichtsschreiber, für die späteren Zeiten dienten ihm die europäischen Archivbestände als Kontrolle. Ab dem siebenten Band verwendete er für die restlichen Zeiten vor allem christliche Quellen, und zwar umso mehr, je stärker die Osmanische Geschichte die christlich-europäische Staatengeschichte berührte[886]. Er hatte viele Jahre davor *„zum Behufe der Schreibung der „diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte" alle Berichte venezianischer und österreichischer Gesandten, alle Friedensverhandlungen und Urkunden aus der Registratur der geheimen Hof- und Staatskanzlei, aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, worin das ehemalige Reichsarchiv, das ungarische und das venezianische aufbewahrt wird, und aus den Archiven des Hofkriegsrates ohne Anstand mitgeteilt worden, und die ältesten Verträge Venedigs mit den byzantinischen Kaisern und osmanischen Sultanen im Archive zu Venedig durchstudiert."*[887]

Hammer benutzte auch die Werke seiner europäischen Vorgänger, wie die von Geschäftsmann Busbeck (1522-1592), Richard Knolles (1545-1620), Pétis de la Croix (1653-

[880] Attaji, Uschaki, Scheichi.
[881] Schakaik.
[882] Vgl. Hammer, GOR, Bd. I, S. XVIf.
[883] Feridun Bey Münşeâtı oder Mecmûa-i Münşeâtü's-selâtîn.
[884] Vgl. Hammer-Purgstall, Krim 1865, S. 42.
[885] Hammer, GOR, Bd. I, S. XVf.
[886] Rez. zu GOR; Ergänzungsblätter in der Allgemeinen Literaturzeitung, 1831, Bl. 102, S. 812.
[887] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXVI.

1713), dem Conte Marsigli (1658-1730), Fürst Demetrius Cantemir (1673-1723), Joseph de Guignes (1721-1800), den vielgelesenen Baron de Tott (1733-1793) und Sir William Jones (1746-1794), aber meistens prüfend und berichtigend[888]. Hammer kritisierte sie, meistens wegen ihrer Unkenntis der morgenländischen Quellen, aber auch wegen anderer nicht tolerierbarer Fehler. *„Von zweihundert türkischen, arabischen und persischen Werken, welche osmanische Geschichte im Ganzen oder einzelne Teile derselben beschrieben, oder Materialien dazu gesammelt haben, hat selbst der große englische Orientalist, Sir William Jones, nur ein Dutzend gekannt, und sogar auf den öffentlichen Bibliotheken Konstantinopels finden sich auf keiner mehr als höchstens ein Paar Dutzend historische Bände."* [889] Er kritisierte Cantemir und Pétis de la Croix, *„welche bisher für die besten europäischen Schreiber osmanischer Geschichte gegolten"*[890], weil sie außer auf Chalcondylas auf keinen der anderen gleichzeitig lebendenden byzantinischen Geschichtsschreiber Rücksicht genommen und viele philologische Fehler, besonders bei den orientalischen Namen, gemacht hatten.[891] Wir müssen hier die Besonderheit der Osmanischen Geschichte Cantemirs betonen. Die oben genannten Geschichtsschreiber haben ihre Werke als Europäer und somit Außenseiter geschrieben. Dimitri Cantemir war als Woiwode der Moldau ein Mitglied der osmanischen Staatsführung. Trotz seiner Herkunft war er geistig kein Europäer, sondern ein Osmane. Aber nicht wie Hammer, der den Orient als seinen geistigen Vater anerkannte, sondern im eigentlichen Sinne war Cantemir ein Einheimischer. Deswegen unterscheidet sich Cantemirs Werk von anderen Osmanischen Geschichten der Europäer. Sein Werk muss mit diesem Hintergrund gelesen und bewertet werden.

Hammer sagte in seiner Vorrede, dass *„ohne Chronologie und Geographie die Historie erblindet"*[892]. Zwei von seinen Hauptquellen, die „chronologische Tafeln" und die „Geographie Asiens und Rumili" von Kâtip Çelebi benutzte er für seine Geschichte zur Orientierung in Zeit und Raum. Früher hatten sich die europäischen Schriftsteller dieser Werke nicht zu diesem Zweck bedient.[893]

„Aber trotz dieser Vorläufer häufte sich der bei den Vorfahren aufzuräumende chronologische, philologische und geographische Schutt so sehr auf, und es waren so viele

[888] Vgl. Karl Adalbert Veith, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. 1, 2. In: Jahrbücher der Literatur (1828), Bd. 41, S. 128.
[889] Hammer, GOR, Bd. I, S. XVf.
[890] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXIII.
[891] Vgl. Hammer, GOR, Bd. I, S. XXIII.
[892] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXIf.
[893] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXII.

Berichtigungen und Erörterungen unerlässlich, dass dieselben keineswegs mit als Belege der Neurungen in Wort und Sache notwendig aufgeführt werden mussten. Es war nötig, diese Materialien besonders aufzuschichten, damit dieselben nicht, am Wege liegen bleibend, von künftigen Geschichtsschreibern etwa wie von früheren, als taugliche Bausteine erachtet werden möchten.“[894] Wir können hier ohne Zweifel bestätigen, dass Hammer diesen Zweck erreicht hatte. Er legte mit dieser Arbeit den Grundstein für die künftigen Geschichtsforscher. Heute wird der Inhalt der GOR fraglich und fehlerhaft gefunden, aber sie bildet noch immer den Hauptrahmen der osmanischen Geschichtsschreibung.

Obwohl Hammer am Anfang jedes Bandes seine Quellen darstellte, wurde er in einer Rezension kritisiert: *„… dass der Verfasser von mehreren Werken, die er benutzt hat, weder ein Wort von ihren Verfassern noch von der Zeit der Abfassung oder sonst zu näherer Bestimmung ihres Inhaltes etwa hinzugefügt, auch großenteils die Sprache, in welcher sie geschrieben sind, ob Türkisch, Arabisch oder Persisch, nicht ausdrücklich bemerkt, da gleichwohl dieses zu wissen nur von wenigen in diese Literatur Eingeweihten vorausgesetzt werden kann.“*[895] Diese Kritik zeigt uns Hammers Schwierigkeiten als erster Schreiber der Osmanischen Geschichte aus morgenländischen Quellen. Fallmerayer verteidigte Hammer genau deswegen und sagte: *„Gibbon hatte eine große Menge Material direkt zur Verfügung, Hammer musste seinen Stoff mühsam zusammentragen.“*[896]

Um seine Glaubwürdigkeit zu stärken, gab er in den Fußnoten die Blätter oder Seiten der Quellen an. Er erklärte in der Vorrede[897] der GOR ausführlich den Grund für diese detaillierten Verzeichnisse. Die von ihm vorzüglich zugrunde gelegten Reichsgeschichten waren größtenteils in Konstantinopel gedruckt worden und waren in mehreren öffentlichen Bibliotheken vorhanden und seine eigenen Handschriften lagen auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien den Orientalisten zur Benützung offen und selbst die kaiserlichen Archive waren fremden Gelehrten nicht unzugänglich[898]. Er lud den Leser ein, in diesen Bibliotheken seinen Quellen nachzuforschen. Damit zielte er darauf ab, den Inhalt seiner Geschichte bestätigen zu lassen. Die Diskussion in Kiesewetters Rezension über GOR *„Warum in dieser Beziehung dem Leser ein unvollkommeneres Recht zugesprochen werden solle als dem*

[894] Hammer, GOR, Bd. I, S. XVIIf.
[895] Wahl Rez. zu GOR; Allgemeine Literaturzeitung, 1828, Bd. 2, St. 184, S. 619.
[896] Zit. nach: Solbrig, Goethe, S. 34.
[897] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXf.
[898] Vgl. Hammer, GOR, Bd. IX, S. XLVIIf.

Autor"[899], zeigt uns aus der Sicht der damaligen Zeit die Notwendigkeit der Erklärung von Hammers Beweggründen. Damit erwarb er den Anspruch, sein Werk zu verteidigen – gegen die Rezensenten, welche ohne fachliche oder sprachliche Kenntnisse sein Werk scharf kritisierten und ihre Kritik nicht mithilfe Quellen begründen konnten.

In den wenigen Fällen also, wo die Anführung der Stellen des Urtextes zweckmäßig schien, sind dieselben bloß in der Aussprache gegeben worden. Namentlich die noch wenig bekannten Stellen der Überlieferung oder des Gesetzes, welche als leitende Maximen die Staatshandlungen der Muslime begründen, sind in die erläuternden Anmerkungen am Ende des Bandes verwiesen worden. Auf einigen Seiten konnte er wörtlich aus den Urtexten zitieren, soweit sie in einer europäischen Sprache oder Griechisch waren. Da die türkischen Handschriften nicht wie die byzantinischen in Text und Übersetzung gedruckt waren und die damaligen Druckereien nicht fähig waren, in türkischen Lettern zu drucken, konnte er diese nicht wörtlich aus den Urquellen zitieren.[900] Nach der Vollendung des achten Bandes beschäftigte er sich zwei Jahre lang mit der Erstellung eines detaillierten Quellen-verzeichnisses und eines umfangreichen Namen- und Sachregisters.[901]

Hammer nannte die GOR *„das Hauptwerk seines ganzen literarischen Lebens"*[902]. Er gestaltete er sein Werk abhängig von seinen Lesern. Um die Benutzung dieses dicken Werkes zu erleichtern, hat er die Jahreszahlen nach am Rande der Seiten beigefügt, und zwar sowohl in muslimischer als auch christlicher Zeitrechnung. Er versuchte, alles verständlich und nachvollziehbar zu machen, und arbeitete gewissenhaft an jeder Einzelheit, um die Erwartung seiner Leser nicht zu enttäuschen. Diese Sorge ist in seiner Quellenbenutzung und den ausführlichen Anmerkungen und Noten sichtbar. Um die praktische Anwendbarkeit seines Werkes zu unterstützen, führte er nach umfassenden und detaillierten Erzählungen jeder Regierung und jedes Zeitraumes am Ende die wesentlichsten Interpretationen über deren Geist und Charakter nochmals auf[903]. Diese strenge Form des Bearbeitung kann als überflüssig angesehen werden, aber die Stärke der Arbeit liegt ganz im Gegenteil in diesen Details. Die Kleinigkeiten, die manchmal als scheinbar nebensächlich übersehen werden könnten, sind viel bedeutender, als man meint. Dank dieser Eigenschaft ist diese alte Arbeit

[899] G. C. Kiesewetter, Geschichte des Osmanischen Reichs, 10 Bde. In: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, März 1836, Nr. 51-53, S. 405.
[900] Vgl. Hammer, GOR, Bd. I, S. XXf.
[901] Vgl. Hammer, GOR, Bd.. IX, S. XV.
[902] TPT, H. 108, S. 13.
[903] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXXV.

noch immer in Benutzung. In der heutigen Geschichtsschreibung werden diese detaillierten Informationen von GOR ab und zu, manchmal auch kritisch, zitiert.

6.1.3.4.1. Die „angestrebte" Vollständigkeit und Unparteilichkeit

Wie bekannt ist, schrieb er sein Werk mit dem Motto „mit Wahrheit und Liebe". Er ergriff die Feder *„ohne Vorliebe und Widerwillen; ohne Vorliebe für Personen und Völker, für Nationen und Religionen, wohl aber mit Liebe für Edles und Gutes, mit Hass für Schändliches und Schlechtes, ohne wider Griechen oder Türken, ohne Vorliebe für Moslime oder Christen, wohl aber mit Liebe für geregelte Kraft und wohlgeordnete Regierung, für Rechtspflege und Kriegskunst, für öffentliche wohltätige Anstalten und wissenschaftlichen Flor, mit Hass hingegen wider Empörung und Unterdrückung, wider Grausamkeit und Tyrannei. […], in der Wahrheit, deren Erkenntnis frei macht, in der Liebe, welche baut und auserbaut, und mit Gott, der die höchste Wahrheit und Liebe."*[904] Hier ist die Frage, inwieweit er gesonnen war, sein Versprechen einzulösen. Überspitzt gesagt war es so, dass Hammer unter den allgemeinen Bedingungen seiner Zeit versuchte, möglichst unparteiisch zu sein. Trotzdem konnte er diese Neutralität in manchen Fallen nicht bewahren. Beispielsweise erzählte er einige Belagerungen nur aus der Sicht der westlichen Belagerten, z. B. die Eroberung von Konstantinopel nur aus Sicht der griechischen Geschichtsschreiber oder den venezianischen Krieg 1463 nur aus der Perspektive des Sekretärs[905] des venezianischen Befehlshabers. Meistens gab er die Toten- und Gefangenenzahlen nach christlichen Quellen an. Wahrscheinlich enthielten sowohl westliche als auch östliche Quellen fehlerhafte Angaben, seine Wahl fiel aber auf die westliche Quelle. Seine Sorge darüber, dass die Siege von Leponto durch die christlichen Verbündeten nicht verwertet wurden, veranschaulicht seine Einstellung: *„Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, […], betrachtend verweilt hat, muss nur so tiefer das Traurige fühlen, welches in der über dieses Resaultat der Schlacht von den meisten Beschreibern derselben gemachten Bemerkung liegt: dass dieser für die Tapferkeit der christlichen Verbündeten so rühmliche Sieg durch derselben Uneinigkeit und Nachlässigkeit so folgenlos geblieben."*[906]

Er verglich immer die Quellen, interpretierte die Daten vernünftig im kulturellen Kontext des Islams. Wenn man die GOR liest, stößt man auf viele überraschende Urteile, sowohl über die

[904] Hammer, GOR, Bd. I, S. XXVIIf.
[905] Lettere d`un Segretaio del Signor Sigismondo Malatesta delle cose fatle in Morea per Mahomer II. (in Sansovino`s Sammlung).
[906] Hammer, GOR, Bd. III, S. 598f.

islamische als auch die christliche Welt. Aber trotzdem enthält die GOR viele geschichtliche Fehler und falsche Auslegungen.

Zum Beispiel als Hammer den Charakter von Sultan Mehmed II. beschrieb, kritisiert er einige byzantinische und europäische Geschichtsschreiber, da sie, um den Sultans Ruf zu schädigen, viele übertriebene und auch aus der Luft gegriffene Geschichten erzählten. Auf der anderen Seite verurteilte er andere byzantinische Geschichtsschreiber, welche mit Eifer den Sultan zu loben versuchten. Dann gab er seine eigene Bewertung ab: *„[…] Wichtigere Zeugnisse als diese vom großen Herrschergenius Mohammeds, der nicht nur Vergrößerer des Reiches oder Eroberer, sondern auch Begründer durch Gesetzgebung, nicht nur Entvölkerer, sondern auch Bevölkerer von Städten, nicht nur Zerstörer von Kirchen und Klöstern, sondern auch Gründer von Moscheen und Schulen, von Spitälern und wohltätigen Stiftungen, nicht nur Vertilger griechischer Cultur und Kunst, sondern Beschützer osmanischer Wisenschaft und Gelehrsamkeit, welcher nicht nur kriegerisch und selbst bis zum Dichter gebildet war, wichtigere und vollgültigere Zeugnisse sind nebst seinen Thaten des Krieges und der Eroberungen, […], seine Denkmahle des Friedens, seine Bauten, seine Stiftungen, seine Einrichtungen des Staates und des Heeres und die Werke der Gelehrten und Dichter seiner Zeit.“*[907]

Er beschrieb Sultan Suleyman mit seiner „*Gerechtigkeitsliebe*“[908] oder lobt *„die grösste Ordnung und die strengste Mannzucht des Marsches*“ [909] während eines Zugs nach Ungarn. „*Es war bey Lebensstrafe verbothen, die Saaten zu betreten, Pferde hineinzutreiben oder ihren Besitzern wegzunehmen.*“[910]

Er schrieb ein umfassendes Kapitel über die Epoche des Sultans Suleyman. Am Ende dieses Kapitel beschrieb er die Nachwirkungen dieser Epoche. „*Nicht ein einziger Geschichts-schreiber osmanischer Geschichte in europäischen Sprachen hat bisher auf den in der langen Amtsführung dieses Grosswesirs und Mufti liegenden Grund, der durch ein ganzen Menschenalter dauernden Stättigkeit des höchsten Flores osmanischer Macht und Grösse Rücksicht genommen, derselbe liegt aber von nun an bis zu Ende der Regierung Selims zu Tage, und erklärt einzig und allein, wie unter einem so grossen Herrschers, als Suleiman, so*

[907] Hammer, GOR, Bd. II, S. 210f.
[908] Hammer, GOR, Bd. III, S. 44.
[909] Ebd., S. 55.
[910] Ebd.

unwürdigen Nachfolger, als Selim war, das Osmanische Reich sich noch so lange auf dem Giebelpuncte seiner Grösse und Macht erhielt.“[911]

Er berichtigte die falsche Annahme des europäischen Geschichtsschreibers, dass die Belagerung Wiens nur durch Ibrahims Verrat misslungen war. Er begründete seine Aussage aus türkischen, österreichischen und venezianischen Quellen folgendermaßen: *„Ausserdem dass die osmanischen Geschichtschreiber bey dem späteren Sturze Ibrahims diesen Grund als einen höchst triftigen seiner Ungnade anzugeben nicht ermangelt haben würden, ist auch in den Archiven weder in den venetianischen noch österreichischen die geringste Spur vorhanden, welche zu solcher Voraussetzung berechtigen könnte. Es müsste doch wenigstens in den Acten österreichischer späterer Gesandschaften, welche über ausführliche Unterredungen mit Ibrahim Bericht erstatten, irgend ein Schatten wirklichen Wohlwollens oder Anspieglung auf frühere geleistete wichtige Dienste zu entdecken seyn.“* [912]

Wenn die osmanischen Geschichtsschreiber stillschweigen, besonders in den früheren Epochen, benutzte Hammer die griechischen Geschichtsschreiber. Diese Teile sind meistens parteiisch, da Hammer ihre patriotischen Aussagen buchstäblich übernahm. Das Kapitel „Zwanzig Übergänge der Türken nach Europa“[913] ist ein gutes Beispiel dafür.

Gelegentlich findet er die westlichen Geschichtsschreiber fragwürdig, wie in folgendem Fall: *„Die näheren Umstände des Henkermahls, von denen die osmanischen Geschichten schweigen und nur europäische sprechen, mögen als zweifelhaft mit Stillschweigen übergangen werden.“*[914] Wenn beide, die türkischen und die byzantinischen Quellen, Informationen enthielten, verglich er sie und benutzte die logischste Aussage.[915] In einigen Fällen äußerte er, dass die byzantinischen Geschichtsschreiber sich hier irren müssten. Machmal berichtigte er die europäischen Geschichtsschreiber auch.

Übrigens entwickelte er auch Vorstellungen für die Gründe des Stillschweigens der Quellen. Der folgende Text kann dafür ein konkretes Beipiel geben: *„Das Stillschweigen, welches die osmanischen Geschichtsschreiber durch die nächsten zwanzig Jahre von der Erbauung der Moschee- und Stiftungsgebäuude zu Brussa bis auf den Uebergang Suleiman-Paschas nach Europa beobachten, hat seinen Grund weder in unglücklichen Begebenheiten, indem selbst*

[911] Hammer, GOR, Bd. III, S. 88.
[912] Ebd., S. 279f.
[913] GOR, Bd. I., Viertes Buch.
[914] GOR, Bd. II, S. 285.
[915] Für solche Beispiele siehe: GOR, Bd. I, S. 97; 101; 393f.

die Byzantiner nur ein einziges, für die Osmanen ungünstig ausgefallenes Gefecht erzählen, noch in dem Mangel bleibender Eroberungen, als ob an selben diese Streifzüge leer ausgegangen wären, sondern dasselbe scheint aus zwey anderen Ursachen hervorgegangen zu seyn. Die eine: der freundschaftliche und friedliche Verkehr zwischen Urschans und dem byzantinischen Hofe, wovon die osmanischen Geschichtsschreiber Kunde zu nehmen und zu geben verschmähten; die andere: der durch Macht zur See damahls an der asiatischen Küste und am byzantinischen Hofe vorwiegende Einfluss der türkischen Fürsten, [...] "[916]

Er interessierte sich nicht nur für die Beziehungen und Kriege der Osmanen mit den europäischen Mächte, sondern auch für weniger bekannte asiatische Reiche, welche auf das Osmanische Reich Einfluss nahmen. Nach ihm, „*legt dem Geschichtsschreiber und dem Leser die Pflicht auf, denselben von Zeit zu Zeit einen Blick im Vorbeygehen zu schenken, um sich nicht mit halb oder ganz Unbekannten zu beschäftigen.*"[917]

Hammers Liebe für die sanftmütigen Sultane ist in seinem Werk ersichtlich. Er beschrieb Sultan Orhan folgendermaßen: „*welcher mit keinem Gräuel von Verwandtenmord oder anderen blutigen Thaten befleckt ist, ein tapferer Krieger und gerechter Fürst, und als Gesetzgeber der Staatseinrichtungen der Numa der Osmanen*."[918] Einen anderen von ihm geliebten Herrscher, Sultan Bajezid II. schilderte er als: „*Friedliebenden Gemüths, der Dichtkunst, und zum Theile beschaulichem Leben ergeben, führte er nur in so fern Krieg, als er dazu gezwungen ward, durch die Unruhe der äusseren Feinde des Reiches, oder durch die innere der Janitscharen.*"[919] Er findet die osmanische Geschichte, besonders in den früheren Zeiten, sehr brutal. Er verlor die schwierigen räumlichen und zeitlichen Bedingungen aus den Augen. Er verurteilte den Brudermord als unannehmbar und frevelhaft. Deswegen hatte er eine besondere Antipathie gegen Sultan Osman, als Onkelmörder[920], und Sultan Mehmed der II., als Gesetzgeber des Brudermordes[921]. Er begann den siebenten Band, in dem er die Geschehnisse ab 1699 erzählt, mit den folgenden Worten: „*Endlich kann Schreiber und Leser osmanischer Geschichte freyer aufathmen von dem erstickenden Brodem der Blutqual.*"[922] Seiner Meinung nach wehte mit dem warmen Verkehr europäischer Politik und Kultur ein

[916] Hammer, GOR, Bd. I, S. 120.
[917] Hammer, GOR, Bd. II, S. 333.
[918] Hammer, GOR, Bd. I, S. 158.
[919] Hammer, GOR, Bd. II, S. 280.
[920] Sultan Osman I. tötete sein Onkel Dündar, wegen Meinungsverschiedenheiten über die Staatsführung (Halil İnalcık, Osman I., In: TDVIA, Bd. XXXIII, S. 448.)
[921] Sultan Mehmed II. legalisierte den Brudermord. "Karındaşlarını nizam-ı âlem için katletmek câizdir." „Für die Weltordnung ist der Brudermord zulässig." (Halil İnalcık, Mehmed II, In: TDVIA, Bd. XXVIII, S. 405.)
[922] Hammer, GOR, Bd. VII, S. 1f.

sanfterer Hauch menschlicher Milde und feiner Gesittung. Mit der Epoche der Druckerei erwachte auch im Osmanischen Reich ein neues Leben.[923] Meistens unterstützte Hammer eine patriarchalisch-orientalistische Wahrnehmung des Orients nicht. Doch mit dieser Feststellung feminisierte er den Orient. Aber unmittelbar danach kommt in einem Zitat wieder die gegenteilige Ansicht zum Vorschein: „*Wiewohl die Erfahrung von der Stätigkeit östlicher Satzung und Sitte im Gegensatze westlicher seit Jahrhunderten besprochen worden, so ist dies doch nur scheinbare und keine wirkliche Unveränderlichkeit, weil nichts in der Natur und Geschichte unwandelbar. So besteht ein Fortschreiten der Sittigung und Bildung im Morgenlande, und eine Rückwirkung des Westens auf den Osten*." [924]

Aber trotzdem erzählte er von den Schlachten der christlichen Armee, ohne zu zögern. Als er beispielsweise die Belagerung Belgrads durch die kaiserlichen Truppen beschrieb, schilderte er den Angriff ziemlich drastisch: „*Die Wuth der Stürmer, durch den Verlust so vieler Tapferer noch mehr erbittert, kannte keine Gränzen, fast alles wurde niedergemetzelt; Trossbuben, die kein Gewehr hatten, erstachen unbewaffnete Türken mit Brotmessern.*"[925] Ein anderes Beispiel, in dem die Grausamkeit[926] der Europäer zum Ausdruck kommt, war die Schilderung der Raublust und der schändlichen Begierde von Emmo, dem Befehlshaber der venezianischen Flotte. Hammer versuchte nicht, die grausamen Gewalttaten der Europäer zu beschönigen oder zu verschweigen.

Er verlor aber seine unparteiische Haltung, als er einen Vergleich zwischen muslimischer und christlicher Politik und Kultur machen musste. Nach ihm gibt es ein großer Unterschied zwischen dem Muslim als Beherrscher und als Untertan von Christen. Er nannte dafür viele müßige Beispiele aus dem russischen Zarenreich, welches für seine Grausamkeiten bekannt war, oder von den britischen Kolonien in Indien. „*Die höchste Unduldsamkeit des Islams liegt vor Augen in dem Gesetze desselben und in den Regierungen der denselben bekennenden Dynastien. Die Geschichte der ihnen unterworfenen Christen hat nichts zu erzählen als den Gewaltsbrauch der Tyranney und die Entwürdigung der Sclaverey.*"[927] Im Gegensatz wird in der modernen Geschichtsschreibung die jahrhundertelange osmanische Herrschaft mit der Toleranzpolitik erklärt. Übrigens wird in der Türkei die Erteilung der höchsten Ränge an

[923] Vgl. Hammer, GOR, Bd. VII, S. 1f.
[924] Hammer, GOR, Bd. VII, S. 1f.
[925] Hammer, GOR, Bd. VI. S. 518.
[926] Hammer, GOR, Bd. IV, S. 158.
[927] Hammer, GOR, Bd. VII, S. 2f.

nicht-türkische Stämme in der osmanischen Staatspolitik kritisiert und die Frage, inwieweit das Osmanische Reich ein türkisches Reich war, noch heute diskutiert.

Seine positive Haltung gegenüber der Lehre von Abdülvehhab[928] ist auch bemerkenswert. Diese meistens in der arabischen Welt angenommene Lehre des Islams lobte Hammer sehr. Seiner Meinung nach legte das 18. Jahrhundert nicht nur allein in Europa, sondern auch in Asien den Keim für neue Reformen. Auch wenn die politischen Einrichtungen des Osmanischen Reiches erst zu Ende des Jahrhundertes reformiert wurden, wurde in Arabien das Feuer der neuen Lehre Abdülvehhabs schon vor der Hälfte desselben entfacht. Er bedauerte die Vermittlung des Niebuhrs, deutscher Reisender im Orient, über Abdülvehhabs Reformbestrebung als die einer „*verderblichen und verdammenswerthen Irrlehre*". *„Die von Niebuhr vor einem halben Jahrhunderte gegebenen ersten Nachrichten sind erst jüngst durch den zweyten Dioskuren der Wüste, den Deutschen Burkhardt, berichtigt worden,*"[929] freute er sich dann. Er sah Abdülvehhab als einen Reformator des Islams. Trotz der strengen Islam-Auslegung des Wahhabismus erzählte Hammer dessen Expansionsgeschichte mit Vergnügen. Im Allgemeinen stand er, wenn er mit Türken und Arabern konfrontiert wurde, auf der Seite der Araber. Trotz der Nachbarschaft der Türken sah er die Araber als besser als als die Türken. *„Die Freyheit wohnt in den Wüsten, und der Sohn der arabischen, der Beduine, trägt noch denselben Stämpel der Sitte und des Charakters; seine Laster, seine Tugenden dieselben, wie vor Jahrtausenden. Habsüchtig und gierig, lügnerisch und betrügerisch im Handel und Wandel, aber tapfer und fragebig, mild und dankbar, und vor allem gastfrey und treu in Erfüllung des selbst dem Feinde gegebenen Wortes, hiedurch vorteilhaft vom Osmanen unterscheiden, in dessen Regierungskunst Verrath und Treulosigkeit, so oft dieselbe nützlich und möglich, auch erlaubt und geübt; mässig und enthaltsam, ein musterer Gesellschafter und heiterer Gefährte, witzig, launig, wohlberedt und dichterich, ein warmer Vertheidiger seiner Ehre, und besonders der des Harems."*[930] Aber trotz seiner besonderen Liebe zu den Persern kritisierte er den Despotismus der persischen Monarchie auch. *„Die sich beym Studium der Geschichte aufdringende Bemerkung, dass, wie Persien die Wiege geregelter Monarchie und organischen Verwaltungssystems, so auch von jeher die Pflanzschule des zügellosesten Despotismus und aller seiner unmenschlichen Gräuel gewesen, findet sich vollkommen bestätigt durch die folgenden, noch von keinem europäischen Geschichtsschreiber in vollem Lichte und Zusammenhange dargestellten Gewaltthaten*

[928] (Abdulwehhab) Muhammed bin Abdülvahhâb (1703-1792), Begründer des Wahhabismus.
[929] Hammer, GOR, Bd. VIII, S. 122.
[930] Ebd., S. 123.

herrscherkräftiger Sclaven und ohnmächtiger Tyrannen.“[931] Normalerweise wäre von Hammer zu erwarten, dass er auf der Seite der Perser stünde.

6.1.3.5. Zeitgenössische Kritik über die GOR

Einer der frühesten und schärfsten Kritiker Hammers war der Diplomat und Orientalist Heinrich Friedrich von Diez. Er veröffentlichte im Jahr 1815 ein dickes Buch mit dem Titel „Unfug und Betrug in der morgenländischen Literatur nebst vielen hundert Proben von der groben Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprachen und Wissenschaften“. Diese Gegnerschaft hatte eine Vorgeschichte in der Veröffentlichungszeit der „Fundgruben“. Vor der Veröffentlichung der Diez-Kritik hatte ihn Hammer in mehreren anonymen Rezensionen kritisiert. Allerdings hatten diese zwei Männer dasselbe Schicksal, als Vertreter der außeruniversitären Dilettanten-Forschung. Beide wurden später von den „Professionellen“ zur Seite gedrängt. Aber Goethe hat auch beide Männern in den Erläuterungen zum west-östlichen Diwan als Anreger seinen Dank ausgesprochen. Weil die Kritik von Diez an Hammer philologisch war, interessiert sie uns hier nicht. Diese längere gegenseitige Kritik fand auch in der Translationswissenschaft viel Beachtung. Hammer war Kritiken gegenüber nicht sehr aufgeschlossen. Er nahm sie meistens persönlich. Ein anderer Kritiker Hammers, Schlottmann, stellte dazu fest: „E*s wäre für die Wissenschaft und für Hammer selbst heilsam gewesen, wenn er der von den Orientalen dem Pythagoras zugeschriebenen Mahnung sich erinnert hätte, dass wir dankbar gegen diejenigen sein sollen, welche uns unsere Fehler zeigen.*“[932] Aber nach dieser langen Auseinandersetzung konnte man nicht erwarten, dass Hammer Diezs Kritik wissenschaftlich akzeptieret. Dasselbe gilt auch für Osip Szenkovskii, den niederländischen Orientalisten Hendrik Arent Hamaker, Heinrich Leberecht Fleischer, Gustav Weil, Christian Martin Joachim von Frahn und Isaac Jacob Schmidt. Nach Hammers Aussage waren sie „seine literarischen Gegner“. Tatsächlich waren ihre Kritiken über Hammers Werke meistens von leidenschaftlicher Parteilichkeit begleitet. Beispielsweise veröffentlichte Hamaker eine harsche Kritik[933] über GOR in Latein. Hammer reagierte mit

[931] Hammer, GOR, Bd. IV., S. 52f.
[932] Konstantin Schlottmann, Joseph von Hammer Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft, Zürich 1857, S. 61.
[933] H. A. Hamaker, Geschichte des Osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. In: Bibliotheca Critica Nova, Bd. IV, 1828, S. 293-331 (zit. nach: Caroline Finkel, Joseph von Hammer-Purgstall's English Translation of the First Books of Evliya Çelebi's Seyahatnâme (Book of Travels). In: Journal of the Royal Asiatic Society, November 2014, S. 10).

einer Punkt-für-Punkt-Wiederlegung, die Hamaker mit einem anderen bitteren 54-seitigen Artikel beantwortete[934].

Einer der späteren Kritiker Hammers war Constantin Schlottman. Schlottmans Kritik wurde meistens als sehr heftig und rücksichtslos empfunden, vielleicht deshalb, weil er seine Kritik gleich nach Hammers Tod veröffentlicht hatte. Überspitzt gesagt, war Schlottmans Kritik die genauste von allen. Nach der Veröffentlichung dieser Kritik agierte Fallmerayer als heftiger Verteidiger Hammers und attackierte Schlottmann in höchst emotionaler Weise. Auch deswegen wurde Schlottmanns Kritik als übertrieben wahrgenommen. Schlottmann kritisierte sowohl die literarischen als auch die historischen Werke Hammers. Seiner Meinung nach gabe es einen engen Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Schwäche Hammers bei den Hauptsprachen des Islams und dem zu relativierenden Wert seiner historischen Arbeiten[935]. Schlottmann zählte die Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit und den Mangel an Kritik gegenüber den Quellen[936] zu den Schwächen von Hammers geschichtlichen Werken, wobei das auf die GOR besonders zuträfe. „*Kein Unbefangener wird uns so missverstehen, als ob wir hiermit Hammer irgend einer bewussten Beeinträchtigung der geschichtlichen Wahrheit beschuldigen. Wir zweifeln nicht daran, dass es ihm Ernst war mit den Worten, mit denen er nach Anführung mehrerer biblischer Sprüche die Vorrede zu seiner GOR schließt. Aber der gute Wille wurde bei ihm nicht zur That, weil er nie zu einer klaren Einsicht in dasjenige gelangte, was ihm zu einem ächt wissenschaftlichen geschichtlichen Verfahren fehlte.“*[937] Aber trotzdem konnte er gerade in der GOR vieles mit einer Anschaulichkeit darstellen, die niemand vor ihm erreicht hatte, und tiefer als seine meisten Vorgänger in den Geist des osmanischen Kultur eindringen[938]. Schlottmanns Hauptkritikpunkt war Hammers Vielschreiberei. Weil er wie eine Fabrik seine Erzeugnisse in das Publikum sandte, machte er viele Fehler und in seinen Arbeiten fehlte die wissenschaftliche Genauigkeit. Seine Meinung zur GOD: *„Statt der schon auf dem titel paradirenden 2200 Dichter wäre er verdienstlicher gewesen, 22 der bedeutendsten auszuwählen und sie mit demselben Aufwand an Zeit und mit einem grösseren an Kraft, unter Beifügung des Grundtextes, gediegen und gewissenhaft zu*

[934] H. A. Hamaker, Réflexions critiques sur quelques points contestés de l’histoire orientale pour servir de réponse auxéclaircissemens de M. de Hammer, Leiden, 1829 (zit. nach: Caroline Finkel, Joseph von Hammer-Purgstall's English Translation of the First Books of Evliya Çelebi's Seyahatnâme (Book of Travels). In: Journal of the Royal Asiatic Society, November 2014, S. 10).
[935] Vgl. Schlottmann 1857, S. 44.
[936] Vgl. Ebd., S. 49.
[937] Ebd., S. 47.
[938] Ebd., S. 50.

bearbeiten."[939] Allerdings scheint das ein logischer Vorschlag. Hammer mit seiner Arbeitsdisziplin hätte unter den Bedingungen seiner Epoche eine noch ernstere geschichtliche Arbeit hervorbringen können. Aber der Erfolg von Hammers geschichtlichen Werken beruhte ganz im Gegenteil auf der Breite des Inhaltsbereichs. Hammers philologische Werke sind heute der Vergessenheit anheimgefallen, aber wegen der Fülle des benutzten Materials sind die geschichtlichen Werke heute noch, trotz der fehlenden historischen Kritik, wie Lexika in Benutzung.

Am Ende des Werkes, in der Schlussrede, beklagte sich Hammer über die rücksichtlosen zeitgenössischen Kritiken. Er bedauerte, dass *„von einem Viertelhundert von Anzeigen und Kritiken*[940]*, die mir bekannt geworden, haben sich wirklich nur fünf mit wahrem philologischen und historischen Ernste in die von ihnen angezeigten Bände als Kritiker unparteiisch einstudiert: nämlich: Schlosser, Wilken, Veit, Tychsen und S. de Sacy."* In einem ironisch-poetischen Sinne beantwortete er die geschmacklichen und stilistischen Kritiken mit einem Vers aus dem Koran[941]: *„Sag: Ungläubige, nun hört mich an! Was ihr anbetet, bete ich nicht an; Was ich anbete, betet ihr nicht an; Was ihr angebetet, bete ich nicht an; Anbeten werdet ihr nicht, was ich bete an; Eurem Glauben seid ihr, ich meinem zugetan."*[942] Die anderen zwanzig Rezensionen waren für ihn *„entweder freundlich oder feindlich, aber alle nur oberflächlich abgeurteilt, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, ohne die gegenwärtige Leistung mit der früheren im Fache osmanischer Geschichte prüfend zu vergleichen, ohne den Quellen (den byzantinischen, wenigsten des ersten Bandes) nachzuforschen, ohne den in den Erläuterungen aufgehäuften kritischen Mundvorrat zu sichten."* [943] In seiner „Erinnerungen" ärgerte er sich noch über *„die Anzeigen von deutschen Rezensenten, die auch nicht die geringste Kenntnis von osmanischer Geschichte hatten"* [944].

---

[939] Ebd., S. 9.
[940] 1) Die Wiener Jahrbücher der Literatur, 2) die (Berliner) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 3) Jenaer Literaturzeitung, 4) Haller Literaturzeitung, 5) Leipziger Literaturzeitung, 6) Heidelberger Jahrbücher, 7) Göttingische Gelehrten Anzeigen, 8) (Leipziger) Blätter für literarische Unterhaltung, 9) Morgenblatt, 10) Abendblatt, 11) Repertorium, 12) Journal des Savans, 13) Revue encyclopèdique, 14) Biblioteca critica nova, 15) l`Universel, 16) Bulletin de Ferussac, 17) Journal asiatique, 18) Asiatic journal, 19) Litterary gazette, 20) Foreign litterary gazette, 21) Foreign review, 22) New Foreign review, 23) Biblioteca Italiana, 24) Antologia, 25) Bibliotheque brittanique (zit. nach Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXVII).
[941] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXVIIf.
[942] Koran 109,1-6: „Sag: O ihr Ungläubigen, ich diene nicht dem, dem ihr dient, und ihr dient nicht Dem, Dem ich diene. Und ich werde (auch) nicht dem dienen, dem ihr gedient habt, Und ihr werdet nicht Dem dienen, Dem ich diene. Euch eure Religion und mir meine Religion."
[943] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXVIIf.
[944] TPT, H. 136, S. 22.

Wie Ranke, fand der Orientalist Friedrich Wilken auch Hammers Werk *„mehr als eine Sammlung von Materialien oder eine chronikenmäßige Zusammenstellung von Nachrichten, denn als ein historisches Kunstwerk“*[945]. Er spricht von einer fehlenden echten historischen Kritik und philosophischen Behandlung. Er fand die hinzugefügten Betrachtungen oft ganz unpassend und auf Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten gerichtet.[946] Hammer ließ diese Kritik unbeantwortet, aber er verteidigte sein Werk gegen die folgende Kritik: *„Die Charakteristiken einzelner historischer Personen, besonders der osmanischen Sultane, scheinen meistens wörtlich aus türkischen Geschichtsschreibern ausgezogen zu sein. Sie entwickeln nicht die Charaktere in politischer, sittlicher oder intellektueller Beziehung, sondern beschränken sich auf die Beschreibung der körperlichen Gestalt und auf einige hervorstechende biographische Züge.“*[947] Hammer sagt darüber, dass diese Lücke nur im ersten Band zutreffen könnte, da für diese frühen Zeiten die Quellen nur sparsam fließen würden. Aber in den folgenden Bänden wären diese Männer überall in politischer und sittlicher, intellektueller und physischer Beziehung geschildert.[948] Deswegen fand er diese Beurteilung unbegründet.

Er rechtfertigte seine Art zu arbeiten immer mit seinen Quellen. Wenn die Quellen schwiegen, schwieg er auch. Zum Beispiel, wenn er Hinweise für Festaufzüge und Geschenkelisten in den Quellen fand, beschrieb er diese ausführlich, aber über das innere Leben des Staates oder die Sitten vermittelte er nichts außerhalb dieser Quellen.[949]

Interessanterweise beschrieben einige Rezensionen Hammer als großer Türkenliebhaber, während andere ihn als großen Türkenhasser sahen. Den einen schilderte er die Osmanen zu gebildet, den anderen zu ungebildet.[950] Mit seiner Haltung konnte Hammer niemanden zufriedenstellen. Beispielsweise rügte die Rezension[951] in der Allgemeinen Literaturzeitung Hammers Türkenliebe. In einer anderen wurde behauptet, dass Hammer die Türken

[945] Friedrich Wilken Rez. zu GOR; Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1829, Bd. 1, S. 283f.
[946] Vgl. Ebd.
[947] Ebd., S. 284.
[948] Vgl. Hammer, GOR, Bd. X, S.655.
[949] Vgl. Hammer, GOR, Bd. IX, S. XII.
[950] Veith, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. 4, 5. In: Jahrbücher der Literatur, (1835) Bd. 69, S. 200f.
[951] Wahl Rez. zu GOR; Allgemeine Literaturzeitung, 1828, Bd. 2, St. 184, S. 619.

verteidige, weil er der Schilderung eines Gemetzels aus dem osmanischen Diwan Beispiele ähnlicher Grausamkeiten aus anderen Kulturen folgen ließ.[952].

In diesen Rezensionen wurde die GOR meistens gerühmt als *„unstreitig eine der bedeutendsten und umfassendsten Erscheinungen, welche in neuerer Zeit auf dem Gebiete historischer Forschung und der Geschichtsschreibung erwachsen sind.“*[953] Als *„eine wahre Bereicherung der historischen Literatur und ein ehrendes Denkmal deutschen Fleißes und Gelehrsamkeit“* kann man *„darin eine ungeheure Menge von Tatsachen niedergelegt“* finden.[954] Nach Historiker Friedrich Christoph Schlosser hatte die deutsche Nation *„wenige Werke aufzuweisen, die so viel Forschung, welche zugleich nützlich und brauchbar, enthalten und so viel Neues ans Licht bringen, das zugleich passend, verständig und nicht gesucht, sondern gefunden genannt werden kann; denn nur oft sind die Forschungen Spielerei und das Neue weder wahr noch verständig.“*[955]

Als besondere Merkmale der Arbeit wurden die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Schwierigkeit der Vorarbeiten und die Herbeischaffung der nötigen Materialien[956] gezählt. Das Werk förderte *„edle Erze aus den Fundgruben orientalischer Manuskripte, die für das Abendland nur zu lange von missgünstigen Gnomen unbenutzt sind bewacht worden, ans freundliche Licht des Tages“.*[957] Wahl hebt Hammers Mühe um Deutlichkeit und Ausführlichkeit für jene Leser hervor, die nicht Orientalisten sind, sowie die Sorge, die geographischen Bestimmungen und bei den vorkommenden Ländern und Orten deren ältere und neuere Benennungen beizufügen.[958] *„Zahlreiche Noten begleiten den Text durch das ganze Werke, in welchen teils für alle Leser, teils für gelehrte Leser, außer den nötigen literarischen Hinweisungen, viele lehrreiche philologische, antiquarische und andere Bemerkungen niedergelegt sind.“*[959] Aber unter so vielen gründlichen Belehrungen stößt man ab und zu auf Behauptungen, „*welche nicht von allen sachkundigen Beurteilern anerkannt werden dürfen oder welche von der Art sind, dass sie nach des Rezensenten Einsicht in der*

[952] „[…] *barbarischen, altpersischen Sitte des Abhauens und Einsalzens der Köpfe erschlagener Feinde“* nicht nur von den Türken und Tartaren, sondern auch *„zur Schande der Menschheit auch bey den gebildetsten Völkern des Alterthums, bey den Griechen und Römern“[…] Hammer, GOR, Bd.* IV, S. 24.
[953] G. C. Kiesewetter, Geschichte des Osmanischen Reichs, 10 Bde. In: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, März 1836, Nr. 51-53, S. 401.
[954] Tychsen, Rez. zu GOR: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1830, Nr. 68, S. 676.
[955] Schloßer, Rez. zu GOR: Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1828, Hefte 1-6, Jg. 21, Nr. 24, S. 370.
[956] G. C. Kiesewetter, Geschichte des Osmanischen Reichs, 10 Bde. In: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, März 1836, Nr. 51-53, S. 403.
[957] Veith, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. 4, 5. In: Jahrbücher der Literatur (1829), Bd. 47, S. 102f.
[958] Wahl Rez. zu GOR: Allgemeine Literaturzeitung, 1828, Bd. 2, St. 184, S. 621.
[959] Ebd.

Tat eine Berichtigung verdienen oder noch teils unzureichend, teils zweifelhaft erscheinen.“[960]

Veith schätzte die zwei letzten Bände besonders hoch. Seiner Meinung nach begründete der reiche Inhalt dieser Bände eine neue Epoche in der osmanischen Geschichtsschreibung. Damit machte Hammer den anderen diesen mühevollen langen Weg leicht und zugänglich.

Veith behauptete, dass *„die Geschichte oft das Ansehen eines Chronik oder Biographie gewonnen hat, liegt an den Quellen und an den Stoffen. Da in despotischen Staaten nur von dem Herrscher und seinem Tun die Rede ist, das Volk gilt nicht.“*[961] Schloßer kam zu einem negativen Resümee: *„Die Geschichte keines Volks bietet so viele Barbarei, solche Rohheit und solchen Trotz auf tierische Wildheit und auf physische Stärke, als die Türkische von ihren ersten Anfängen bis auf den gegenwärtigen Augenblick.“*[962] Seiner Meinung nach wäre von Literatur, Wissenschaft und Kunst des Orients nicht zu reden. *„Von den Gesetzgelehrten und Scheichen wollen wir nicht reden, denn ihre Menge ist unter uns, wie unter den Türken, nur zu oft ein Zeichen der Barbarei und Unwissenheit, die Mehrsten derselben sind nur zu gern bereit, für jedes Timurs Gräueltaten das Fetwa zu schreiben. Was die Dichter angeht, so wagen wir nach den wenigen Knittelversen, die wir kennen, nicht zu urteilen; – aber Mathematiker, Astronomen, wo weder mathematische Schulen noch Sternwarten sind? – Ärzte? – wo jeder quacksalbert! Schönschreiber sind Leute, die Bombast machen und nun gar Tonkünstler!“*[963]

Nach Durchsicht der Argumente seiner Kritiker kann man die von Hammer angestrebte „Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit“ als ziemlich erfolgreich ansehen.

6.1.3.6. Die Auswirkung der GOR

Hammer-Purgstall hat mit seinem Werk der historischen Forschung über das Osmanische Reich in Europa eine neue Ära eröffnet. Vor Hammer war das europäische Wissen über Türkengeschichte *„zum Ganzen doch nur Anfänge, vorbereitende Fragmente, lückenhaft und einseitig bloß aus abendländischen Quellen zusammengestellt.“*[964] Wenn man den damaligen Zustand der türkischen Geschichtsforschung und Hammers Beitrag nach Fallmerayer

[960] Ebd.
[961] Tychsen, Rez. zu GOR: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1830, Nr. 68, S. 677.
[962] Schloßer 1828, S. 371.
[963] Ebd.
[964] Fallmerayer 1861, Bd. II, S. 386.

weiterzitiert: „*Tragen die früher in Europa geschriebenen Versuche türkischer Reichsgeschichten in ihrer lückenhaften Gestalt überall den Stempel der Einseitigkeit, der Halbheit und der okzidentalischen Verblendung an der Stirn, so ist HPs in allen Teilen vollendete und symmetrische ausgebaute Schöpfung die Frucht einer Mischehe zwischen dem asiatischen und dem europäischen Element, jedoch mit vorherrschendem Typus und Linienschnitt des Orients: HP hat sein großes Werk im Geist und im Stil eines kritisch-europäisch geschulten und in alle Weisheit der „Ungläubigen" des Okzidents eingeweihten Ulema von Istanbul geschrieben. Aber die Beredsamkeit der Asiaten ist nicht die Beredsamkeit der Europäer, und die gereimte Prosa, die das Ohr der einen so wundervoll entzückt, wird für die andern allezeit Ungeschmack und Missklang sein. Hammers Werk, wie es ist, ist eine Notwendigkeit und die unerlässlichste Vorbedingung, die eine im Geist des Okzidents zu schreibende Geschichte des türkischen Reichs erst möglich macht.*"[965]

Vor Hammer hatte man in Europa allerdings schon einzelne Perioden der türkischen Geschichte mehr oder weniger genau erforscht, aber vom einseitigen Standpunkt der Europäer aus. Hammers Werk war die erste vollständige, organisch gegliederte und aus der Urquelle selbst geschöpfte Darstellung.[966] „*Seit Hammer seine Geschichte des Osmanischen Reiches aus türkischen und arabischen Quellen schöpfte und neue und reiche Ausbeute zu Tage förderte, sind die deutschen Gelehrten unablässig bemüht, die in verschiedenen europäischen Bibliotheken noch unbenutzt liegenden Original-Manuscripte zu ediren und für die Kenntniß der historischen wie geographischen Verhältnisse des Orients nutzbar zu machen.*"[967] *„GOR war längst ein ringendes Bedürfnis nicht nur der Deutschen, sondern der Europäischen Literatur.*"[968] Dies sicherte der GOR einen festen Platz in allen zukünftigen Erzählungen, als ein Standard osmanischer Geschichte, aus den ursprünglichen Quellen.[969]

In einer Zeit, wo die Begebenheiten im Osmanischen Reich mit unwiderstehlicher Gewalt die Teilnahme von ganz Europa einforderte, gewann die Geschichte des Osmanischen Reiches an Bedeutung. Zu dieser Zeit wurde die GOR von Hammer als ein *„Epoche machendes"*[970]

[965] Ebd. S. 393.
[966] Vgl. Ebd., S. 383.
[967] Neue Freie Presse Morgenblatt, 8.6.1866, Wien, Nr. 636, 1866, S. 14.
[968] Friedrich Wilken Rez. zu GOR: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1829, Bd. 1, S. 278.
[969] Paul Wittek, The Rise of the Ottoman Empire. Studies in the history of Turkey, thirteenth-fifteenth centuries, Abingdon 2012, S. 37.
[970] Schrötter 1858, S. 75.

„*großes Nationalwerk*“ [971] rezipiert, das die Europäer mit allen Verhältnissen desselben auf das Genaueste vertraut machte.

Im Laufe der Zeit hat sich der Wert der GOR nicht viel geändert. Trotz vieler fehlerhafter Angaben ist es immer noch ein „*Quellenwerk*“ geblieben. Schloßer beschrieb in seiner Rezension das Werk „*nicht bloß als Geschichte, sondern auch als Quelle*“[972]. Damit lieferte Hammer seinen „nichtprofessionellen“ Nachfolgern den bequemsten Grund für die Nichtbeachtung der Texte in außereuropäischen Sprachen. Das Wichtigste fände sich ohnehinbei ihm, der Rest könne vernachlässigt werden.[973]

Im Jahr 1959 beschrieb Franz Babinger das Werk folgendermaßen: *„immer noch müssen wir seine gelehrten Werke, vorab seine zehnbändige Geschichte des Osmanischen Reiches, als bisher nicht wieder erreichte und trotz Überholheit im Einzelnen nach wie vor als unentbehrliche Grundlagen jeglicher späterer Bemühung auf den behandelten Gebieten betrachtet werden.“*[974] Noch im Jahr 2006 schrieb der türkische Geschichtsschreiber İlber Ortaylı über Hammers und Zinkeisens Werke, dass „*sie mit Hilfe von venezianischen, östereichischen, deutschen und französischen Archiven eine Synthese von osmanischer Geschichte erschafft haben. Jeder sagt, dass sie überholt sind. So lange wir keine neue Schuhe haben, tragen wir die alten im Schnee. Dies ist eine sehr offensichtliche Tatsache. Deshalb ist es sehr schwierig zu sagen, dass keiner ohne Hammer der osmanische Geschichte nachfolgen kann. Wir müssen darüber nachdenken.“*[975] Wie zu sehen ist, sagt İlber Ortaylı, fünfzig Jahre nach Babinger, etwas sehr Ähnliches über den Wert der GOR. Die Geschichtsforscher sind sich einig, dass heute die GOR *„vielfach überholt und der Ergänzung und Berichtigung bedürftig sei“* [976], aber wir haben außer der GOR keine solche umfassende Arbeit, die wir benützen könnten.

In den Zeitungen des Jahres 1840 wurde die GOR als ein „*Riesenwerk Deutschen Geistes den berühmtesten des Auslandes entgegenstellen, denn Alles an demselben – Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Prüfungsgeist und Quellensichtung; – Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; – unparteiische Wahrheit, Kenntnis des menschlichen Herzens, Unbestechlichkeit der über Blendwerk, Heuchelei und Bosheit richtenden Vernunft;*

[971] Klagenfurter Zeitung, Nr. 101, 18-12-1839, S. 23-24.
[972] Schloßer, Rez. zu GOR: Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1828, Hefte 1-6, Jg. 21, Nr. 24, S. 369.
[973] Vgl. Kreiser 1983, S. 32.
[974] Babinger 1959, S. 26.
[975] İlber Ortaylı, Osmanlı'yı Yeniden Keşfetmek, Istanbul 2006, S. 186.
[976] Duda 1975, S. 22.

Abscheu vor Tyrannei unter allen Formen.“[977] beworben. Wenn man von heute zurücksieht, sehen diese Auszeichnungen nicht unverdient aus. Nach Hammer wagte sich niemand an ein ähnliches Werk – die osmanische Geschichte aus westlichen und östlichen Archiven und primären Quellen zu schreiben. Deswegen ist dieses Werk noch heute nicht veraltet.

6.1.3.6.1. Seine Beziehung zu Melekpaşazade Abdulkâdir Bey

Wie bereits erwähnt, stand Hammer in brieflichem Verkehr und fortlaufendem Notenwechsel mit gelehrten Türken. In seiner Briefsammlung befinden sich noch heute zwei türkische Briefe[978] von Melekpaşazâde Abdulkâdir Bey (gest. 1846)[979]. Sie beantworteten Hammers historische Fragen für die GOR. Er kannte Abdulkâdir Bey durch Hofdolmetsch Ritter von Raab.[980] Melekpaşazâde Abdulkâdir Bey war von seiner Herkunft her Ulemâ, aber parallel dazu hatte er die moderne Wissenschaft und Philosophie studiert; er war mit der westlichen Kultur vertraut und hatte Kontakt mit ihren Vertretern.[981]

Während des 19. Jahrhunderts wurden mehrere wissenschaftliche und berufliche Gesellschaften mit dem Zweck der Verbreitung der Wissenschaft, auch durch Übersetzungen, eingerichtet. Mit ihren regelmäßigen Sitzungen sorgten sie für ein wissenschaftliches Umfeld für Wissenschaftler, Fachleute, Beamte und andere interessierte Personen. Vorläufer dieser Gesellschaften in Istanbul war die „Beşiktaş[982] Cem'iyyet-i İlmiyye“ (Wissenschaftliche Gesellschaft von Beşiktaş). Melekpaşazâde Abdulkâdir Bey war der Präsident dieser Gesellschaft. Unter dem Dach dieser Gesellschaft wurden regelmäßige Sitzungen organisiert, in denen über die wissenschaftlichen Entwicklungen in Europa sowie Literatur und Philosophie gesprochen wurde. Auch besuchten sehr viele Studenten als Hörer diese Sitzungen, diese haben dadurch einen nachhaltigen Einfluss auf die künftigen Generationen ausgeübt.[983] Mit dieser Haltung ähnelten Abdulkâdir Bey und Hammer einander. Beide hatten eine traditionelle Ausbildung erhalten, waren aber neuheitlichen und revolutionären Ideen gegenüber offen. Abdulkadir Bey war kein Vielschreiber, war aber häufig Teilnehmer von

[977] Klagenfurter Zeitung, Nr. 21, 11.3.1840, S. 13-14.
[978] Höflechner 2011, S. 1601.
[979] Mehmed Süreyya, Sicill-i Osmani (Osmanisches biographisches Lexikon, aus der osmanischen Schrift von Seyit Ali Kahraman; Hrsg. von Nuri Akbayar), Bd. I, Istanbul 1996, S. 115.
[980] Vgl. Hammer, GOR, Bd. IX, S. XXV. Für die Inhalte der Briefe siehe GOR, Bd. IX, S. XXV-XXVIII.
[981] Kâzım Yetiş, Beşiktaş Cem'iyyet-i İlmiyyesi. In: TDVIA, Bd. V, S. 552f.
[982] Ein Bezirk auf der europäischen Seite von Istanbul.
[983] Vgl. Arzu Meral, A Survey of Translation Activity in the Ottoman Empire. In: Osmanlı Araştırmaları, XLII (2013), S. 136; M. Alper Yalçınkaya, Learned Patriots. Debating Science, State, and Society in the Nineteenth-Century Ottoman Empire, London 2015, S. 250.

wissenschaftlichen Unterhaltungen in gebildeten Kreisen. Wir haben heute nur ein Werk von ihm, welches „Hankâhnâme"[984] heißt und die Informationen über 255 Tekke beherbergt.

6.1.3.6.2. Hammers Wirkung über die türkischen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts

Die türkischen Historiker des 19. Jahrhunderts kannten westliche Sprachen besser als ihre Vorgänger und benutzten die europäische Geschichtsliteratur als Quelle.[985] Neben den Reichshistoriographen gab es türkische Historiker, die neue und moderne Methoden benutzten. Möglicherweise forderte Hammers Werk die türkischen Geschichtsschreiber heraus, ein ähnliches Werk über die osmanische Geschichte zu schreiben.[986] Ahmet Cevdet Paşa (1822-1895), Hayrullah Efendi (1820-1866) und Mizancı Mehmed Murat (1854-1917) benutzten Hammers GOR als Quelle. Der berühmteste von ihnen ist natürlich Ahmet Cevdet Paşa – seine Arbeit hatte die nachhaltigste Wirkung. Aber man muss auch die Geschichte[987] des Arztes und Historikers Hayrullah Efendi hochschätzen. Mizancı Murad kann man mehr als einen Tatmenschen sehen, da seine geschichtlichen Werke stark ideologisch geprägt sind. Seine politischen Ansichten und seine Opposition gegen die Staatsverwaltung leiteten ihn mehr zu westlichen und modernen Ideen. Sein Werk hat in der türkischen Historiographie durchaus einen Platz, aber neben den Werken von Ahmet Cevdet Paşa und Hayrullah Efendi blieb es im Hintergrund.

Hayrullah Efendi war der zweite Präsident von Encümen-i Dâniş, aber wir haben kein Beleg dafür, dass er mit Hammer kommuniziert hat. Er benutzte die französische Übersetzung der GOR für sein 18-bändiges Werk als Hauptquelle. Seine Geschichte stellte den Zeitraum von der Gründung des Reiches bis zum Jahr 1648 im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Staaten dar.

Hammer beschrieb die Geschichte Hayrullah Efendis als eine *„sehr merkwürdige Erscheinung, weil dieselbe die erste osmanische, welche, mit Berücksichtigung europäischer Quellen, mit einem Überblicke der Geschichte der gleichzeitigen moslimischen und*

[984] „Hankâhnâme" bedeutet das Buch von Tekke. Tekke ist das Zentrum eines Derwisch-Ordens. Das Werk befindet sich in der Bibliothek des Suleymaniye, unter Nuri Arlasez Abteilung, Nr. 36.
[985] Vgl. Abdülkadir Özcan, Osmanlı Tarihçiliğine ve Tarih Kaynaklarına Genel Bir Bakış, FSM İlmi Araştırmalar insan ve Toplum Bilimleri Dergisi, (2013) Bahar, S. 284.
[986] Vgl. Zeki Arıkan, Tarih, In: Osmanlı, Bd. 40, S. 70.
[987] Tarih-i devlet-i osmaniye (Istanbul 1854-1855) 1-16.

christlichen Herrscher und im Vergleiche mit den Reichshistoriographen nicht nur mit grosser Unparteilichkeit, sondern auch ohne allen lästigen Schwulst geschrieben ist.“[988]

Hammer hatte auch mit dem berühmten Staatsmann und Geschichtsschreiber Ahmet Cevdet Paşa persönlichen Kontakt. Cevdet Paşa war Sekretär von Encümen-i Dâniş, und Hammer war einer von den auswärtigen Mitgliedern. Wie wir schon in dem von Hammer an Cevdet gerichteten Brief gesehen haben (im Kapitel „Die Interpretation von Hammers osmanischer Handschrift“), standen sie nicht nur in einem offiziellen Kontakt, sondern auch in Gedankenaustausch. Wir haben sogar ein Antwortbrief[989] von Cevdet Paşa, welcher sich in Istanbuls Atatürk Kitaplığı befindet. Bemerkenswert ist, dass ein früherer Brief an Hammer auf Französische geschrieben worden war, wofür sich Cevdet Paşa in diesem Brief entschuldigte. Den Gedanken, andere könnten annehmen, dass er der türkischen Sprache nicht mächtig wäre, bedauerte er sehr. Cevdet schrieb in dem Brief, dass es keine persönliche Sache sei, sondern wird Französisch als Korrespondenzsprache benutzt, da die französische Sprache in Europa weitverbreitet sei.

Die zwölfbändige Geschichte von Reichshistoriograph Ahmet Cevdet Paşa hieß Vekâyi-i Devlet-i Alîye und wurde im Auftrag von Encümen-i Dâniş geschrieben und später betitelt als Târih-i Cevdet sowie Chronik des Cevdet. Ahmet Cevdet Paşa ist ein Meilenstein in der türkischen Geschichtsschreibung. Er unterscheidet sich vom traditionellen Vakanüvisen durch seine Methodik[990]. Dieses hochgeschätzte Werk stellte die Geschichte des Osmanischen Reiches von 1774, wo die GOR aufhörte, bis 1826 dar. Deswegen war dieses Werk als Fortsetzung Hammers zu sehen (und ist es noch heute). In Hammers Augen war Cevdet derjenige, der sein Werk fortsetzte. Er bekundete das sowohl in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen als auch in seinem oben erwähnten Brief[991]. In seiner Rezension[992] über

[988] Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die zu Konstantinopel in Druck erscheinende Geschichte des Osmanischen Reiches Chairullah Efendi's und über die höchst seltene Handschrift Ahmed Ibnel-Omer's, betitelt: die Bekanntmachung mit der edlen Terminologie, Wien 1854, S. 5. (Diese Rezension über die ersten vier Bände des Werkes wurde in den Sitzungsberichten der Akademie veröffentlicht: „Hammer-Purgstall, Bericht über die zu Konstantinopel in Druck erscheinende Geschichte des Osmanischen Reiches Chairullah Efendi’s und über die höchst seltene Handschrift Ahmed Ibnel- Omerî’s, betitelt: Die Bekanntmachung mit der edlen Terminologie. Wien 1854. In: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Classe. 12 (1854). S. 533-550.“)

[989] Atatürk Kitaplığı, Cevdet Paşa Yazmaları, 36, Bl. 36.

[990] Vgl. İlber Ortaylı, Ahmet Cevdet Paşa ve Avrupa Tarihi. In: Ahmet Cevdet Paşa Semineri, 27-28 Mayıs 1985 Bildiriler, S. 163, 172.

[991] Zeyl-i Tevarihi Ali Osman, Fortsetzung der Geschichte des Osmanen Y.EE. 36/121Ö 20/C/1272 (27/2/1856).

[992] Diese lobende Rezension wurde erst im „Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, XVIII/1, Wien 1855-56, S. 3-16; XIX/3 (1856), S. 375-398“

Tarih-i Cevdet und in seiner Geschichte der Khane Krim[993] bezeichnete Hammer dieses Werk als „Cevdet's Fortsetzung der Reichsgeschichte". Auf der osmanischen Seite wurde es nicht so gesehen, sondern Encümen bestellte diese Geschichte von Cevdet Paşa, um die Lücke zwischen den gedruckten Bänden Vâsıfs und dem Üssi Zafer Mehmed Esad Efendis zu schließen[994]. Aber Cevdet wiedersprach dieser Auffassung nicht. Im Allgemeinen wird dieses Werk in der türkischen Wissenschaft auch als Fortsetzung Hammers anerkannt[995] und Hammer wird zu den Vorbildern Cevdet Paşas gezählt.

Diese beiden Schreiber der Osmanischen Geschichte verwendeten ähnliche Quellen, beide bemühten sich um eine unparteiische Geschichtschreibung mit wissenschaftlichem Anspruch, ohne den sprachlichen sowie den sprachkünstlerischen Charakter ihrer Werke in den Hintergrund treten zu lassen und vor allem: ohne auf die Freiheit zu verzichten, zu bewerten und zu belehren. Beide beendeten ihre Darstellung an dem Zeitpunkt, an dem ihre Lebenszeit begann. Für diesen Schlusspunkt führten übrigens beide wieder Unparteilichkeit als Grund an.[996]

In seiner Rezension über die ersten zwei Bände der Chronik sagte Hammer: *"[...] vergrössert sich durch das vorliegende Werk, welches sich vor allen bisher gedruckten Geschichten und Reichsgeschichten auf das Vorteilhafteste, so im Äusseren als im Inneren, auszeichnet."*[997] Nach Hammer kehrte die Schreibart von Cevdet Paşa zur Einfachheit Naimas zurück, deswegen sei in diesem Werk „*der unerträgliche Schwulst seiner Vorgänger Izzi und Subhi*" nicht sichtbar. Besonders lobt Hammer Cevdet Paşa wegen seiner Nichtbenutzung der Schimpfwörter für Christen, wie z. B. Giauren, was Ungläubige heißt.[998] Zwar übersieht Hammer hier, dass in der damaligen osmanischen Kultur das Wort „Giaur" für alle Nicht-muslime benutzt wurde. In der Tat hatte Hammer kein Anspruch auf eine solche Kritik, da er in seinen Werken die Türken immer noch als „Barbaren" bezeichnete.

---

veröffentlicht, später als Büchlein. „Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die Fortsetzung des Druckes der Osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel, Wien 1856." Siehe Zitat 462, Brief IV.

[993] Hammer, Krim, siehe die Seiten: 67; 70; 71; 78; 128; 157; 243 usw.

[994] TDVIA Vakanüvis.

[995] Einige Beispiele für diese Anerkennung: Zeki Arıkan, Cevdet Paşa'nın tarihinde kullandığı Yabancı Kaynaklar ve Terimler. In: Ahmet Cevdet Paşa Semineri, 27-28 Mayıs 1985 Bildiriler, S. 174. 173-197; Edip Uzundal, 19. Yüzyıl Tarih Yazıcılığı ve Ahmed Cevdet Paşa. In: Turkish History Education Journal, 2013: 2(2), S. 108-128. 117f.

[996] Neumann 1998, S. 213.

[997] Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die Fortsetzung des Druckes der Osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel, Wien 1856.

[998] Vgl. Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die Fortsetzung des Druckes der osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel, Wien 1856.

Auch die späteren türkischen Geschichtsschreiber benutzten die GOR als Quelle. Einer von ihnen war Namık Kemal (1840-1888). Namık Kemal war eigentlich kein angesehener Geschichtsschreiber, er war vielmehr ein Schriftsteller des türkischen Patriotismus, weswegen seine Geschichte auch keinen Erfolg erzielte. Er schrieb in seinem Werk, dass er dieses Werk verfasste[999], um die falschen Verdächtigungen von Hammer und byzantinischer Chronisten über das Osmanische Reich zu berichtigen.

Der Schreiber der bekanntesten und weitverbreitetsten Geschichte des Osmanischen Reichs, Ismail Hakkı Uzunçarşılı (1888-1977), verwendete ebenfalls Hammers GOR als Quelle. Diese Geschichte wurde im Auftrag von Türk Tarih Kurumu als Teil des Projekts „Weltgeschichte“ geschrieben und umfasste den Zeitraum von der Gründung des Reiches bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Dieses Werk kritisiert die einseitige und von Vorurteilen beeinflusste westliche Geschichtsschreibung über das Osmanische Reich.[1000] Wie zu sehen ist, benutzten fast alle bedeutenden türkischen Geschichtsschreiber Hammers GOR, aber mit Bedacht.

6.1.3.6.3. Zinkeisen und Jorga als seine europäischen Nachfolger

Die Geschichte des Osmanischen Reiches wurde von vielen verschiedenen europäischen Wissenschaftlern geschrieben. Prokosch (Natschbach) teilte die Werke über die Geschichte des Osmanischen Reiches in zwei Gruppen ein: die der Orientalisten und die der Historiker.[1001] Bei beiden Gruppen sind Mängel festzustellen. Nach Prokosch (Natschbach) waren Hammer, Schlechta-Wschehrd und Babinger die berühmten Orientalisten, Jorga und Zinkeisen die berühmten Historiker. Im Allgemeinen kritisieren die Orientalisten die Werke der Historiker und umgekehrt. In der Vergangenheit überließen die Historiker deshalb, weil ihre sprachliche Qualifikation nicht ausreichte, eine Geschichte der Türken zu schreiben, diesen Bereich den Orientalisten. In späteren Zeiten begannen die Geschichtsschreiber, auch mithilfe von zahlreicher werdenden Übersetzungsarbeiten, in diesem Feld Werke herauszugeben.[1002] Manchmal, beispielsweise von E. Sh. Creasy[1003], wurde Hammers GOR als große Materialsammlung für spätere Werke über die Osmanische Geschichte benutzt. Hammer stellte mit seiner GOR die morgenländischen Quellen in den Dienst der

[999] Vgl. Ömer Faruk Akün, Namık Kemal, In: TDVİA, Bd. 32, S. 375.
[1000] Mehmet İpşirli, İsmail Hakkı Uzunçarşılı, In: TDVİA, Bd. 42, S. 265.
[1001] Prokosch Natschbach 2004, S. 442.
[1002] Ebd., S. 442f.
[1003] History oft he Ottoman Turks, London 1878.

europäischen Geschichtsschreiber. Seine zwei Nachfolger, Zinkeisen und Jorga, haben Hammers Werk als Quelle benutzt. Auf der einer Seite kritisierten beide Hammers Art der Verwendung der Handschriften und seine fehlerhaften Übersetzungen, aber auf der anderen Seite zitierten sie aber das türkische Material aus der GOR.

Die Geschichte dieses großen Reiches zu schreiben, ist eine mühevolle Arbeit. Dafür musste man jahrelang in den Bibliotheken und Archiven verschiedener Ländern anstrengende Recherchen durchführen. Unter den vielen Werken über die Geschichte des Osmanischen Reiches haben wir bisher drei Klassiker, nämlich Hammer, Zinkeisen und Jorga. Der wichtigste ist Hammer, welcher auch heute noch das allgemeine Vorbild für die osmanischen Historiker bildet. Hammers Arbeit stellt den derzeitigen Rahmen der osmanischen Geschichtsschreibung dar, da er im Gegensatz zu seinen Nachfolgern die morgenländischen Sprachen beherrschte. Von speziellen Themen abgesehen wird das von Hammer erstellte Gesamtbild der osmanischen Geschichte immer noch verwendet.[1004]

Zinkeisen schrieb seine Osmanische Geschichte[1005] als einen Teil des Projekts „Geschichte der europäischen Staaten“, von Heeren und Ukert[1006]. Als er mit dieser Arbeit begann, war er schon als Verfasser von Darstellungen zur Geschichte Griechenlands bekannt. Aber diese Arbeit war anders, weil Zinkeisen die notwendigen östlichen Sprachen nicht gut beherrschte. Zinkeisen beherrschte fast alle wesentlichen westlichen Sprachen, verwendete für seine Arbeit meistens unbenutzte französische, venezianische und preußische Archivquellen. Die Geschichte Zinkeisens reicht von der Gründung bis zum Frieden von Bukarest, 1812, er wollte eigentlich die Zeit bis 1861 behandeln[1007], aber wegen seines frühzeitigen Todes blieb das Werk unvollendet. Die türkischsprachige Geschichtsschreibung hatte lange Zeit mit dieser großen Arbeit keinen Kontakt. Die osmanische Geschichte von Zinkeisen wurde erst 2011 ins Türkische übersetzt.[1008]

[1004] Vgl. Erhan Afyoncu, Zinkeisen GOR, Vorwort, S. XXIIf.

[1005] Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa, 7 Bde., mit Register von J. H. Möller (Geschichte er europäischen Staaten, hg. von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert, Hamburg/Gotha 1840-1863).

[1006] Zinkeisen, GOR, Bd. V, S. VI.

[1007] „Der nächste und letzte Band unsers Werkes, welchen wir in kurzem folgen lassen werden, soll nun das an interessanten Monumenten so reiche, in die europäischen Staatenverhältnisse so tief eingreifende Gemälde der neuesten Geschichte des osmanischen Reichs bis zur Thronbesteigung des Sultans Abdul Aziz im Jahre 1861 enthalten, dessen umfassender Stoff uns die Aufnahme desselben in den vorliegenden Band nicht mehr gestattete. Berlin im Oktober 1862.“ (Zinkeisen, GOR, Bd. VII, S. VI.)

[1008] Johann Wilhelm Zinkeisen, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches), Nilüfer Epceli (Übersetzer), 7 Bde., İstanbul 2011.

Die Bände sechs und sieben behandelten den Zeitraum ab 1774, was über den von Hammer behandelten Zeitraum hinausgeht. Diese zwei dicken Bände (Band 6: 944 Seiten, Band 7: 759 Seiten) stellen nur die Jahre von 1774 bis 1812 dar[1009], also nur noch 38 Jahre, und zwar zum größten Teil die Geschichte der europäischen Staaten. Die GOR Zinkeisens ist weniger eine Geschichte des Osmanischen Reiches, sondern vielmehr die Geschichte der Beziehungen der europäischen Staaten zum Osmanischen Reich. Am Anfang seines Werkes beschrieb er sein Forschungfeld als *„die Beziehungen des Osmanischen Reiches zu der europäischen Staatenwelt, die diplomatische Stellung der Pforte, zweitens das innere Leben dasselben, namentlich unter dem Einflusse jener Beziehungen“.*[1010] Anscheinend hat er den ersten Teil gründlich bearbeitet, den zweiten aber nur lückenhaft. Das Werk handelt über weite Strecken eigentlich von der Geschichte der Beziehungen der europäischen Staaten zueinander, die sich dann allerdings auch auf die Beziehungen dieser Staaten zum Osmanischen Reich auswirkten, wie die Kämpfe der Schweden (unter Karl XII.) und der Russen (unter Peter dem Großen in Band 6)[1011]. Dort, wo seine Quellen die Ereignisse in den asiatischen oder afrikanischen Teilen des Osmanischen Reiches ausreichend beschrieben hatten, ging er ebenfalls ausführlicher auf diese Ereignisse ein.[1012] Zinkeisen behandelte alle Probleme genauer, die im diplomatischen Schriftverkehr besonders detalliert behandelt wurden. Zum Beispiel widmet er den Geschehnissen um die Anerkennung des Kaisertitels Napoleons I. 1804 ein langes Kapitel. Eine Angelegenheit, die für das Osmanische Reich zwar keineswegs bedeutungslos war, aber doch auch nicht so zentral.[1013]

Für Zinkeisen war die Geschichte des Osmanischen Reichs ein Teil der Orientfrage und deswegen musste sie erforscht und gelehrt werden. Ganz im Gegensatz zu Hammer schrieb Zinkeisen seine Geschichte im abendländischen Geist aus westlichen Quellen. Er ist, verglichen mit Hammer, ein mühevoller und vorsichtiger Geschichtsschreiber. Manchmal kritisierte er Hammer deswegen sogar. Aber im Vergleich zu Hammer machte er bei seinen Interpretationen noch mehr Fehler, da er die Osmanische Geschichte als Außenseiter schrieb und Geist und Kultur der Türken nicht wirklich kannte. Hier merkt man die Sorgfältigkeit Hammers beim Umgang mit osmanischer Kultur und Literatur. Weil Hammer mit diesem Geist und dieser Kultur sehr vertraut war, konnte er manche Ereignisse in ihrer Andersartigkeit besser interpretieren als Zinkeisen. Zinkeisens Kritiken und Erläuterungen

[1009] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 434.
[1010] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. Vf.
[1011] Zinkeisen GOR, Bd. V, S. 351-378.
[1012] Vgl. Prokosch (Natschbach) 2004, S. 436.
[1013] Ebdç, S. 437.

sind meistens strenger. Als er sein Werk anfing, war er sich dessen bewusst: „*Sie liegen, meine ich, vorzugsweise in der Unmöglichkeit, ganz in den Geist, in das innere Leben eines Volkes einzudringen, welches sich in einer eigenthümlichen, von der europäisch-christlichen Welt so verschiedenen Sphäre zu einer hohen weltgeschichtlichen Bedeutung entwickelte. Wir sind genöthigt, mit den jener Sphäre fremdartigen Ideen, mit einer durch diese Ideen bedingten Anschauungsweise, mit den Vorurtheilen ans Werk zu gehen, welche als nothwendiges Resultat der feindlichen Stellung der Pforte in der europäischen Staatenwelt, das Erbtheil der Jahrhunderte geworden sind.*“ [1014]

Ranke förderte Zinkeisen persönlich, sowohl seine Karriere[1015] als auch seine wissenschaftliche Tätigkeit. Im Sinne Rankes versuchte Zinkeisen ein Werk zu schaffen, in dem er die Gegenwart durch eine pragmatische Entwicklung mit der Vergangenheit verknüpfte.[1016] Dasselbe hatte Hammer auch versucht, aber in den Augen Rankes waren seine Bemühungen vergebens, während Zinkeisens Werk erfolgreich war. Zinkeisen berichtigte Ranke in seinem Werk:

„L. Ranke hat in seiner geistreichen, aber leider nur etwas zu rhapsodischen Skizze über die Osmanen (Fürsten und Völker, Bd. I, zu Anfang) diese Dinge in so fern ganz falsch aufgefaßt, als er S. 76 die „Metamorphose“ des Janitscharencorps so geschehen läßt, daß erst die Verheirathung, dann die Aufnahme der Kinder, und endlich, erst unter Murad III., der Eintritt geborner Türken stattgefunden haben soll. Die Sache verhielt sich aber in Wahrheit gerade umgekehrt.“[1017]

Zinkeisen bedauerte in der Vorrede[1018] des fünften Bandes seiner Geschichte, dass er mit Hammer niemals in irgendeiner Beziehung gestanden hat. Einmal hatte er sich brieflich an Hammer gewandt[1019]. Am Anfang seines Werkes bedankte er sich bei Hammer, kritisierte ihn aber in der Folge streng. *„Bei aller Anerkennung seiner Vorzüge und Verdienste muß man dann freilich auch seine Fehler und Mängel mit in Kauf nehmen.“* [1020] Nach Zinkeisens Ansicht konnte Hammer am Ende seiner Arbeit den seltenen Reichtum seiner osmanischen

[1014] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. VIf.
[1015] 1840 wurde er durch Vermittlung Leopold Rankes – nach anderen Quellen Alexanders von Humboldts – in die Redaktion der „Preußischen Staatszeitung“ berufen, die später in den „Preußischen Staatsanzeiger“ umbenannt wurde und deren – immer nur provisorische – Hauptredaktion er 1841 übernahm und bis 1851 behielt (Prokosch (Natschbach) 2004, S. 442).
[1016] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. Vf.
[1017] Zinkeisen GOR, Bd. III, S. 256.
[1018] Zinkeisen GOR, Bd. V, S. Vf.
[1019] 24. August 1832: siehe Erinnerungen und Briefe, S. 1832.
[1020] Zinkeisen GOR, Bd. V, S. VII.

Quellen sowie die Fülle seines umfassenden Wissens aus diesem Gebiete selbst kaum mehr beherrschen. *„Es gefiel ihm nun einmal, wie ein reicher Capitalist auf seiner Domäne in dem Überflusse seiner Schätze zu schwelgen und sich dabei selbst mit verschwenderischer Laune auf den blumenreichen Gefilden orientalischer Phantasien zu ergehen. Verlor er sich dann häufig ins kleinliche und Unbedeutende, so darf man ihm dies eben nicht zu hoch anrechnen.“*[1021]

Zinkeisen dachte daran, Hammers Werk zu korrigieren und zu ersetzen. *„Es ist aber auch völlig klar, dass der Versuch, Hammers Werk zu ersetzen, von vornherein zum Scheitern verurteilt war, weil Zinkeisen alle Voraussetzungen dafür fehlten, an die Quellen seines Vorgängers kritisch heranzugehen. Zinkeisen beherrschte die Sprachen dieser Quellen nicht und war auf Übersetzungen angewiesen. Solche Übersetzungen lagen ihm teils gar nicht, teils in unbrauchbarer Form vor.“*[1022]

„Dagegen ist alles Anhäufen von literarischen Notizen und das Überladen des Textes mit einem kritischen Apparat absichtlich und sorgfältig vermieden worden, weil es der Natur und dem Charakter des Werkes geradezu zuwider sein würde. Namentlich habe ich das Aufzählen von sogenannten Türkenschriften, welche mir, gedruckt und handschriftlich, zu Hunderten zur Hand sind, von Anfang an für höchst überflüßig erachtet. Die eigentliche Glanzperiode dieser merkwürdigen Literatur gehört in die zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Sie ist oft mehr für die Geschichte der politischen Flugschriften als für die des Osmanischen Reiches von Wichtigkeit und Interesse. Indessen werde ich versäumen, sie überall namhaft zu machen und zu gebrauchen, wo sie für die letztere wesentlich Gewinn geben sollte.“[1023] Er sagte aber, dass er Hunderte von diesen besitze und sie, falls nötig, benutzen werde. Da er jedoch der türkischen Sprache nicht mächtig war, konnte er nur die übersetzten Werke verwenden. Aber in der Vorrede seiner Geschichte bezeichnete er diese türkischen Quellen als unnütz für die Geschichtsschreibung und setzte damit auch Hammer herab. Aus dieser Haltung können wir sehen, dass er den Kritiken an seinem Werk zuvorkommen wollte.

Zinkeisen fand die früheren Chroniken der osmanischen Geschichte meistens nutzlos. *„…dass der wesentliche thatsächliche Gewinn aus den handschriftlichen vorher unbenutzten orientalischen Quellen, auf welche sich das Hammer`sche Werk vorzüglich stützt, namentlich die ältere Zeit, unbedeutender ist, als man im Allgemeinen glauben mag, während auf der*

[1021] Zinkeisen GOR, Bd. V, S. VIIf.
[1022] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 434f.
[1023] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. VIIIf.

*andern Seite in den abendländischen Quellen zur osmanischen Geschichte, gedruckten und ungedruckten, noch ein großer Reichtum von Notizen und Tatsachen zu finden ist, dessen vollständigere Benutzung vielleicht gar nicht in den ursprunglichen Plan des genannten Werkes gehörte. Saadeddin, den wir zum Theil in einer sehr schätzbaren handschriftlichen Uebersetzung von Galland benutzen konnten, bleibt immer noch mit die vorzüglichste orientalische Quelle zur älteren osmanischen Geschichte, und liegt als solche namentlich auch Hammer`s Werke zu Grunde.“*[1024] Zinkeisen folgte „Tacü`t-Tevârih“ (Die Krone der Geschichte) von Saadeddin bis zur Mitte des ersten Bandes als Hauptquelle. Nach Prokoschs (Natschbach) Feststellung zitierte er Saadeddin im ersten Band 416 Mal.[1025] *„Von Seite 506-854 zitiert er 113 Mal immerhin die brauchbare Übersetzung von Antoine Galland. Da deren erster Teil aber damals schon in Verlust geraten war, ist er für diese Zeit auf die Übersetzung von Vincenzo Bratutti angewiesen*[1026]*, deren Mängel Hammer auf das deutlichste und mit handfesten Beispielen aufgezeigt hat. Diese elende Übersetzung zitiert Zinkeisen von Seite 58-500 ganze 303 Mal, und rechtet dabei noch mit Hammer darüber, was Saadeddin zu entnehmen ist und was nicht*[1027]*!“*[1028] Auch Hammer benutzte die Übersetzung von Bratutti im ersten Band der GOR, aber natürlich hatte er die Gelegenheit, sie mit dem Original zu vergleichen und zu korrigieren. Ab der Mitte des Bandes, mit der Benutzung von Kantekuzen, Nikiferos Gregoras, Muradjea d`Ohsson, Chalkokondylas, Cantemir und Dukas, vervielfältigte er seine Quellen. Eine der von Zinkeisen am häufigsten zitierte morgenländische Quelle ist die Tuhfat al-Kibar fi Asfar il-Bahar (The history of the maritime wars of the Turks) von Kâtip Çelebi, welche von James Mitchell 1831 ins Englische übersetzt worden war. Er zitiert auch „Münşaat“ (Tagebuch Suleymans) durch Hammer[1029]. Ab dem vierten Band benutzte Zinkeisen neben den Relationen des venezianischen Bailos auch die Relationen der Botschafter der anderen europäischen Länder. Eine dieser Quellen sind die Briefe des englischen Botschafters Thomas Roes[1030]. Für die Bänder sechs und sieben folgte er den Relationen der preussischen Botschafter, die sich im Staatsarchiv Berlin befinden. Übrigens benutzte er auch die Wiener und Pariser Archive.[1031]

[1024] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. IXf.
[1025] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 435.
[1026] Vincenzo Bratutti, Chronica dell`origine e progressi della Casa Ottomana, Composta da Saidino Turco eccellentissimo Historico in linguq Turca, Wien 1649-1652.
[1027] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. 403, Anm. 2.
[1028] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 435.
[1029] Ein Beispiel dafür: Zinkeisen GOR, Bd. II, S. 681 zitiert nach Hammer Bd. III, S. 647-652.
[1030] Negotations in his Embassy tot he Ottoman Porte, 1621-1628.
[1031] Afyoncu, Zinkeisen, S. XXVI.

In seiner Geschichte, besonders im vierten Band[1032], der einen Bereich betraf, bei dem die westlichen Quellen schwiegen, zitierte Zinkeisen nach Naima ausschließlich nach Hammer, *„… da die englische Übersetzung … nach Hammer`s vollwichtigem Urtheil (Wiener Jahrbücher) eine fast durchaus verfehlte oder verstümmelte, gänzlich unbrauchbar ist.“*[1033]

Zinkeisen kritisierte Hammer trotzdem: *„Leider haben ihm nur die osmanischen Quellen, bei ihrer Einstreitigkeit, nicht selten einen argen Streich gespielt. Eine Menge erheblicher Fehler und Missgriffe seines Werkes, zu deren Berichtigung im Einzelnen ein eigenes Buch erforderlich sein würde, sind dadurch zu erklären, dass er den osmanischen Quellen zu großes Gewicht beilegte, dagegen die gleichzeitigen abendländischen Berichte nicht genugsam zu Rathe zog oder gänzlich vernachlässigte.“*[1034] Prokosch (Natschbach) kritisierte Zinkeisen in seinem umfassenden Artikel nicht zu Unrecht: *„Von einem Historiker des Osmanischen Reiches, der keine einzige osmanische Quelle lesen konnte, eine wahrhaft bemerkenswerte Feststellung!“*[1035]

Nichtsdestrotz zitierte Zinkeisen von Hammer viel, manchmal berichtigte und ergänzte er auch Hammers GOR. Zum Beispiel korrigierte Zinkeisen Hammer im folgenden Text zu Recht: *„Überhaupt sind in Hammers bedeutendem Werke die diplomatischen Beziehungen der europäischen Staaten zur Pforte oft sehr oberflächlich und selbst fehlerhaft behandelt. Auch von der bedeutenden Theilnahme Rincons an den venetianischen Friedens-unterhandlungen weiß Hammer, wie gesagt, gar nichts, während er dagegen Cantelmo, welcher nur den diplomatischen Zwischenträger machte, eine viel zu hohe Wichtigkeit beilegt.“*[1036]

Zinkeisen setzte als Marksteine der Perioden des Osmanischen Reiches nicht die Regierungszeit der Herrscher, sondern vielmehr die Ereignisse fest.[1037]

Die Sprache von Zinkeisen ist fließender und einfacher als die Hammers. Er erzählte die Ereignisse ausführlich, aber sein Werk ist nicht so kompliziert wie Hammers Werk. Zinkeisen zitierte seine primäre Quellen nicht immer. *„Die Fußnoten bei Zinkeisen sind – was die Lektüre angelangt – ein Kapitel für sich. Wenn man nämlich über eine bestimmte Zeitspanne arbeitet, sind sie als Quellenangaben vorzüglich und ganz unerlässlich. Indessen enthalten sie*

[1032] Als Beispiel: Zinkeisen GOR, 2, S. 687.
[1033] Zinkeisen GOR, Bd. I., S. 663, Anm. 1.
[1034] Zinkeisen GOR, Bd. V., S. VIIIf.
[1035] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 436.
[1036] Zinkeisen GOR, Bd. II, S. 813.
[1037] Zinkeisen GOR, Bd. I, S. 4f.

in den meisten Fällen keine weitere Information als die, die sich schon im Text findet. Leider trifft das aber nicht immer zu, so dass man sich nicht darauf verlassen kann. Man muss sie also vorsichtshalber vom Anfang bis zum Ende durchlesen, um sicher zu gehen, die ganze Information zu haben. Im großen und ganzen ist es jedenfalls bemerkenswert, dass Hammer weitaus genauer und meist durchaus zufriedenstellend zitiert, während man Zinkeisens Quellen oftmals erst nach längeren Recherchen herausfinden kann.“ [1038] Es fiel mir auch auf, dass Zinkeisen im dritten Kapitel des ersten Bandes keine Zitate angegeben hat.

In der ersten Hälfte des dritten Bandes beschrieb Zinkeisen die Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches, meist aus den Relationen des venezianischen Bailos, ausführlich. Dieser Teil ähnelt Hammers „Staatsverwaltung und Staatsverfassung“, ist aber viel besser, da er es noch logischer bearbeitete und noch mehr Quellen besaß. Zinkeisen zitierte in diesem Kapitel viel von Hammer. Am Ende des dritten Bandes befinden sich einige Artikel über bestimmte geschichtliche Themen. Unter den Bedingungen seiner Zeit kann man diesen Teil als erfolgreicher betrachten. Auch Jorga betonte den Erfolg dieses Bandes mit folgenden Wörtern: *„Aber dieser dritte Band der Zinkeisenschen Geschichte hat etwas Befremdendes für uns. Er steht in keinem rechten Zusammanhange mit den anderen, die ausschließlich politische Geschichte im engsten Sinne des Wortes mit allerlei kritischen Auslegungen nach dem Muster der damals herrschenden historischen Schule darbieten.“*[1039]

Im Gegensatz zu Hammer stellte Zinkeisen kein Literaturverzeichnis zusammen. Weil Zinkeisen seine Geschichte nicht vollenden konnte, ist es müßig, darüber zu spekulieren, ob er beabsichtigte, an das Ende seines Werkes ein Literaturverzeichnis zu stellen. Beide Werke beinhalten ein Register. Zinkeisens Register wurde von seinem Herausgeber fertiggestellt, Hammer verfasste es selbst.

Nach Halil Inalcık ist Zinkeisens Werk wichtig, weil die türkischen Geschichtsschreiber erst heute die europäischen Archive und Bibliotheken umfassender benutzen können. Aber nach seiner Betrachtung ist Zinkeisen ohne Zweifel ein besserer Historiker als Hammer.[1040]

[1038] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 439.
[1039] Jorga,Bd. I, Vf.
[1040] Vgl. Inalcık, GOR Zinkeisen, Vorwort, S. XIII.

Verglichen mit Hammer benutzte Zinkeisen die zeitgenössischen westlichen Quellen[1041] ausführlicher.

İlber Ortaylı bewertete Zinkeisens Geschichte als die wichtigste Quelle für die Osmanische Geschichte im Balkan und Europa. Nach Ortaylı konnte bisher niemand diesen Teil der osmanischen Geschichte so ausführlich und grundlegend bearbeiten. Ortaylı bestimmte Hammer als Vorgänger und Initiator der osmanischen Forschung und akzeptierte, dass Zinkeisen keine solche Auswirkung gehabt hatte. Aber ohne Zinkeisens Führung wäre es unmöglich, die Osmanische Geschichte zu bearbeiten und zu überprüfen.[1042]

Schlosser schrieb sowohl für Hammer als auch für Zinkeisen eine Rezension. Seiner Ansicht nach unterscheiden sich diese zwei Werke besonders hinsichtlich der benutzten Quellen. Deswegen kann man beide Werke nebeneinander verwenden und das eine aus dem andern ergänzen und berichtigen.[1043]

Der rumänische Geschichtsschreiber und Politiker Nicolae Jorga (1871-1940) hat seine fünfbändige Geschichte des Osmanischen Reiches[1044] zwischen den Jahren 1908 und 1913 veröffentlicht. Jorga sah in der Geschichte der Osmanen nicht eine Nationalgeschichte, *„sondern ein glänzendes Kapitel jener Weltgeschichte, deren Gang von den mächtigen Weltreichen bestimmt wird. Aber zu gewissen Zeitpunkten, in gewissen Zeitaltern sogar hat sie entschieden ein nationales Gepräge.“*[1045] Jorga war der Erste, der den Begriff der „ottomanischen Synthese“ verwendete. [1046]

Wie Zinkeisen beherrschte auch Jorga keine morgenländische Sprachen. Die Besonderheit von Jorgas Werk ist seine Benutzung der Originalunterlagen[1047] aus den italienischen Archiven[1048]. Der Nationalismus, der von der römisch-lateinischen Traditon hergeleitet wurde, und die deutsche Romantik haben der Geschichtsschreibung von Jorga die Richtung

[1041] A. von Gevay, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Ungarn und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrh., III cilt, Wien 1838-1842; Charrière, Négociations de La France Daus le Levant, Paris 1848-1860 (Zu Hammers Zeit waren diese wichtige Quellen noch nicht veröffentlicht).
[1042] Vgl. İlber Ortaylı Zinkeisen GOR, Vorwort, S. XVf.
[1043] Vgl. Schloßer, Rez. zu GOR von Zinkeisen, Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 34. Jg. 1841, S. 417.
[1044] Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, nach den Quellen dargestellt, 5 Bde (Allgemeine Staatengeschichte, hg. von K. Lamprecht, Erste Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten, hg. von A.H.L. Heeren, F.A. Ukert, W.v. Geisebrecht und K. Kamprecht, 37. Werk, Gotha 1908-1913.
[1045] Jorga, Bd. I., VI.
[1046] İnalcık, Jorga, S. 27.
[1047] Diese Akten wurden als sechster Band in Bukarest veröffentlicht. Notes et Extraits pour servir à léhistoire des Croisades.
[1048] Halil Inalcik, Jorga, GOR, Vorwort, S. XIV.

gegeben.[1049] Verglichen mit den Werken von Hammer und Zinkeisens vertrat Jorgas Werk einen noch umfassenderen Ansatz. Der Beitrag Jorgas wurde in der Türkei viel früher anerkannt als der von Zinkeisen. Der fünfte Band von Jorgas osmanischer Geschichte wurde schon 1948 von Bekir Sıtkı Baykal in die türkische Sprache übersetzt.[1050] Die gesamte Arbeit wurde aber erst 2005 von Nilüfer Epçeli, in Zusammenarbeit mit vielen türkischen Geschichtsschreibern, ins Türkische übersetzt[1051].

In sein Unternehmen sind wichtige Ergebnisse der Geschichtswissenschaft im Zeitalter des Nationalismus eingegangen. Jorga sah sich im Übrigen angesichts des *„Fehlen einer türkischen Nationalliteratur"* nicht verpflichtet, die geistige Entwicklung der Türken so zu beschreiben, wie es den christlichen Völkern Südosteuropas zukomme.[1052]

Wie die Werke von Hammer und Zinkeisen beinhaltet auch Jorgas Werk viele geschichtliche Fehler und falsche Auslegungen. Er kannte die türkischen Chroniken, wie Zinkeisen, aus den Übersetzungen, z. B. von Löwenklau und Bratutti.[1053] Er war aber nicht völlig unwissend, was türkische Archive betrifft. Er betonte in seiner Arbeit die Wichtigkeit der Mühimme Defters für die Forschung der Wirtschaftsgeschichte. Er verwendete deren französische Übersetzungen.[1054] Seine Geschichte beruhte auf Fragen und Problemen. Die Interpretation und Kritik der Quellen ist die Stärke seiner Arbeit.[1055]

Jorga kritisierte sowohl Hammer als auch Zinkeisen, obwohl er die beiden als *„unstreitig die besten bisherigen Forscher auf diesem Gebiet"*[1056] bezeichnete. Nach seiner Ansicht erzählte Hammer „*teilweise dichterisch gefärbte, sinnreiche und oftmals hübsche Geschichten des türkischen Hirten- und Haremslebens aus der ersten heroischen und naiven Zeit eingeflochten. Einem Zeitalter, das sich noch an die überall geliebte Halima oder die „Märchen aus Tausendundeiner Nacht" und die Allegorien der „Lettres persanes" Montesquies erinnerte, einer Gesellschaft, die in den östlichen Begebenheiten der alten oder neuen Zeit das Interessante, das Außerordentliche, das Starkgefärbte mehr als alles andere suchte, war selbstverständlich eine solche Art, türkische Geschichte zu schreiben,*

[1049] Ebd, S. 26.
[1050] Ebd, S. 27.
[1051] Nicolae Jorga, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches), Nilüfer Epceli (Übersetzer), Istanbul 2005.
[1052] Kreiser 2001, S. 112f.
[1053] Inalcik, Jorga, S. 32.
[1054] Ebd, S. 34.
[1055] Ebd, S. 34.
[1056] Jorga GOR, Bd. I, S. V.

sympatisch.“ [1057] Er attackierte Zinkeisen noch schärfer: *„weder ausgewogen noch objektiv, sondern wird ganz offenbar unter dem Einfluß der negativen Kritik an seinem eigenen Werk von Band zu Band negativer“.*[1058] *„Bei Zinkeisen, der in die Literatur und die Legenden der orientalischen Welt fast gar nicht eingeweiht war, kam noch ein anderes Element hinzu, um seiner türkischen Geschichte ein Aussehen zu geben, wie es dem Geschmacke und den Bedürfnissen unserer Zeit nicht mehr entspricht. Für Kulturgeschichte im einfachsten Sinne hatte Zinkeisen, der in den fünfziger und sechziger Jahren lebte und ein Zeitgenosse des großen Ranke war, noch einigen Sinn: darum gibt er beinahe einen ganzen Band türkischer Kulturgeschichte, in dem er die Berichte der venezianischen Gesandten benutzt, um die türkischen Einrichtungen im Heere, im Staatsleben, keineswegs aber auch im gesellschaftlichen Leben – dies wäre freilich auch ziemlich schwer gewesen – zu schildern. Für uns und für unsere Zeit überhaupt ist die türkische Geschichte zu ernst, um anekdotisch und dichterisch, und zu groß, um nach kleinlichen Gesichtspunkten betrachtet werden zu können.“*[1059]

Jorgas Kritik an seinen Vorgängern kann als Verteidigung für seine Kritiker gesehen werden. Wie wir gesehen haben, konnte er kein Wort Türkisch, aber er schrieb in der Vorrede seines Werkes, *„dass Zinkeisen – der kein Wort Türkisch verstand und dem Orient in jeder Hinsicht fremd geblieben ist – keine Geschichte des Osmanischen Reiches gegeben hat.“*[1060] Deshalb empfand er Geringschätzung für Zinkeisen und meinte, dass er die orientalischen Quellen in Übersetzungen[1061] benutzen könne. Prokosch stellte dazu fest: *„Dann wirft er ihm die ausschließliche Verwendung abendländischer Quellen vor, was paradoxerweise auf Jorga selbst in genau dem gleichen Maße zutrifft wie auf Zinkeisen.“* [1062] Jorga schrieb dann weiter: *„Sein Werk kennt kein Gleichmaß und entbehrt jedes Systems. Es ist kein organisches Ganzes, und da Zinkeisen das bequeme chronologische Schema verschmähte, so kann nur der, der seine Geschichte benutzen muss, sich Rechenschaft darüber geben, wie schwer es ist, sich in ihr zurechtzufinden.“*[1063] Diese unbegründete Kritiken kann man nicht ernst nehmen, weil Jorga anscheinend seine fehlende sprachliche Kompetenz mit einer Herabsetzung Zinkeisens zu bemänteln versuchte.

[1057] Jorga, GOR, Bd. I, S. V.
[1058] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 445.
[1059] Jorga, GOR, Bd. I., S. Vf.
[1060] Jorga, GOR, Bd. III, S. VII.
[1061] Jorga GOR, Bd. III, S. VII.
[1062] Prokosch (Natschbach) 2004, S. 441.
[1063] Jorga GOR, Bd. I, S. VIII.

Als Vorgänger begründete Hammer einen umfassenden Blick auf die osmanische Geschichte. Er brachte Chronologie in die osmanische Geschichtsschreibung – und besonders bedeutsam – die morgenländischen Handschriften. Mit der Benutzung der mittel- und westeuropäischen Quellen folgte ihm Zinkeisen. Im Vergleich mit Jorga war sein Werk als primitiver anzusehen, obwohl er gründlicher arbeitete als Hammer. Aber Jorga schrieb die modernste Geschichte, aus den Quellen des Balkans. Aus der Perspektive der Geschichtsschreibung ist Jorgas Werk bemerkenswert. Wegen seiner Sorge, sein Geschichtswerk könnte so wie das von Hammer zu einer Chronik werden, beinhaltet sein Werk keine ausführlichen Darstellungen. In der Hinsicht sind die Geschichtswerke von Hammer und Zinkeisen nützlicher für die heutigen Geschichtsschreiber. Trotzdem müssen wir feststellen, dass Jorga ein Geschichtsschreiber war, welche in einer umfassenden Betrachtungsweise ohne Vorurteile arbeitete.

6.1.4. Geschichte der osmanischen Dichtkunst (1836-38)

Der Theologe Johann Gottfried Eichhorn stellte an Hammer die ehrenvolle Anfrage, eine Geschichte der osmanischen Literatur für seine Literaturgeschichte zu schreiben[1064]. Sofort begann Hammer mit den Vorstudien für seine osmanische Dichtkunst, für welche er die Quellen seit seinen Forschungen und Studien auf der Bibliothek Abdulhamids sammelte[1065]. Am Ende seiner Studie veröffentlichte er sie selbst in vier Bänden.

Damit erfüllte er *„als Geschichtsschreiber der Osmanen“* noch eine andere Pflicht, die ihm übrig geblieben war. Er verfasste eine Geschichte der osmanischen Dichtkunst, bei welcher er sich wie bei der des Osmanischen Reiches unparteiische Wahrheit und erschöpfende Vollständigkeit zum Ziele gesteckt hatte. Weil eine große Anzahl der Sultane und Prinzen und angesehenen Männer der osmanischen Bürokratie selbst Dichter waren, gewann die osmanische Dichtung an Bedeutung. Wie schon gesagt wurde, entsprach seine Haltung dem romantischen Geist des 19. Jahrhunderts. *„Die Dichterwerke eines Volkes sind nicht bloß für zergliedernde Prosaiker da, (...), sie sind nicht bloß als anatomische Leichname dem Scalpell haarspaltender Grammatiker und versespaltender Variantensammler Preis gegeben; die Poesie eines Volkes ist der treueste Spiegel Geistes, Gemüthes, Genius und Charakters.“*[1066]

[1064] TPT H. 87, S. 6.
[1065] Ebd., TPT, H. 14, S. 3.
[1066] Hammer, GOD, Bd. I, S. XIV.

Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst sollte als Anhang auf die „Geschichte des Osmanischen Reiches“ und als Ergänzung zur „Geschichte der schönen Redekünste der Perser“ folgen. *„Die Schlussrede der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ wurde hier als Vorrede unverändert abgedruckt, weil es die Bindungsbrücke der beiden Geschichten, deren zweite zwar ein die erste vervollständigendes, aber dennoch für sich unabhängiges Werk.“*[1067] Weil bei der Geschichte der persischen Dichtkunst nur vier Werke, zu der der osmanischen aber vierundzwanzig zu Gebote standen, war letztere gründlicher und erschöpfender als erstere. Die behandelten Dichterzahlen zeigen diesen Unterschied deutlich. Für diese Arbeit benutzte Hammer vierzig Quellen, die in vier Klassen zerfallen: erstens in die Biographien der türkischen Dichter (Tezkire), zweitens in die Blütenlesen, drittens in die Biographien der Gesetzesgelehrten, natürlich von denen, die auch Dichter waren, viertens in die der Reichsgeschichten, welche auch die Dichter besonders erwähnen.[1068] Er untersuchte den chronologischen Ablauf der türkischen Dichter in sieben Zeiträumen. Übrigens enthält der vierte Band ein umfangreiches alphabetisches Register, um die Benutzung zu erleichtern.

„Das Erstaunen über solchen Reichtum wird sich vermindern, das Interesse an dem Gehalte desselben vermehren, sobald man weiß, dass die Türken zwar von keinem ursprünglichen und eigentümlichen poetischen Genius, wie die Araber und Perser, beseelt, sich doch alle Schätze der geistigen Kultur dieser beiden Völker angeeignet, und dass sich in dieser Hinsicht, wie in so mancher anderen, zu den Persern und Arabern verhalten, wie die Römer und Griechen. Vieles, was heute weder im Arabischen noch Persischen mehr aufzufinden, hat sich hier in Übersetzung oder Nachahmung erhalten. Die Geschichte der osmanischen Poesie erscheint daher nicht nur als ergänzender Anhang zur Geschichte des Volkes, sondern auch als eine Blütenlese arabischer und persischer Poesie, welche die Osmanen in Saft und Blut verkehrt haben.“[1069] Mit diesem Werk eröffnete Hammer *„einen weiten Blick in die geistige Thätigkeit eines denkwürdigen Volkes des Morgenlandes. Es beweiset, dass das türkische Volk in den Jahrhunderten seines Glanzes nicht bloss in der Feldschlacht und in der Staatskunst, sondern auch in der Poesie und Literatur seine Fähigkeiten in einem hohen Grade zu entwickeln verstand.“*[1070]

[1067] Ebd., S. 1.
[1068] Vgl. Ebd., S. XV; 43f.
[1069] Hammer, GOR, Bd. IX, S. XLVf.
[1070] G. C. Kiesewetter, Rez. zu: Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweitausend zweihundert Dichtern, 3 Bde., Pesth 1836-1837. In: JALZ, Juli 1839, Bd, II., Nr. 130-131, S. 84.

„Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ war der erste ernsthafte Versuch, die Literatur der Osmanen in einem Zeitraum von 550 Jahre in systematischer Weise zu untersuchen. Hammer sammelte viele Memoirensammlungen der türkischen Dichter, Tezkires, und übersetzte sie in einer chronologischen Reihenfolge. Der Wert der Arbeit rührt hauptsächlich von der Verwendung dieser seltenen Handschriften her[1071]. Aber diese Studie wurde wegen schlechter Übersetzung, fehlender kritischer Auseinandersetzung und zusammenfassender Betrachtung kritisiert.

Hammer nahm zeitgenössische Kritiken nicht duldsam an. *„Orientalisten, welche in der Anzeige dieser Geschichte nur dergleichen Stahlspäne aufzuhaschen im Stande, legen hierdurch den klarsten Beweis ab, dass sie der Beurteilung des Ganzen nicht gewachsen sind, und welcher derselben dürfte sich wohl hierin als kompetenter Richter ausstellen, nachdem selbst sein seliger Freund de Sacy sich zu Beurteilung der Geschichte türkischer Poesie für inkompetent erklärt hat; selbst de Sacy war nicht genug kundig, um hier als Orientalist ein kompetentes Urteil zu fällen und er gestand es freimütig ein; wie sollten also Orientalisten, welche noch weit weniger als er vom Türkischen verstehen, hier für spruchfähig gelten können?“*[1072]

Neben Hammers Werk wird noch Gibbs (1857-1901) „History of Ottoman Poetry“[1073] unter den älteren Übersetzungen am häufigsten genannt[1074]. Gibb findet Hammers *„monumentales Werk“* unzulänglich, weil es weniger eine Geschichte der osmanischen Poesie als ein Wörterbuch der osmanischen Dichter war. Er beschrieb seine Aufgabe damit, Hammers Werk zu ergänzen, nicht zu ersetzen.[1075] Gibbs Arbeit basierte auf der Analyse der Entwicklung der türkischen Poesie. Mit dieser Methode unterschied sich Gibbs Werk von dem Hammers. Gibbs sagte über Hammers Geschichte, dass diese kaum richtig als Geschichte beschrieben werden könne. Trotz zahlreicher Fehler, viele von ihnen auf den ersten Blick zu bemerken, ist es von größtem Wert als Nachschlagewerk. Wir finden auf den Seiten fast jedes Detail von Tezkires. Sein Buch ist bisher ein Rettungsanker für die Forscher geblieben und wird es vermutlich auch in Zukunft bleiben. Dieses Werk ist für diejenigen unentbehrlich, die nicht

[1071] Fuad Köprülü, Hammer’in Osmanlı Şiir Sanatı Tarihi, In: Hayat, Bd. 113, Ankara 24. Jan 1929, S. 162.
[1072] Hammer, GOD, 1838, Bd. IV, S. 596.
[1073] Elias John Wilkinson Gibb, History of Ottoman Poetry, 6 Bde, London 1900-1909.
[1074] Klaus Kreiser, Der Osmanische Staat 1300-1922, München 2001, S. 159.
[1075] Gibb 1900, Bd. I, S. VII.

eine Geschichte der osmanischen Poesie, sondern ein genaues und vollständiges biographisches Wörterbuch der osmanischen Dichter suchen.[1076]

Nach Ansicht des großen türkischen Geschichtsschreiber Mehmed Fuat Köprülüs (1890-1966) ist die „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ das wichtigste Werk von Hammer nach seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“. Wie Gibb sagt auch er, dass dieses Werk eben nicht als eine Geschichte der osmanischen Literatur angesehen werden kann. Aber weil bisher weder in türkischen noch anderen europäischen Sprachen ein ähnliches Werk veröffentlicht worden ist, hat es seinen Wert bis jetzt behalten. Weil die alte Tezkires viele Fehler und Unvollständigkeiten aufgewiesen hatten, enthält auch Hammers Werk diese Fehler. Hätte er seinen Forschungen noch ausreichend Zeit widmen können, hätte er diese Fehler beseitigen und viel detailliertere Informationen geben können.[1077]

Im Jahr 1907 (1325) beabsichtigte Mehmed Sirâceddin, das ganze Werk, inklusive Behebung der Fehler, ins Türkische zu übersetzen und durch Ergänzung der Biographien neuer Dichter eine große Geschichte der osmanischen Literatur zu schreiben, die Biographien und Gedichte von fünftausend Dichter enthalten sollte[1078]. Er konnte aber nur einen Teil des vierten Bands übersetzen. Der Umfang des übersetzten Textes beträgt 160 Seiten; er erschien in osmanischer Schrift mit dem Titel „Mecmʿâ -i Şuarâ & Tezkire-i Üdebâ“[1079]. Köprülü fand im Jahr 1915 einen übersetzten Teil des Werkes, jedoch ohne Datum und Übersetzer. Wir wissen nicht, ob Sirâceddins der Übersetzer war oder nicht. Diese frühere Übersetzung zeigt uns aber, dass das Interesse daran im Osmanischen Reich geweckt worden war.

Nach Sirâceddin war es so, dass Hammer, der während des Verfassens seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“ noch ein Vorurteil gegen die Türken hegte, dieses beim Schreiben der gegenständlichen Arbeit nicht mehr hatte, weil er im Lauf dieser Arbeit die Gelegenheit hatte, über die türkische Kultur und Geschichte nachzudenken.[1080] Im Sirâceddin erkennt man noch einen Mangel des Werkes. Die von Hammer benutzten jüngsten Tezkires waren Sâlims[1081]

[1076] Ebd, S. VIf.
[1077] Köprülü 1929, S. 162.
[1078] Ilber Ortaylı, Joseph Freiherr von Hammer Purgstall. In: TDVİA, Bd. XV, S. 493.
[1079] Âsım Beyzâde Mehmed Sirâceddin, Mecmʿâ -i Şuarâ & Tezkire-i Üdebâ, Matbaa-i Kütübhâne-i Cihân, Istanbul 1325/1907-8. Nachdruck: Mehmed Siraceddin, Mecma'-ı Şu'ara ve Tezkire-i Üdeba, Mehmet Arslan (Hg.) Sivas 1994.
[1080] Sirâceddin 1907-8, S. 4.
[1081] Tezkire-i Salim (Istanbul 1315). Beinhaltet 423 Dichter, die zwischen 1688 und 1722 gelebt haben (Hüseyin Güfta, Sâlim. In: TDVİA, Bd. XXXVI, S. 46f.).

(gest. 1743) und Safâîs[1082] (gest. 1725/6). Weil Sâlims Tezkire im Jahr 1134 (1721/22) endet, benutzte Hammer für spätere Zeiten die Werke von osmanischen Geschichtsschreibern, wie Subhî, İzzî und Vâsıf, und die Angaben von Takvîm-i Vekāyi[1083].[1084]

6.1.5. Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft (1856)

In dieser Arbeit, die er erst im höheren Alter verfasste, ist die Sprache viel mehr fließend und lesbar im Vergleich zur „Geschichte des Osmanischen Reiches". Allerdings ist es manchmal langweilig zu lesen, wie der Krim-Girais durch die Sultane eingesetzt wurde. Anstelle einer direkten Übertragung der Quellen gab Hammer diesmal den Informationen seine Bewertung mit. Hammer sah dieses Buch auch als einen ergänzenden Bestandteil zur „Geschichte des Osmanischen Reiches", deshalb lautet der Zusatztitel „Als Anhang zur Geschichte des Osmanischen Reiches".

Er erwähnte in dem Kapitel *„Die neun benützten und neun unbenützten Quellen der Geschichte der Krim"*[1085], dass seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts neun Arbeiten[1086] erschienen wären, darunter seine „Geschichte des Osmanischen Reiches", und billigte die Anziehungskraft der Neuheit für die Geschichtsschreiber[1087]. Er benutzt wie immer anstelle dieser Arbeiten die türkischen Handschriften[1088], aber keine anderen als die, die er in der „Geschichte der Osmanischen Reiches" benutzt hatte. Er beschrieb den Vorteil von

[1082] Safâyî Mustafa Efendi, Tezkire-i Safâi (Nuhbetü'l-âsâr min fevâidi'l-eş'âr), 1721, beinhaltet 486 Dichter, die zwischen 1640 und 1720 gelebt haben. (Nuran Altuner, Safâyî Mustafa Efendi. In: TDVİA, Bd. XXXV, S. 444f.).
[1083] Erste osmanisch-türkische Zeitung, die erst ab 1831 veröffentlicht wurde.
[1084] Sirâceddin 1907-1908, S. 5.
[1085] In der türkischen Übersetzung wurde dieses Kapitel als „Die neun nützlichen und neun nutzlosen Quellen der Geschichte der Krim" falsch übersetzt und nur die Namen der Werke aufgezählt. (Auch der Inhalt ist unvollständig, da das Werk „der von Mundt herausgegebenen Lebensbeschreibung Krimgerai`s" fällt. (Joseph von Hammer Purgstall, Kırım Kanlığı Tarihi, Seyfi Say (Übers.), Istanbul 2013, S. 21f.) Auch ist nicht angegeben worden, welche Mühe Hammers auf die Benutzung der türkischen Handschriften verwandte. Damit steht vor uns ein wichtiger Übersetzungsfehler, welcher den Grundwert der Arbeit spiegelt.
[1086] I) Stanisław Siestrzeńcewicz-Bohusz, Histoire du royaume de la Chersonèse taurique, St. Pétersbourg, Impr. de l'Académie impériale russe, 1824. II) Gabriel de Castelnau, Essai sur l'histoire ancienne et moderne de la nouvelle Russie, 3 Bde., Paris 1820. III) Claude-Charles de Peyssonnel, Traité sur le commerce de la mer Noire, 2 Bde., Paris 1787. IV) Tott (Baron Ferenc de), Mémoires du Baron de Tott Sur les Turcs et les Tartares, 2 Bde., Amsterdam, 1784 u. 1785. V) Gerhard Anton von Halem, Lebensbeschreibung des Russisch-Kaiserlichen General-Feldmarschalls B. C. Grafen von Münnich, Oldenburg 1803. VI) [Browne, Philipp Georg Graf von]: Historisches Tagebuch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774. Aus einem franzoesischen noch nie gedruckten Manuskripte nebst umstaendlichem Nachrichten von der Militaerverfassung der Tuerken und Russen, Wien 1788. VII) Theodor Mundt, Krim-Girai, ein Bundesgenosse Friedrichs des Großen. Ein Vorspiel der russisch-türkischen Kämpfe. Berlin 1855. VIII) Hammer-Purgstall [in welcher einige und fünfzig Regierungen angegeben sind.], GOR. IX) Joseph de Guignes, Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mongols et des autres Tartares occiden taux, 4 Bde., Paris 1756-1758 [deren nur acht und zwanzig Regierungen aufgeführt werden.].
[1087] Hammer-Purgstall, Krim, S. 15.
[1088] Ebd., S. 16.

Erforschung der Quellen folgendermaßen: *„…besonders wenn diese in dem Rinnsale wenig bekannter Sprachen fließen, besteht zum Teile in der Auffindung ganz neuer Tatsachen. Es verhält sich damit wie mit den Quellen der Flüsse, welche in ihrem Ursprunge rein, ungetrübt und durchsichtig klar, so dass auch die kleinsten Steinchen im Grunde sichtbar.“*[1089]

Hammer betonte immer wieder die Bedeutung der Zahl „Neun“ für die Krimtataren. In der Arbeit wurden diesem Thema einige Abschnitte gewidmet und als Romantiker stützte er sich auf diese uralte Vorliebe der Türken, Mongolen und Tataren für die Zahl Neun. Der Verfasser brachte dieses aus neun Mal neun Abschnitten bestehende Buch, welches die Regierung der sechs Mal neun Khane der Krim unter osmanischer Herrschaft enthält, den Liebhabern der Geschichte dar, als er neun Mal neun Jahre alt war.[1090] Und er benutzte zwei Mal neun gedruckte Quellen, neun Handschriften, insgesamt drei Mal neun Werke.

Am Ende seines Werkes bedankte er sich bei dem damaligen osmanischen Botschafter in Wien, Nafi Efendi[1091], in den späteren Zeiten bei seinem gelehrten Freunde, dem englischen Orientalisten Nathaniel Bland (1803-1865), der hierzu eine hilfreiche Hand geboten hätte. Jedenfalls ist der Erwerb dieser großen Seltenheit ein gutes Glück, das der Herausgeber dem unermüdlichen Sammlerfleiß seines vormaligen Kommissionärs zu Istanbul, dem damaligen Internuntius – Dolmetscher Herrn Ritter von Raab - verdankte[1092].[1093]

In dieser Studie machte Hammer einige Berichtigungen zu seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches“. Beispielsweise machte er für Seite 51 eine Jahresberichtigung oder ersetzte auf Seite 64 das fälschlich geschriebene *„Mohammedgerai“* durch *„Seadetgerai“* und so weiter.

Das Buch beinhaltete als Anhang ein Gasel von Schahingerai im türkischen Original und in deutscher Übersetzung. Wie wir erfahren haben, waren in der türkischen Kultur die Herrscher, Sultane, Wesire, Girais usw. üblicherweise Dichter. Fallmerayers darüber gemachte Bemerkungen sind folgendermaßen: *„Von dieser liebenswürdigen Gabe hat der Verfasser besonders dieses Mal um so reicher Gebrauch gemacht, da mehrere der in den Augen des gesitteten Abendlandes sonst wenig achtbaren Tataren-Chane dem Genius der Dichtkunst*

[1089] Ebd., S. 38.
[1090] Ebd.,S. 250.
[1091] Nafi Mehmet Efendi war von November 1844 bis April 1846 türkischer Botschafter in Wien.
[1092] Anton Nikolaus Reichsritter von Raab (1794-1864)
[1093] Hammer, Krim, S. 254.

huldigten und der Nachwelt ausreichende Proben ihres guten Geschmackes hinterlassen haben. Poesie, wie wir wissen, war seit den Tagen des Chalifats an den Höfen des Morgenlandes hochgeehrt und nicht selten höchsteigenhändig cultiviert. Wie kommt es aber, das die Despoten des Orients und der alten Welt überhaupt so gerne Verse machten? Der Tyrann von Syracus hat für sich allein eine größere Anzahl Distichen und Bühnenstücke concipirt, als die ganze Cohorte seiner Schmeichler und Hofpoeten insgesammt. Tiberius war heuriger Lyriker, Nero schrieb Tragödien, und Selim der Padischach, der Grausame, der Opiumesser und Vatermörder, war hinreißend im persischen Gasalen-schwung. Nur von Nebuchadnezar und don Xerres, von Dschengischan und von Napoleon kennt man noch keine Poesie."[1094]

Dieses Buch wurde erst im Jahr 2013 von Seyfi Say ins Türkische übersetzt und erschien bereits im selben Jahr in zweiter Auflage. In der Türkei behält Hammer weiterhin hohe Wertschätzung bei den Geschichtsschreibern. Obwohl Hammers Werke als veraltet und überholt angesehen werden, hatte er immer schon seinen Reiz, weil er immer die Hauptquellen und türkischen Handschriften, wovon einige heute verlorengegangen sind, benutzte. Obschon mit 150-jähriger Verzögerung lernt ihn die türkische Literatur mit dieser Arbeit kennen. Türkische Leser zeigen ihr Interesse für Hammers Krimgeschichte. Trotz einiger Mängel und Schwachstellen ist dieser Übersetzungsversuch größtenteils erfolgreich.

[1094] Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Kritische Versuche, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. III., Leipzig 1861, S. 442f.

7. Zusammenfassung

Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall war einer der bedeutenden Orientalisten des deutschen Raumes. Mit seiner Übersetzungen öffnete er den Europäern die Türen des Orients. Sein unermüdliches Arbeiten ermöglichte die Bekanntschaft mit den morgenländischen Kulturen. Als erster Vertreter der außertheologischen orientalischen Studien war er Anfang des 19. Jahrhunderts hochgeschätzt. Mitte des Jahrhunderts, nach der Professionalisierung des Faches, wurden seine Arbeiten herabgewürdigt. Dieser Trend dauerte bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Beispielsweise wurde er in Meyers Konversationslexikon als *„ganz antiquierter Interpret der schönen und geschichtlichen Literatur des Orients.“*[1095] beschrieben. Auf der Basis einer positivistischen Weltanschauung wurden seine Arbeiten als zu romantisch angesehen und er wurde daher an den Rand gedrängt. Mitte des Jahrhunderts veränderte sich die Bedeutung des Namens Hammer-Purgstall. Trotz all seiner Oberflächlichkeit beherrschte er die drei orientalischen Sprachen und *„kannte das Osmanische Reich und dessen Bewohner aus eigenen Erlebnissen, dies ermöglichte ihm, die morgenländischen Quellen in ihrer Bedeutung zu erkennen sowie auszuschöpfen“*[1096], so beschrieb ihn Franz Babinger in der Mitte des Jahrhunderts. Deswegen sind seine Werke noch in Benutzung. Nach ihm konnte niemand den Umfang und die Qualität seines Schaffens erreichen. Ab Mitte des Jahrhunderts nahm die Zahl der Arbeiten über die wissenschaftliche Übersetzung zu. In diesen Studien wurden seine Werke bewertet und berichtigt. Zum Beispiel wurde 1958 die Österreichische Orient-Gesellschaft nach ihm benannt.

Hammer hat die „Geschichte des Osmanischen Reiches“ als politisches Werk geschrieben. Seine außergewöhnliche Arbeitskraft ermöglichte ihm, ein großes Werk zu schaffen. Sein Werk bezieht seinen Einfluss aus der Erschließung der Quellen. Ja, es gibt in seinem Werk viele fehlerhafte Informationen und lückenhafte Bestimmungen. Aber mit der Berichtigung und einem Vergleich kann diese Arbeit in der Wissenschaft benutzt werden, da es selbst heute eine Quelle ist. Auch die Unvoreingenommenheit Hammers ist ein wichtiger Grund für die weitere Benutzung seiner Werke. In der modernen türkischen Geschichtsschreibung ist gemäß der allgemeinen Ansicht Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ wichtig, da es die erste umfangreiche Geschichte des Osmanischen Reichs ist. Aber selbst wenn dies der Fall ist, müsste die GOR heute als überholt bewertet werden und nicht als informationsgebende

[1095] Meyers Großes Konversationslexikon, Bd. 8, Leipzig, Wien 1905, S. 703-704.
[1096] Vgl. Babinger 1959, S. 28b.

Quelle benützt. Doch das Gegenteil ist der Fall: Sie befindet sich noch immer in jeder Bibliothek und wird in wissenschaftlichen Arbeiten zitiert.

Dennoch wird die Benützung der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ in der türkischen Wissenschaft wegen der fehlerhaften Übersetzung infrage gestellt. Die Übersetzung von Mehmed Ata enthält viele Fehler und einerseits fehlende, andererseits auch zusätzliche Stellen, weil sie aus der schlechten französischen Übersetzung Hellerts übersetzt wurde. In der türkischen Literatur wird meistens die türkische Version der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ verwendet, deswegen sind Zitaten aus dieser Ausgabe nicht immer glaubwürdig. Zum Beispiel wurde Hammer in der umfangreichsten türkischen Enzyklopädie, TDVIA, Hunderte Male zitiert, aber aus der türkischen Version. Auch die angesehenen türkischen Geschichtsschreiber, wie Mehmet İpşirli, Feridun Emecen, Bekir Kütükoğlu, Mübahat Kütükoğlu, Abdülkadir Özcan, Ömer Faruk Akün, Yusuf Halaçoğlu, Mahmut Ak, usw., haben die Ata-Version der GOR in ihren Artikeln benutzt. Die Unstimmigkeiten zwischen dem Original und der türkischen Übersetzung sind zahlreich, deswegen ist es sehr schwer festzustellen, ob die zitierten Stellen wirklich von Hammer oder doch von Hellert stammen.

Es gibt aber auch viele türkische Historiker, welche die GOR im Original benutzen. Als erstes Beispiel muss man den großen Historiker Halil İnalcık nennen. İnalcık verwendete in seinen Arbeiten nicht nur die „Geschichte des Osmanischen Reiches“, sondern auch Hammers „Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa“, die „Geschichte der Chane der Krim“ und die „Staatsverfassung und Staatsverwaltung“. Kemal Beydilli ist natürlich ein anderer angesehener Name, der Hammers Werk im Original benutzt. Wir müssen hier betonen, dass in der heutigen türkischen Geschichtsschreibung neben Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ auch seine „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“ in Verwendung ist.

Wir können am Ende dieser Arbeit sagen, dass trotz aller Geringschätzung und Verachtung, die ihm zeitweise zuteil wurde, Hammer ein „Fachmann“ war. Aber wegen seiner Schreiblust fehlten seinen Arbeiten wissenschaftliche Genauigkeit und Sorgsamkeit. Bei der Veröffentlichung so vieler Werke wäre diese nicht möglich gewesen. Auf der methodischen Ebene ist seine Arbeit nicht viel erfolgreicher. Aber er tat das Bestmögliche unter den Umständen seiner Zeit. Sein Werk erschließt durch die Kombination von Themen

Zusammenhänge. Er konnte die benutzten Quellen genau nachweisen und korrekt zitieren und war, soweit ihm das möglich war, der Wahrheit verbunden.

8. Literaturverzeichnis

8.1. Archivquellen

- Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Typoskript der „Erinnerungen aus meinem Leben“, Josep Freiherr von Hammer-Purgstall.
- Atatürk Kitaplığı, Cevdet Paşa Yazmaları, 36, Bl. 36.
- Atatürk Kitaplığı, Cevdet Paşa Yazmaları, 45, Bl. 19.
- BOA, Âmedî Kalemi Defterleri (A. AMD.) 59/99.
- BOA, Cevdet Hariciye (CH) 135/6745.
- BOA, Hariciye Nezâreti Mektûbi Kalemi (HR. MKT), 108/86.
- BOA, HR. MKT. 116/20.
- BOA, Hatt-ı Hümâyun (HAT) 0955/40962/A-01.
- BOA, HAT 737/34965-E.
- BOA, HAT 738/34975-D.
- BOA, HAT 738/34975-H
- BOA, HAT 835/37696.
- BOA, HAT 1189/46837.
- BOA, HAT 1194/46909-E.
- BOA, HAT 1197/47023-A.
- BOA, HAT 1197/47034
- BOA, HAT 1202/42190.
- BOA, HAT 1202/47215
- BOA, HAT 1204/47275-D.
- BOA, HAT 1205/47279-G.
- BOA, HAT 1415/57837.
- BOA, İrâde Hariciye (İ. HR.) 122/6054.
- BOA, Maârif Nezâreti Mektûbi Kalemi (MF. MKT.) 692/66.
- BOA, MF. MKT. 181/26.
- BOA,Yıldız Esas Evrakı (Y.E.E.) 36/121.

8.2. Zeitungen

- Agramer Zeitung, Nr. 274, Agram 27.11.1856.
- Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. I., Nr. 26, Jg. 1801.
- Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. II., Nr. 99, Jg. 1802.
- Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. II., Nr. 175, Jg. 1822.
- Allgemeine Literatur-Zeitung, Leipzig Bd. II., Nr. 184, Jg. 1828.
- Blätter für Musik, Theater und Kunst, Nr. 96, Wien 28.11.1856.
- Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, , Nr. 99, Wien 10.12.1856;
- Der Adler, Nr. 164, Wien 11.07.1840.
- Der Humorist, Nr. 157, Wien 02.07.1847.
- Der Humorist, Nr. 97/98, Wien 22.04.1848.
- Der Humorist, Nr. 174, Wien 22.07.1849.
- Der Humorist, Nr. 307, Wien 12.11.1856.
- Der Humorist, Nr. 320, Wien 26.11.1856.
- Der Humorist, Nr. 321, Wien 27.11.1856.
- Der Humorist, Nr. 333, Wien 10.12.1856.
- Der Humorist, Nr. 350, Wien 30.12.1857.
- Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 95, Leipzig 05.04.1847.
- Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 186, Leipzig 05.07.1847.
- Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 18, Leipzig 22. Juni 1857.
- Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 301, Leipzig 25.12.1857.
- Der Siebenbürger Bote, Nr. 49, Hermannstadt 22.06.1846.
- Die Presse, Nr. 156, Wien; Brno 03.07.1849.
- Die Presse, Nr. 173, Wien; Brno 22.07.1849.
- Die Presse, Nr. 286, Wien; Brno 03.12.1852.
- Die Presse, Nr. 279, Wien; Brno 01.12.1853.
- Die Presse, Nr. 146, Wien; Brno 27.06.1855.
- Die Presse, Nr. 273, Wien; Brno 26.11.1856;
- Die Presse, Nr. 274, Wien; Brno 27.11.1856.
- Die Presse, Nr. 278, Wien; Brno 02.12.1856.
- Die Presse, Nr. 154, Wien; Brno 05.06.1862.
- Ergänzungsblätter in der Allgemeine Literaturzeitung, 1830, Bl. 110.
- Ergänzungsblätter in der Allgemeine Literaturzeitung, 1831, Bl. 102.

- Heidelbergische Jahrbücher der Literatur, Hauptteil 1. Halbjahr, Jg. 110.
- Klagenfurter Zeitung, Nr. 101, Klagenfurt 18.12.1839.
- Klagenfurter Zeitung, Nr. 21, Klagenfurt 11.3.1840.
- Klagenfurter Zeitung, Nr. 44, Klagenfurt 02.06.1847.
- Kronstädter Zeitung, Nr. 51, Kronstadt 19.06.1854.
- Morgen-Post, Nr. 176, Wien 27.06.1855.
- Morgen-Post, Nr. 326, Wien 27.11.1856.
- Morgen-Post, Nr. 346, Wien 18.12.1856.
- Neue Freie Presse Morgenblatt, 8.6.1866, Wien, Nr. 636, 1866
- Österreichischer Beobachter, Nr. 27, Wien 27. Jan. 1812.
- Österreichischer Beobachter, Nr. 74, Wien 15.03.1837.
- Sonntagsblätter, Nr. 27, Wien 04.07.1847.
- Sonntagsblätter, Wien 15.04.1848.
- Sonntagsblätter, Wien 06.02.1848.
- Takvîm-i Vekāyi, Nr. 449, İstanbul 01.06.1851.
- The Gentleman`s Magazin, London Jänner 1857.
- The Times from London, London 29.11.1856.
- Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr. 70, Wien 28.12.1810.
- Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr. 33, Wien 22.04.1812.
- Wiener Allgemeine Literaturzeitung, Nr. 32, Wien 19.04.1816.
- Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 79, 02.07.1839.
- Wiener Zeitung, Nr. 34, Wien 12.02.1819.
- Wiener Zeitung, Nr. 227, Wien 02.10.1824.
- Wiener Zeitung, Nr. 5, Wien 08.01.1834.
- Wiener Zeitung, Nr. 188, Wien 18.08.1836.
- Wiener Zeitung, Nr. 246, Wien 25.10.1838.
- Wiener Zeitung, Nr. 267, Wien 20.11.1839.
- Wiener Zeitung, Nr. 136, Wien 17.05.1847.
- Wiener Zeitung, Nr. 146, Wien 26.05.1848.
- Wiener Zeitung, Nr. 176, Wien 26.07.1849.
- Wiener Zeitung, Nr. 148, Wien 22.06.1851.
- Wiener Zeitung, Nr. 286, Wien 12.12.1856.
- Wiener Zeitung, Nr. 282, Wien 8.12.1857.
- Wiener Zeitung, Nr. 8, Wien 12.1.1858.

8.3. Literatur

- Erhan Afyoncu, Tanzimat Öncesi Osmanlı Tarihi Araştırma Rehberi (Die Anleitung der osmanischen Geschichtsforschung vor Tanzimat), İstanbul 2009.
- Erhan Afyoncu, Subhi Mehmed Efendi, In: TDVİA, Bd. XXXVII, S. 449-50.
- Uğur Akbulut, Osmanlı Tarih Yazıcılarına Göre Tarih ve Tarihçi (Geschichte und Historiker nach osmanischen Geschichtsschreibern), (Diss), Erzurum 2006.
- ADB, Bd. VIII, Leipzig 1878, S. 577-593; Bd. X, 1879, S. 482-487; Bd. XII, 1880, S. 98.; Bd. XIII, 1881, S. 277-279; S. 768.; Bd. XVI, 1882, S. 51-60; 167-178.; Bd. XXII, 1885, S. 587-610.; Bd. XXVI, 1888, S. 715-717.; Bd. XXXIII, 1891, S. 266-290.; Bd. XXXVII, 1894, S.49; BD. XLVIII, 1904, S. 584-594 u. S. 706-712.
- Ziya Akkaya, Vecîhî ve Eseri, In: DTCFD, Bd. XVII, Nr. 3.4, S. 533.-560.
- Ömer Faruk Akün, Koçi Bey, In: TDVİA, Bd. XXVI, S. 143-148.
- Ömer Faruk Akün, Namık Kemal, In: TDVİA, Bd. 32, S. 361-377.
- Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr, Wien; u.a. 1851, S. 190-220.
- Nuran Altuner, Safâyî Mustafa Efendi, In: TDVİA, Bd. XXXV, S. 444-5.
- Bülent Arı, Halil İnalcık, Osmanlı – Türk Tarihçiliği Üzerine Notlar (Erläuterungen zur osmanisch - türkischen Geschichtsschreibung), In: Uluslararası Askerî Tarih Dergisi, 87, Ankara 2007, S. 213-247.
- Zeki Arıkan, Tarih, In: Osmanlı, Bd. 40, S. 66-72.
- Oktay Aslanapa, Türkiye'de Avusturyalı Sanat Tarihçileri ve Sanatkarlar (Österreichische Kunsthistoriker und Künstler in der Türkei), İstanbul 1993.
- İbrahim Artuk, Nişan, In: TDVİA, Bd. XXXIII, S. 154f.
- Mehmet Ata, Önsöz (Vorwort), Joseph von Hammer Purgstall, Devlet-i Osmâniye Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches). Osmanlıların mebâdi-i zuhurundan Kaynarca ahidnamesine kadar (Von der Gründung des Osmanischen Reiches bis zum Frieden von Kainardschi), 10 Bde. İstanbul 1336-7 (1917-8), Bd. XI, İstanbul 1947.
- Beşir Atalay, Ahmet Cevdet Paşa Tarihi'nde Osmanlı Devleti (Osmanische Reich in Ahmet Cevdet Paschas Geschichte), In: Yeni Türkiye 6 (33/Sonderausgabe-3: Osmanlı'da Düşünce ve Bilim), 5-6.2000, S. 625-639.
- Franz Babinger, Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls, In: Die Welt des Islams, Bd. VII, 1919, Heft 3-4. S. 103-129.
- Franz Babinger, Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke, Leipzig 1927.

- Franz Babinger, Joseph v. Hammers Verdienste und die morgenländischen Studien, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 25-31.
- Reinhart Bachofen-Echt (Hg.), „Zur Geschichte“, In: Erinnerungen aus meinem Leben: 1774-1852, Fontes rerum austriacarum“ II. Abt. Bd. LXX, Wien 1940.
- Sezai Balcı, Osmanlı Devleti'nde Tercümanlık ve Bab-ı Ali Tercüme Odası, (Diss.) Ankara 2006.
- Wilhelm Baum, Josef von Hammer-Purgstall. Ein österreichischer Pionier der Orientalistik, In: Friedrich Schipper (Hg.), Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient, Wien 2004, S. 3-19.
- Bekir Sıtkı Baykal, Hammer`in Hatıratı (Erinnerungen von Hammer), In: DTCFD, Bd. I, Ankara 1942, S. 128-131.
- M. Orhan Bayrak, "Osmanlı Tarihi" Yazarları („Osmanische Geschichtsschreiber“) , İstanbul 1982.
- Charles P. Berly, Vorwort, In: Kern des Osmanischen Reichsgeschichte durch Hammer-Purgstall, Musterstücke Historischer Darstellung gewählt und geordnet von C. P. Berly, Leipzig 1837, S. IV-IX.
- Kemal Beydilli, Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856) ve Fundgruben des Orients (Şark'ın Hazineleri) Dergisi, In: Hatice Aynur; Bilgin Aydın; u.a. (Hg.), Kitaplara Vakfedilen Bir Ömre Tuhfe: İsmail E. Erünsal'a Armağan, 2 Bde., İstanbul 2014, S. 129-277.
- Mehmet Ali Beyhan, Islahatlar ve Buhranlar Literatürü: III. Selim ve II.Mahmud Dönemi (Die Literatur über Reformen und Krisen. In der Zeit Selim III. und Mahmud II.), In: Türkiye Araştırmaları Literatür Dergisi, Bd. I-2, 2003, S. 57.99.
- Wilhelm Bietak, Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident. Eine Studie über Joseph von Hammer-Purgstall, Wien; u.a. 1948.
- Wolfdieter Bihl, Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasien. Die Professoren und Dozenten, Wien; u.a. 2009.
- Karl August Böttiger, Joseph von Hammer, In: Morgenblatt für gebildete Stände, Wien 1810, 17 Mai, Nr. 118, S. 469-70; 18 Mai, Nr. 119, S. 475-76.
- Karl August Böttiger, Joseph von Hammer, In: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, Wien 1810, 25-29 Juni 1810, S. 337-8.

- C. Brockelmann, Die morgenländischen Studien in Deutschland, In: ZDMG, Bd. 76, 1922, Wiesbaden, S. 1-17.
- J. D. Brugger (Hg.), Geschichte der Gründung und Entwicklung des Vereins der deutschen Reinsprache, Heidelberg 1862.
- Charlotte Bucher, Das dichterische Werk des Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, (Diss.) Wien 1949.
- Wilma Buchinger; Konstanze Mittendorfer (Bearb.), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Hildesheim; u.a. 1994.
- Maurer-Constant (Hg.), Briefe an Johann von Müller. Supplement zu dessen sämtlichen Werken, Schaffhausen 1839.
- Müjgân Cunbur, "I. Abdülhamid'in Vakfiyesi ve Hamidiye Kütüphanesi", In: DTCFD, Bd. XXII, Ankara 1964, S. 17-69.
- Zuhuri Danışman, Önsöz (Vorwort) In: Joseph von Hammer Purgstall; Zuhuri Danışman (Überst.), Osmanlı İmparatorluğu Tarihi. Başlangıcından Kaynarca Ahitnamesine Kadar (Geschichte des Osmanischen Reiches. Von der Gründung des Osmanischen Reiches bis zum Frieden von Kainardschi), İstanbul 1972, S. VII-XI.
- Ayla Demiroğlu, Burhân-ı Kātı', In: TDVİA, Bd. VI, S. 432-433.
- Annabella Dietz; Rupert Wernhart, Schloss Hainfeld. Ort der ForscherInnen, Ort des Forschens, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 183-195.
- Heinrich Friedrich von Diez, Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur nebst vielen hundert Proben von der groben Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprachen und Wissenschaften, Halle; Berlin 1815.
- Kaan Dilek, Sürûrî-i Kâşânî, In: TDVİA, Bd. XXXVIII, S. 173-174.
- Herbert Duda, Josef Freiherr von Hammer-Purgstall, In: Tausend Jahre Österreich: Eine biographische Chronik Jugend und Volk, Bd. II. Vom Biedermeier bis zur Gründung der modernen Parteien, Wien; München 1975, S. 19-22.
- Herbert Duda, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall: Diplomat, Orientalist, Schöpfer und erster Präsident der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Zwanzig Jahre Hammer - Purgstall-Gesellschaft 1958-1978. Graz 1978.
- Bernhard Fabian (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. XIII., Hildesheim 1997,

- Baher Mohamed Elgohary, Die Rezeption der arabischen Welt in der österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Unter Berücksichtigung der Rezeption durch Hammer-Purgstall, (Diss.), Wien 1974.
- Baher Mohamed Elgohary, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774 - 1856). Ein Dichter und Vermittler orientalischer Literatur, Stuttgart 1979.
- Feridun M. Emecen, Osmanlı Kroniklerinde Muhteva Problemi: III. Mehmed Devri Tarihçileri Örneği (Das Inhaltproblem in osmanischen Chroniken: Im Fallbeispiel der Historiker in Ära Mehmeds III.), In: Türklük Araştırmaları Dergisi (Marmara Üniversitesi Fen-Edebiyat Fakültesi), Bd. XIX (Sonderausgabe - Prof. Dr. Mücteba İlgürel'e Armağan), 2006 İstanbul, S. 197-210.
- Feridun Emecen, İzzî Süleyman Efendi, In: TDVİA, Bd. XXIII, S. 565-6.
- Heinrich Ewald, Plan dieser Zeitschrift, In: Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. I., 1837, Göttingen, S. 1-13.
- Heinrich Ewald, Eröffnungsrede der Göttinger Generalversammlung durch den Präsidenten am 29. Spt. 1852, In: ZDMG, VII, 1853, S. 1-13.
- Semavi Eyice, J. von Hammer-Purgstall ve Seyahatnâmeleri. Hammer`in Tarihi. Coğrafya, Topoğrafya ve Sanat Tarihine Hizmeti (J. von Hammer-Purgstall und seine Reisebeschreibungen. Hammers Geschichte. Seine Bedienungen für Geographie, Topographie und Kunstgeschichte), In: Belleten, Bd. CLXXXIII, Ankara 00.07.1982, S. 535-550.
- Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Politische und Kulturhistorische Aufsätze, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. II, Leipzig 1861, S. 379-409.
- Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer. Kritische Versuche, Georg Martin Thomas (Hg.), Bd. III, Leipzig 1861, S. 438-444.
- Paula Sutter Fichtner, Terror and Toleration: The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526-1850, London 2008.
- Caroline Finkel, Joseph von Hammer--Purgstall's English Translation of the First Books of Evliya Çelebi's Seyahatnâme (Book of Travels), In: Journal of the Royal Asiatic Society, November 2014, S. 1-15.
- Fundgruben des Orients bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern, 6 Bde., Wien 1809-1818.
- Johann Fück, Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1955.

- Hannes D. Galter, 1798 – als der Orient zum Orient wurde, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 13-29.
- Hannes D. Galter, Fundgruben des Orients. Die Anfänge der Orientwissenschaften in Österreich, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 87-103.
- Hannes D. Galter, Joseph von Hammer Purgstall und die Anfänge der Orientalistik, In: Kunst und Geisteswissenschaften aus Graz. Werk und Wirken überregional bedeutsamer Künstler und Gelehrter, Wien; u.a. 2009, S. 457-471.
- Elias John Wilkinson Gibb, History of Ottoman Poetry, 6 Bde, London 1900-1909.
- Johann Wolfgang Goethe, West-östlicher Diwan. Die Noten und Abhandlungen begleiten die Publikation des Divan, Stuttgard; Cotta 1819.
- Nejat Göyünç, Von Feindschaft zu Freundschaft: österreichische und türkische Kulturbeziehungen. In: Inanç Feigl; u.a. (Hg.), Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte, Wiener Osteuropa Studien, Bd. XIV, Frankfurt am Main; u.a. 2002, S. 87-97.
- Anthony Grafton, The Footnote: A Curious History, Cambridge 1997.
- Hannes D. Grandits, Das Osmanische Reich und Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 45-57.
- J. M. Grienwaldt, Wien`s erste Belagerung durch die Türken (1529). Vaterländisches Drama in fünf Abtheilungen, Wien 1832.
- Alexander de Groot, Die Dragomane 1700-1869. Zum Verlust ihrer interkulturellen Funktion, In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S. 473-489.
- Maximilian Grothaus, Vom Erbfeind zum Exoten. Kollektive Mentalitäten über die Türken in der Habsburger Monarchie der frühen Neuzeit, In: Inanç Feigl; u.a. (Hg.), Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte, Wiener Osteuropa Studien, Bd. XIV, Frankfurt am Main; u.a. 2002, S. 99-113.
- Hüseyin Güfta, Sâlim, In: TDVİA, Bd. XXXVI, S. 46-7.
- Siegfried Haas, In Österreich daheim – im Orient zuhause. Die österreichische Orientgesellschaft Hammer-Purgstall, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.),

Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 195-199.

- Joseph von Hammer, Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig, und von da zurück durch Tyrol und Salzburg. Im Jahre 1798, Berlin 1800.
- Joseph von Hammer, Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante, Wien 1811.
- Joseph von Hammer, Dschafer, oder der Sturz der Barmegiden. Ein historisches Trauerspiel. Mit einer Vorrede von Matthäus von Collin, Wien 1813.
- Joseph von Hammer, Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze, 2 Bde., Wien 1815.
- Joseph von Hammer, Fug und Wahrheit in der morgenländischen Literatur, nebst einigen wenigen Proben von der seinen Gelehrsamkeit des Herrn von Diez, Wien 1818.
- Joseph von Hammer, Umblick auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa und dem Olympos und von da zurück über Nicäa und Nikomedien, Pest 1818.
- Joseph von Hammer, Geschichte der Assassinen aus morgenländischen Quellen, Stuttgart; Tübingen 1818.
- Joseph von Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Mit einer Blütenlese aus zweihundert persischen Dichtern, Wien 1818.
- Joseph von Hammer, Constantinopolis und der Bosporus. Örtlich und geschichtlich beschrieben von Joseph von Hammer. Mit 120 griechischen, lateinischen, arabischen, persischen und türkischen Inschriften, 2 Bde., Pest 1822.
- Joseph von Hammer, Mohammed, oder die Eroberung von Mekka. Ein historisches Schauspiel, Schlesinger 1823.
- Joseph von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, 10 Bde., Pest 1827-33.
- Joseph von Hammer, Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung. Zur 300jährigen Jubelfeier derselben, zum Theile aus bisher unbekannten christlichen und türkischen Quellen erzählt. Mit dreißig Beylagen, Pesth 1829.
- Joseph von Hammer, Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate, Berlin 1835.
- Joseph von Hammer, Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweitausend zweihundert Dichtern, 4 Bde., Pesth 1836-1838.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret, 6 Bde., Leipzig 1837-39.

- Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak, d.i. der Mongolen in Russland, Pest 1840.
- Joseph von Hammer-Purgtsall, Geschichte der Ilchane. Das ist der Mongolen in Persien, 2 Bde., Darmstadt 1842-43.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Inschriften des Grabmals der Freiin Hammer-Purgstall zu Weidling am Bach: In arabischer, persischer, türkischer, griechischer, lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, spanischer und englischer Sprache, Wien 1844.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten. Ein Gebetbuch arabisch und deutsch „Dem Andenken meiner seligen, innigst geliebten Gattin Caroline geweiht, vollendet am 22. Julius 1844, dem acht und vierzigsten Geburtstage Carolinens, Wien 1844.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Khlesls, des Cardinals, Directors des geheimen Cabinets Kaiser Mathias, Leben, 4. Bde., Wien 1847-1851.
- Josep von Hammer-Purgstall, Eröffnungsrede der Akademie der Wissenschaften, In: Wiener Zeitung, Nr. 35/36, Wien 04./05.02.1848.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die zu Konstantinopel in Druck erscheinende Geschichte des Osmanischen Reiches Chairullah Efendi`s und über die höchst seltene Handschrift Ahmed Ibnel-Omer`s. Die Bekanntmachung mit der Edlen Terminologie, Aus dem Aprilhefte des 1854 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XII, besonders abgedruckt, Wien 1854.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Bericht über die Fortsetzung des Druckes der Osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel, Aus dem Novemberhefte des 1855 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XIII, besonders abgedruckt, Wien 1856.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, 7 Bde, Wien 1850-1856.
- Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhundert. Als Anhang zur Geschichte des osmanischen Reichs zusammengetragen aus türkischen Quellen. Mit Literatur-Übersetzungen und der Anmerkungen, mit der Zugabe eines Gasels von Schahingerai, türkisch und deutsch, Wien 1856.
- Josef von Hammer-Purgstall, Verzeichnis der hinterlassenen werthvollen Bibliothek weiland des Herrn Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall, Wien 1857.

- Josef von Hammer-Purgstall, Büyük Osmanlı Tarihi (Große Osmanische Geschichte) Vecdi Bürün, Refik Özdek (Übers.), , İstanbul 1992.
- Erıka Hancz, Peçuylu İbrâhim, In: TDVİA, Bd. XXXIV, S. 216-8.
- Richard Hartmann; Helmuth Scheel (Hg.), Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft, Leipzig 1944.
- Stefan Heidemann, Der Paradigmenwechsel in der Jenaer Orientalistik in der Zeit der literarischen Klassik, In: Charis Goer; Michale Hofmann (Hg.), Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850, München 2008, S. 243-259.
- Harald Heppner, Hammer-Purgstall und die Orientfrage, In: ÖOH, Bd. XXI., 1979. Wien; Zürich, S. 89-96.
- Harald Heppner, Die Reisen Hammer-Purgstalls ins Osmanische Reich und ihre kulturellen Auswirkungen, In: Blätter für Heimatkunde; 1980, Bd. LIV/4, S. 111-117.
- Harald Heppner, Hammer Purgstall und österreichische Innenpolitik, In: Domus Austriae. Eine Festgabe für Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag, Walter Höflechner; u.a. (Hg.), Graz 1983, S. 210-215.
- Walter Höflechner, Joseph Chmel und Joseph von Hammer Purgstall, In: Herwig Ebner; u.a. (Hg.) Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag, Graz; Wien 1987, S. 237-241.
- Walter Höflechner; Alexandra Wagner (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe, Version 1 201107: Briefe von 1790 bis Ende 1819, 3 Bde., Graz 2011.
- Alfons Huber, Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes, Wien 1897.
- Alexander von Humboldt, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Bd. I, Stuttgart; Tübingen 1845.
- Herman Hunger, Orientalistik, In: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Karl Acham (Hg.), Wien 2002, S. 467-480.
- Franz Ilwof (Hg.), Erzherzog Johanns Briefe an Joseph Freiherr von Hammer Purgstall, In: Mitteilungsblatt des historischen Verein für Steiermark, Bd. XXXVII, 1889, S. 3-77.
- Franz Ilwof, Goethe's Beziehungen zu Steiermärkern, Graz 1898.
- Mücteba İlgürel, Vâsıf Ahmed Efendi, In: TDVİA, Bd. XLII, S. 535-537.

- Halit İlteber (Übers.), XVIII. Asırda Osmanlı İmparatorluğunda Devlet Teşkilâtı ve Bâbıâli, In: İÜ Hukuk Fakültesi Mecmuası, VII/1-2, İstanbul 1941, S. 564-586. (Übersetzung des Abschnittes „Bâbıâli“ von Hammers Staatsverfassung und Staatsverwaltung, 2 Bde., Wien 1815.)
- Halil İnalcık, ”Osmanlı Tarihinde Dönemler”, Ferhan Kırlıdökme-Mollaoğlu (Übers.) Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi (OTAM), Ankara 1999.
- Halil İnalcık, Önsöz (Vorwort) In: Johann Wilhelm Zinkeisen, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches), Nilüfer Epceli (Übers.), 7 Bde., İstanbul 2011, S. XIII-XIV.
- Halil İnalcık, Osman I., In: TDVIA, Bd. XXXIII, S. 443-453.
- Halil İnalcık, Mehmed II, In: TDVIA, Bd. XXVIII, S. 395-407.
- Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt, 5 Bde., Gotha 1908-1913.
- Nicolae Jorga, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches), Nilüfer Epceli (Übersetzer), Istanbul 2005.
- Mehmet İpşirli, "Osmanlı Tarih Yazıcılığı." (Osmanische Geschichtsschreibung) In: Yeni Türkiye 6 (33. Sonderausgabe) 5-6, Ankara 2000, S. 232-247.
- Mehmet İpşirli, İsmail Hakkı Uzunçarşılı, In: TDVİA, Bd. XLII, S. 264-266.
- Herbert Jansky, Hammer-Purgstall - Historiker und Begründer der österreichischen wissenschaftlichen Orientalistik, In: Zwanzig Jahre Hammer-Purgstall-Gesellschaft: Zwei Jahrzehnte Arbeit für Völkerverständigung und Entwicklungshilfe 1958-1978, Geleitet von Franz Sauer, Graz 1978.
- Hakan Karagöz, Hammer ve İlmî Faaliyetleri, In: SDÜ Fen-Edebiyat Fakültesi Sosyal Bilimler Dergisi, Bd. XIII, Isparta 2005, S. 139-154.
- Abdülkadir Karahan (Hg.) Mehmed Ata (Übers.), Hammer'in Osmanlı Devleti Tarihi (Hammers Geschichte des Osmanischen Reiches), 2 Bde., İstanbul 1966.
- Nevzat Kaya, Karaçelebizâde Abdülaziz Efendi, In: TDVİA, Bd. XXIV, S. 381-383.
- Celıa J. Kerslake, Celâlzâde Mustafa Çelebi, In: TDVİA, Bd. VII, S. 260-262.
- G. C. Kiesewetter, Rez. zu: Geschichte des Osmanischen Reichs, 10 Bde., In; JALZ, März 1836, Nr. 51-53, S. 401-422.
- G. C. Kiesewetter, Rez. zu: Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweitausend zweihundert Dichtern, 3 Bde., Pesth 1836-1837, In: JALZ, Juli 1839, Nr. 130-131, S. 73-84.

- Julius Klaproth, Einleitung, In: Asiatisches Magazin. Verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von Julius Klaproth, Bd. I, 1802, Weimar, S. 3-8.
- Ferhat Koca, İbnü'n-Nehhâs ed-Dımaşkî, In: TDVİA, Bd. XXI, S. 176-177.
- Todd Kontje, German Orientalisms, Michigan 2004.
- Hedwig Kopetz, Die österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation, Wien; Köln; Weimar 2006.
- Herbert König, Die Korrespondenz an den Steirischen Orientalisten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, (Diss.), Graz 1985.
- Fuad Köprülü, "Hammer'in Osmanlı Şiir Sanatı Tarihi" (Hammers Geschichte der Osmanischen Dichtkunst), In: Hayat, Nr. 113, Ankara 24.01.1929, S. 162-163.
- Klaus Kreiser, Clio`s poor relation. Betrachtungen zur osmanischen Historiographie von Hammer Purgstall bis Stanford Shaw, In: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch, Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. X, Gernot Heiss; Grete Klingenstein, Wien 1983, S. 24-43.
- Klaus Kreiser, Der Osmanische Staat 1300 – 1922, München 2001.
- Klaus Kreiser, Berlin: Fallmerayer, Orientalist oder Experte avant la lettre?, In: Jakob Philipp Fallmerayer (1790 - 1861). Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert, Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für Interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München, 6. Juni 2011), Claudia Märtl; Peter Schreiner (Hg.), München, S. 105-119.
- Alfred Freiherr von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams. Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee, Leipzig 1868.
- Hildegard Kremers, Der Aufenthalt Joseph von Hammer-Purgstalls in Paris und die Rettung der Wiener orientalischen Handschriften, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 77-87.
- Hildegard Kremers, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856). Diplomat, Historiker, Kulturantrhopologie und Poet, In: Karl Acham (Hg.), Rechst-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus Graz. Zwischen empirischer Analyse und normativer Handlungsanweisung: wissenschaftsgeschichtliche Befunde aus drei Jahrhunderten, Wien; Köln; Weimar 2011, S. 133-151.

- Bekir Kütükoğlu, Sultan II. Mahmud Devri Osmanlı Tarihçiliği (Osmanische Historiographie in Ära Sultan Mahmuds II.), In: Sultan II. Mahmud ve Reformları Semineri, İstanbul 28.06.1989-30.06.1989, S. 11-19.
- Bekir Kütükoğlu, Mehmed Halîfe, In: TDVİA, Bd. XXVIII, S. 489-90.
- Prof. Dr. Bekir Kütükoğlu'na Armağan (Festschrift Prof. Dr. Bekir Kütükoğlu), İstanbul 1991.
- Bernhard Lewis, Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam, (Übersetzt von Kurt Jürgen Huch), Frankfurt am Main 2001.
- Boris Liebrenz, Arabische, Persische und Türkische Handschriften in Leipzig. Geschichte ihrer Sammlung und Erschließung von den Anfängen bis zu Karl Vollers, Göttingen 2008.
- Otto Ludwig, Hammer-Purgstalls Beziehungen zu Weidling und Klosterneuburg, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 37-43.
- Otto Ludwig, Hammer-Purgstall-Grab auf dem Weidlinger Friedhof, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 43-50.
- A. L. Macfie, Orientalism, Edinburgh 2002.
- Sabine Mangold, Eine "weltbürgerliche Wissenschaft". Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2004.
- Suzanne L. Marchand, German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship, Washington; New York 2009.
- Mihai Maxim, Yaş, In: TDVİA, Bd. XLIII, S. 342.
- Erwin Mehl, Wo Hammer-Purgstall wohnte und Toni Adamberger vortrug. Das Ferienheim in Weidling, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 10-25.
- Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 – 1947. Festvortrag des Vizepräsidenten in der feierlichen Sitzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften anlässlich ihrer Jahrhundertfeier am 14. Mai 1947, Wien 1947.
- Richard Meister, Hammer-Purgstalls Verdienste um die Gründung der Akademie der Wissenschaften, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-

Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 31-35.

- Richard Meister, Ein bisher unbekanntes Projekt zur Gründung einer österreichischen Akademie der Wissenschaften. Vorgelegt in der Sitzung vom 21. November 1951, In: Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-historische Klasse Historische Kommission. Archiv für österreichische Geschichte, Bd. CXIX, Wien 1952, S. 5-35.
- Arzu Meral, A Survey of Translation Activity in the Ottoman Empire. In: Osmanlı Araştırmaları, XLII (2013), S. 105-155.
- Meyers Konversations-Lexikon, Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Bd. III, Leipzig; Wien 1888, S. 270; Bd. IV, 1906, S. 529.
- Katharina Mommsen, Diez und Hammer in den Noten und Abhandlungen. In: Edgar Lohner (Hg.), Wege der Forschung 4983 Studien zum West-östlichen Divan, Darmstadt 1971, S. 252-282.
- Ignaz Franz von Mosel, Geschichte der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien, Wien 1835.
- Johann Georg Müller (Hg.), Johannes von Müllers sämtliche Werke, Stuttgart; Tübingen 1835.
- Johann von Müller, Die Posaune des heiligen Kriegs. Aus dem Munde Mohammed Sohns Abdallah des Propheten, Leipzig 1806.
- Johann von Müller, Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschen, Johann Georg Müller (Hg.), Stuttgart; Tübingen 1840.
- A. Uğur Nalcıoğlu, Avusturyalı Orientalist Hammer-Purgstall'da Osmalı Şiiri (Osmanische Poesie in österreichische Orientalist Hammer-Purgstall), In: A. Ü. Türkiyat Araştırmaları Enstitüsü Dergisi, Nr. 20, Erzurum 2002, S. 139-142.
- NDB, Bd. V, 1961, S. 260-261 , Bd. VI, 1964, S. 190-193.
- Rudolf Neck (Red.), Österreich und die Osmanen. Gemeinsame Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek und des Österreichischen Staatsarchivs, Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, 31. Mai bis 30. Oktober 1983, Katalog, Wien 1983.
- Neuer Plutarch oder Bildnisse und Biographien der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände. Von älteren bis auf unsere Zeiten, Bd. I, Pest 1853.
- Christoph K. Neumann, Primärquelle und Sekundärliteratur im Dialog. Zu den Beziehungen zwischen Ahmed Cevdet und Joseph von Hammer-Purgstall nebst

einigen Überlegungen zum Verhältnis der Turkologen zu den Produzenten ihrer Texte, In: Turkologie heute - Tradition und Perspektive, Wiesbaden 1998, S. 211-224.

- Wilhelm Anton Neumann, Über die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhunderte mit besonderer Rücksicht auf Wien. Inaugurationsrede gehalten am 17. October 1899 im Festsaale der Universität, Wien 1899.
- Ludwig Nohl (Hg.), Beethovens Letters (1790-1826), London 1866, S. 80-81.
- İlber Ortaylı, Ahmet Cevdet Paşa ve Avrupa Tarihi. In: Ahmet Cevdet Paşa Semineri, 27-28 Mayıs 1985 Bildiriler, S. 163, 172.
- İlber Ortaylı, Osmanlı'yı Yeniden Keşfetmek (Wiederentdecken des osmanischen Reiches), İstanbul 2006.
- İlber Ortaylı, Tarih yazıcılık üzerine (Über die Geschichtsschreibung), Ankara 2009.
- İlber Ortaylı, Önsöz (Vorwort), In: Johann Wilhelm Zinkeisen, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi, Nilüfer Epceli (Übersetzer), 7 Bde., İstanbul 2011, S. XV- XVI.
- İlber Ortaylı, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, In: TDVİA, Bd. XV, S. 491-494.
- Jürgen Osterhammel, Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998.
- ÖBL 1815-1950 Online-Edition, Bd. II, 1958, S. 165-168; Bd. VII, 1977, S. 269.
- Abdülkadir Özcan, Osmanlılarda Tarih Yazıcılığı (Geschichtsschreibung in Osmanen), In: İlim ve Sanat, Ankara, (33), 00.08.1992, S.34-36.
- Abdülkadir Özcan, Osmanlı Tarihçiliğine ve Tarih Kaynaklarına Genel Bir Bakış, FSM İlmi Araştırmalar insan ve Toplum Bilimleri Dergisi, (2013) Bahar, S. 271-293.
- Abdülkadir Özcan, Vecîhî Hasan Efendi, In: TDVİA, Bd. XLII, S. 586-7.
- Abdülkadir Özcan, Ramazanzâde Mehmed Çelebi, In: TDVİA, Bd. XXVIII, S. 449-50.
- Abdülkadir Özcan, Çelebizâde Âsım Efendi, In: TDVİA, Bd. III, S. 477-8.
- Abdulkadir Özcan, Solakzâde Mehmed Hemdemî, In: TDVİA, Bd. XXXVII, S. 370-372.
- Ilyas Öztürk, Das Verhältnis Friedrich Rückerts zu Hammer Purgstall und Mewlana, In: Materialia Turcica 11, (1985 (1987)), S. 100-104.
- Necdet Öztürk, "Osmanlılarda Tarih Yazıcılığı Üzerine" (Über Osmanische Historiographie), In: Osmanlı (Hg.) Güler Eren; u.a., Ankara 1999, S. 248-257.
- Mehmet Zeki Pakalın, Osmanlı Tarih Deyimleri ve Terimleri Sözlüğü, 3 Bde., İstanbul 1971.

- Abraham Jacob Penzel, Rez. zu: Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung., In; JALZ, Mai 1816, Nr. 86-88, S. 209-230.
- Ernst Dieter Petritsch, Erziehung in guten Sitten. Andacht und Gehorsam. Die 1754 gegründete Orientalische Akademie in Wien, In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S. 490-501.
- Heinrich Pfusterschmid-Hardtenstein, Die Orientalische Akademie in Wien. Vorbild für die Nachfolgenden: Konsularakademie und Diplomatische Akademie, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 175-181.
- Erich Prokosch (Natschbach), Johann Wilhelm Zinkeisens „Geschichte des osmanischen Reiches in Europa". Ihr Stellenwert unter besonderer Berücksichtigung von Joseph Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches", In: ÖOH, Wien ; Zürich, 46.2004, 3, S. 433-455.
- Adelheid Popek, Nachträge zu Josef Freiherrn von Hammer-Purgstalls Erinnerungen aus meinem Leben 1774-1852, Wien; Leipzig 1942.
- Leopold von Ranke, Die Osmanen und die Spanische Monarchie im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Berlin 1857.
- Sepp Reichl, Hammer-Purgstall. Auf den romantischen Pfaden eines österreichischen Orientforschers, Graz; Wien; u.a. 1973.
- Clara Reiter, „... und anfangs zum k.k. Hofdollmetscher ebendaselbst befördert". Auf den Spuren der Hofdolmetscher in der Habsburgermonarchie, Dipl. , Graz 2010.
- Franz Sauer; Sezer Duru (Übersetzer), Hammer-Purgstall, In: Belleten, Jan1972, Bd. XXXVI / 141, S. 79-83.
- Joseph von Hammer Purgstall, Kırım Kanlığı Tarihi, Seyfi Say (Übers.), Istanbul 2013.
- Şara Sayın, Alman Yazınında Romantik Dönem (Die romantische Ära in der deutschen Literatur), In: Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi, Bd. Vll, 1990, Sonderausgabe, İstanbul 1990, S. 99-112.
- Cemil Ziya Şanbey, Leopold von Ranke. Tarihçilere Yol Gösteren Bir Tarih Üstadı, In: DTCFD, Bd. XVIII / 3.4, Ankara 1960, S. 273-289.

- Friedrich Schipper (Hg.), Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient, Wien 2004.
- Von Schlosser, Rez. zu: Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa von Johann Wilhelm Zinkeisen. Erster Theil. Urgeschichte und Wachstum des Reiches bis zum Jahre 1453, Hamburg 1840, In: Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 1841, Nr. 27., S. 416-421.
- Von Schlosser, Rez zu GOR, Bd. I. In: Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1828, Hefte 1-6, Jg. 21., Nr. 24, S. 369-391.
- Konstantin Schlottmann, Joseph von Hammer Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft, Zürich 1857.
- Bericht des Generalsekretärs Anton Schrötter, Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr, Wien; u.a., Bd. VIII, 1858, S. 69-86.
- Anton Ritter von Schrötter, Bericht über die Leistungen der Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, In: Almanach der kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1872, S. 101-144.
- Ernst Schulin, Leopold von Ranke (1795-1886), In: Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch, Bd. I, Göttingen 2006, S. 129-153.
- Fuat Sezgin (Hg.), Bibliographie der deutschsprachigen Arabistik und Islamkunde, Veröffentlichungen des Institutes für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften, Bd. I, Frankfurt am Main 1990, S.142-144.
- Fuat Sezgin (Hg.), Bibliographie der deutschsprachigen Arabistik und Islamkunde, Veröffentlichungen des Institutes für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften, Bd. XIV, Frankfurt am Main 1992, S. 263-278.
- Hasan Sevimcan, Hammer-Purgstall und der Orient, (Diss.), Wien 1955.
- Roberto Simanowski; Horst Turk; Thomas Schmidt (Hg.), Europa – ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons, Göttingen 1999.
- Âsım Beyzâde Mehmed Sirâceddin, Mecmʿâ -i Şuarâ & Tezkire-i Üdebâ, Matbaa-i Kütübhâne-i Cihân, Istanbul 1325/1907-8.
- Alexandra Smetana, Grabdenkmäler des Wiener Klassisizmus. Ein Beitrag zur Erforschung der Sepulkralkultur zwischen 1788 und 1840, (DA.) Wien 2008.
- Ingeborg Hildegard Solbrig, Hammer-Purgstall und Goethe. Dem Zaubermeister das Werkzeug, Bern; u.a. 1973.
- Ingeborg Hildegard Solbrig, Joseph von Hammer: Wieland –Verehrer und Beiträge zum neuen Teutschen Merkur, In: Hansjörg Schelle (Hg.), Christoph Martin Wieland.

Nordamerikanische Forschungsbeiträge zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages 1983, Tübingen 1984, S. 494-522.

- Ingeborg Hildegard Solbrig, Joseph von Hammer-Purgstall, In: Major figures of nineteenth-century Austrian literature, Riverside, Calif. 1998, S. 278-308.
- Bertold Spuler, Bemerkungen Zur Gegenwartslage der Deutschen Orientalistik, In: DTCFD, Bd. I, Ankara 1957, S. 17-24.
- Mehmed Süreyya, Sicill-i Osmani (Osmanisches biographisches Lexikon, aus der osmanischen Schrift von Seyit Ali Kahraman; Hrsg. von Nuri Akbayar), Bd. I, Istanbul 1996.
- Nazır Şentürk, Babıali Vakanüvisleri. İlk resmi tarihçiler (Geschichtschreiber von Hohen Pforte. Die erste offizielle Historiker), İstanbul 2008.
- Nizameddin Berin Taşan, Merzifonlu Mustafa Paşa'nın Mezarı ve Viyana Müsesindeki Kafatası. In: Zeki Dilek (Hrsg.), Merzifonlu Kara Mustafa Paşa Uluslararası Sempozyumu, Merzifon 2001, S. 287–295.
- Nuran Tezcan, Evliya Çelebi Seyahatnamesinin Hammer-Purgstall Tarafından Bilim Dünyasına Tanıtılması Hakkında, In: Osmanlı Araştırmaları (The Journal of Ottoman Studies), Bd. XIV, İstanbul 2009, S. 201-230.
- TDVİA, 44 Bde., İstanbul; Ankara 1988-2013.
- The foreign quarterly review, Bd. XIX, S. 398-416.
- Andreas Tietze, Mit dem Leben gewachsen. Zur osmanischen Geschichtsschreibung in den letzten fünfzig Jahren, In: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789: Konflikt, Entspannung und Austausch, Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. X, Gernot Heiss; Grete Klingenstein, Wien 1983, S. 15-23.
- Andreas Tietze (Hg.), Zum Autor, In: Joseph von Hammer, Morgenländisches Kleeblatt, Wien 1981, S. 1-10.
- Şerafettin Turan, Başvekalet Arşivinde Hammer`e Ait Vesikalar (Die Urkunden über Hammer in Ministerpräsident Archive), In: DTCFD, Bd. I, Ankara 1953, S. 157-160.
- Şerafettin Turan, Marcus Aurelius Tercümesi Hakkında Hammer`in II. Mahmud`a Bir Mektubu (Der Brief von Hammer nach II. Mahmud über die Übersetzung von Marcus Aurelius), In: DTCFD, Bd. III-IV, Ankara 1958, S. 79-82.
- Şerafettin Turan, In: TDVİA, Bd.XVIII, S. 196-198.
- Tychsen, Rez zu GOR, Bd. I-V, In: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1830, Nr. 68, S. 665-679.

- O. V., Die kaiserliche Bibliothek zu Wien, In: Blätter für literarische Unterhaltung, Jg. 1835, Bd. I, Nr. 143, 23 Mai 1835, S. 589-590.
- O. V., Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten in Dresden 1844, Leipzig 1845.
- O. V., Rez. zu: Geschichte des Osmanischen Reichs, Bd. I, In: JALZ, Juli 1828, Nr. 184, S. 617-624.
- O. V., Rez. zu: Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschen, In: JALZ, Nr. 10, 11.01.1811, S. 73-80.
- O. V., Rez. zu: Joseph von Hammer, Wien's erste aufgehobene türkische Belagerung Wien 1829, In: Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. In Verbindung mit mehrern gelehrten Männern, Karl Heinrich Ludwig Pölitz (Hg.) Bd. I, Leipzig 1830, S. 261-265.
- Abdullah Uçman, Encümen-i Dâniş, In: TDVİA, Bd. XI , S. 178.
- Selçuk Ünlü, Avusturyalı Diplomat Anton Von Prokesch-Osten (1795-1876) ve Türkiye (Österreichische Diplomat von Anton von Prokesch-Osten und Türkei), In: Erdem, Atatürk Kültür Merkezi Dergisi, Ankara, (2), 00.05.1985, S. 517-526.
- Selçuk Ünlü, Drei Österreicher in der Turkei: Hammer, Fallmerayer und Prokesch-Osten, In: Tarih İncelemeleri Dergisi, İzmir, (5), 00.00.1990, S. 15-21.
- Hans Veigl, Einzelgänger & Exzentriker. Außenseiter wider den Zeitgeist, Wien; u.a. 2008.
- Karl Adalbert Veith, Rez. zu: GOR, Bd. I, II, In: WrJb Lit, Januar- März 1828, Nr. 41, S. 95-134.; Bd. III, In: WrJb Lit, Oktober-Dezember 1828, Nr. 44, S. 216-264.; Bd. IV, V, In: WrJb Lit, Juli-September 1829, Nr. 47, S. 85-103; Bd. VI, In: WrJb Lit, Juli-September 1830, Nr. 51, S. 155-172; Bd. VII, In: WrJb Lit, Juli-September 1831, Nr. 55, S. 108-121; Bd. VIII, In: WrJb Lit, Juli-September 1832, Nr. 59, S. 157-176.; Bd. IX, X, In: WrJb Li, Januar- März 1835, Nr. 69, S. 193-202.
- Friedrich Wilken, Rez. zu GOR, Bd. I-III, In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. I., 1829, S. 278-304.
- Friedrich Wilken, Rez. zu Joseph von Hammer-Purgstall, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret, 6 Bde., Leipzig 1837-39, In: Göttingische gelehrte Anzeigen, Bd. II, St. 131-133, den 19-23.August 1841, S. 1289-1326.
- F. W. ?, Rez. zu: Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I., In: Göttingische gelehrte Anzeigen, Bd. I, St. 49-51, 27-30 März 1854, S. 481-498

- Thomas Wallnig, Die Geschichtsforschung der uomini mediocri: Pietro Bettio und Francesco Rossi im Lichte ihres Briefwechsels mit Josef von Hammer-Purgstall, In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S. 525-538.
- Thomas Wallnig, Zur Italienischen Korrespondenz des Freiherrn Josef von Hammer-Purgstall, (Diss.), 1999, In: Walter Höflechner; Alexandra Wagner (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe, Version 1 201107: Briefe von 1790 bis Ende 1819, 3 Bde., Graz 2011.
- Doris Walser-Wilhelm; Peter Walser-Wilhelm; Heinz Graber (Hg.), In kleinen Staaten ersterben große Gedanken aus Mangel großer Leidenschaft. Begegnungen mit Johannes von Müller, Göttingen 2003.
- Karl Ludwig Weber, Hammer Purgstalls Leben und Werk, In: Erwin Mehl (Hg.), Hammer-Purgstall in Klosterneuburg-Weidling. Ein Führer durch die Hammer-Purgstall-Gedenkstätten in Klosterneuburg, Klosterneuburg 1959, S. 5-10.
- Karl Ludwig Weber (Hg.) Joseph von Hammer-Purgstall, An der Schwelle zum Orient, Graz; Wien 1957.
- Sibylle Wentker, Hammer-Purgstall als Homo Politicus im Spiegel seiner „Erinnerungen aus meinem Leben“, In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S.515-523.
- Sibylle Wentker, Joseph von Hammer-Purgstalls erste Reise nach İstanbul im Spiegel seiner "Erinnerungen aus meinem Leben", In: Osmanlı Araştırmaları, Bd. XXV, İstanbul 2005, S. 225 - 247.
- Sibylle Wentker, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Ein Leben zwischen Orient und Okzident, In: Hannes D. Galter; Siegfried Haas (Hg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008, S. 1-13.
- De Wette, Eröffnungsrede der Orientalisten-Versammlung in Basel, In: ZDMG, Bd. II, 1848.
- Christoph Martin Wieland (Hg.), Neue Teusche Merkur, Bd. II-III, Weimar 1796.

- Paul Wittek, The Rise of the Ottoman Empire. Studies in the history of Turkey, thirteenth-fifteenth centuries, London; New York 2012.
- Ursula Wokoeck, German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945, Newyork 2009.
- Michaela Wolf, „Diplomatenlehrbuben“ oder angehende „Dragomane“? Zur Rekonstruktion des sozialen „Dolmetschfeldes“ in der Habsburgermonarchie, In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie Wien. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22-25. September 2004, Marlene Kurz; Martin Scheutz; u.a. (Hg.), Wien; München 2005, S. 503-513.
- Constantin von Wurzbach, BLKÖ, Bd. VII, Wien 1861, S. 266-289; Bd. XVI., 1867, S. 148f; Bd. XIX., 1868, S. 360-372.
- M. Alper Yalçınkaya, Learned Patriots. Debating Science, State, and Society in the Nineteenth-Century Ottoman Empire, London 2015.
- Kâzım Yetiş, Beşiktaş Cem'iyyet-i İlmiyyesi. In: TDVIA, Bd. V, S. 552f.
- Mustafa Yıldız, İbn Haldun'un Tarihselci Devlet Kuramı, In: Felsefe ve Sosyal Bilimler Dergisi, Bd. X, 2010 Herbst, S. 25-55.
- Abdulkadir Yuvalı, İlhanlılar Tarihi I. Kuruluş Devri, Kayseri 1994.
- ZDMG, Bd. I, 1847; Bd. II, 1848 Leipzig.
- Johann Heinrich Zedlers Großes Vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd. XII, Halle; Leipzig 1735.
- Johann Wilhelm Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reichs in Europa, 7 Bde., Hamburg; Gotha 1840-1863.
- Johann Wilhelm Zinkeisen, Osmanlı İmparatorluğu Tarihi (Geschichte des Osmanischen Reiches), Nilüfer Epceli (Übersetzer), 7 Bde., İstanbul 2011.

Anhang

Abkürzungen

- ADB – Allgemeine Deutsche Biographie
- BLKÖ – Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich
- BOA – Başbakanlık Osmanlı Arşivi (Das Osmanische Archiv des Ministerpräsidentenamts)
- DTCFD – Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi
- GOD – Geschichte der Osmanischen Dichtkunst
- GOR – Geschichte des Osmanischen Reiches
- H – Heft
- JALZ – Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung
- MIÖG – Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
- NDB – Neue Deutsche Biographie
- ÖBL – Österreichisches Biographisches Lexikon
- ÖOH – Österreichische Osthefte
- TDVİA – Türkiye Diyanet Vakfı İslam Ansiklopedisi
- TPT – Typoskript
- WrJb Lit – Wiener Jahrbücher der Literatur
- ZDMG – Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Vorname	:	Tuğba
Familienname	:	İsmailoğlu-Kacır
Geburtsdatum	:	15.02.1982
Geburtsort	:	Istanbul

Ausbildung

2008 – 2015	:	Doktoratsstudium der Philosophie an der Universität Wien
2001 – 2007	:	Diplomstudium der Geschichte an der Universität Wien

Titel der Diplomarbeit : „Die sozialen, kulturellen, demographischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der II. Türkenbelagerung in der Stadt Wien“

1999	:	Matura, ÖSS
1993 – 1999	:	GYM, Üsküdar
1988 – 1992	:	VS, Camlica

Berufserfahrung

Seit 2011	:	Forschungsassistentin an der Istanbul Medeniyet Universität

Abstract

Diese Dissertation beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen und geistigen Entwicklung von Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und seinen geschichtlichen Werken über das Osmanische Reich. Das Ziel dieser Forschung ist, die intellektuelle Entwicklung Hammer-Purgstalls unter Berücksichtigung seiner Erlebnisse zu beurteilen und aus dieser Sicht seine geschichtlichen Werke über das Osmanische Reich, besonders seine „Geschichte des Osmanischen Reiches“, zu analysieren. Mich interessiert in dieser Arbeit, unter welchen Umständen ein österreichischer Intellektueller in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die türkische Geschichte gearbeitet und was für eine Arbeit er geschrieben hat. Mein Hauptanliegen ist, zu verstehen, was in Hammer-Purgstalls Leben auf seine Darstellung einwirkte und was im Hintergrund seiner wissenschaftlichen Erzeugnisse stand. Ich versuche also, seine lebensgeschichtlichen Motive aufzudecken.

Hammer-Purgstall hat in dem Verwandlungsprozess der deutschen Orientalistik eine besondere Bedeutung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde er als Herausgeber erster umfangreicher außer-theologischer orientalischer Zeitschriften hochgeschätzt. Aber mit der Professionalisierung des Faches wurde er als ein unseriöser Dilettant und Vertreter der außeruniversitären Populärwissenschaft missachtet. Diese Ausgrenzung in der deutschen Literatur dauerte das ganze 19. Jahrhundert. Aber trotzdem verschwand sein Name in den Büchern der Geschichte nicht. Trotz ihrer Überholtheit blieben seine historischen Arbeiten immer noch „Quellenwerke“. Wie kann man diese Situation erklären und soll man ihn als „Liebhaber“ oder als „Fachmann“ bezeichnen?

Die „Geschichte des osmanischen Reiches“ befindet sich in jeder öffentlichen Bibliothek in der Türkei und jeder Historiker kennt dieses Werk. Aber trotzdem stößt man auf keine umfassende Arbeit darüber, weder in der deutschen noch in der türkischen Literatur, und die Fragen, ob die „Geschichte des osmanischen Reiches“ eine Auswirkung auf die osmanische Geschichtsschreibung hatte und wie dieses Werk in der türkischen Literatur rezipiert wurde und noch heute wird, sind noch offen.

Im Rahmen der Arbeit bin ich diesen Fragen mithilfe von Hammers persönlichen Erinnerungen und Werken, zeitgenössischen Zeitschriften und Zeitungen und türkischen Archiven nachgegangen.

Abstract

This dissertation focuses on the scientific and intellectual development of Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall and his historical works on the Ottoman Empire. The aim of this research is to explore the intellectual development Hammer-Purgstall considering his experiences and to analyze this issue from the view of his historical works on the Ottoman Empire, especially his "History of the Ottoman Empire". I'm interested in this work, in which circumstances an Austrian intellectuals worked in the first half of the 19th century about Turkish history and what kind of work he wrote. My main concern is to understand how Hammer-Purgstall's life had an effect on his writing process and what stands in the background of his scientific works.Thus the study lead to uncover his biographical motifs.

Hammer-Purgstall has a special significance in the transformation of the German Oriental Studies. In the first half of the 19th century he was highly regarded as founder and editor of first substantial non-theological oriental magazines. But with the professionalization of the discipline he was disregarded as a dilettante and representatives of non-university popular science. This exclusion in German literature continued throughout the 19th century. But his name did not disappear in the books of history. Despite their obsolescence his historical works were still considered as "source works". How could this situation be explained and should he be called as "lover" or "professional"?

The "History of the Ottoman Empire" is located in every public library in Turkey and every historian knows this work. But still there is no comprehensive work about it, neither in German nor in Turkish literature. The questions, had the "History of the Ottoman Empire" an impact on the Turkish historiography and how was and is still today this work received in Turkish literature, are still unanswered.

In this study I tried to research these questions with the help of Hammers personal memories and works, contemporary magazines and newspapers and also Turkish archives.